Basilla

Ernst von Wolzogen

3498
.99
315

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Basilla

Ein thüringischer Roman

von

Ernst von Wolzogen

Berlin und Stuttgart
Verlag von W. Spemann
1887

Basilla

Ein thüringischer Roman

von

Ernst von Wolzogen und Neuhaus

Berlin und Stuttgart
Verlag von W. Spemann

Digitized by Google

Mit Vorbehalt aller Rechte, insbesondere des Uebersetzungsrechtes.

Druck der Hoffmann'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google

In froher Erinnerung

unserer gemeinschaftlichen Lokalstudien auf mancher herrlichen Kyffhäuserfahrt

widme ich dies Buch meinem lieben Bruder

Hans Paul Freiherrn v. Wolzogen

in Bayreuth.

(RECAP)
3498
.9
.315

552363

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Es war ein schwüler Augusttag. Die Sonne stand schon hoch. Ihre Strahlen prallten grell von den weißen Kalkbergen ab, über welchen die Glut sichtbar zitterte. Die kunstvoll verschnittenen Dornhecken, welche eine ziemliche Strecke weit die Landstraße von Frankenhausen nach dem Ratsfelde einfassen, spendeten nicht den geringsten Schatten, die Vögel im Walde waren verstummt, nur Bremsen und allerlei buntschillernde Fliegen taumelten summend und surrend durcheinander in ruhelosem Blutdurst.

Ein einsamer Wanderer tauchte aus dem Walde hervor, glitschte ungeschickt den kleinen Abhang hinunter, welcher zur Rechten die Straße begrenzte, sah sich scheu um, und kreuzte dann rasch den Weg, von welchem linker Hand wieder ein Fußpfad in die Buchen führte. Im Schatten angekommen, stand er still, nahm seine blaue Brille ab und putzte die Gläser mit einem großen bunten Taschentuch. Sein Gesicht war stark gerötet von der Hitze, sein

Digitized by Google

unregelmäßig gewachsener, dünner Vollbart verstaubt und von den Spitzen des lange nicht geschnittenen, flachsblonden Haares tropfte der Schweiß. Der Mann wehte sich mit seinem Strohhut Kühlung zu und schritt langsam bergein. Die Brille trug er in der Hand und blickte aus seinen großen blauen Augen ein wenig blöde umher, an den grauen Stämmen hinauf, als ob er etwas suche. Mit einem schweren Seufzer blieb er endlich bei einer besonders starken Buche stehen, in deren glatte Rinde die Buchstaben B. F. eingeschnitten waren. Er hielt sich die Hand über die Brauen, schaute wieder ängstlich nach allen Seiten umher, und dann fuhr er mit dem Finger über die noch nicht gar alten Schnittkerben hin — und langsam rannen dicke Thränen über seine jugendlich weichen Wangen.

„Basilla!" seufzte er vor sich hin: „Ach Basilla!" Und dann zog er sein Taschenmesser hervor und machte einen tiefen, kreuzförmigen Einschnitt unter die Buchstaben: „So — alles aus, alles hin und tot!"

Er setzte die Brille und den Hut wieder auf und stieg eiliger weiter. Schon nach ein paar hundert Schritten machte er wiederum bei einer Buche mit dem Zeichen B. F. Halt und schnitt zwei Kreuze darunter. Dann verlangsamte sich sein Schritt wieder; keuchend, oft stehen bleibend, erreichte er in einer halben Stunde den Gipfel des Berges. Dieselben zwei Buchstaben fanden sich auch hier wieder in die Rinde einer Buche eingeschnitten, unter welcher sich der wunderliche Wanderer nun müde hinstreckte. Er starrte in das dichte Laubdach zu seinen Häupten und sandte einen schweren Seufzer hinauf. Er legte die Hände unter den Kopf und schloß die Augen. Aber er konnte nicht schlafen. Seine Brust hob sich immer schneller, es

Digitized by Google

durchzuckte seinen ganzen schmächtigen Körper, und endlich brach er in ein krampfhaftes Schluchzen aus und Ströme von Thränen rannen über seine Wangen.

„Wär' ich doch nur tot!" stöhnte er einmal über das andre, warf sich hin und her, preßte seine Schläfen zusammen und zerrte an seinem feuchten, schlichten Haar. So lag er wohl eine Stunde lang. Er konnte keine Ruhe finden; er wühlte alles Leid seines Lebens auf in schmerzlichem Gedenken, so daß es wie eine wilde Brandung gegen sein weiblich zartes Empfinden tobte. Seine Willenskraft war so widerstandslos wie ein lockerer Sandhaufen diesem mächtigen Anprall gegenüber, sein Denken wurde in die Strudel der Verzweiflung hinabgewirbelt und vermochte sich nicht wieder zur Klarheit emporzuringen. Er glaubte, er würde den heutigen Tag, an welchem er die Kreuze unter jenes Zeichen seiner einzigen Hoffnung, das wegweisende B. F., geschnitten, nicht überleben können, obwohl er nicht etwa an Selbstmord dachte. Er war auch dazu viel zu schwach.

Er hörte nicht, wie es im Dickicht an der Berglehne raschelte, nicht die leichten Tritte auf dem Forstpfade, der aus der Richtung von Stein-Thalleben zu ihm heraufführte, er sah nicht auf, als nun ein junges Mädchen zwischen den Bäumen hervortrat und suchend ringsumher spähte. Sie bemerkte den Mann nicht sogleich, sondern wandte sich um und schaute in das Thal hinab, aus welchem sie emporgestiegen war. Dann knüpfte sie das große, weiße Tuch los, welches sie um den Kopf trug, legte es über den Nacken und schlang die Zipfel in einen losen Knoten über der Brust zusammen. Ihr volles Haar, welches in dicken Flechten auf dem Hinterhaupt befestigt

Digitized by Google

war, hatte nicht das gemeine Blond, nicht die fettige Glätte, wie bei den gewöhnlichen Landmädchen des Thüringer Unterlandes, sondern vielmehr einen sanften dunkelbraunen Glanz und lag lose und wellig um die Stirn. Auch die anmutige Taille, die zarte Wölbung des Busens, die schlanke, hohe Gestalt ließen sie als eine Ausnahme unter den Mädchen dieser Gegend erscheinen. Ihre groben Stiefel allein und die selbstgestrickten graublauen Strümpfe verrieten, daß sie armer Leute Kind sein müsse. Sie hatte ihr Sonntagskleid von billigem, geblümtem Nessel an vier Enden unter die Taille heraufgesteckt, so daß es in weiten Bauschen über den roten Flanellrock fiel. Jetzt zog sie die Zipfel heraus und strich rings um den Leib die Falten aus. Das Knittern des frischgestärkten Stoffes machte den Mann am Boden aufmerksam. Er stützte sich auf einen Ellbogen und blickte auf. Er erschrak sichtlich, griff unwillkürlich mit der freien Hand an die Brust und verfolgte mit geöffnetem Munde das zierliche Treiben des Mädchens. Das hatte ihn nicht bemerkt, sondern fuhr fort, sich ordentlich zu machen. Sie holte einen Kamm aus der Tasche und brachte die losen Härchen auf der Stirn, welche sich unter dem Tuch gekräuselt und verwirrt hatten, wieder in ihre tugendlich glatte Lage zurück. Dann tastete sie mit der flachen Hand rings um den kleinen Kopf und schien mit dem Sitz des dicken Nestes ihrer Flechten nicht zufrieden zu sein. Sie zog die Nadeln heraus, nahm sie zwischen die Lippen und ließ die beiden starken Zöpfe lang herunterfallen.

„Basilla!“ rief in diesem Augenblick der Mann unter der Buche, mit einem halb erstickten Ton, der dem matten Hilferuf eines Ertrinkenden ähnlich klang.

Digitized by Google

Das Mädchen zuckte heftig zusammen, die Haarnadeln fielen zu Boden. „He — hab' ich mich erschrocken," sagte sie rasch atmend. Und dann sah sie erst dem Manne ins Gesicht und lachte laut auf: „Bernhard! na aber, wie siehst denn du aus?"

Er starrte durch die runden blauen Gläser zu ihr auf, mit kläglich offenem Munde, seine erhobene Rechte fiel matt zurück und er sagte schmerzlich: „Lachst du mich auch aus?"

Der traurige Ton schnitt ihr ins Herz. Ihre Züge nahmen einen ängstlichen Ausdruck an, sie lief auf ihn zu, kniete vor ihm nieder und schaute in sein thränenfeuchtes Gesicht: „Ja, Schatz, was ist denn mit dir? Ist dir's so schlecht? Nimm bloß die garstige Brille ab — so! Ach, du lieber Himmel, deine Augen sind ja ganz rot, so hast du geweint! Komm her, komm, Schatz, was hat's denn wieder gegeben? Die Alte war bei meiner Mutter drüben, wie ich im Felde war. Sie sollte sich nicht unterstehen und sich einbilden, daß ich dich kriegte, sprach sie. Wenn ich bloß dabei gewesen wäre, ich hätte ihr schön den Marsch geblasen! Was denkt sich denn die böse Sieben? Die geht uns doch gar nichts an, daß du drum weinen brauchst, Bernhard. Ach, geh' mir doch — ein Mannsbild muß nicht so nah ans Wasser bauen. Du siehst ja, ich bin doch gekommen, wie alle Sonntage, und du auch."

So schwatzte sie eifrig auf ihn ein und hatte dabei seine Brille abgenommen, ihm mit ihrem Tuch das Gesicht getrocknet und seinen Kopf an ihre Brust gelehnt. „Sprich doch nur, was gibt's denn?"

„Es ist alles aus mit uns," stöhnte Bernhard und drückte das Mädchen an sich.

Digitized by Google

„Wie? Das sagst du? Bist du mir nicht mehr gut?"

„Ach, Basilla, es kann kein Mensch dich lieber haben als ich, und ich werde auch nie wieder ein Mädchen lieben können und nie wieder froh werden in meinem Leben. Aber . . ."

„Aber was denn nur?" Sie machte sich los von ihm und schüttelte den Kopf.

„Du weißt eben nicht, wie's bei uns im Hause steht, wie schwer mir die große Wirtschaft auf dem Halse liegt und — siehst du, ohne die Stiefmutter und den Fritz komm' ich gar nicht zurecht, denn ich kann nun 'mal die Leute nicht regieren und auftrumpfen und was sonst alles ein Landwirt können muß. Der Fritz ist gerade der rechte Mann dazu, dem gehorchen sie aufs Wort und der bringt alles vorwärts und schafft's Geld. Der selige Vater hat mit seinen neuen Versuchen so viel verthan; wenn da nicht ein praktischer Mann wirtschaftet, würde das ganze schöne Gut bald so verschuldet sein, daß ich kaum allein davon leben könnte, viel weniger mit einer Frau!"

Es legte sich ein herber Zug um Basillas volle Lippen und sie ließ ihre großen Augen mit dem Ausdruck der Betroffenheit auf dem Geliebten ruhen, den sie stets nur als schwärmerisch-hingegebenen Liebhaber gekannt hatte und der heute gekommen war, um ihr die Vernunftgründe gegen ihre Verbindung, abgewendeten Blickes, heftig stotternd, auseinander zu setzen.

„Nun ja freilich," sagte das Mädchen, „wenn du dir selbst nichts zutraust, werden dir auch die andern nichts zutrauen." Und sie wandte sich halb ab.

Bernhard wußte darauf nichts zu erwidern, sondern fuhr in seiner Rede fort, als ob er Basillas Worte nicht

Digitized by Google

gehört habe. „Und dann, weißt du, wenn ich dich als meine Frau ins Haus brächte, die Stiefmutter würde dir das Leben so sauer machen, wie sie nur irgend könnte. Du bist arm und bringst nichts mit — das würde sie dir ewig anhängen. Sie hat selbst nichts gehabt und kann ihrem Fritz kein Eigengut vermachen — aber du weißt ja, was die Bauernweiber für einen Dünkel kriegen, wenn sie in ein schönes Anwesen 'reinheiraten. Und wenn sie der Mann von der Straße aufgelesen hätte, nachher, wenn sie selbst Söhne haben, meinen sie, es ginge ihnen an Ehre und Leben, wenn einer eine arme Schwiegertochter ins Haus bringt. Und bei dir ist's nun gar noch schlimmer, weil . . . . ."

„Weil ich meinen Vater nicht kenn', wie?" warf Basilla ein. Es blitzte auf in ihren Augen und leidenschaftlich erregt fuhr sie fort: „Das ist freilich ein großes Unglück, eine Schande vor den Leuten, gelt? Meinetwegen! Ich dank's ihm doch, daß ich kein gemeines Bauerntrottel geworden bin und daß er mir andre Gedanken mit auf die Welt gegeben hat, als ich sie aus so einem dicken Taglöhnerschädel bekommen hätte. Ein vornehmer Student ist mein Vater gewesen, ein gescheiter, lieber Mensch, der's auch zu was Rechtem gebracht hat. Ein nobler Mann bleibt er, wenn er auch meine Mutter nicht geheiratet hat. Wär' auch ein Unsinn gewesen — denn jetzt ist er ein Herr Professor an der Universität. Mutter sagt immer, ich soll zu ihm gehen und ihn bitten, daß er für mich sorgen soll. Das thue ich aber nicht, denn was soll der Herr mit mir anfangen? Hat inzwischen Frau und Kinder und genug zu sorgen. Ich hab' ihn auch so lieb, denn ihm dank' ich's doch, daß ich bin, wie ich bin — und anders

Digitized by Google

wollt' ich nicht sein, wenn ich nur einen hab', der mich so mag, wie ich bin. Hätt'st du mich vielleicht auch nur angeguckt, wenn ich anders wär', oder hätt' ich dir so närr'sch gut sein können, wenn ich nicht von meinem Vater her einen Respekt vor den Studierten und einen Drang zu allen, was besser ist und klüger als ich, im Herzen hätte?"

Bernhard warf seine Arme um Basillas Schultern und drängte seinen Mund an ihre Wangen, während sie widerstrebend den Kopf wegbog. „Ach, Mädchen!" rief er, „war das ein Glück, wie ich dich fand; daß du's gerade warst, die mich liebte — mich, den noch kein Mensch geliebt hat; nicht einmal meine Mutter — denn die ist an mir gestorben — und jetzt du, du schönes — du Wunder —!" Seine Küsse erstickten das zärtliche Stammeln.

Aber Basilla drückte ihn von sich weg und sagte: „Laß nur, laß. Die Frau Stiefmama erlaubt's ja nicht, daß du mich nimmst. Du traust dich ja nicht, deine Frau vor ihr zu beschützen."

„Basilla," rief er, voll trauriger Bitterkeit im Ton, „nun hältst du mich also für feige! Mußt du mir's denn so schwer machen, was mir so schon ans Leben geht? Wie ich hier heraufstieg, habe ich jedesmal unter Deinen Namenszug, den wir damals in die Buchen schnitten, als wir zum erstenmal zusammen den Weg gingen, ein Totenkreuz geschnitten — weil nun mit aller Lebensfreude ein Ende gemacht werden muß. Ins eigne Fleisch hab' ich mir geschnitten — und das war nicht feige; denn ich meinte, du liebtest mich, eben weil ich anders bin als andre, weil du allein mich verstehen kannst und Achtung hast vor dem, was ich denke und treibe und weswegen mich die Leute auslachen und einen Dummen heißen. Und

Digitized by Google

nun sehe ich, daß es dir schon leid ist, daß du doch lieber einen Mann hättest, wie ihn andre Mädchen gerne mögen, der keine lächerliche blaue Brille zu tragen braucht, der fluchen kann, wenn ihm was nicht paßt, und Stiefmutter und Bruder zum Hause hinaus werfen und . . .“

„Geh' doch, Schatz — wie du sprichst!“ unterbrach ihn Basilla und strich ihm beruhigend über das Haar. „Sei mir nicht böse. Ich weiß schon, daß man von einem Gelehrten, der so große Dinge erfinden will, wie du, nicht verlangen kann, daß er sich um Allerweltssachen kümmern soll, wie jeder dumme Bauer, und sich mit Weibern zanken und alles das. Wenn ich deine Frau wär', sollte die Wirtschaft schon nicht zu Grunde gehn! Ich kann arbeiten wie eine, und kommandieren kann ich besser als gehorchen. Und wenn der Alten und ihrem Fritz das nicht paßt, werd' ich ihnen schon die Wege weisen. Und dich sollen sie mir bei deiner Chemie in Frieden lassen. Man braucht kein Mannsbild zu sein, um daß die Leute Respekt vor einem haben!“

Bernhard faßte ihre Hand und küßte sie. „Liebste,“ sagte er, „du malst mir ein Leben! Ich traue dir das alles und noch mehr zu, aber — es geht doch nicht.“ Er wandte sich ab und seufzte schwer. „Ich muß für sie sorgen und sie bei mir behalten, denn soviel, wie sie auswärts brauchen würden, kann ich ihnen nicht geben!“

„Um das Geld, das dumme Geld!“ rief Basilla ärgerlich, indem sie heftig eine Fliege totschlug, welche sich auf ihre Hand gesetzt hatte. „Verkaufe doch den ganzen Kram und zieh' fort aus Frankenhausen.“

„Das geht auch nicht,“ versetzte er, „das möcht' ich ja so gerne!. Aber der Vater hat im Testament bestimmt,

Digitized by Google

daß ich nicht verkaufen darf, wenn die Stiefmutter und der Fritz nicht wollen!"

„Immer die Stiefmutter und der Fritz! Denen möcht' ich's einmal geben," brauste das Mädchen auf. „Wenn ich den Fritz einmal zu sehen kriege, sag' ich's ihm ins Gesicht, daß er selbst auf das Gut spekuliert, und daß es ihm ein Greuel wäre, wenn du einen Erben bekämst. Wenn ich mir nun aber 'mal in den Kopf gesetzt habe, meinen Jungen in das Lutterische Anwesen 'neinzusetzen, was dann, Herr Fritz? Wollen doch sehen, wer den dickſten Schädel hat!"

Er preßte sie zärtlich an sich und sie ließ es ein Weilchen geschehen. Plötzlich richtete sie sich auf und sagte munter: „Weißt du, Schatz, ich habe schrecklichen Hunger. Hast du Geld mit? Du mußt mir auf dem Ratsfelde was zu essen geben lassen. Und wenn wir satt sind, nachher wollen wir überlegen, wann wir Hochzeit machen."

Bernhard erhob sich gleichfalls. Aber er konnte nicht mit ihr lachen, nicht eingehen auf ihren leichten Ton. Das Schwerste blieb noch zu sagen: Der letzte seiner Gründe für die Notwendigkeit des Bruches, auf den sie keine Entgegnung bereit haben würde. Aber es ihr jetzt gleich zu sagen, das konnte er doch nicht über sich gewinnen, gerade jetzt, wo sie ihm scherzend die Brille wieder aufsetzte, den Strohhut auf den Kopf stülpte und ihren Arm zärtlich in den seinen legte.

„Ach, meine Haarnadeln! Hujeh, wie seh' ich aus!"

„Schön siehst du aus, wie gemalt! Was du für Haar hast." Und er drückte die Spitzen ihrer Zöpfe an seine Lippen.

Das gefiel Basilla und sie sah ihn glückselig an und

Digitized by Google

ſtreichelte ſeine Hand im Gehen. „Laſſen wir die Dinger liegen, wenn du mich ſo ſehen magſt.“

Sie ſchritten eine Weile langſam und ſtill nebeneinander hin. Dann ſagte ſie, indem ſie lächelnd zu Boden blickte: „Höre, Schatz, ich muß denken, wie doch bei euch ſtudierten Männern die Liebe auch was Beſonderes iſt. Nach ſo was hab' ich mich immer geſehnt! 's iſt mir ein rechter Ekel geweſen, wenn ich abends vor der Thüre ſaß und die Burſchen kamen die Dorfgaſſe 'runter mit ihren Schätzen — das dumme Johlen und das Quitſchen von den Mädchen und die garſtigen Redensarten! Ich hätte keinem einen Kuß geben können von den Lümmeln, den tapſigen. Und auf dem Tanzboden — na, ich ſage ja!“ Sie ſchwieg ein Weilchen ſtill, und dann fiel ſie ihm um den Hals und flüſterte ihm ins Ohr: „Wie du meine Zöpfe geküßt haſt, das war ſo hübſch!“

Das Ratsfeld iſt eine weite, blumige Wieſe auf einer Hochebene am Fuße des eigentlichen Kyffhäuſerberges, rings von prachtvollem Laubwald umſchloſſen. Eine ſtattliche Meierei mit Gaſtwirtſchaft ladet Fußgänger wie Fuhrleute zur Raſt ein. Dichte Lauben mit einfachen Holztiſchen und Bänken ſtrecken ſich, dem Gebäude gegenüber, unter ſchattigen Bäumen hin. Dort nahmen die Liebenden Platz und ließen ſich ein Eſſen auftragen, ſo gut es die Wirtsleute beſchaffen konnten. Baſilla verzehrte ihr Teil mit Luſt und Eifer und trank Himbeerwaſſer dazu. Bernhard brachte nur ein paar Biſſen hinunter; es war, als ob er vom Anblick ſeines reizenden Schatzes ſatt würde. Noch hatte er ihr's nicht geſagt, was ihm ſo ſchwer auf der Seele lag. Nein, wahrlich, er war nicht feig, als er mit dem Entſchluß, ihr alles zu ſagen, den einſamen Gipfel

Digitized by Google

ihres sonntäglichen Stelldicheins erstieg, zum letztenmale; aber wer sollte nun nicht schwach werden; da sie sich so gar nicht irre machen lassen wollte und mit ihrem ganzen Liebreiz aufs neue um ihn warb — um ihn, den Einsamen, Verspotteten, Dummen! Mußte denn gerade heute geschieden sein? Könnten sie überhaupt geschieden werden, da sie sich einmal liebten und sich noch dazu so nahe wohnten, daß eins das andre in kaum zwei Stunden Weges zu erreichen vermochte? Ach, glücklich sein, und wär' es nur noch einen Tag lang!

„Was guckst du mich so an?" frug Basilla und schob den leeren Teller von sich. „Bist du nicht ein schlechter Kerl, daß du mir so angst gemacht, und bist mir doch so gut? — Komm, steck' dir 'mal eine Zigarre an und reden wir vernünftig."

„Ich rauche nicht!"

„So? Na, da können wir auch nicht vernünftig reden," lachte das Mädchen, rückte dicht neben ihn auf der Bank und gab ihm einen Kuß.

„Ach ja, laß uns unvernünftig sein, Liebste!" flüsterte er ihr zu und ein süßer Schauer machte seine Arme erzittern, wie er die volle Gestalt umfing.

„Was wollen wir denn Unvernünftiges anstellen?" gab sie neckisch zurück. „Weißt du was? Wir gehen auf und davon und wohin 's uns beliebt. Nach mir kräht kein Hahn und kein Huhn, auch die Mutter nicht, denn die hat doch nur an mir zu schimpfen und zu sticheln und mir meinen Hochmut vorzuwerfen. Zeige 'mal dein Portemonnaie her, wie weit wir kommen."

Er reichte es ihr hin und sie kippte den Inhalt auf den Tisch aus. Es war nur ein kleines Häufchen Silber

Digitized by Google

und Nickel, das sie mit drolliger Enttäuschung betrachtete. Dann aber guckte sie noch einmal in das Täschchen und bemerkte noch eine verriegelte Abteilung darin. Mit kindlichem Triumph zog sie eine Banknote und ein Goldstück daraus hervor und breitete erstere auf dem Tisch aus: „Hurra! fünfhundert Mark — ach nein, es sind bloß fünfzig, und zehn in Gold macht sechzig, und eins, zwei, drei, vierundsechzig, und fünfzig und sechzig, siebzig, achtzig, neunzig, fünfundneunzig und da ist noch ein Pfenn'g — vierundsechzig Mark und sechsundneunzig Pfennige! Du, da gehen wir nach Roßla 'nunter und setzen uns auf die Bahn und machen nach Halle, oder nach Kassel, wo's gerade hingeht. Ach, ich möchte 'mal zweiter Klasse fahren, hier so wie ich bin, ohne Hut und die Zöpfe lang." Sie klatschte in die Hände und lachte laut auf. „Und dann schreibst du nach Hause: Fritz, nimm du die Wirtschaft in die Hand und schick' mir's Geld und ganz Frankenhausen kann mir den Buckel 'nunterrutschen."

Und so plauderte sie immer fort und steckte auch Bernhard mit ihrer Laune an, daß er so lustig wurde, wie in seinem ganzen Leben noch nicht, und mit Basilla um die Wette die tollsten Pläne ausheckte. Sie tranken sich Himbeerwasser zu auf die herrliche Zukunft, auf die große Erfindung, auf den Erben, auf alles Mögliche, und lachten, daß es bis zum Hause hinüberschallte. Und die dicke Frau Wirtin ging ab und zu und mußte noch einen Eierkuchen backen und mehr Limonade bringen. Und sie schüttelte den Kopf über das wunderliche, ungleiche Paar, das sich an Himbeerwasser zu berauschen schien und sich gar nicht so benahm, wie es aussah.

In einer andern Laube ganz in der Nähe, welche

Digitized by Google

aber von jener aus, in der das Pärchen saß, nicht übersehen werden konnte, saß ein stattlicher junger Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren, dem man es anmerkte, daß er Soldat gewesen war. Ein frisches, gebräuntes Gesicht, gescheite, helle Augen und ein kecker Schnurrbart. Zu dem trollte die runde Wirtin hin, um zu sehen, ob er sein Bier noch nicht ausgetrunken habe. Der Gast aber hatte noch nicht halb ausgetrunken. Der Deckel seines Seidels stand offen und das Bier war trüb und matt, wie eine alte Regenpfütze. Drei Fliegen kämpften darin um ihr Leben. Die schiefgebrannte Zigarre hing ihm kalt im Mundwinkel und mit geneigtem Haupte und weit offenen Augen schien er zu träumen oder zu horchen.

„Na, schmeckt's nicht?" rief die Frau ihn an.

„Was!" Der junge Mensch fuhr zusammen und runzelte die Stirn. „Ach so." Er setzte das Glas an die Lippen. „Pfui Teufel!" brummte er und goß das schale Zeug ins Gebüsch. „Bringen Sie mir ein frisches Seidel!" Er reichte es hin, ohne die Frau anzusehen, und horchte schon wieder nach der Seite jener Laube hin.

„Sie, Herr . . . . pst!" raunte die Wirtin, die am Eingang der Laube stehen geblieben war, ohne daß er es bemerkte. „Wissen Sie nicht, wer die sind, daneben?"

„Wer, was?"

„Die de da so tuscheln und lachen und sich haben, wie die Dummen. So ein Gepäre; na, ich sage nischt. Das Mädchen muß vom Dorfe sein und hat die Haare hängen, wie so ene Pastorstochter, und der Mann mit der blauen Brille, das muß so e übergeschnappter Schullehrer sein."

„Geht Sie's was an?" fuhr jener die Schwatzende an. Und sie entfernte sich brummend.

Digitized by Google

Der Grobian aber rückte dicht an die grüne Wand der Laube und lauschte mit gespanntester Aufmerksamkeit auf ein Gespräch, welches eben in gedämpftem Tone in der Nachbarlaube geführt wurde.

Basilla fragte ihren Geliebten über seine chemischen Experimente aus, was er denn erfinden wolle und ob das viel Geld einbrächte. Der Lauscher verstand nur einzelne Worte von der Antwort, Fremdwörter und Redensarten, die er ebensowenig begriff, wie Basilla sie begreifen mochte. Als Bernhard aber seine Stimme etwas erhob, hörte er ihn sagen: „Laß sie doch lachen über mich! Wenn auch die Gelehrten sagen, das wäre unmöglich. Ich bin schon auf dem rechten Wege — wer hat was von Elektrizität gewußt, ehe sie erfunden war? Aber Geld muß ich haben, viel Geld, wenn meine Versuche zu Ende geführt werden sollen. Das wird schwer halten, Schatz. Ich muß eben 'rausquetschen aus dem Gut, was irgend möglich ist. Und wenn ich den Fritz dazu bringe, daß er mich verkaufen läßt . . . ."

Da schlug der Lauschende so heftig mit der Faust auf den Tisch, daß die Liebenden erschrocken auffuhren. Im nächsten Augenblick schon stand jener vor dem Liebespaar, breitbeinig, mit geballten Fäusten, und rief mit höhnischem Ton: „Ja, guckt nur, ihr! Ich bin's wirklich — der Fritz Lutterot, Fräulein! Dachte mir's wohl, daß ich dich hier oben treffen würde — bin dir heut morgen nachgegangen. Ich hab' auch den ganzen verdammten Unsinn gehört. Willst den Stein der Weisen finden, oder was weiß ich, und uns das schöne Land mit Haus und Hof in deinem verrückten Kram verpulvern und obendrein noch eine Frau uns aufpacken, die nichts hat und nichts ist,

Digitized by Google

und willst gar ins Land 'nauslaufen mit so einem Bettel . . . einem Bettel . . . . mit so . . . .“

Er stotterte, er riß die Augen auf, er verstummte.

Basilla stand vor ihm, die flammende Röte des Zornes auf den vollen Wangen, den Mund halb geöffnet und so heftig atmend, daß die Nasenflügel bebten und ihre Brust mächtig arbeitete. „Mit wem — he! — mit wem? Ein Bettel; was? raus damit! Nu — wissen Sie's nicht, was ich bin? Das glaub' ich; aber ihr sollt's schon noch lernen. Was ihr seid, weiß ich ganz genau — Sie und Ihre Mutter! Ja, gucken Sie mich nur so an und reißen Sie die Augen auf. Ihr wollt den Bernhard nicht heiraten lassen, damit ihr dann's Erbe kriegt, und macht ihm's Leben sauer, damit's nicht so lange dauern soll. Freut euch nur nicht zu früh! Ich weiß auch, wozu ich da bin, und wenn mich der Bernhard nicht nehmen will, da nehm' ich ihn! Das können Sie der Frau Lutteroten von mir bestellen — ich heiße Basilla Freyßhold aus Stein-Thalleben — Adjeh!“ Damit ergriff sie Bernhards Hand und zog ihn an dem erstarrten Bruder vorbei zur Laube hinaus.

Die Wirtin stand ganz in der Nähe und horchte so gespannt, daß sie gar nicht merkte, wie sie das neu gefüllte Seidel so schräg hielt, daß schon der halbe Inhalt ausgelaufen war. Das Liebespaar ging Hand in Hand an ihr vorüber. Da fiel ihr ein, daß die beiden noch nicht die Zeche bezahlt hätten, und sie rief ihnen nach. Bernhard fragte nach seiner Schuldigkeit. Er war ganz bleich und seine Hand zitterte heftig vor nervöser Schwäche, als er das Geld zusammensuchte. Er blickte dabei scheu nach Fritz hinüber. Der stand immer noch auf demselben Fleck, wie eine Bildsäule, und starrte ihnen nach.

Digitized by Google

Sie schritten auf der Landstraße dahin, in den Wald hinein. „Ach, Basilla," sagte Bernhard und drückte ihre Hand — „was hast du gethan?"

„Hätt'st auch ein Wort reden können," versetzte sie ärgerlich.

„Ich?!" Es klang so traurig erstaunt, daß Basilla sich auf die Lippen biß und den Kopf senkte.

Langsamer, schweigend gingen sie weiter. Dann blieb er stehen, sah sie mit einem Blick voll schmerzlicher, entsagender Bewunderung an und sagte, leise bebend: „Basilla, ich bin dich nicht wert. Wenn ich dich zur Frau hätte, ich glaube, ich würde ein anderer Mann und du wärst mir eins und alles — aber ich darf dich nicht heiraten, dich nicht und auch keine andere. Ich muß es dir doch einmal sagen, sonst wäre ich ein Schuft! Ich war nur so glücklich heute, ich fand den Mut nicht dazu."

Sie sah ihn ängstlich betroffen an und faßte seine Hand fester. Ehe sie noch fragen konnte, fuhr er schon fort: „Meine Mutter ist an meiner Geburt gestorben, das wußt' ich schon — aber ich hab' erst kürzlich erfahren, wie. Sie ist schon lange vorher — nicht bei Verstande gewesen und — es lag in ihrer Familie. Ich habe genug darüber gelesen, ich weiß, wie das ist, und daß ich auch so sterben muß und meine Kinder . . . ."

Da lag das starke Mädchen an seinem Halse und schluchzte, daß es auch seine Gestalt durchschütterte. Die große Aufregung von vorher hatte ihre Nerven überspannt — und nun dies noch! Er fühlte ihre Thränen an seinem Halse. Er hielt sie umfaßt, selbst thränenlos — sein Herz schlug bald rasch, bald langsam, Blutwellen schossen ihm ins Gehirn, und wenn er all sein Leid er-

Digitized by Google

fassen wollte, schwemmte die heiße Welle alles Denken hinweg und er hatte nur deutlich den Betrag seiner Zeche im Kopf und daß Basillas Haarnadeln noch oben auf dem Berge lagen. War das schon der Anfang? Schlug es schon seine Krallen in sein Hirn, das entsetzliche Geschick? —

Das Geräusch nahender Tritte weckte die Liebenden aus schmerzlicher Betäubung. Sie ließen einander los und schauten sich gleichzeitig um. Es war Fritz Lutterot, der mit großen Schritten auf sie zueilte.

„Was will der noch," sagte Basilla leise vor sich hin. „Ich kann nicht mehr!" Fritz war noch außer Atem von dem raschen Lauf. Er lüpfte verlegen seine Mütze, blickte beiseite und sagte: „Fräulein, nehmen Sie's nicht übel, daß ich nachgelaufen bin — ich — ich wollte um Entschuldigung bitten, daß ich vorhin so — losgefahren bin, wie ein echter Bauernlümmel. Ich hab' Sie ja nicht gekannt, Fräulein, daß Sie so . . . ." Er fand nicht das rechte Wort und stockte. Ihr Auge ruhte auf ihm. Er fühlte es. Seine Wangen wurden heiß, er drehte heftig an den Spitzen seines Schnurrbartes. „Ich wußte bloß, daß die alte Freyßholden in Thalleben eine arme Nähterin ist und sonst noch bei den Bauern taglöhnert, und da konnt' ich doch nicht denken, daß die Tochter 'was für meinen Bruder wär'! Wollen Sie's vergessen, Fräulein?" Er sah auf mit unruhig blitzenden Augen. Solch ein Blick hatte sie noch nie getroffen, aus keines Mannes Augen, aus Bernhards am wenigsten, denn die waren sanft und demütig, wie der schöne Leidensblick eines treuen Hundes. Jener aber zuckte wie ein Blitz von Seele zu Seele, er flehte, begehrte, drohte und verhieß.

Digitized by Google

Ihr Herz schlug rascher, sie vergaß ihren frischen Schmerz, ihre Thränen für einen Augenblick, und die stolze Ahnung der Macht ihrer Schönheit rieselte ihr wie ein warmer Strom durch die Adern. Aber sie antwortete nicht.

„Da, Bernhard, gib du mir deine Hand," sagte Fritz nach einer Pause und streckte dem Bruder die braune Rechte hin. „Du warst nicht mein Mann bis heute, das muß wahr sein, und von deinem Gemansche mit dem Giftzeug versteh' ich gar nichts und denke, das ist nichts für einen Ackerbürger. Nun seh' ich aber, daß du doch ein rechter Kerl sein mußt, weil so ein Mädchen dir gut ist, das für keinen Grafen zu schlecht wär'. Schlag' ein, Bruder, ich will's gut machen von heut' an und die Alte soll dir nicht mehr über den Kopf kommen, dafür steh' ich."

Bernhard legte seine weiche Hand in die schwielige des Bruders. Er hätte ihm um den Hals fallen mögen für die Worte, die er da gesprochen, und für den treuherzigen Ton, den er noch nie von ihm gehört. „Fritz," sagte er, „wenn das dein Ernst ist, dann will ich dir alles vergessen, allen Schur, den du mir gethan hast bis heute, und allen Hohn und Spott von Kindheit an." Er wandte sich lächelnd zu Basilla: „Siehst du, Schatz, ich bin nicht der einzige, dem du's angethan hast. Der da sieht auch ohne blaue Brille, was an dir ist. Gib ihm die Hand!"

Sie streckte sie zögernd aus und der derbe Bursche griff so sanft danach, als seien es Edelfräuleinsfinger in Lammlederhandschuhen.

„Kommen Sie mit 'runter nach Frankenhausen, Fräulein?" fragte Fritz. „Ich spanne an und fahre Sie nach Hause. Ist ja eine barbarische Hitze heute zum Laufen."

Digitized by Google

„Ich laufe aber lieber," entgegnete das Mädchen kurz. „Das gäb' auch ein schönes Aufsehen, wenn ich mit Ihnen gefahren käme."

„Mit dem Bräutigam?" bemerkte Fritz.

„Ich hab' noch keinen Bräutigam," sagte sie trotzig und begann rasch auszuschreiten. Sie wußte nicht, wie ihr war. All die Aufregung, Bernhards schreckliche Eröffnung — mußte sie die ernst nehmen, dann war's ja wirklich aus mit ihrer Hoffnung! Und dann der Bruder, den sie so haßte, wie der umgewandelt war, wie der mit ihr redete! Es ärgerte sie, daß der dazwischen gekommen war, ehe sie sich mit ihrem Liebsten hatte aussprechen können. Es ärgerte sie auch, daß ihr sein Wesen so schmeichelte, daß Bernhard in seiner Herzensgüte ihm gleich die Hand zur Versöhnung geboten hatte, alles ärgerte sie und sie sprach fast kein Wort unterwegs. Ihr Kopftuch band sie wieder über die halb aufgegangenen Zöpfe und recht fest, damit es ja nicht geputzt aussehen sollte. Flink und straff wanderte sie zwischen den beiden Brüdern bergab. Der Fritz kehrte seine besten Seiten hervor, erzählte Geschichten aus seiner Ulanenzeit, sprach von dem Lutterotschen Haus und den Aeckern und wie alles werden würde, wenn die junge Frau da einzöge. Er war gesittet und bescheiden in seinen Reden. Es ging ihm alles so glatt von der Zunge und hörte sich weit besser an, als wie sonst Ackerbürgerssöhne aus so kleinen Städtchen zu schwatzen pflegen. Ließ auch mancherlei Artigkeiten für Basilla ganz geschickt mit einfließen. Sie mußte sich oft zwingen, nicht zu lächeln über seine Scherze. Dann machte sie ein brummiges Gesicht, welches ihr aber reizend stand, strich sich wohl ungeduldig die krausen Stirnhaare wieder

unter das Kopftuch und drängte sich näher an Bernhards Arm an.

„Ich merke schon," sagte Fritz, als sie am Kreuzweg Abschied nahm und darauf bestand, allein nach Hause zu gehen, „mit unsrer Freundschaft ist's noch nicht weit her."

„Ja, da haben Sie recht," gab sie zurück. „An mir bleibt's böse Wetter immer noch ein paar Tage hängen, wenn anderswo gleich wieder die Sonne scheint."

„Kommt aber auch schwerer hinauf, hoff' ich." Dabei sah Fritz das schöne Mädchen so heiß und gewaltsam an, daß es ihr wie Nesseln auf den Wangen brannte. Durch ihre geöffneten Lippen blitzten die weißen Zähne, der Atem ging heftig aus und ein, denn sie hatte sich bei dem flotten Marsch bergab erhitzt, und ihre Hände strichen unruhig an dem Kleide herum. So stand sie vor ihm und wußte nichts zu erwidern. Sie drückte Bernhard wiederholt die Hand, ohne ihm jedoch einen Kuß anzubieten, und ging dann mit einem kurzen „Guten Abend" für beide ihres Weges.

Die Brüder schauten ihr nach. Sie kehrte sich nicht wieder um. Auf des jüngeren Mienen war es deutlich zu lesen: die muß mein werden, und wenn ich darüber zu Grunde geh' — an dir, Schwächling, ist mir nichts gelegen. Du hast kein Recht auf sie. Schön und jung und stark und jung — so gehört's zu einander!

Und dann gingen auch sie weiter. Bernhard in überströmendem Gefühl suchte fortwährend des Bruders Hand, und dankte ihm einmal über das andere, daß er den alten, bösen Hader nun aufgeben wolle, und ließ sich versprechen, daß man seine chemischen Liebhabereien nicht mehr bespötteln und ihm keine Hindernisse mehr in den Weg legen

Digitized by Google

wolle. Der gute Mensch! Mit dreißig Jahren hatte er noch den unschuldigen Glauben eines Kindes. Er war so glücklich über Fritzens leichthin gegebene Versicherungen, daß er darüber gänzlich vergaß, wie er vor kaum einer Stunde freiwillig auf alles Liebesglück verzichtet und Basilla eröffnet hatte, daß er dem entsetzlichsten, unabwendbarsten Menschenlose, dem Fluche des Blutes, verfallen sei. Immer mehr liefen die Vorstellungen in seinem Hirn durcheinander, verknüpften sich wundersam und erzeugten wieder andere, die in gar keinem Zusammenhange mit den ersten mehr standen. Er erzählte dem Bruder ganz unbefangen die ganze Entstehung seiner Liebe, schwärmte ihm von ihren Liebkosungen vor und mengte dann wieder seine Chemie dazwischen, fragte, wie lange man wohl von 64 Mark leben könnte, und lachte über alles, was er selbst vorbrachte.

Fritz beobachtete das Gebaren des seltsam Erregten mit aufmerksamer Kälte, ja mit einer gewissen Schadenfreude. Er schien nachzudenken, heimliche Pläne zu schmieden, denn er gab verkehrte Antworten und nagte an seinen Bartspitzen. Als sie die Stadt betraten, nahm er Bernhards Arm unter den seinigen und führte ihn nach dem Gasthaus zum Mohren. Draußen vor der Thür nahmen sie Platz.

„Du höre, Bernhard, ein schlechter Kerl, wer nicht auf deine Liebste ein Glas Wein trinkt, und ein gutes, teures dazu!“

„Vierundsechzig Mark und sechsundneunzig Pfennige,“ lachte Bernhard auf. „Da, das vertrinken wir auf Basilla. Nimm, Fritz, nimm!“ Und er schüttelte sein Portemonnaie aus und schob den Inhalt Fritz zu.

Digitized by Google

„Kellner, Champagner!“ rief der, und die Burschen sprangen, dem Wirte die aufregende Kunde zu melden.

Die Pfropfen knallten, es fand sich der und jener junge Mann aus Fritzens Bekanntschaft dazu, sie wurden laut und sangen Lieder und auf dem offenen Marktplatz versammelte sich eine Kinderschar, die johlte mit und lachte, wenn Bernhard Lutterot aufstand und eine Rede halten wollte, aber immer wieder von seinem Bruder auf den Stuhl heruntergedrückt wurde.

Bernhard konnte keinen Wein vertragen. Er hatte ein paar Gläser auf seinen großen Durst hinuntergestürzt und dann war er fertig, lärmte und schwatzte Unsinn. Dann wurde er still und starrte mit gläsernem Blick vor sich hin.

Aus der altertümlichen, engen Gasse, die Oberkräme genannt, durch welche in tiefer steinerner Rinne das Wasser fließt, kam ein Leichenzug über den Markt die steile Zinkestraße heraufgestiegen. Vorweg der Klingelvater mit dem hohen Hut von Anno Langist'sher, dann die drei Kurrentenjüngelchen mit den schwarzen Radmänteln und dem hohen Kruzifix in der Mitte, hinter ihnen der Herr Diakonus Erasmus Ungewitter, und dann der Sarg, getragen von sechs Männern in langen Mänteln und entsetzlichen Angströhren auf den Köpfen. In der rechten Hand trugen sie hohe hölzerne Gabeln mit Eisenspitzen unten, welche sie von Zeit zu Zeit in den Boden stießen, um den Sarg daraufzusetzen und die Seiten zu wechseln. Es gingen nur ein paar alte, klapprige Männer hinterher.

„Wen bringen sie denn da?“ fragte einer der Zechenden den Nachbar.

Bernhard schnellte empor, stierte nach dem Sarg hin-

Digitized by Google

über und lallte: „Haltet fest, Jungens! Werft den Kasten nicht hin! Au, au — mein schöner Leichnam!“ Und damit fiel er unter den Tisch.

„Plumps, da liegt er — der ist tot,“ rief einer mit rohem Gelächter, und: „Au, au, mein schöner Leichnam!“ fügte ein andrer hinzu.

Fritz Lutterot drehte sich schon wieder die Bartspitzen. Er runzelte die Stirn, winkte den Genossen mit den Augen zu und deutete, mit einem vielsagenden Blick nach dem Bewußtlosen hin, auf seine Stirn: „Laßt ihn in Frieden.“

Sie tranken noch eine neue Flasche zusammen aus und ließen zum Schluß den Fritz dreimal hochleben, als den freigebigen Wirt. Dann rafften sie den Bernhard vom Boden auf, Fritz griff ihm unter die eine, einer seiner Freunde unter die andere Achsel und so schleppten sie ihn durch die enge Gasse seinem Hause zu.

Die ganze Jugend Frankenhausens hallote hinterdrein und zu ihr gesellten sich auch noch die drei Kurrentenschüler, die mit fliegenden Mänteln vom Begräbnis gelaufen kamen, um den Spaß mit anzusehen. Und der Junge mit dem Kruzifix stocherte mit der langen Stange desselben einen nassen Lappen aus dem Bächlein in der Gosse, das hielt er dem Betrunkenen von hinten her vor die Nase. Ohrenzerreißendes Schreien und Lachen belohnte den bösen Buben für diesen Spaß, und die alten Weiber zeterten zu allen Fensterchen der niedrigen, überhangenden Giebel hinaus.

So kam Basillas Geliebter heim, an dem Tage, an welchem er droben auf dem Berge die Totenkreuze unter ihren Namen geschnitten hatte.

Zweites Kapitel.

„Hast du denn die Ziege gemelkt?“

„Nein, Mutter.“

„Was? 's ist um sieben — und die Ziege noch nicht gemelkt!“

„Ich hab's vergessen.“

„Vergessen! Was du noch alles vergessen wirst! Höre, Basilla, das verliebte Wesen paßt mir schon lange nicht mehr. Um so einen Menschen, wie den Bernhard — den stecken sie doch noch ins Irrenhaus, das erleb' ich noch, das sollst du sehen. Ich glaube gar, du hast's selber ein bißchen — auf der Brust, daß du so einem nachläufst. Trinken thut er auch — in der Gosse hat er sich gewälzt, das hat mir die alte Lutteroten selber erzählt.“

„Ach, Mutter, hör' doch auf — ich weiß ja alles.“

„Ja, wenn's der Fritz wär'! Auf den kann ein hübsches Mädchen schon ein Auge haben, da wollt' ich nichts sagen. Kriegen thät'st du ihn freilich auch nicht.“

Es erfolgte keine Antwort. Die Mutter trat aus der Thüre. Sie schüttelte den Kopf und brummte vor sich hin. Sie hatte ein kleines Bündel am Arm hängen und einen Rechen in der Hand, denn sie wollte zur Grummeternte hinaus auf die Wiese. Vor dem einen niedrigen Fensterchen blieb sie stehen und rief ins dunkle, enge Zimmerchen hinein: „Also jetzt besorgst du die Ziege. Das Schwein hat schon sein Teil. Und nachher nähst du das Kleid fertig für der Füchseln ihr Luischen!“

„'s ist gut, Mutter,“ tönte Basillas Stimme müde von drinnen zurück.

Digitized by Google

„Na ja, 's ist gut — vergiß es bloß nicht noch einmal. Ich glaube gar, du weinst schon wieder. Bist doch sonst nicht so gewesen. . . . . Um elfe bringst du mir 's Essen 'naus, hörst du?"

„Ja, Mutter!"

Die Freyßholdin ging und warf das Gitterthürchen, welches den kleinen Hofraum abschloß, so heftig hinter sich zu, daß das ganze Staket schwankte und die irdenen Töpfe, die umgekehrt darauf gesteckt waren, klapperud ein paarmal hin und her nickten. Sie hatte einen guten, straffen Gang, gerade wie Basilla — war ja auch erst siebenunddreißig Jahre alt, weder krumm und engbrüstig, wie die Nähmamsells in der Stadt, noch von harter Arbeit frühzeitig verrunzelt und verschrumpft, wie arme Taglöhnerfrauen auf dem Lande. Eine ganz ansehnliche Person.

Das erbärmliche, kleine Häuschen war, wie das hierzulande üblich, nur mit Lehm ausgefülltes Fachwerk, mit Kalk übertüncht. Der Kalk war vielfach abgebröckelt, die braune, trockene Erde kam überall zum Vorschein. Und in den Löchern, Gruben und Fugen der hinfälligen Wände nisteten Ohrwürmer, Spinnen und sonst allerlei kleines Getier. In den Spinnennetzen funkelten noch die Tautropfen im Herbstsonnenglanze der Morgenstunde. Ein paar Hühner pickten unter Basillas Fenster den Kalk, so viel noch übrig war, von der Mauer und gluckſten und krakelten beschaulich und selbstzufrieden dabei. Im Stall aber wurde es unruhig. Die Ziege meckerte in immer kürzeren Zwischenräumen und immer energischer und teilte ihre Unruhe dem Böckchen mit, das immer kläglicher sein „mäh!" schrie, mit ganz menschlichen Kindertönen.

Endlich trat Basilla aus dem Hause, im Unterrock,

Digitized by Google

mit bloßen Füßen, das helle Tuch um den Kopf. Sie trug ein großes, weiß gescheuertes Brett auf den Armen, worauf eine Menge länglicher, appetitlicher Ziegenkäse lagen. Das stellte sie auf eine umgekehrte Butte in die Sonne. Darauf ergriff sie den Milcheimer, der über einen Pfahl gestülpt war, und öffnete dann die klapperige Thür des niedrigen, engen Stalles. Das Böckchen warf sie fast um, übermütigen Sprunges hastete es an ihr vorbei ins Freie. Es machte seine lächerlichsten Hopser, versuchte sich über die langweiligen Gänsetanten zu mokieren, wofür es giftig angezischt wurde, und dann machte es sich über die paar Grasbüschel her, welche an der Mauer des Nachbarhäuschens herauswuchsen, rupfte unartig daran herum und trillerte dabei mit dem fidelen Stumpfschwänzchen.

Basilla sah dem Tiere wie träumend zu. Sie erschien noch schöner als damals, vor drei Wochen auf dem Ratsfelde.

Sie sah ein wenig blaß aus und ihren Augen hatte das häufige Weinen einen weicheren Glanz verliehen. Die Lider waren auch heute ein wenig gerötet, denn die Nachrichten, die der Fritz Lutterot ihr ein- oder zweimal die Woche von Bernhards Befinden brachte, lauteten immer trostloser — gestern noch: das Fieber war so stark gewesen! Aber nun lächelte Basilla; denn es gibt nichts Erheiternderes in der ganzen Natur, als das seelenvergnügte Gesicht eines kauenden Böckchens. Und sie liebte das Tierchen so! Dann kniete sie hinter der Ziege auf den Boden nieder und begann zu melken. Wie die warme, duftende Milch so im Takt in das Gefäß spritzte und schäumte, wurde ihr leichter ums Herz und sie sang

Digitized by Google

sogar mit halber Stimme ein paar Verse ihres Lieblingsliedes vor sich hin:

„Ach, wie wär's möglich denn,
Daß ich Dich lassen sollt'!"

Die Ziege reckte die Ohren hoch und horchte auf, ja es war, als ob selbst die dummen Hühner, die sonst im Bewußtsein ihrer Nützlichkeit recht rücksichtslos zu sein pflegen, mit etwas leiseren Glucksern und Krächzern die tiefe, weiche Stimme begleiteten. Als Basilla mit einem Seufzer ihren Gesang beendet, war es sogar ein Weilchen ganz still im Hofe und man hörte nur das zischende Geräusch der letzten, dünnen Milchstrahlen.

Da klappte der Fallriegel der Gitterthür und das Mädchen fuhr in die Höhe. Fritz Lutterot stand vor ihr und trat langsam auf sie zu. Er sah recht niedergeschlagen aus, grüßte stumm und begann dann gleich an seinen Bartspitzen zu kauen, was immer ein Zeichen war, daß ihn etwas ärgerte oder bedrückte.

„Sie, Herr Lutterot, und so früh schon?" rief Basilla mit ängstlich fragendem Ausdruck in den Mienen.

„Ja, ich bin's. Ich steh' schon ein paar Minuten da und hör' zu, wie Sie singen. Schade, daß Sie so bald aufgehört haben."

„Das hat nichts Gutes zu bedeuten," sagte Basilla, ohne Fritzens Worte zu beachten. Ihre Stimme bebte und sie sah den Boten groß an. „Sie machen so ein Gesicht; es ist was passiert — sagen Sie's nur gleich: — er ist tot?"

„Nein, Fräulein," antwortete Fritz langsam und zog dabei seine starken Brauen noch mehr zusammen. „Er ist nicht tot. Die Krise ist überstanden und alle Gefahr

vorbei, sagte der Doktor gestern abend; und da bin ich recht früh gekommen, damit Sie . . .“

Er brach ab, er neigte seinen Kopf und sah ihr mit brennenden, lauernden Blicken ins Gesicht.

Sie jauchzte nicht auf vor Seligkeit — sie stand ganz still da mit dem Milchkübel in der Linken und schaute mit einem wehmütigen Lächeln ins Blaue. Ihr Auge wurde feucht und sie drückte den Zipfel ihrer Schürze hinein. Fritz wußte nicht, wie er sich ihr Gebaren deuten sollte. In seinem Innern tobte es, als müsse er jetzt das schöne Mädchen fest an sein Herz drücken oder tot hinfallen. Aber er war ein starker Mann, er bezwang sich — nur seine Züge konnten verraten, was in ihm vorging.

Basilla reichte ihm ihre Rechte: „Ich danke Ihnen, Fritz, daß Sie mir die gute Nachricht gebracht haben.“

Er schwieg und hielt ihre Hand fest. Sie suchte sie sanft zurückzuziehen, aber er ließ es nicht zu. Er küßte rasch die Hand, die rauhe, derbe Hand der Arbeiterin.

„Nicht!“ sagte sie und entzog sie ihm mit einem kurzen Ruck. „Wo haben Sie denn Ihr Geschirr eingestellt?“

„Ich bin gelaufen.“

„Gelaufen?“ Das war doch viel; in aller Frühe den beträchtlichen Marsch auf der staubigen Landstraße. Das war hübsch von ihm und sie sah freundlich zu ihm auf; aber sein finsteres Gesicht schreckte sie zurück. „Sie freuen sich nicht gar sehr, scheint's, daß der Bernhard davongekommen ist.“

„Ich?!“ In dem Ton, mit dem er diese eine Silbe sprach, lag ein ganzes Liebesbekenntnis.

Digitized by Google

Basilla fühlte so etwas. Ihr Herz schlug rascher und sie schritt eilig dem Hause zu. Er blieb ihr dicht zur Seite. „Basilla," sagte er; „ich habe einen schrecklichen Durst, kann ich ein Glas Milch kriegen?"

„Ja warum denn nicht?" Und sie schritt ihm voran ins Haus. „Gehen Sie nur dahinein." Dabei wies sie auf die Thür zur Wohnstube. Sie selbst trat in die gegenüberliegende Küche.

Fritz stand mitten im Zimmer, trocknete sich die Stirn und sah sich, schwer atmend, ringsum. Es war niedrig und eng, das Stübchen, aber recht nett. Blumentöpfe standen in den offenen Fenstern. Ein Rotkehlchen zwitscherte in einem hölzernen Bauer neben einem derselben. Dazwischen hing ein etwas blinder Spiegel, der ehemals einen goldenen Rahmen gehabt hatte. Vor dem linken Fenster stand die Nähmaschine, bunte Flicken darauf und am Boden umher. Das bestellte Kinderkleid hing halbfertig über die Stuhllehne. Auf dem Tische standen noch die Kaffeetassen und die plumpe Bunzelkanne. Ein ganzer Schwarm tiefsummender Fliegen titschte mit gierigen Rüsseln das bißchen Naß auf. Ein altes Sofa hinter dem Tisch suchte die Schäden seines Ueberzuges unter einer breiten gehäkelten Decke zu verbergen und war überdies mit allerlei Kleidungsstücken zum Ausbessern bedeckt. Eine tannene Kommode und ein paar harte Holzstühle vervollständigten die Einrichtung und für den Schmuck sorgten zwei kleine Oeldrucke: „Mutterglück" war der eine unterschrieben, und der andere stellte ein grüngekleidetes Edelfräulein mit einem Falken dar. Es hing sehr schief. Darunter prangte unter Glas und Rahmen Basilla Freyßholds Konfirmationsschein, ein Büschel Erika steckte dahinter.

Digitized by Google

Das Mädchen ließ auf sich warten. Sie hatte längst ein Glas ausgeschwenkt, die Milch abgeschäumt und hineingegossen, aber sie stand noch am Herd und rührte sich nicht. Der Bernhard war gerettet — aber sie dachte jetzt nicht an ihn. Sie dachte an Fritz, wie er herausgelaufen war, und wie er sie angesehen und ihr gar die Hand geküßt hatte. Sie war allein mit ihm im Hause und er liebte sie — und er hatte sie so angesehen! Basillas Finger zitterten, als sie jetzt das Glas aufnahm, um es ihm hinüberzubringen. Hatte sie denn Furcht vor diesem Manne? Sie setzte das Glas nochmals hin, huschte in die Schlafkammer hinüber und zog sich geschwind eine Taille über das grobe Hemd. Dann holte sie das Glas und trug es in die Wohnstube.

Sie stellte es auf den Tisch. Dann reichte sie dem Gaste die Hand und sagte: „Seien Sie willkommen," wie das so Sitte ist im Thüringer Lande, wenn ein Fremder den Wohnraum zuerst betritt.

Er ließ die kühle Hand gleich wieder los, machte einen Bückling und trank dann das Glas Milch aus, ohne abzusetzen. Sie sah ihm zu und fühlte, wie ihr die Wangen heiß wurden.

„Wenn Sie sich setzen wollen," sagte sie und wies dabei auf einen Stuhl.

Fritz setzte sich und drehte verlegen seine Mütze in den Händen. Sie lehnte sich gegen den Tisch und blickte zum Fenster hinaus.

Da er beharrlich schwieg, begann sie endlich: „Haben Sie das Grummet schon herein?"

„Wir fangen heut' erst an zu fahren."

„Schönes Erntewetter."

Digitized by Google

„Ja, schönes Erntewetter.“ Da hatte die Redseligkeit wieder ein Ende.

„Soll ich noch ein Glas Milch holen?“ hub sie wieder an.

„Nein, danke. Aber wenn ich Ihnen lästig bin . . .“ er machte Miene, aufzustehen.

„Ach, warum nicht gar,“ versetzte Basilla etwas lebhafter. Er war ja viel verlegener als sie; er war doch wohl nicht so schlimm. „Sie werden müde sein von dem Wege. Hatten Sie denn schon gefrühstückt?“

„Nein, das nicht . . .“

„Da bringe ich Ihnen was zu essen, nicht? Ein Stückchen Käse und Brot . . .“

„Danke, lassen Sie nur, Basilla. Ich habe gar keinen Hunger.“ Und dazu schaute er sie wieder an, als ob ihr Anblick ihn sättigen sollte.

„Es war wirklich hübsch von Ihnen, daß Sie sich so früh auf den Weg gemacht haben,“ sagte sie nach einer neuen Pause mit einiger Herzlichkeit. „Grüßen Sie doch ja den Bernhard von mir, wenn er wieder zu Verstande gekommen ist.“

„Zu Verstande?“

Basilla setzte sich in einen Stuhl ihm gegenüber, blickte aber immer noch zum Fenster hinaus.

„Wann wird denn jetzt Hochzeit sein?“ frug Fritz mit etwas heiserem Ton.

„Hochzeit?“ Sie stand auf und trat ans Fenster, um ihre Bewegung vor ihm zu verbergen. „Gar nie,“ setzte sie endlich ganz leise hinzu.

Da erhellten sich plötzlich seine Züge, er sprang auf und trat dicht hinter das leicht erbebende Mädchen.

„Warum nicht? Lieben Sie ihn nicht mehr?“ forschte er leise und dringlich.

Und das gute, ehrliche Kind gab ihm die Antwort: „Weil es ein Unglück wär' für uns beide — und für unsre Kinder. Er hat mir's gesagt, was er von seiner sel'gen Mutter geerbt hat, und daß das auch auf die Kinder kommt — und das überlebt' ich nicht.“ Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

„Ja, Basilla, das ist gut, daß Sie das wissen. Es wäre ein gräßliches Unglück. Der Doktor hat gesagt, er würde wohl etwas zurückbehalten von der Gehirnentzündung, besonders weil die Mutter auch halb irrsinnig gestorben ist. Es ginge auch so nicht, Basilla: er ist ein schwacher, kranker Mensch und zu nichts Rechtem zu gebrauchen und Sie ..... Nein, gleich und gleich gehört zusammen und aus euch wär' kein Paar geworden, wenn er auch nicht verrückt werden müßte.“

Das Mädchen zuckte einmal über das andre zusammen, es ward ihm bald kalt, bald heiß, es wollte etwas entgegnen und konnte doch nicht. Und wieder fühlte es seinen heißen Atem im Nacken, an der Wange — und er flüsterte weiter:

„Ach, Basilla, wenn nicht das zusammenkommt, was für einander geschaffen ist, da sagt der liebe Herrgott auch nicht Amen. Siehst du, wie ich dich zum erstenmale sah, oben auf dem Berge, da wußte ich's, daß du und ich und ich und du .....“ Das Du floß ihm unbewußt von den Lippen und er legte seinen Arm um die schlanke Gestalt.

„Aber ich lieb' ihn doch,“ stieß Basilla heftig atmend hervor und entfernte unsanft seinen Arm. „Weiß Gott, ich liebe ihn, denn er ist kein Mann wie andre. Er ist

Digitized by Google

sanft und zärtlich wie ein Mädchen und hat doch mehr im Kopf, als ihr alle zusammen."

Er folgte ihr auf dem Gang nach der Thür und hielt sie fest: „Man liebt nicht mit dem Kopfe, Mädchen — glaub' mir doch! Und was der im Kopf hat, das ist keine Weisheit, das sind Grillen. Er ist immer ein bißchen schwach gewesen da oben und das Lernen ist ihm sauer genug geworden, hat auch alles nur halb kapiert, und für seine Chemie geb' ich keinen Sechser!"

„Gehen Sie, ich kann Sie nicht sehen, Sie machen Ihren eigenen Bruder schlecht, weil . . ."

„Weil ich dich liebe, Basilla! Alles gönn' ich dem Bernhard, alles Gute, nur dich nicht; das leid' ich nicht, das soll nicht sein, das kann nicht sein; denn mein bist du von Gottes und Rechts wegen und ich lasse dich nicht . . ."

Wieder wollte er sie umfassen, aber Basilla wehrte ihn erschrocken ab, eine Hand auf den Tisch gestützt, die andere weit von sich streckend. Erschrocken? Ja. Aber wie seine Augen glänzten, wie seine braunen Wangen brannten, wie er redete! Das war ein Mann! Von Gottes und Rechts wegen sein? Ja, wie war ihr denn? Zorn, Scham, Angst, und dabei doch eine Wonne, ein Triumph —!

„Basilla, aufs Gewissen: kannst du mich nicht sehen, kannst du mich nicht leiden?"

„Ich laufe fort, wenn Sie nicht gehen!"

„Ich gehe, wenn du mir Antwort gibst. Bin ich dir zuwider?"

Wie er sie ansah! Sie hatte solche Angst — sie wandte sich ab und schüttelte den Kopf.

„Basilla, wenn du mich vorher gesehen hättest, ehe du was von dem Bernhard wußtest, und ich wär' ge-

kommen wie heute und hätte gesagt: Basilla, dich lieb' ich und keine andre, willst du mich? Was hättest du gesagt?"

Er durchbohrte sie schier mit seinen Augen. Wie ihre Brust wogte. Sie stürzte nach der Thür und eilte hinaus. Aber er war ebenso rasch, wie sie. Er sprang ihr nach und hielt sie im Hausflur fest. Er drückte ihre beiden Hände wie mit eisernen Klammern in seinen sehnigen Fäusten.

„Was hätt'st du gesagt, Mädchen, was?"

Sie hätte schreien mögen, aber sie hatte keinen Atem dazu: „Ich weiß nicht!" keuchte sie hervor.

Seine Stimme klang wie unterdrücktes, freudiges Schluchzen, als er fortfuhr: „Und wenn ich dir heute die Nachricht gebracht hätte: er ist tot, und dann hätt' ich dich wie jetzt gefragt . . . ."

Jetzt schrie sie auf. „Er ist tot! Du hast mich betrogen. Ach, mein Gott! Was hab' ich gesagt? Es ist alles nicht wahr. Elender Mensch, du hast gelogen."

„Und du liebtest mich, wenn er tot wäre!"

Mit wildem Jubel, mit erstickter, im Taumel des Entzückens erstickter Stimme rief er es ihr ins Ohr. Und ihr war, als müßte sie in die Erde sinken. Heiß flog's über ihre Glieder und sie fühlte seinen brennenden Kuß auf ihrem Munde und schloß die Augen.

Da ließ er sie plötzlich los und sie schwankte von ihm fort in die Küche hinein und sank auf einen Schemel vor dem Herd. Und Fritz stand in der Küchenthür und schwenkte seine Mütze wie eine Fahne über dem Kopfe und rief: „Ich habe nicht gelogen, Basilla. Er lebt — haha! Er lebt noch — aber du liebst mich, wenn er tot ist!"

Digitized by Google

Basilla fuhr auf. Er war fort. Sie griff sich an die Stirn, sie strich sich das Haar zurück, rang die Hände. — Da zuckte ihr ein entsetzlicher Gedanke durch den Kopf. Ein ächzender, von Angst und Grauen erdrückter Schrei entrang sich ihr. Sie griff sich mit beiden Händen ins Haar und flüsterte vor sich hin: „Er bringt ihn um! Ich weiß es: er bringt ihn um.“ Das wiederholte sie in fürchterlicher Angst wohl sechsmal. Dann rannte sie zum Hause hinaus, ließ in der Eile das Gitter offen und lief dem Manne nach. Sie wollte seinen Namen rufen, ihn festhalten, sich an ihn klammern, bis er ihr versprochen hätte — nein, sie wollte ihn bei der Ortspolizei angeben.

Einzelne Leute sahen sie vorbei rennen mit bloßen Füßen, die Haare zerzaust — Basilla, die allezeit saubere, anständig und zierlich gekleidete! Sie riefen ihr Neckereien nach. Das brachte sie zu sich. Fritz Lutterot war nirgends zu sehen. Sie kehrte nach Hause zurück. Es durfte ja auch kein Aufsehen geben. Mädchen müssen ja immer vernünftig sein. Sie wollte nach Frankenhausen hinüber und den Bernhard aufsuchen und — nein, sie wußte wirklich noch nicht, was sie wollte.

Sie saß in der Stube und starrte zum Fenster hinaus. In die Küche mochte sie nicht wieder gehen, denn da hätte sie immer den Fritz auf der Schwelle stehen sehen und ihn lachen hören: „Er lebt noch, aber du liebst mich, wenn er tot ist!“

Sie saß vor der Nähmaschine und stützte den Ellbogen auf dieselbe. Mit allen zehn Fingern wühlte sie in ihrem üppigen Haar, preßte die Handballen gegen die Stirn und brütete dumpf vor sich hin. Das Rotkehlchen ließ vergebens sein bescheidenes Liedchen ertönen, hielt von Zeit

zu Zeit inne, um verwundert auf Basilla hinunter zu gucken — sie wollte heute durchaus nicht zuhören. Das Tierchen piepte ärgerlich und verstummte dann ganz.

Wie sich die Gedanken jagten in des Mädchens Hirn! Wie hatte ihr der Mann auch zugesetzt! Konnte sie denn anders als ja sagen auf seine Frage, ob sie ihn leiden möge? Der abscheuliche, falsche Mensch! Gewiß mochte sie ihn leiden, weil er so fleißig Botendienste that zwischen ihr und dem kranken Geliebten. Aber jetzt haßte sie ihn, den Nichtswürdigen, der nur seinen eigenen Vorteil gesucht hatte von Anfang an. War es eine Sünde gewesen, daß sie ihm überhaupt geantwortet hatte? Ihr wurde immer wieder heiß, wenn sie an seinen Kuß dachte. Ja, das war gewiß ein sündiger Kuß, gewiß — und doch wußte sie ja kaum mehr, wie es hatte geschehen können, denn aus freien Stücken hätte sie ihm nun und nimmermehr die Lippen geboten! Wenn er sie nur nicht so angesehen hätte! Es war doch wohl wahr, was die alten Weiber sagten, daß man einen mit Blicken behexen könnte. Kein Mann auf der Welt konnte solche Augen haben, wie er, so schrecklich, unentrinnbar, unvergeßlich — Mörderaugen! Ihr schauderte. Ganz gewiß würde er ihn umbringen, den unglücklichen Bernhard, und dann triumphierend vor sie treten und sie für sich fordern — sie, die ihm von Gottes und Rechts wegen angehörte! Wie ein Mädchen solch einen Mann heiraten könnte? Er müßte ja ein Weib umbringen mit seiner Liebe, oder — — sie wagte nicht, das Gegenteil zu denken. Ihre Ellbogen glitten herab, sie drückte die Stirn auf die harte Kante des Tischchens.

Die Sonne stieg immer höher; Basilla merkte nicht, wie die Stunden vergingen. Die heißen Strahlen brann-

Digitized by Google

ten auf ihrem bloßen Nacken, die unbequeme Stellung ließ ihr das Blut zu Kopfe steigen. Sie taumelte vom Stuhl empor und schwankte nach der Thüre. Da wurde diese von draußen heftig aufgestoßen. Basilla prallte zurück und hielt sich am Tische fest, sonst wäre sie gefallen.

Die Mutter trat herein, zornig, das Gesicht glühend von der Arbeit. Sie erschrak, als sie ihr Kind da so matt, verwirrt, schwankend lehnen sah. Sie schluckte die derben Schimpfreden hinunter, die sie schon auf der Zunge hatte.

„Basilla! Herr Jesus, was ist dir?"

„Laß gut sein, Mutter!"

„Ist was passiert? Mädchen, du hast doch nicht getrunken?" Sie trat rasch auf sie zu, Basilla fiel ihr in die Arme. Mit einer Hand faßte sie ihr Kind unter den Achseln, mit der andern warf sie die Kleidungsstücke vom Sopha, und dann hob sie den schweren Körper des Mädchens hinauf.

Nein, getrunken hatte sie nicht, ihr Atem war rein. Sie war krank. Zum erstenmal im Leben wirklich krank. Die Anna Freyßhold liebte ihre schöne Tochter, sie war stolz auf sie, wenn sie sie auch oft in roher Weise schalt und quälte.

„Was ist dir bloß, Kind? Es ist bald zwölf und du bringst mir kein Essen aufs Feld. Der alte Gottschalk sagte, du wärest wie eine Verrückte die Dorfgasse 'runter gelaufen. Die Hofthür steht offen, das Böckchen treibt sich auf dem Anger 'rum, und du — ach, lieber Gott, mein Kind, sei mir nicht krank!"

Basilla schlug die Augen auf: „Laß gut sein, Mutter," hauchte sie wieder.

„Leg' dich ins Bett, Kind, komm, ich zieh' dich aus. Wir schicken zum Doktor. Derpschens Karlchen läuft 'nüber nach Frankenhausen."

„Zum Doktor nach Frankenhausen?" Basilla horchte auf. Ihr Blick belebte sich plötzlich. Sie ließ ihre Füße zu Boden gleiten und wiederholte: „Zum Doktor nach Frankenhausen? Der Doktor muß das besser wissen, den will ich fragen."

„Was willst du fragen?"

„Ich kann dir's nicht sagen, Mutter. Ach, es ist alles so schrecklich, ich kann's keinem Menschen sagen."

„Basilla!" rief die Mutter und sah sie mißtrauisch von der Seite an.

„Frage mich nicht, Mutter. Ich habe nichts Böses gethan, nein, wahrhaftig nicht! Aber es gibt so schreckliche Dinge in der Welt. Wenn ein großes Unglück geschieht, ich kann, weiß Gott, nicht dafür. Aber was ich thun kann, damit es nicht geschieht, das will ich thun. Es ist gut, daß du vom Doktor gesprochen hast. Ich will in die Stadt — mir ist schon besser."

Die Freyßholdin schüttelte den Kopf; aber sie forschte nicht weiter, denn sie wußte aus Erfahrung, daß aus Basilla nichts herauszubekommen war, wenn sie nicht von selber sprach.

„Nu, wie du willst," sagte sie ein wenig verstimmt, trotz ihrer Sorge um den rätselhaften Zustand der Tochter. „Ich will dir nur erst Essen kochen, eher lasse ich dich nicht gehen."

Basilla trat auf sie zu, legte ihre Arme um ihren Hals und ihren Kopf auf ihre Schulter. „Liebe Mutter!" sagte sie, „sei du gut zu mir, denke nichts Schlechtes von

Digitized by Google

mir. Ach, es ist uns so schwer gemacht, uns Frauensleuten. Das Gesicht sollte man sich zerkratzen, wenn ein bißchen was Hübsches daran zu sehen ist, und wenn wir garstig sind, dann haben wir erst recht kein Häppchen Freude vom Leben und kein Mensch braucht uns gut zu sein!"

„Wie du sprichst, Kind!" Die Mutter wußte nicht, was sie davon denken sollte. So war Basilla nie gewesen.

„Wenn ich bloß ein Mannsbild wär'!" Das Mädchen ließ die Mutter los, ballte die Fäuste und trat wieder ans Fenster.

Einmal über das andre schüttelte jene den Kopf und dachte: „Das muß sie vom Vater haben — zu ein närrisches Wesen für ein Bauernkind!" Und dann ging sie hinaus und richtete das Essen zu.

Drittes Kapitel.

Am Abend desselben Tages war es. Der letzte Heuwagen war abgeladen worden. Die schweren Thorflügel der Scheune, welche die ganze Hinterseite des weiten Lutterotschen Wirtschaftshofes einnahm, stießen Töne aus, wie wenn der Atem des Himmels auf einer riesigen Hirtenflöte bliese, und dann schlugen sie dumpf krachend zusammen. Die Knechte und Mägde verließen das Haus, und Fritz Lutterot, der das Einfahren beaufsichtigt hatte, legte das große Vorlegeschloß an das Scheunenthor, warf noch einen Blick in die Ställe und stieg dann die finstere, enge Treppe mit den ächzenden Stufen hinan, welche zu

den Wohnräumen des ersten Stockwerks führte. Auf dem Vorflur begegnete ihm die Mutter. Beide gingen stumm aneinander vorüber und warfen sich nur so von der Seite einen kurzen Blick zu, als ob sie sich gegenseitig nicht recht trauten. Die Alte war eine von jenen Frauen, welche den ganzen Tag auf den Beinen sind, herumwirtschaften, die Mägde schmälen, mit den Männern brummen, und die doch nie eine ruhige Ordnung, Sauberkeit und Behaglichkeit in ihrem Heimwesen zu schaffen wissen. Unfreundlich, ungemütlich, finster und geizig sah es im ganzen Hause aus; es entsprach in der inneren Einrichtung weder der zweihundertjährigen Würde seiner Außenseite noch den Anforderungen moderner Bequemlichkeit und Anmut.

Fritz betrat das große Familienzimmer, welches in gastfreien alten Zeiten oft die Nachbarn und Gefreundete des Hauses zu traulicher Abendgeselligkeit oder zu bürgerlich üppigem Festgeschlemm versammelt hatte. Kein ehrwürdiges, plump geschmackvolles Möbel fand sich mehr darin vor. Kalter, nüchterner Mahagonikram war in trostloser Sinnlosigkeit darin aufgehäuft. Ein mehr als zwei Meter hoher Spiegel war zwischen den beiden Mittelfenstern der Straßenseite aufgestellt. Er reichte gerade vom Boden bis an die Decke, aber das Fußgestell hatte man fortlassen müssen, damit er überhaupt in den niedrigen Raum hineinging, dafür war die obere hohe Krönung gelassen, so daß ein erwachsener Mensch, der etwa diesen Spiegel hätte benützen wollen, sich davor niederkauern mußte. In der einen Ecke stand ein Glasschrank mit unnötigem Porzellan und allerlei zweck- und geschmacklosem Jahrmarkts-Glaströdel. In der andern Ecke ein runder Tisch mit einer verschossenen rotwollenen Decke darüber, und den

Digitized by Google

beiden Längswänden entlang Reihen von Stühlen. Der Ofen, von Ziegelsteinen plump aufgeführt und weißgetüncht, wie das ganze öde Gemach, war in die Wand gemauert und wurde von außen geheizt. Davor standen zwei messingene Spucknäpfe mit je einem kreisförmigen Blatte weißen Papiers darin. An dem tadellosen Glanz ihres Metalls und den immer feucht duftenden, hohl ausgescheuerten weißen Dielen trat Frau Lutterots Hausfrauencharakter grell zu Tage. Es strich immer ein widerwärtiger Zug durch den kahlen, weiten Raum, weil die elenden Fensterchen alle nicht recht schlossen. Da dieselben nie geöffnet wurden, weil sonst die Scheiben ganz aus den morschen Rahmen herausgefallen wären, so waren nicht einmal Fliegen vorhanden, um den unheimlichen Ort zu beleben. Aber es war der Stolz der Alten, die Fliegen zu verbannen; für frische Luft hatte sie, wie alle Bauersleute, gar keine Empfindung. Der einzige Schmuck, der dem geblendeten Auge auf dem entsetzlichen Weiß dieser Wände auffiel, bestand in einem Goldfischglase, welches auf einem Eckbrett über dem Tisch seinen Platz, und einen versilberten irdenen Untersatz hatte, auf welchem ein blasender Hirtenknabe zwischen zwei Näpfchen saß, in welchen verstaubte künstliche Blumen steckten. Goldfische befanden sich natürlich nicht in dem Becken.

Fritz blieb einen Augenblick mit zusammengezogenen Brauen und eingekniffenen Lippen in der „guten Stube" stehen, als ob er sich sammeln und düstere Gedanken zur Ruhe bringen müßte. Dann öffnete er behutsam die zweite Thür, welche in ein Nebengemach führte, das nach dem Hof hinaus lag. Es war Bernhards Krankenstube — ebenso kahl und ungemütlich, wie jene daneben. Das Bett

war so hoch aufgeschichtet, daß zwischen dem Kopfkissen und der Decke nur etwa ein halber Meter Raumes blieb. Die beiden Fenster waren auch hier geschlossen und die weißen Vorhängel herabgelassen. Die Luft war dumpf und betäubend, ein warmer, schweißiger, apothekenhafter Brodem schlug dem Eintretenden entgegen. Der Bruder schlief. Er war so blaß und hager im Gesicht. Der Bart war länger gewachsen und noch ungepflegter, als sonst. Seine Augen waren tief eingesunken, blaßblaue Ringe hatten sich darum gelegt. Seine hohe Stirn war feucht, der Mund halbgeöffnet, und langsam, mit leisem Röcheln ging der Odem aus und ein.

Fritz stand in finsteres Sinnen versunken vor dem Bett und starrte auf den Kranken — Geretteten hinab. Das ferne Gewitter unheilvoller Leidenschaft, das in seiner Seele braunte, kündete sich wetterleuchtend in den zuckenden Muskeln seines Gesichts an. Er war kein schlechter Mensch, der Fritz; er hatte schon bewiesen, daß ihm das Herz auf dem rechten Flecke saß, wenn es darauf ankam, und daß sein Gewissen nicht stumm blieb, wenn es ihn auf einem Unrecht ertappte. Aber diese plötzliche, wütende Liebesleidenschaft war über ihn hergefallen, wie ein hungriges Raubtier, das kein Erbarmen kennt, hatte seine schweren Pranken auf das zappelnde Gewissen gedrückt, daß es sich nicht mehr regen konnte, und das Herzblut warmer Menschlichkeit ihm ausgesogen. Und die bösen Gedanken stemmten sich mit unheimlicher Gewalt gegen seine Hirnschale, als ob sie dieselbe zersprengen und draußen zu grausigen Thaten werden wollten. Er fuhr sich durch das Haar, er atmete schwer — o, diese entsetzliche Schwüle, in ihm, um ihn! Er riß an der Schnur des einen Rollenvorhangs

Digitized by Google

so heftig, daß die Stange herunterfiel, und dann schob er die Scheiben zurück. Das ganze Fenster ließ sich nicht öffnen. Gierig sog er die frische Luft ein — dann öffnete er in gleicher Weise das andere Fensterchen, so weit es anging. Die zerfetzten, kurzen Gardinen flogen in die Höhe und der leise Hauch des Abendwindes strich sanft in die Kammer und drängte den bösen Brodem durch die offenstehende Thür allmählich, ruckweise hinaus.

Bernhard rührte sich. Fritz wendete sich rasch nach ihm um. Glühender Haß schoß seine giftigen Pfeile aus diesen Blicken des Bruders auf den Bruder. Wenn er es jetzt thäte — ihn erstickte, ehe er erwachte? Er war ja so schwach und elend, konnte er nicht in den ewigen, erlösenden Schlummer unmerklich versunken sein? Konnte er nicht in dieser Pestluft erstickt sein? Wer würde wagen, an Gewalt zu denken? — Herr des Himmels, wenn er wieder gesund würde, vielleicht klarer im Kopf als vorher, wenn er sich aufraffte zu einem entschiedenen Willen und Basilla doch noch zu seiner Frau machte! Der Gedanke war unerträglich, empörend, wahnsinnig! Fritz packte mit beiden Fäusten die hochaufragenden Zipfel des schweren Federkissens, um sie dem Schlafenden auf den offenen Mund zu drücken. Aber nein — er vermochte es nicht! Er zitterte zu heftig.

Da bäumte sich, als ob ihn die brudermörderischen Hände bereits gepackt hätten, der hilflose Körper krampfhaft auf, die matten Arme fuhren in die Höhe, wie um den Alp von der Brust zu drängen, und ein schwacher, dumpfer Laut entrang sich der halbverdorrten Kehle. Vielleicht der letzte Seufzer des Unglückseligen, Vielgequälten? Fritz beugte sich ganz tief herab auf des Bruders Mund,

um zu hören, wann es vorbei wäre. Sein Herz hörte einen Moment auf, zu schlagen, eisige Kälte durchrieselte ihn, wie wenn er wirklich das Furchtbare gethan hätte — und seine Augen stierten durch die offene Thür gerade auf jenen großen Wandspiegel im Nebenzimmer.

Entsetzlich!! Er hatte ein Gespenst gesehen! —

Wie von einer unsichtbaren Riesenfaust vor die Brust gestoßen, taumelte er zurück, die ruchlosen Hände ließen das Kissen los — eine mächtige Blutwelle schoß aus dem hoch aufschlagenden Herzen in sein Gehirn; es ward Nacht vor seinen Augen; er schlug mit dem Kopf gegen die Wand und glitt dann herab auf den harten Estrich der Kammer.

Und nebenan, hinter der Thüre lag auf den Knieen, die Hände auf die Dielen gestützt, den bösen Blick in lauernder Spannung fest auf den Spiegel geheftet, ein altes Weib — seine Mutter! Sie hatte alles mit angesehen. — Jetzt kroch sie vorsichtig, geräuschlos wie eine Katze weiter, bis es ihr möglich war, über die Kante der Thüre hinweg in die Kammer hineinzulugen. Sie sah, wie der Kranke mit den Armen um sich schlug, sie hörte das dumpfe Klatschen der Handflächen auf das schwere Federbett und das Röcheln und Schnauben des wiederkehrenden, hastenden Atems. Jetzt stemmte der Erwachende die Ellbogen auf und versuchte sich emporzurichten, sank aber kraftlos wieder nieder und schloß die Augen.

Da zog das Weib den Kopf zurück, richtete sich mühsam auf und schlich auf Socken, wie es gekommen war, wieder hinaus. Leise klinkte es die äußere Thür zu — und dann war alles totenstill. — —

Der kühle Zug vom Fenster her strich über die Stirn des immer noch bewußtlos hingestreckten Fritz und brachte

Digitized by Google

ihn allmählich wieder zu sich. Er richtete sich halb auf, preßte seine Hände gegen die Schläfen, schloß und öffnete abwechselnd die Lider. Er zitterte am ganzen Leibe vor innerem Frost und seine Zähne klapperten aufeinander. Seine Brust arbeitete heftig, und als er aufzustehen versuchte, versagten ihm die Kniee den Dienst. Er warf einen angstvollen Blick nach dem Lager des Bruders hinüber und dann schleppte er sich auf den Knieen, wie vorhin das Weib da drinnen, an den Rand des Bettes. Bernhards Linke hing schlaff herab. Fritz ergriff sie und — küßte sie mit bebenden Lippen, als ob er den gräßlichen Vorsatz ihm stammelnd abbitten wollte. Da tastete die matte Hand umher und fand des Bruders reuevoll gesenktes Haupt und streichelte sanft sein lockiges Haar.

„Wer ist da?“ fragte die schwache Stimme. „Bist du's, Fritz? — Hast du — das Fenster — aufgemacht?“

„Ja — ich . . . .“ Fritz richtete sich auf und setzte sich auf das Bett, aber mit dem Gesicht nach der entgegengesetzten Wand zu, damit der Bruder seine verstörten Züge nicht bemerken sollte.

„Ach — ich hatte — so einen schrecklichen Traum! Ich dachte — ich müßte ersticken — und konnte doch nicht schreien! Schrecklich — schrecklich! — Es kommt von der dumpfen Luft hier — nicht wahr? Deine Mutter — will nie das Fenster aufmachen — ich habe so viel darum gebeten. — Du hast es aufgemacht — Fritz — gelt? — Danke dir — lieber Fritz — du bist so gut zu mir! Ich wär' umgekommen, wenn du — nicht das Fenster aufgemacht — hättest.“

„Sprich nicht so viel, Bernhard. — Es ist dir nicht gut.“

„Gib mir deine Hand, Fritz!“

Er legte die kalte, zitternde Hand in die feuchte, heiße des Kranken. Und das that ihm wohl; er schloß wieder die Augen und fiel bald in einen erquickenden Schlummer zurück. Fritz hätte laut aufschluchzen mögen vor Scham und Zerknirschung. Aber er hielt den Atem an sich und biß sich auf die Lippen, um den Schlaf des Bruders nicht zu stören.

Und draußen wehten vom Himmelsgewölbe herab die Schleier der Dämmerung und senkten sich auf die mählich entschlummernde Erde. Von der Gasse her tönte hin und wieder das lustige Auflachen spazierender Mädchen oder der Pfiff eines verliebten Burschen und dazwischen klang friedlich und beruhigend das tiefe Brummen einer Kuh oder das Klirren der Ketten im Pferdestall aus dem Hofe herauf. Die große, glänzende Sichel des Mondes stieg langsam über dem Scheunendach empor und warf zwei blasse Lichtstreifen über den grauen Estrich. Von Viertelstunde zu Viertelstunde schlugen die Glocken an. Vom Walde her rauschte es wie fernes Wagenrollen; kühler, stärker wehte der Wind in die Kammer, höher hob er die kurzen Gardinen. Wie weiße Geisterarme winkten sie in die enge Krankenstube hinein und heraus in die stille, friedvolle Nacht. Nicht vor ihnen graute dem wachenden, noch immer in frostigen Schauern erzitternden Manne. Er sah das fürchterliche Spiegelbild immer wieder vor sich, das — zum erstenmal in seinem Leben — sein furchtloses Soldatenherz erbeben ließ. Aber er dankte Gott, daß das Schreckbild zur rechten Zeit erschienen war, ihn vor dem Morde, dem Brudermorde, zu bewahren. Er dachte auch an Basilla — und ein schwerer Seufzer ent-

Digitized by Google

rang sich seiner Brust. Ihr zulieb hatte er zum Mörder werden wollen? Wie konnte das nur geschehen? Wäre es möglich, daß es wieder geschehen könnte! Er faßte die Hand des Bruders fester, er gelobte ....

Da kam die Magd mit Licht, und Fritz schlich sich leise hinaus, ging auf sein Zimmer und schloß die Thür hinter sich ab.

Viertes Kapitel.

Die Glocken läuteten die Nachmittagskirche aus. Sehr besucht war der Gottesdienst eben nicht gewesen. Die Konfirmandenknaben polterten die Treppe vom Chor herunter, die Mädchen in ihren thüringischen Kattunmänteln und blumenbepackten Strohhüten gingen sittiger, aber auch recht eilig hinaus, ein paar alte Weiblein und Männlein wackelten bedächtig hinterdrein, und darunter einige Honoratiorenfrauen und -töchter, deren Zahl an den Fingern herzuzählen war. Die Kollekte für arme Studierende der Theologie, für welche Opferbecken am Hauptausgang aufgestellt waren, hatte nur einige wenige Kupferspenden eingebracht, wie man durch die Drahtgitter der Becken bemerken konnte. Im schwarzseidenen Kleide, einen stolzen, neuen Hut mit einem Mohnblumenstrauß auf dem großen Kopfe trat die Witwe Lutterot aus der Kirche, zog ihr Geldtäschchen aus der ellentiefen Tasche hervor und opferte nach einiger Ueberlegung ein Zehnpfennigstück — sogar ein recht neues, denn für die liebe Theologie mußte man schon etwas dranwenden. Sie besuchte mit Vorliebe

die Nachmittagspredigten des Herrn Diakonus Erasmus Ungewitter, erstens weil sie des Vormittags in der Wirtschaft zu thun hatte, und zweitens, weil der Herr Diakonus so hübsch kräftig predigte und den armen Sündern gerne die Hölle ein bißchen heiß machte. Die fromme Dame schlief zwar trotzdem im zweiten Teil der Predigt gewöhnlich auf ein paar Minuten ein, aber das erhöhte ja nur die andächtige Stimmung für den letzten Teil, wenn das „Darum thuet Buße!“ so eindringlich vom hohen Gewölbe widerhallte.

Langsam und würdevoll wandelte Frau Lutterot heimwärts. Da vernahm sie die tiefe Stimme des Herrn Diakonus, der ihr guten Tag bot.

„Guten Tag, Herr Diakonus, guten Tag. Eine schöne Predigt, Herr Diakonus, ach ja! Es gibt zu viel schlechte Menschen in der Welt, Herr Diakonus, und Besserung haben sie nicht, ach ja!“ Und dazu schüttelte sie wehleidig den Kopf.

„Was macht denn Ihr Stiefsohn, der Bernhard?“ frug der geistliche Herr und richtete durch die goldene Brille einen strengen Blick auf die Klatschrosen am neuen Hute seiner Begleiterin.

„Na, soweit geht's ihm ja gut, Herr Diakonus. Er sitzt schon wieder bei seinem Giftzeuge und kocht und manscht und macht — na, ich sage! Ich darf ja nicht einmal bei ihm scheuern in seinem Labberdorchum, wie er spricht.“

„Hm, hm,“ machte der Pastor. „Was will er denn eigentlich herstellen, wissen Sie das nicht?“

„Das sagt er keinem Menschen, nicht einmal meinem Fritz, mit dem er jetzt so intim ist.“

„Verkehrt er denn noch mit der Person aus Stein-Thalleben, von der Sie mir einmal erzählten?“

„Bewahre, Herr Diakonus. Er ist ja nicht mehr auf die Gasse gekommen seit damals, wo sie ihn so arg betrunken nach Hause brachten. Ja, das ist eben die sündhafte Hoffart, von der Sie heute so schön gepredigt haben, Herr Diakonus. Er ist doch auch bloß ein Mensch und soll die Folgen seiner Sünden auf sich nehmen — nicht wahr? Aber freilich, wenn einer keine Religion nicht hat . . .“ Sie ließ den Satz unvollendet und schickte einen schweren Seufzer hinterdrein.

„Ja, liebe Frau, es ist eine recht traurige Erscheinung, daß sich heutzutage so viele hoffärtige Seelen ohne Religion behelfen zu können vermeinen, weil sie glauben, daß die moderne Naturwissenschaft die Wunder Gottes unnütz gemacht habe. Ihr Bernhard ist auch so einer, sonst hätte er wohl nach dem Troste der Kirche verlangt, als er dem Tode so nahe gegenüberstand. Er ist auch nicht gekommen, Gott die Ehre zu geben für seine wunderbare Genesung.“

Frau Lutterot wußte zwar ganz genau, daß Bernhard während der gefährlichsten Tage seiner Krankheit vollkommen bewußtlos gewesen war und nach nichts verlangen konnte; sie wußte auch, wie sie fortwährend und geflissentlich sein empfindsames Ehrgefühl reizend, ihm die Schande, welche er durch das öffentliche Aergernis seiner Betrunkenheit sich selbst und seinen Angehörigen bereitet, vorgehalten und ihn dadurch zur dumpfen Verzweiflung gebracht hatte, aus welcher ihn die lange Ohnmacht seiner Krankheit gewaltsam erlöste. Aber sie gab dennoch ihrem geistlichen Freunde eifrig recht und jammerte über die verlorene

Digitized by Google

Seele des jungen Mannes. „Und, was ich noch sagen wollte," fügte sie hinzu, „das unverschämte Weibsbild, die junge Freyßholden, denken Sie sich, Herr Diakonus, kommt die da heut' vor acht Tagen ganz frech in mein Haus und verlangt, ich soll sie zum Bernhard führen! Zum Thore 'raus hab' ich sie geführt, ganz sachtchen am Arme und — die kommt nicht wieder, sage ich Ihnen. Ihr Glück noch, daß der Fritz nicht dabei war, Sie hätten bloß sehen sollen, wie der wild wurde, als ich ihm das erzählte!"

„Ach ja, Frau Lutterot, Sie thun recht, Ihren armen, verblendeten Sohn vor diesen Fallstricken zu bewahren; denn nächst dem Unglauben der Zeit sind verworfene Dirnen immer die gefährlichsten Hilfstruppen des Teufels."

Verworfene Dirnen! Hilfstruppen des Teufels! Das war Zucker für den geistlichen Magen der ehrenhaften Witwe. Sie sah dem hochwürdigen Erasmus Ungewitter bewundernd in das langfaltige, wohlrasierte Antlitz.

Ein vorübergehender Herr zog seinen Hut vor den beiden. Der Diakonus erwiderte den Gruß, zweifelnd, wem er gegolten.

„Wer war das? Kennen Sie den Herrn?" fragte der letztere.

Die Frau sah sich rasch um, in demselben Augenblick, als auch der Fremde nochmals den Kopf wandte. Es war ein großer, starker Mann, mit gedunsenem, kreuz und quer verschrammten Gesicht, bartlos, hochnäsig-ausdruckslos und abgelebt. Ein giftiger Blick der Alten belohnte ihn für das fade Lächeln, mit welchem er ihr nochmals zunickte.

„Das ist der Robert Hornickel, der ewige Student.

Digitized by Google

Ein nichtsnutziger Mensch, Herr Diakonus. Was der mich zu grüßen hat! Dem Kaufmann Hornickel sein Sohn, wissen Sie, der vor'm Jahre Bankrott gemacht hat und nachher vor Kummer gestorben ist. Alles hat sein Robert durch die Gurgel gejagt und verspielt und . . . . ach, Herr Diakonus, wenn man sieht, wie die jungen Leute heutzutage so schlecht sind! Der ist mit meinem Fritz auf der Schule gewesen, und mein Fritz hat nicht studiert und einjährig gedient, wie der, und was ist das für ein Mensch geworden! Ich möchte nur wissen, wie der Hornickel sich's unterstehen kann und wieder nach Frankenhausen kommen!"

Sie waren am Pfarrhaus angekommen und der Herr Diakonus empfahl sich. In gehobener Stimmung, mit roten Flecken auf den gelben Wangen von der Erregung des geistlichen Gespräches setzte Frau Lutterot ihren Weg fort und langte gerade vor ihrer Hausthür an, als Fritz, von der andern Richtung kommend, gleichfalls dieselbe erreichte.

Seit jenem Abend, als er die gierig horchende Alte im Spiegel gesehen hatte, empfand Fritz ein wahres Grauen vor ihr. Er gönnte ihr nur die notwendigsten Worte und vermied es gänzlich, ihr ins Auge zu sehen. Sie schloß aus diesem Benehmen auch sofort, daß er sie entdeckt habe. Sie sprach nicht mit ihm darüber, aber sie freute sich seiner Angst, denn diese gefährliche Mitwisserschaft erschien der herrschsüchtigen Frau als das wirksamste Mittel, den starken Willen des Sohnes zu beugen, wenn er sich einmal dem ihrigen in einer wichtigen Frage entgegenstellen sollte.

Fritz nickte ihr nur zu, ohne sie anzusehen, und öffnete

die Hausthür, ihr den Vortritt lassend. Im Hausflur drängte sie sich an seine Seite und sagte: „Weißt du, wem ich jetzt eben begegnet bin?“

„Wem denn?“ Fritz blieb stehen; er dachte an Basilla und sein Atem ging rascher. Er hatte sie seit jenem Morgenbesuch nicht wiedergesehen. Er hatte sich selbst gelobt, sie nicht wieder aufsuchen zu wollen. Aber seine Leidenschaft loderte in hellen Flammen wie bisher und die Trennung hatte ihre Qual nur größer gemacht. Basilla in der Nähe zu wissen und nicht sehen zu sollen, war eine Pein, die selbst sein eiserner Charakter kaum zu ertragen vermochte.

Der Mutter entging seine Erregung nicht, so sehr er sich auch zu beherrschen wußte. Sie sah ihn fest an, als sie mit scharfer Betonung den Namen Robert Hornickel aussprach. Auch der Ausdruck enttäuschter Erwartung in den Zügen des Sohnes entging ihr nicht, aber sie wußte nicht, was sie davon halten sollte, da sie von seiner Liebe zu Basilla keine Ahnung hatte.

„Der Robert Hornickel, der Student?“ murmelte Fritz und streckte drohend eine Faust in die Höhe. „Wenn der Hund mir jetzt mein Geld nicht bezahlt — windelweich dresch' ich ihn, so wahr ich . . .!“

„Fritz, Fritz, laß dich bloß mit dem nicht auf so was ein!“ mahnte die Alte, indem sie in die Stube trat und Hut und Mantille ablegte. „Der Mensch ist zwei Kopf größer als du und schwer wie ein Brauknecht. Das ganze Gesicht hat er voll Schmarren vom Fechten. Mit dem nimmst du's nicht auf.“

Der Kaffee stand schon auf dem Tisch. Fritz setzte sich und lachte höhnisch auf. „So, mit dem nähm' ich's

Digitized by Google

nicht auf? Seine Schmisse beweisen bloß, daß er nicht fechten kann. Das hab' ich bei den Ulanen besser gelernt. Der Kerl ist mir nur zu schlecht, um mit ihm auf Säbel loszugehen. Fünf Jahre oder noch länger studiert er schon seine Medizin. Ich möchte mir kein Rezept von dem verschreiben lassen! Saufen hat er gelernt in seinem Korps, sich die Borsten pomadisieren und den Scheitel hinten durchziehen, sonst nichts. Schulden hat er gemacht, daß seinem Alten die Augen übergegangen sind, und zuletzt haben ihm seine nobeln Korpsbrüder gar mit Schimpf und Schande 'rausgeleuchtet, weil er selbst für die verschwiemelte Gesellschaft genierlich wurde. Wie wir noch zusammen in die Schule gingen, habe ich ihm oft genug das dicke Fell gegerbt und nachher, wie er als Einjähriger in meine Eskadron kam, bin ich ihm gerade gut genug gewesen, um ihm mit meinem Gelde immer wieder aus der Patsche zu helfen und ihm seinen Gaul zu putzen, wenn er zu faul war. Wenn du mir nicht bei Heller und Pfennig bezahlst, du Lumpenkerl!" Und er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Tassen klirrten.

So sah die alte Lutterotin ihren Sohn gern! Das war doch ein Mannsbild, vor dem einer Respekt haben mußte. Und der lebte hier als seines Bruders Verwalter von seines Bruders Gelde, während jener, dem alles gehörte, sich in seine große Hinterstube einschloß und kochte und stößelte, wie ein bleichsüchtiger Pillendreher und keinem Menschen was nützte noch schadete. Konnte der Schwächling nicht sterben an seiner Gehirnentzündung und dem Stiefbruder Platz machen und einer reichen, jungen Frau, nach der er gewiß nicht lange zu suchen gehabt hätte? Oder konnte der Fritz nicht das Kissen ein wenig fester

aufgedrückt haben . . . . . ? Frau Lutterot runzelte die Stirn und schob die Unterlippe vor — und das war ein Zeichen, daß sie tief nachdachte. Ihre kleinen, grauen Augen verfolgten aufmerksam das Krabbeln eines Marienkäferchens auf der weißen Diele. Und als es in einer Ritze verschwand, blieben ihre Katzenblicke noch lange auf der Stelle haften, bis es plötzlich listig darin aufblitzte. Die kluge Alte hatte eine Eingebung gehabt, den Anfang eines boshaften Anschlags hielt sie im Geiste fest. Und sie strich mit den knochigen Händen das raschelnde Kleid über den Knieen glatt und pätschelte dann dem garstigen, kleinen Kläffer, der sich an ihren Stuhl schmiegte, das ruppige Fell.

Der Fritz kehrte seine Tasse um und schob sie weit fort zum Zeichen, daß er fertig sei. „Wenn etwa der Hornickel herkommen sollte," sagte er aufstehend, brach aber den Satz ab.

„Was dann?" fragte die Mutter.

„Laß nur; er wird schon nicht kommen. Geld bringt er doch nicht. Wenn der Bernhard nach mir fragen sollte, sag' nur, ich bin zur Kirmeß nach Rottleben. Ich spanne den Fuchs ein. Adieu, Mutter." Er nickte ihr flüchtig zu und verließ rasch das Zimmer.

Jetzt erst setzte sich die Alte an den Tisch und goß sich den dünnen Kaffee in die riesige Tasse. Ein häßliches Lächeln verzog von Zeit zu Zeit ihre harten, feisten Züge. Sie schob den Zucker unter die Backe, pustete über die dampfende Oberfläche des Getränkes und murmelte vor sich hin: „Ja, wenn ich nicht wäre! Es geht auch ohne Gewalt, Fritz. Aber Kopf gehört dazu, Kopf — hehe!" Und sie that einen langen Schluck und stöhnte behaglich danach.

Digitized by Google

Die Dämmerung war hereingebrochen, dunkle Schatten nisteten sich in den Ecken der Wohnstube fest, machten sich auf allen Möbeln breit und streckten sich zur Nachtruhe lang über die Dielen hin. Der graue Kachelofen war am Nachmittag geheizt worden, denn die Abende begannen bereits empfindlich kühl zu werden. Der struppige Pinscher lag davor und schnarchte sanft. Die Schwarzwälder Uhr tickte und die Stricknadeln der Witwe Lutterot klapperten — sie konnte im Finstern stricken, vielleicht gar im Schlaf, denn ihr Kopf war tief herabgesunken und ihre Lider schienen geschlossen. So eine warme, häusliche Schlummerstunde und ein gutes Gewissen halten einander die gemütlichste Gesellschaft von der Welt; es ist in einer dämmerigen, behaglichen Wohnstube, wie wenn liebevolle Geisterhände tröstend, verzeihend und friedenbringend den Menschenkindern über das Haar strichen — und hier saß im frommen, heiligen Dämmer dies Weib und reihte Masche an Masche im Takte des Pendels und genoß so behaglich den Frieden der Stunde, wie wenn nie ein böser Gedanke den klaren Spiegel ihres redlichen Bewußtseins getrübt hätte — und doch sann sie einem Menschen den Tod — so ruhig, wie wenn sie den Küchenzettel für den folgenden Tag überlegte. Und die gütigen Geister der Dämmerung duldeten das schweigend und wurden nicht zu Dämonen mit feurigen Schwertern!

Plötzlich richtete der Hund knurrend seinen Kopf auf. Die Hausglocke ertönte und er fuhr bellend nach der Thür. Frau Lutterot erhob sich und schlurfte in den ausgetretenen Filzpantoffeln eilfertig den Flur entlang. Der Hund kläffte wütend und sprang an der Hausthür hoch auf.

„Wer ist da?“ rief die Alte laut. Sie konnte die

Antwort nicht verstehen, denn der Pinscher wollte sich nicht zum Schweigen bringen lassen. Blitzschnell zog sie einen Schuh vom Fuß und versetzte dem Tier damit einen derben Schlag auf den Kopf, daß es laut aufjaulend bis auf den ersten Absatz der Treppe hinauffloh.

„Mein Name ist Hornickel; ist Herr Fritz Lutterot zu Hause?“ gab der Draußenstehende auf ihre wiederholte Frage zur Auskunft.

Sie schob den schweren Riegel zurück, ein vergnügtes Grinsen erhellte ihre Mienen und mit ungewöhnlicher Freundlichkeit bat sie den Herrn, näher zu treten.

„Schön guten Abend, Herr Doktor! J, daß Sie uns auch 'mal wieder die Ehre schenken. Kommen Sie hier herein, Herr Doktor, 's ist hübsch warm drin. Wird schon gar so kühle draußen, ja! Mein Sohn wird wohl bald kommen. Warten Sie, ich stecke gleich die Lampe an.“

„Danke schön, danke schön, inkommodieren Sie sich nicht,“ versetzte der Gast mit einem Organ, so klebrig wie gut Bayrisch und klanglos wie ein Maßkrug.

Sie zündete die Lampe, welche schon auf dem Tische stand, an und schwatzte dabei zuthulich weiter.

„Auch 'mal wieder in Frankenhausen, Herr Doktor, ja? Das ist recht, man muß seine Vaterstadt in Ehren halten, wenn man auch draußen wer weiß was geworden ist. Wollten wohl 'mal Ihre Eltern auf dem Gottesacker besuchen? Ach ja, der alte Hornickel! 's war ein lieber Mann.“

„Ich habe eine Vorladung vom Amtsgericht gehabt in Erbschaftssachen, Frau Lutterot.“

„Na da — ich gratuliere; in Erbschaftssachen? Da wollen Sie wohl meinem Fritz das Geld wiederbringen?

Digitized by Google

Na, 's war ja am Ende so ängstlich nicht. Bei so einem Herrn Doktor hat's ja keine Not, hehe — geht's denn gut mit dem Geschäft? Entschuldigen Sie. Wo sind Sie denn jetzt? Wohl schon lange in der Praxis, wie? Fünf oder sechs Jahre muß es doch schon her sein, daß Sie auf die Universität gingen."

Er zupfte verlegen an den wenigen kurzen Härchen, welche seine dicke Oberlippe wie eine dürftige junge Saat bestanden. „Ja, ja," grunzte er, „so lange ist es wohl schon her. Aber eine Praxis suche ich noch, hm — äh! Ich bin nämlich Veterinär geworden, weil nämlich — das Studium, wissen Sie, sehr interessant ist — und . . ."

„Was ist denn das? Auch ein Doktor? I je, was das heutzutage alles für närrische Sachen sind: ein Vetter in — wo war's?"

„Veterinär — hm! das heißt — Tierarzt;" dabei zog er die Handschuhe von den fetten, kurzen Fingern und strich sie auf dem Schenkel glatt.

„I nu seh'n Sie 'mal an!" rief die Alte belustigt aus und lächelte boshaft. „Dadrauf muß man heutzutage auch studieren? Das bezahlt sich wohl gut, nicht wahr? Zwei Thaler haben wir für unsern bayerischen Ochsen geben müssen, wie er die Kolik hatte — ja, ja, gelle, das läppert sich zusammen?"

„Ich denke ja, Frau Lutterot, und wenn man die Tierarzneikunde auf wissenschaftlicher Grundlage betreibt, kann man natürlich ganz neue Erfolge erwarten. Ich dachte daran, ins Ausland zu gehen, wo . . ."

„Aha, dort ist gewiß was zu machen. Da kam Ihnen wohl die Erbschaft gerade recht?" warf die Alte ein, um dem Ziel ihrer Angriffe wieder näher zu kommen.

Digitized by Google

„Ich habe leider keine Erbschaft gemacht, es waren noch Gläubiger vom Vater, die . . .“

„Ach so,“ fiel das schlaue Weib wieder ein. „Die wollten Sie erst alle bezahlen, ehe Sie in die Fremde gehen. Recht so, Herr Doktor, mit einem guten Gewissen fängt sich ein neues Leben doch am besten an, ja! Bei meinem Sohne waren's ja wohl bloß so ein 150 oder 200 Mark, damals von den Ulanen her? Na, brauchen kann er's auch, der arme Junge, denn wissen Sie, so lange der Bernhard noch lebt — und der hält den Geldbeutel so zu!“ Sie seufzte tief auf und warf dem aufgeschwemmten Koloß von einem Viehdoktor einen bekümmerten Blick zu.

Hornickel räusperte und schnieste verlegen. Er klemmte das Augenglas auf die zwiefach geflickte Nase und sagte endlich: „Wissen Sie, Frau Lutterot, ich will's Ihnen nur sagen, das Moos ist mir verflucht knapp. Mit Vaters Schulden, das war eine mulmige Schose, und da ist mir's beim besten Willen nicht möglich.“

„Ach, du lieber Himmel!“ Die Alte fuhr in geheucheltem Schrecken vom Stuhl empor, schob flink nach der Thür und drehte den Schlüssel zweimal herum.

„Nann, was machen Sie denn da?“ frug der Gast und erhob sich gleichfalls.

„Wenn mein Fritz Sie hier findet, gibt's ein Unglück, Herr Hornickel! Heute erst hat er geschworen, daß er Sie . . . . ach, du lieber Gott! Sie glauben gar nicht, was das für ein grimmiger Mensch ist, mein Sohn.“

„Was das betrifft,“ näselte der Dicke und fuchtelte mit dem Spazierstöckchen, das er eiligst wieder aus der Ecke genommen hatte, durch die Luft, „so ein Sauhieb

Digitized by Google

von unten 'rum durchs ganze Lokal würde eventuell beruhigend wirken. Mit einem alten Korpsburschen ist schlecht rempeln, Frau Lutterot.“ Seine kleinen, wässerigen Aeugelchen starrten die Alte impertinent an und auf seinen fetten Wangen erschien eine zweifelhafte Röte.

„In meinem Hause, in meiner Wohnstube? Aber, Herr Doktor, das kann ich doch nicht dulden. Ich dachte so sicher, Sie brächten das Geld, und freute mich, daß mein Fritz dann wenigstens den Aerger nicht mehr hätte. Denn, daß er sich einmal austoben will, das können Sie ihm nicht verdenken, wo er den Bruder über sich hat, der keinem Menschen etwas gönnt und das schöne Geld mit seinen chemischen Experimenten verputzt. Wenn noch was dabei herauskäme — aber nein: alles zum Fenster hinausgeworfen!“ Sie trat dicht an Hornickels Seite und flüsterte ihm ins Ohr: „Es ist nämlich hier oben nicht richtig bei dem Bernhard, wissen Sie, und er kann in seiner Duselei noch das größte Unglück anrichten.“

Sie nötigte den unruhig Lauschenden wieder zum Sitzen und rückte ihren Stuhl neben den seinen.

„Daß so ein Mensch alleine das Gut und das Geld haben soll, der von nichts was versteht und dabei ein Geizkragen erster Klasse ist — das soll einen fleißigen, tüchtigen, jungen Mann, wie mein Fritz ist, nicht boßen? Wie, Herr Doktor?“

„Ja, ja, freilich wohl. Wer's Geld brauchen kann, hat's nie,“ versetzte jener. „Ich höre, er soll so elend und schwach sein?“

„J, natürlich! Er sprach schon immer, das Leben wär' ihm ordentlich eine Last, wie er von dem Fieber wieder aufkam. Aber solche Leute machen's manchmal ge-

Digitized by Google

rade am längsten. Freilich bei seinen verrückten Manschereien könnt' er alle Tage ums Leben kommen, ohne daß es einer gleich gewahr würde, denn er riegelt sich manchmal den ganzen Tag oben ein. Ich glaube, er kriegt bloß die gift'gen Sachen, die er haben will, nicht alle, weil er keinen kennt, der ihm so 'was verschaffen könnte."

„Was will er denn mit seinen Experimenten erreichen? Ich interessiere mich nämlich auch sehr für so etwas —" sagte der Veterinär nach einer Pause, in welcher die Alte sein ausdrucksloses Gesicht aufmerksam beobachtet hatte.

„Hören Sie, das wär' so 'was für den Bernhard, wenn er einen hätte, der ihm ein bißchen raten könnte und verschaffen, was sie ihm in der Apotheke nicht geben. Der arme Mensch, er kann einem ja leid thun, wenn er auch mit dem Gelde etwas komisch ist. Aber lange treibt er's doch nicht mehr, und warum soll man ihm die Freude nicht gönnen? Sehen Sie, Herr Doktor, wenn Sie sich an ihn 'ran machten: der Fritz würde Sie ihm schön empfehlen und .... Ach, so, ja! Wenn bloß die 200 Mark nicht wären! Hm, hm, können Sie's denn gar nicht aufbringen?"

„Beim besten Willen nicht," erwiderte Hornickel und zog an seinen Fingern, daß es knackte. „Ich dachte sogar daran, Ihren Sohn eventuell zu bitten, daß er mir noch ein paar hundert Mark dazu pumpen möchte auf Ehrenwort, bis ich eine einträgliche Praxis gefunden habe. Denn, offen gestanden, Frau Lutterot, ich habe keinen Groschen im Vermögen und kann nicht bis Roßla kommen, wenn ich hier nichts auftreibe. Und hier kann ich nicht gut bleiben, wissen Sie, wegen . . ."

Digitized by Google

„Ja, ja, ich weiß schon. Ein junger Mensch ist 'mal ein bißchen leichtsinnig und läßt einen Hund sorgen, so lange sein Vater noch sein gutes Geschäft hat. Du lieber Gott, so 'was kann man sich ja vorstellen! Sie haben's freilich arg getrieben; aber jetzt sind Sie ja auch ein Vetter in Dingsda geworden und haben gewiß bessere Grundsätze und alles — ach ja! es ist wirklich recht schade! — Ja, sehen Sie, der Bernhard hat's Geld, aber dem dürfen Sie nicht kommen, der gibt nichts her, nicht 'mal seinem eigenen Bruder. Wenn mein Sohn das hätte! Sie sind sein Schul- und Regimentskamerad, und immer fidel zusammen gewesen. Ja, wenn der Bernhard nicht mehr wär', Gift möcht' ich drauf nehmen, daß er Ihnen gibt, so viel Sie wollen. Aber freilich, die zweihundert Mark!"

Es entstand eine längere Pause. Die Alte seufzte und machte hm! hm! Der bedrängte Tierarzt rieb sich die Handflächen an den prall sitzenden Cheviothosen und blinzelte unruhig durch seine Gläser.

„Könnten Sie nicht vielleicht?" wagte er endlich zu fragen.

„Ich?" — Wie überrascht die gute Frau aufblickte — und sie hatte doch schon lange auf diese Frage gewartet. „Ach, lieber Herr Hornickel, ich bin bloß Haushälterin bei meinem Stiefsohn — da ist nicht viel zu ersparen. Viel Geld, zweihundert Mark in meiner Lage. Wenn mein Fritz Herr im Hause wäre, der ließe seine Mutter nicht so kümmerlich auf dem Altenteil sitzen. Zweihundert Mark! Ich will doch 'mal sehen. — Um des lieben Friedens willen thäte ich's ja gern, denn weg kommen Sie ohne Geld nicht von hier, und wenn Sie der Fritz hier

Digitized by Google

trifft, dann gibt's ein Unglück — ach, du lieber Gott, das wärk zu schrecklich! Zweihundert Mark!"

Sie schloß ihren Schreibtisch auf und nahm aus einer nochmals verschlossenen Schublade einen kleinen Kasten heraus. Sie wendete dem Gast den Rücken und that, als ob sie lange suchen müßte — fortwährend seufzend und vor sich hinzählend. Endlich schloß sie alles wieder zu und steckte dann hastig dem sich linkisch verbeugenden Hornickel einige schmutzige Banknoten in die offene Hand.

„So, so, nehmen Sie, ich muß sehen, wie ich mir's wieder abknapsen kann. Wenn's mit der Viehdokterei gut geht, geben Sie mir's wieder. Aber eine Bedingung mach' ich: morgen früh gleich kommen Sie und zahlen Fritzen Ihre Schuld aus. Mir bringen Sie einen Schuldschein mit über die ganze Summe. Ich habe noch fünfzig Mark zugelegt, damit Sie doch hier zu leben haben. Denn hier bleiben müssen Sie schon noch ein Weilchen — dem Bernhard zu Gefallen, nicht wahr?"

„Meinen ergebensten Dank, Frau Lutterot, ich werde Ihnen das nie vergessen, auf Ehre!" Er schüttelte ihr wiederholt die knochige Hand und stopfte dann hastig die Scheine in sein Portemonnaie.

„Sehen Sie, der Bernhard ist zwar nur mein Stiefsohn und steht meinem eigenen Sohne im Wege — wie so eine Mauer mit zerbrochenen Flaschen oben drauf, haha! Aber es sollte mich doch für ihn freuen, wenn er durch Ihren Umgang und Ihre Hilfe bei seiner Giftmischerei doch noch ein kleines Plaisier im Leben hätte, ehe er — ins Tollhaus kommt. Der Doktor meinte, er würde wohl nicht mehr lange frei herumlaufen. Lieber

Digitized by Google

Himmel, so ein Leben! Da ist ein schneller Tod doch besser, nicht wahr?"

Er wischte sich den Schweiß von der niedrigen Stirn, der Herr Veterinär, und atmete kurz vor Aufregung. Er hatte sie endlich verstanden, die nichtswürdige Hinterlist der freigebigen, gutmütigen Dame. Aber das Geld war sicher in seiner Tasche, er brauchte es zu notwendig. Durch die Gerichtskosten, die er hatte zahlen müssen, war in der That sein letztes Markstück draufgegangen. Er mußte doch zum Schein auf alles eingehen, was die Alte von ihm verlangte, sonst hetzte sie ihm noch den Fritz auf den Hals. Er würde sich wohl hüten, sich in Dinge einzulassen, die ihm an den Kragen gehen könnten. Pah, so dumm war man nicht! Aber der kalte Schweiß brach ihm doch immer wieder aus.

„Freilich, freilich," keuchte er. „Sie haben's furchtbar heiß hier, Frau Lutterot."

„Wollen Sie schon gehen? Ja, wie gesagt, ja —" die Aeußerung über die Hitze überhörte sie geflissentlich. „Ich bin immer bereit, für strebsame junge Leute etwas zu opfern — heut' erst noch für die armen Studierenden der Theologie zum Beispiel — aber freilich, unter den gegenwärtigen Verhältnissen! Wenn der Bernhard vielleicht bald sterben sollte — man möchte beinah' den lieben Herrgott bitten, daß er den armen Menschen bald zu sich nimmt! — dann verspreche ich Ihnen aber heilig — tausend Mark, ohne Zinsen — denn so ein hübscher, junger Mann, wie Sie, der sich ordentlich die Hörner abgestoßen und auch 'was gelernt hat, dem kann's ja einmal nicht fehlen, und es wäre ein rechte Sünde, so einen in der Patsche sitzen zu lassen."

„Beste Frau Lutterot, wie soll ich Ihnen bloß danken!“ rief Hornickel in ehrlicher, freudiger Ueberraschung. Eine solche Summe zu erlangen, hatte für ihn, vorläufig wenigstens, ganz außerhalb aller Wahrscheinlichkeit gelegen, und nun — tausend Mark! Er hatte einen Augenblick wirklich vergessen, für welche Gegenleistung sie der Preis sein sollten.

„Danken Sie mir nicht zu früh, Herr Hornickel,“ grinste die Alte. „Er lebt ja noch!“ Und sie streckte den dürren Zeigefinger nach oben.

Da stotterte er verwirrt einige unverständliche Worte, nahm seinen Hut und eilte hinaus. Und wie er aus der Stubenthür trat, die ihm die Alte mit vielsagendem, giftig freundlichem Lächeln öffnete, fuhr ihm mit gellendem Gebelfer der garstige Köter, der draußen auf der Lauer gelegen hatte, zwischen die Beine, und es bedurfte eines kräftigen Fußtrittes seiner Herrin, um ihn zu verscheuchen.

Der arme, wohlgenährte Mann hatte aber einen Schreck bekommen wie ein junges, furchtsames Mädchen, denn das lächelnde Gesicht der Alten hatte ihn schon so aus der Fassung gebracht, daß dieser plötzliche, wütende Anfall des Hundes ihm in die Glieder fuhr, wie ein eisiges Sturzbad. Er taumelte förmlich zum Hause hinaus.

Der Köter hockte unter der Treppe und knurrte, als ob ihm die Galle die Eingeweide zerwühlte, und die Alte schlurfte kichernd ins heiße Wohnzimmer zurück und vergaß die Thür hinter sich zu schließen.

Mit lautem Krach warf sie ein pfeifender Zugstoß ins Schloß. Und oben, im ersten Stock, hatte ein bleicher, junger Mann über einem Buche gesessen und war darüber eingeschlafen. Er träumte süß von einem herrlichen Mäd-

chen, das ihn liebte, ihn, den Verachteten, vor allen Männern. Er war selig im Traum, er lächelte — da dröhnte der Knall durchs öde, weite Haus und der Mann fuhr auf und griff sich ans Herz, als ob eine Kugel da hineingegangen sei.

Fünftes Kapitel.

Die Ernte war heuer besonders gut gewesen, das merkte man an dem ausgelassenen Kirmeßjubel. Die Bäcker hatten die Arbeit kaum bewältigen können, denn jeder Rottleber, der es einigermaßen verantworten konnte, hatte sich mit hohen Kuchenbergen versorgt, nicht nur für die eigene Familie, sondern auch noch für seine Verwandten und Freunde aus der Umgebung. Der große Saal des Gemeindegasthauses war gedrängt voll, als am Spätnachmittag der Tanz begann. Die Mädchen und Frauen standen und saßen in dichten, mehrfachen Reihen an den Wänden herum und hielten meist die Blicke auf die Eingangsthür gerichtet, durch welche die jungen Männer rauchend, lärmend, Bierseidel in der Hand, aus und ein gingen. Nur wenige blieben nach dem Tanz bei den Frauen stehen, die meisten gaben ihrer Tänzerin zum Schluß einen kleinen Schlag auf die Schulter oder wenigstens einen derben Händedruck und ließen sie dann laufen, um selbst wieder zum Bierausschank zu eilen. Es war nicht eben viel Raum zum Tanzen übrig. Der Tanzordner, ein früherer Sergeant mit einem martialischen Schnurrbart, hielt streng darauf, daß immer nur eine kleine Anzahl von Paaren in Bewegung war; wenn er

Digitized by Google

in die Hände klatschte, mußten sie sich gehorsam an das Schwanzende der Reihe anschließen, während das Kopfstück sich zu drehen begann.

Wie sie die schwitzenden Wangen aneinander drückten, mit wehmütig dummem Ausdruck einander über die Schultern guckten und plump und schlafmützig sich um ihre Achsen wälzten! Viele ließen sich auch von dem schnelleren Rhythmus der Musik nicht aus ihrer bukolischen Ruhe bringen und trampften höchstens ein bißchen fester auf, wenn im Trio der Polka die Posaune ihr Solo ermunternd herausschmetterte. Die Luft war zum Ersticken heiß; von Tabaksqualm so sehr erfüllt, daß die Petroleumlampen mit braunroten Wolken umhüllt erschienen. Der große Baß schnurrte, als ob die Kolik noch in den Därmen wüte, aus denen seine Saiten gedreht waren, und die Klarinetten quiekten wie gekniffene Ferkelchen dazu, so daß die Geigen Mühe hatten, ihre Melodie zur Geltung zu bringen. Aber die guten Leute genossen ihr Fest mit Herzenslust, und wenn sie das mühevolle Vergnügen eines Walzers hinter sich hatten, ging das Kreischen, Kichern, Johlen und Juchen wieder an und die helle Freude glänzte aus den ehrlichen, blauen Augen und schaute mit breitem Grinsen aus den erhitzten Gesichtern.

Nur einer war in dem Saale, der mit mißvergnügter, gelangweilter Miene in das Toben der Lust hineinschaute. Der lehnte an einer der hölzernen Säulen, auf welchen die Empore für die Musik ruhte, dem Haupteingang gegenüber. Er biß fest auf seine Zigarrenspitze, zupfte an seinem Schnurrbart und ließ die dunklen Augen mit gleichgültigem Zwinkern über die Reihen der Mädchen schweifen. Er war der hübscheste Bursch im Saale und alle die Weiber-

Digitized by Google

augen kehrten immer wieder zurück zu ihm und blieben sehnsuchtsvoll an seiner kraftvoll-schlanken Gestalt und den männlich-festen Zügen haften. Sie tuschelten viel, die harrenden Weibsen, über den Einsamen, Stolzen, der sie alle zu verschmähen schien. Es waren auch ein paar Frankenhauserinnen unter ihnen, die den Fritz Lutterot kannten, und die sagten es ihren Freundinnen weiter, wer er sei, und daß er in Mühlhausen bei den Ulanen gestanden und der beste Tänzer weit und breit sei. „Mit wem geht er denn?“ frugen sich die Schönen untereinander, aber keine konnte Antwort geben und sie waren einig darüber geworden, daß der Fritz Lutterot ein hochnäsiger, unausstehlicher Mensch sei. Waren doch andere Bauern- und Ackerbürgersöhne hier, die sich eine Ehre daraus machten, mit ihnen zu tanzen — der konnte ja daheim bleiben, wenn er sich nur mit seinen Stadtfräulein abgeben wollte!

Er war herausgekommen, um sein Blut im Tanze zu erhitzen und im Trunke mit lustigen Kameraden sein Leid zu vergessen. Und nun stand er schon über eine halbe Stunde an derselben Stelle und hielt Umschau unter den Töchtern des Landes. Aber da war ein Gesicht so plump, so leer und reizlos wie das andere, und sie saßen in ihren grünen, roten und blauen Kleidern da, wie wenn sie Sägespäne statt der Seelen im Leibe und Masken von lackierter Pappe auf dem Antlitz hätten. Mißmutig gab er sein Bemühen auf und wandte sich, um sich durch die Reihen der Weiber hindurch nach dem Ausgange zu drängen. In demselben Augenblicke, als er die Thür erreicht hatte, traten zwei Mädchen Arm in Arm herein. Wahrhaftig! Basilla, deren Anwesenheit beim Tanze er

heimlich ersehnt und die ihm fortwährend im Sinne gelegen hatte. Da war sie nun wirklich, und auch sie zuckte zusammen, wie sie ihn erblickte, und schien umkehren und ihm entfliehen zu wollen. Aber die Gefährtin, ein älteres, gutmütig und gewöhnlich aussehendes Mädchen, welches Fritz nicht kannte, hielt sie fest und schalt ihre thörichte Schüchternheit. Fritz hatte sie nicht wiedersehen wollen und war doch mit der stillen Hoffnung nach Rottleben gekommen, sie zufällig hier zu finden. Er hatte kein Wort mehr mit ihr wechseln wollen und nun stand er dicht vor ihr und sagte: „Wollen Sie einmal mit mir tanzen, Fräulein Freyßhold?“

„Ich kann nicht tanzen,“ antwortete Basilla, ohne aufzublicken.

Die Begleiterin stieß sie freundschaftlich an: „Du bist nicht recht gescheit, Basilla, mache doch!“ flüsterte sie ihr zu, ließ gleichzeitig den Arm los und schob sie dem hübschen, städtisch gekleideten Tänzer zu, höchlich verwundert, wie die arme Base zu einer so feinen Bekanntschaft komme.

„Mit mir können Sie's schon versuchen,“ raunte Fritz ihr zu und versuchte, ihre Hand zu ergreifen.

Aber sie stieß die seinige zurück und sagte grollend: „Mit Ihnen will ich aber nicht tanzen!“

Da schwieg die Musik. Der Tanz war aus und in dem heftigen Gedränge, welches nun in der Nähe der Thüre entstand, wurde Basilla ganz von ihrer Begleiterin getrennt und gezwungen, dem Strome folgend, wieder hinauszugehen. Fritz blieb dicht an ihrer Seite, er folgte ihr durch die Schenkstube in den Vorflur und hinaus ins Freie. Nun stand sie ratlos auf dem Platze vor der

Digitized by Google

Schenke und wußte nicht, wohin sie wollte und was weiter werden sollte. Die Lampen des großen Karussells, welches dort aufgerichtet war, brannten bereits. Das Flimmern der Lichter auf dem bunten Perlenbehang, die entsetzliche Drehorgel und die unbarmherzige große Trommel machten Basilla vollends verwirrt.

„Lassen Sie mich!“ sagte sie ängstlich, aber er hörte nicht und sie schritt eiliger weiter; immer eiliger durch die menschenleeren Gassen — zum Dorfe hinaus — und dann blieb sie hochatmend stehen.

„Was wollen Sie noch von mir?“

„Tanz' mit mir.“

„Wollen Sie sich über mich lustig machen? Ihre Mutter hat mich aus Ihrem Hause gewiesen und gesagt: wenn Sie daheim gewesen wären, hätten Sie die Peitsche genommen und — und Sie wollen mit mir tanzen!“

„Meine Mutter? Soll ich mein Pferd anspannen und Sie 'nüberfahren nach Frankenhausen und meiner Mutter sagen: leuchte 'mal, Mutter, das Fräulein will zum Bernhard. Sie ist seine Braut, und wer meines Bruders Braut beleidigt, der beleidigt mich. Soll ich das thun?“

Basilla sah ihn groß an und fand nicht gleich eine Antwort. Dann aber sagte sie mit einem mißtrauischen Seitenblick: „Sie reden heut' anders wie vor vier Wochen.“

„Ja, das thu' ich und ich mein's auch anders, Basilla, Sie müssen mich für einen schlechten Kerl halten wegen damals: aber, weiß Gott, ich gäb', ich weiß nicht was drum, wenn ich das nicht — gesagt hätte, das vor vier Wochen.“

Das Mädchen schwieg. Es hätte ihm so gern ge-

glaubt und sein Ton war so warm und ehrlich. Sie ließ es geschehen, daß Fritz ihre Hand ergriff.

„Fragen Sie den Bernhard selber," fuhr er fort. „Ich will Sie zu ihm führen und er soll Ihnen sagen, ob ich ihn nicht gepflegt habe, wie ein Bruder. — Sie sehen mich nicht an, Basilla? Glauben Sie mir nicht?"

„Doch, doch, ich muß wohl."

„Ja, Sie müssen mir glauben. Sie können auch verlangen, was ich thun soll, damit Sie mir glauben. Nur eins nicht: wenn Sie den Bernhard heiraten, kann ich nicht im Hause bleiben."

„Ich heirate ihn nicht," versetzte Basilla schnell. Und, wie unbewußt, immer noch Fritzens Hand haltend, begann sie wieder dem Dorfe zuzuschreiten. „Ich war beim Doktor in Frankenhausen und habe ihn gefragt, ob man einen Mann nehmen dürfte, der so ein Unglück in der Familie hat, wie der Bernhard. Und er hat gemeint, es wär' nicht durchaus nötig, daß der Mann auch irrsinnig würde, aber bei den Kindern oder Kindeskindern käm's fast immer so und . . . ."

„Und?" forschte Fritz eifrig.

Aber sie gab ihm keine Antwort mehr. Langsam wandelten sie nebeneinander her. Die Sterne funkelten hell am schwarzen Himmel und die dumpfen Töne der großen Trommel klangen zu ihnen herüber.

Er drückte ihre warme Hand fester: „Basilla, tanz' mit mir!"

„Ich kann nicht. Ich hab's nicht gelernt."

„Was ist da zu lernen? Musik und ein bißchen Lust — weiter gehört nichts dazu. Komm her, probieren wir's einmal!"

Digitized by Google

Ohne ihre Erlaubnis abzuwarten, umfaßte er sie fest. Er pfiff eine Melodie, zu welcher die ferne Pauke den Takt schlug und dann schwenkte er sie auf offener Landstraße herum. Sie wollte sich wehren und bog trotzig den Kopf zurück; aber er war so stark, er trug sie fast; und wenn sie nicht wollte, daß er sie gar zu eng umschloß und an sich drückte, mußte sie ihm doch zu Willen sein und springen, so gut oder übel es anging. Ein paarmal stolperte sie, aber er stützte sie fest, daß sie nicht fallen konnte. So drehten sie sich immer im Kreise und erreichten tanzend die Dorfstraße. Da hielt er endlich ein, ganz außer Atem von dem tollen Pfeifen und Springen. Und ihr war so schwindlich, daß sie sich an ihn lehnen mußte. Ihre Wangen brannten, er fühlte ihren warmen Atem an seinem Halse.

Plötzlich machte sie sich los. „Nein, das war aber doch unrecht," sagte sie.

Fritz legte seinen Arm um ihre Schultern und schritt rasch neben ihr her. „Hurra, Mädchen!" rief er übermütig. „Heut' ist Kirmeß. Auf Kirmeß tanzt man, und wer's nicht kann, muß es lernen. Komm', jetzt probieren wir's drin!"

Es gingen Burschen vorüber, die auch ihre Mädchen so im Arme hatten und schrieen und lachten. Und die Dirnen ließen sich so gern fortziehen und kicherten und herzten ihre Schätze ohne Scheu vor den Leuten, die es etwa sehen mochten. Wie war das bäurisch verliebte Treiben der stolzen Basilla sonst so zuwider gewesen, und nun mußten sie jene Mädchen wohl für ihresgleichen und den Fritz für ihren rechtmäßigen Liebsten halten! Freilich setzte sie dem ungestüm weiter stürmenden Manne

einen hartnäckigen Widerstand entgegen, aber es war nicht Scham, was sie dabei empfand, es war Stolz — auf den Fritz, weil er der Stattlichste von allen war! Basilla kannte sich selbst nicht mehr.

Sie betraten zusammen den Tanzsaal, und ohne das Zeichen des Sergeanten abzuwarten, warfen sie sich zwischen die walzenden Paare, flogen an ihnen allen vorüber, rechts herum, links herum, fünf-, sechsmal um den ganzen Kreis. Ihre Augen glänzten vor Lust, die weißen Zähne schimmerten feucht aus dem halbgeöffneten Munde, ihre Füße berührten trotz der schweren Schuhe kaum den Boden, und ihre edle, schlanke Gestalt schmiegte sich weich in die starken Arme ihres Tänzers. Zum erstenmal in ihrem Leben genoß sie die Freude des Tanzes, zum erstenmal in ihrem Leben empfand sie die Seligkeit der willenlosen Hingabe, das stolze Bewußtsein, ein reizendes Weib zu sein. Sie konnte sich nicht verstellen. Als sie nun endlich inne hielten, strahlten ihre blauen Augen ihn so innig beglückt an, daß er seines Sieges sicher sein durfte.

Das gab ein Staunen und Zischeln und Sticheln und Naserümpfen unter den Frauen und Mädchen! Natürlich waren auch welche aus Thalleben anwesend und da sprach es sich denn bald herum, was der noble Bürgerssohn aus Frankenhausen für einen vornehmen Schatz aufgelesen hätte. Die beiden aber kümmerten sich blitzwenig um die Leute, hörten auf keine anzüglichen Bemerkungen und ließen die spöttischen Blicke unbeachtet von sich abprallen.

Basilla sprach kein Wort, wenn sie so Hand in Hand, oder Arm in Arm in der Reihe standen. Fritz flüsterte ihr zwar eifrig ins Ohr, aber sie hörte nichts. Sie machte

Digitized by Google

ihn nur immer aufmerksam, wenn sie wieder am Tanzen waren, und legte den Arm auf seine Schulter, sobald der grimmige Sergeant in die Hände klaschte. O es war so schön! Sie konnte nicht genug davon bekommen und hätte am liebsten ohne Pause immer zu getanzt. Aber nur mit dem Fritz — mit einem andern zu tanzen, das kam ihr gar nicht in den Sinn. Sie hatte im Taumel dieser so ganz ungeahnten Wonne völlig vergessen, wer der Fritz sei, wie sie dahin gekommen und was sie denn für ein Recht an ihn oder er an sie habe. Sie fragte auch nicht danach, ob sie etwa den Fritz so liebe, wie jene andern Mädchen ihre Liebsten — sie empfand nur die wonnige Trunkenheit der Hingabe an dies wogende, wirbelnde Bewegen, dies sanfte Ruhen im kreisenden Fluge, dies jungfreudige Sichdehnen und Weiten der Brust und das Wallen des heißen Blutes in den kräftig schlagenden Pulsen.

In der nächsten Pause gesellte sich die Base aus Thalleben zu ihnen und fiel mit einer ganzen Ladung geflüsterter Fragen über Basilla her. Aber die lachte leise vor sich hin und gab keine andere Antwort als: „Ach, gute Karoline, geh' noch nicht fort — es ist zu hübsch!" Das sagte sie einmal über das andre. Und dann ließ Fritz beide Mädchen Bier trinken, und dann gingen sie hinaus und fuhren für sein Geld auf dem Karussell. Sie saßen auf zwei feurigen, sich hochaufbäumenden Rappen, und immer, wenn sie an Fritz vorüberschwebten, kreischte die gute Karoline auf und Basilla nickte ihm lächelnd zu. Wie jung sie aussah auf ihrem hölzernen Roß! So gut und unschuldig! ein reizendes Kind mit frischen, roten Backen und lachenden Augen.

Und dann half Fritz seinen Damen wieder aus dem

Sattel und Basilla sagte, sich an ihn schmiegend: „Das ist aber doch nichts Rechts. Gelt, wir gehen wieder tanzen?“

„Aber ihr müßt doch erst was essen, Kinder,“ sagte Fritz.

„Ach ja, ich habe schrecklichen Hunger,“ stimmte die Base eifrig bei.

Und Basilla verzog den Mund und sagte: „Ich gar nicht.“

Sie ließ sich aber endlich doch bewegen, mitzukommen, nach der anderen Wirtschaft, welche im Frankenhauser Blättchen Gänsebraten mit Thüringer Klößen für den Sonntagabend angekündigt hatte. Die Gastzimmer waren alle besetzt, aber die Wirtin wußte gleich Rat und ließ die drei Gäste in ihre eigene Schlafstube treten, in der es ganz ordentlich und sauber aussah. Die beiden Mädchen setzten sich auf ein Bett und Fritz schob sich eine Kleidertruhe an die andre Seite des Tisches; so ging es ganz gut. Er nahm alle Unvollkommenheiten von der besten Seite und wußte an alle Gegenstände im Zimmer so spaßige Bemerkungen zu knüpfen, daß die Mädchen gar nicht aus dem Lachen herauskamen. Und die Wirtin lachte mit ihnen, als sie wieder hereinkam und die komische Rottafel erblickte.

„So ist's recht! Nur keine Fisematenten gemacht. Junge Leute müssen sich zu helfen wissen!“ Und sie deckte hurtig den Tisch dabei. Ihr Gesicht war flammrot von der Anstrengung des Kochens und Laufens und ihre grauen Haare wehten bei ihrer rüstig raschen Bewegung lose um den Scheitel. „Ei, ei! Noch keinen Ring, junger Herr — Mamsellchen, ei, ei! Nur nicht lange gefackelt. Achtzehn Jahr, was? das ist die schönste Zeit!“

Digitized by Google

Basilla schaute in ihren Schoß und errötete über und über. Die gute Karline stieß sie belustigt an. „Heute feiern sie Verlobung, Frau Gotschen," behauptete sie dreist.

Und die Alte klopfte Fritz auf den Rücken und sagte: „Potz Wetter, Mann, Ihr könnt lachen! Da möchte man noch auf seine alten Tage vor Neid gelb werden, wenn man so ein hübsches Luderchen sieht. So ein Bild von einem Mädchen läuft einem wahrhaftig nicht alle Tage ins Haus." Und dann wandte sie sich an die Base und rief ernsthaft: „Paß' ja gut auf, du Dicke, daß mir das kein Unglück gibt, mit den beiden Feuerköpfen!"

Basilla liebte solche Reden nicht, Fritz sah ihr das an und lenkte geschwind das Gespräch auf etwas anderes. Aber hübsch war es doch, für die Braut eines so flotten, prächtigen jungen Mannes gehalten zu werden. Sie legte die Hände im Schoß zusammen, summte eine Tanzmelodie vor sich hin und bewegte die Füße unter dem Tisch dazu.

„Was hast du für dicke Zöpfe, Basilla," sagte Fritz ganz unvermittelt. „Die solltest du fliegen lassen beim Tanze."

Die Base lachte laut über den unerhörten Vorschlag, und machte sich sofort daran, Basilla die Nadeln aus den Haaren zu ziehen. Aber die wehrte ihre Hände mit Heftigkeit ab und drückte mit erschrockener Gebärde ihre Handballen gegen die Schläfen.

„Na, du bist auch immer gleich wie's böse Wetter — närr'sches Mädchen," grollte die gute Karline.

Basilla war es plötzlich eingefallen, daß Bernhard zuerst ihre hangenden Flechten bewundert hatte, und nun —!

Das Essen kam zum Glück und half ihre Gedanken

ablenken von jenen Erinnerungen, die ihr den schönen Tag zerstört hätten.

Der Gänsebraten war vortrefflich und die dicke Base geriet in ein solches Entzücken darüber und vertilgte in solcher Geschwindigkeit einen riesigen Kloß, daß auch Basilla wieder lachen mußte. Der Fritz bestellte Wein, zwei Flaschen gleich. Keines der Mädchen hatte jemals welchen getrunken und die Erwartung war groß. Aber wie sie dann die Gesichter verzogen über den sauren Trank!

„Ujeh!“ stöhnte Basilla und schüttelte sich.

„Das muß Hottelstädter Schattenseite sein,“ lachte der Fritz. „Der ist gut zum Strümpfe stopfen. Wenn man den auf ein Loch gießt, ziehen sich gleich alle Maschen alleine zusammen.“

„Na da!“ riefen die Mädchen, und die Base schien geneigt, die Geschichte ernstlich zu glauben. Sie thaten tüchtig Zucker in ihre Gläser, halb auf halb, und so schmeckte es — ah! Es währte gar nicht lange, so hatte die gute Karline einen kleinen Rausch und auch Basillas Augen glänzten feuchter. Bei jedem Schluck fast stießen sie an und ließen reihum einander leben: Basilla die Base, die Base den Fritz und der Fritz die Basilla und so immer wieder von vorn. Und nachher tranken sie Brüderschafe und die gute Karline hätte gar zu gern den hübschen Fritz geküßt, aber Basilla wollte es durchaus nicht leiden, weil sie sonst auch hätte küssen müssen. Sie drängte zum Aufbruch, denn ihre Tanzluft war noch lange nicht befriedigt und ihre Fußspitzen tippten unaufhörlich im Walzertakt auf dem Boden. Die Base wollte es nur nicht zugeben, weil noch ein Kloß und eine halbe Flasche Wein vorhanden war — und sie ließ nicht gern was umkommen.

Digitized by Google

„Verliebte freilich haben keinen Hunger," stichelte sie. „Zusehen macht nicht satt. Geht nur 'naus, ihr Beiden, und schmatzt euch ab; ich will nichts sehen davon, sonst bekommt mir das schöne Essen nicht." So schwatzte sie in einem fort und wurde endlich so deutlich, daß Basilla sie beim Kopf packte und ihr die Hand auf den Mund drückte. Dabei verlor das schwere Mädchen das Gleichgewicht und plumpte mit dem Oberkörper in das Federbett und Basilla griff rasch zu, hob ihre Füße auch noch hinauf und sagte scherzend: „Schlaf', gute Karline, schlaf' und sei still. Schu, schu, scheichen, koch' der Dicken Breichen!"

Und die brave Base seufzte und knöpfte sich die Taille auf und dann wälzte sie sich wie ein gut gezogenes Kind zum Schlafen auf die Seite. Basilla legte den Finger auf den Mund und bedeutete Fritz, recht still zu sein, und dann blickte sie süß lächelnd zu ihm auf und zeigte fragend nach der Thüre. Er reichte ihr über den Tisch hinüber die Hand, drückte sie fest und flüsterte mit blitzenden Augen: „Ach, Basilla, ich wollte, ich wär' ein König, oder ein Hexenmeister, wie oben der im Kyffhäuser, und könnte dir jeden Wunsch erfüllen, weil du so . . ." Er brachte weiter nichts heraus, denn das Herz schlug ihm bis an die Kehle.

„Weißt du, was ich mir wünschen thäte," gab das Mädchen nach kurzem Nachdenken zurück.

Er schüttelte den Kopf.

„Ein Paar Tanzschuhe wünscht' ich mir. Die Dinger da . . . holla!" Sie zog rasch einen ihrer derben Schuhe aus und stellte ihn leise lachend auf den Tisch.

„Nicht auf den Tisch," mahnte Fritz; „das gibt Zank,

weißt du nicht?“ Und er nahm ihn und drückte ihn gegen die Brust, den staubigen Bauernschuh.

„Gib her!“

„Nein, wart' einmal.“ Und er suchte ein Weilchen in der Stube umher und dann brachte er aus der Kommode einen Bogen Papier, zog einen Bleistift aus seinem Taschenbuch und kniete vor Basilla nieder. Er ergriff ihren Fuß und setzte ihn auf das weiße Blatt, worauf er die Umrisse mit dem Bleistift umzog. Und dann riß er einen Streifen von dem Papier ab und nahm ihr das Maß über dem Spann und über den Zehen. Sie hielt ganz still, legte die beiden Hände vor das heiße Gesicht und hielt den Atem an.

„So, nun wollen wir tanzen gehen,“ sagte Fritz und erhob sich, nachdem er ihr noch den Schuh wieder angezogen hatte.

Und sie hängte sich an seinen Arm und frug: „Nicht wahr, du gehst noch nicht so bald nach Hause? Ich möchte die ganze Nacht durch tanzen.“

Er bezahlte die Zeche und trug der Wirtin auf, die gute Karline noch ein Weilchen schlafen zu lassen und sie dann im Tanzlokal sie aufsuchen zu heißen. Da drohte die alte Frau mit dem Finger und wollte etwas recht mütterlich Ermahnendes sagen, aber Basilla war schon zur Thür hinausgehuscht und der Fritz sprang hinterher.

An dem einen und ersten Abend hatte Basilla so gut tanzen gelernt, daß es ihr jetzt schon keine mehr gleich that. Der Fritz war aber auch ein Lehrmeister! Männer und Frauen drängten sich herzu, um die Beiden mit einander herumwirbeln zu sehen. Sogar der grimmige Sergeant vergaß bei dem Anblick oft rechtzeitig in die Hände

Digitized by Google

zu klatschen, so daß das schöne Paar immer vor den anderen im Vorteil war. Die Männer beneideten den Fritz und die Mädchen die arme Basilla von ganzem Herzen. Sie sahen aber auch kein anderes an, die närrischen Menschen! Fritz hätte längst gern aufgehört, aber Basilla war wie toll und ließ ihm keine Ruh', bis endlich nach Mitternacht die Musikanten einpackten und die Lampen im Saal ausgelöscht wurden. Da glaubte sie es endlich, daß es ganz und gar zu Ende sei für heute. —

Sie gingen mit einander nach dem Stall, wo Fritz seinen Fuchs eingestellt hatte. Basilla hielt ihm die Laterne, während er das freundlich schnobernde Tier anschirrte. Sie mußte die Leuchte wegsetzen und das Pferd festhalten, als er ihm die Trense ins Maul schob. Dann klatschte sie es auf den glatten Hals, und es wandte den Kopf und berührte mit den weichen, warmen Nüstern die Wange des Mädchens.

Plötzlich fühlte sich Basilla in Fritzens Armen. „Liebst du mich?" hörte sie seine bebende Stimme fragen.

„Laß das doch, Fritz. Es war so schön heut'; frage mich nichts mehr."

„Nur eins noch: willst du mein Weib sein?"

„Um Gotteswillen, was sprichst du? Und ich bin doch Bernhards Braut noch!"

„Aber, er hat's dir ja selbst gesagt, daß er dich nicht heiraten kann."

„Es wär' aber doch eine schreckliche Sünde: und wenn mir's der Bernhard auch verziehe, ich vergäbe mir's selber nie. Du kennst nur den Bernhard nicht; dem geht alles so tief — der überlebte es nicht, wenn ich dich nähm'."

Digitized by Google

Es sprudelte heiß in ihm auf, es drohte ihm Herz und Hirn zu versengen, die Liebesglut und der wilde Wunsch, den Bruder endlich aus dem Wege zu wissen.

Ja, ja, tausendmal, ja — das Mädchen ging ihm über alles in der Welt, auch über gut' Gewissen und Seligkeit, und sie liebte ihn ja!

Rasch, ungestüm faßte er die Zügel des Pferdes, führte es auf den Hof und spannte es ein. Basilla stand noch in dem warmen, starkduftenden Stall, atmete rasch und hielt die Hand aufs Herz gedrückt. Beim flackernden Schein der Laterne hatte sie wohl bemerkt, wie düster seine Brauen sich zusammenzogen — und ihr war bange geworden. Jetzt kam er wieder zurück, um das Licht zu löschen und die Stallthür zu schließen. Da trat sie rasch auf ihn zu, legte die Arme um seinen Nacken und sagte mit leidenschaftlich flüsternder Stimme: „Fritz, wenn du jetzt zu mir sagst: springe mit mir ins Wasser, dann thu' ich's. So glücklich, wie ich heute war, werd' ich doch mein Lebtag nicht wieder."

„Ins Wasser? Willst du nicht lieber mit mir leben? Wartest du nicht auf mich, Kind?" Er hielt ihr Haupt fest und schaute ihr ganz nah' in die Augen.

„Doch, doch," hauchte sie und entzog sich ihm rasch.

Sie kletterte leicht auf den Kutschbock hinauf, er setzte sich neben sie und der Fuchs trabte munter davon. Der Wagen war eine sogenannte Kälberfuhre. In den Raum, der sonst für das liebe Vieh bestimmt war, luden sie die gute Karline, welche bald wieder auf dem weichen Heubündel, trotz der unbequemen Lage, zu schnarchen begann.

Die Nacht war mondlos, sternenklar und empfindlich kalt. Sorgsam hüllte Fritz Basilla in die wollenen Pferde-

Digitized by Google

decken ein. Sie wurde mit einemmale so müde, daß sie sich kaum auf dem Sitze erhalten konnte. Da legte er einen Arm um sie und sie schmiegte sich fest an seine Seite und ließ das Haupt an seiner Brust ruhen. Er hielt die Zügel in einer Hand und trieb das Pferd nur mit ganz leisen Pfiffen an.

In Stein-Thalleben fuhr er nicht bis ganz vor das Freyßholdsche Haus. Er weckte die beiden Mädchen und half ihnen herunter vom Wagen. Und wie er Basilla aus ihren Decken herausgewickelt hatte, zog er sie sanft an seine Brust und wärmte die kühlen Lippen mit dem ersten Liebeskuß. Groß und müde blickte sie zu ihm auf und dann schloß sie die Augen wieder, beugte den Nacken zurück und seufzte tief auf. Und wieder drückte er seinen Mund auf den ihren, lange, lange!

Die Base stand dabei, gähnte verschlafen und wußte nicht, was geschah.

„Gute Nacht!“ hauchte Fritz und drückte die Geliebte zum letztenmale an sich. Dann schwang er sich hurtig wieder auf sein Wägelchen, der Fuchs zog an — und wie das rasselnde Gefährt um die Ecke bog, sahen die Mädchen den Fritz noch mit der Peitsche winken.

Sechstes Kapitel.

Der Robert Hornickel war ein ganz andrer Mensch geworden, seit er bei den Lutterots wohnte, das sah und sagte ganz Frankenhausen. Und die Lutterots hatten ihn ins Haus genommen, weil er mit dem Bernhard so gut

Freund geworden war und der ihn immer um sich haben wollte. Da die Badezeit vorüber und keine aufregenden Soolfremden mehr im Städtchen waren, so hatten die braven Bürgersleute wieder Zeit genug, sich um einander zu bekümmern. Lutterots Aeltester war schon fast verschollen gewesen, da man ihn seit seiner schandbaren Heimbringung nicht wieder auf der Straße gesehen und auch nichts weiter von ihm gehört hatte, als daß er schwer krank gewesen und wieder gesund geworden sei. Aber nun konnte das Achselzucken, Spotten, auf die Stirn Tippen, Prophezeien und Andeuten wieder anheben über die nette Kumpanei, die sich da gebildet hatte. Der schwachsinnige Bernhard, der sich durch die Oberkrämer-Gasse heimschleifen ließ, der verrückte Goldmacher und Ofenhocker hatte sich zusammengethan mit dem verfoffenen Studenten, der seinen ehrsamen Vater um Haus und Hof gebracht, von der Hochschule gejagt worden und auf die Viehdoktorei geraten war. Etwas Schönes mochten sie in ihrem „Läbberdorchum", wie die alte Lutterotin sagte, miteinander ausbrüten! — und es begriff keiner, wie der Fritz das so mit ansehen konnte, die Affenschande und das Geldverthun für die teuren Kisten, die da alle Wochen fast abgeladen wurden. Aber das mußte man doch zugeben, in der Oeffentlichkeit ließ sich der „Doktor" Hornickel nichts zu schulden kommen. Selten nur erschien er abends im Wirtshaus, trank wenig und bezahlte bar. Händel suchen und sich aufspielen, wie früher, das schien er ganz verlernt zu haben, und wenn man ihn in die Unterhaltung zog, gab er vernünftig und bescheiden Antwort. Durch Fritz hörte man auch, daß er jetzt fleißiger studiere, als er je im Leben gethan. Wenn er nicht mit dem Bernhard experi-

Digitized by Google

mentierte, saß er eifrig über chemischen und medizinischen Werken, las und schrieb bis spät in die Nacht.

Der Fritz war nicht wenig überrascht gewesen, als ihm jener am Tage nach der Rottleber Kirmeß das vor Jahren geliehene Geld auf Heller und Pfennig zurückzahlte und sich ernstlich und höflich entschuldigte, daß es nicht früher geschehen sei. Ein Mann, dem noch das beglückende Geständnis seiner schwer erkämpften Liebsten im Ohre klingt, dem das Blut noch warm in die Lippen schießt, wenn er an den ersten Kuß denkt, der reißt wohl auch seinem ärgsten Feinde den Kopf nicht ab. Also hatte auch der junge Lutterot seinen alten Schul- und Regimentskameraden nicht übermäßig herzlich, aber doch ohne Groll aufgenommen und ihn auch gern dem Bruder zugeführt, nachdem er erklärt hatte, daß er sich sehr für Chemie interessiere und sich dem Bernhard vielleicht irgendwie nützlich machen könne.

Robert war geradezu erschrocken, als er den Bernhard zum erstenmal zu Gesicht bekam. In einen alten Schlafrock gehüllt, hatte er vornübergebeugt vor dem großen, mit Apparaten bedeckten Tisch gestanden und zitternd wie ein Greis ein Probierglas über die Spiritusflamme gehalten. Sein Gesicht war völlig farblos von der langen Entbehrung der Bewegung im Freien, seine Wangen schlaff, die Augen tiefliegend, dunkel umrändert, der Bart lang, dünn, ungepflegt, ebenso wie das fahle, straffe Haupthaar. Der Fritz behandelte ihn liebevoll, aber fast wie einen kindisch gewordenen Alten, dessen schwachsinniges Mißtrauen man mit gutmütigem Zuspruch zu überwinden trachtet. Und ängstlich mißtrauisch hatte auch der Bernhard den Fritz angeschaut, wie eine vorwurfsvolle Frage

hatte es in den sanften, braunen Augen gelegen: „Warum bringst du mir gerade den? Was hab' ich zu schaffen mit dem wilden Rauf- und Saufbold, dem Thunichtgut und faden Prahlhans? Will er mich um meine Schwäche aufziehen — willst du an diesem Sport dich weiden?" Aber der klobige, hiebzerfetzte Hornickel stand zwei Schritt von der Thüre, verbeugte sich einmal über das andre, so schüchtern wie ein Dorfschulamts-Kandidat, wischte sich die feuchte Stirn und stotterte ein paar Verlegenheits-Redensarten von: viel gehört haben, gern kennen lernen wollen, gemeinsamem Interesse für die Chemie und dergleichen. Da war ihm der Bernhard entgegen gegangen und hatte freundlich lächelnd seine schmale, blasse Hand in die rotstrotzende Metzgerfaust des gewesenen Bierstudenten gelegt. Und dann hatte er ihm das Experiment erklärt, bei dem er eben beschäftigt war und das ihm nicht gelingen wollte, und jener war zufällig im stande gewesen, ihm seinen Fehler nachzuweisen. Dann hatten sie zusammen den Bestand der Chemikalien durchgesehen und Hornickel hatte sich erboten, die vielerlei wichtigen Reagentien, welche da fehlten, durch einen ihm befreundeten Apotheker herbeizuschaffen. Ueber diese Aussicht war der Bernhard sehr froh gewesen — und die Bekanntschaft war glücklich eingeleitet.

Zu Fritzens größter Verwunderung war der Vorschlag, den „Viehdoktor" im Hause wohnen zu lassen, von der Mutter ausgegangen. Er glaubte doch gewiß, die Gesinnung der Alten gegen den Stiefsohn zu kennen, und jetzt sorgte sie so teilnehmend für ihn: weil der arme Narr es doch wohl nicht mehr lange machen werde und man ihm doch noch das Menschenmögliche zuliebe thun

Digitized by Google

müsse! Wäre Fritz nicht so viel durch die Wirtschaft in Anspruch genommen und in seinen Gedanken so ganz von Basilla und der Zukunft seiner Liebe erfüllt gewesen, so hätte ihm wohl die Katzenfreundlichkeit der Mutter gegen Hornickel und das scheue Wesen des letzteren mehr auffallen müssen. Uebrigens war derselbe schlechterdings gezwungen, das Anerbieten von Bett und Tisch anzunehmen, da er sich in der peinlichsten Geldverlegenheit befand und ohne diese Hilfe sich weder am Ort halten, noch anderswohin hätte reisen können. Zum erstenmal in seinem Leben fühlte er sich hier ganz abhängig, in den Banden jenes gräßlichen Geheimnisses, an welches ihn die lauernden Blicke und verschleierten Andeutungen der Lutterotin tagtäglich gemahnten. Aber diese Unfreiheit hatte ihr Gutes: sie nötigte ihn, sich auf sich selbst zu besinnen, führte ihm alle seine Nichtsnutzigkeiten, die ihn in dies Strafgefängnis gebracht hatten, zu Gemüte und legte ihm gute Vorsätze für die Zukunft nahe. Er hatte sich gerade noch genug Gewissen aus dem Schiffbruch seiner Anständigkeit herübergerettet, um die tiefe Schmach seines Verhältnisses zu der Alten peinlichst als solche zu empfinden. Aber er beschloß, wenn es möglich wäre, das hinterlistige Weib zu betrügen und ihr dennoch den versprochenen Sündenlohn abzulocken, ohne den er in der Welt nicht weiter kommen konnte. Von ganz bedeutendem, heilsamem Einfluß war aber der Umgang mit Bernhard. Die Nähe dieses stillen, leidenden, ganz in seine phantastischen Ideen vertieften Mannes duldete kein lautes, rohes Wort, kein Lügen und Prahlen — mit einem Wort nichts Gemeines. Er war der erste Mann, den Hornickel zart wie ein Mädchen behandelte und rücksichtsvoll wie einen schwächeren,

aber über ihm stehenden Freund. Um dem stets ernsten, wissensdurstigen Bernhard mit seinen chemischen Kenntnissen auf die Dauer genügen zu können, mußte er selbst zu den Büchern greifen und sehr ernstlich daraus lernen. Auf der Universität waren nur seine Bierstudien gründliche gewesen, doch hatte er, vielleicht weil die Bierkunde auch in das Gebiet der Chemie gehört, für diese Wissenschaft einige Vorliebe gezeigt, welche später durch die Freundschaft mit einem jungen Pharmazeuten wieder aufgefrischt worden war. Nun aber, angeregt durch die tollkühnen Pläne Bernhards, machte er sich mit wirklichem Interesse an die Arbeit und erwarb sich rasch genügend gründliche Kenntnisse, um Bernhards Mangel an Methode zu durchschauen.

Jener hatte, wie schon erwähnt, bei Gelegenheit seiner landwirtschaftlichen Studien auf der Akademie zu Halle die Chemie mit um so größerem Eifer betrieben, als er zur praktischen Landwirtschaft nicht die geringste Befähigung besaß. Aber es fehlte ihm zu sehr an Vorbildung, als daß er das mannigfaltige aufgesogene Wissen hätte verdauen können. Trotzdem er sich später daheim ausschließlich der Chemie widmete und sich mit größtem Fleiße selbst weiterzuhelfen suchte, brachte er es doch nie zu klarer, wissenschaftlicher Einsicht, seine Pläne waren krankhafte Phantastereien, und die Experimente, die er zur Verwirklichung derselben anstellte, hätten einen ernsthaften Chemiker zum Lachen gebracht. In Stunden ruhigen Nachdenkens mochte er wohl selbst das Unzulängliche seiner Bestrebungen empfinden, aber gerade deswegen zog er sich so scheu von aller Welt zurück und wagte keine Hilfe von außen anzurufen; denn eine höhnische Verurteilung seiner Ideen

Digitized by Google

hätte ihn zu schmerzlich gekränkt. Daß Hornickel ihn nicht auslachte, vielmehr seine unwissenschaftlichen Hirngespinste ernstlich in Betracht zog, überhaupt gern von ihm Belehrung annahm und ihm sein gelegentliches Besserwissen nicht aufdrängte, das alles ließ ihn so bald Vertrauen zu ihm fassen und machte ihn ihm schließlich schier unentbehrlich. Zum Dank ließ er sich dann von dem neuen Freunde überreden, wieder an die Luft zu gehen, wenigstens des Abends, wenn er erwarten durfte, von niemandem so leicht erkannt zu werden. Freilich, die Alte schoß recht wenig zärtliche Blicke auf Hornickel, wenn er ihr den Stiefsohn mit geröteten Wangen und gutem Hunger zum Nachtessen heimbrachte.

Eines Tages im November — der Sturm heulte in der Esse und der Schnee, mit Regen vermischt, klatschte an die Fensterscheiben — kam der Robert Hornickel in einer gewissen Aufregung ins Laboratorium.

„Hören Sie, Bernhard, ich habe eine großartige Idee. Wollen Sie mit mir teilen, wenn Sie darauf Millionär werden?“

Der Angeredete klappte sein Buch zu, erhob sich und rief mit ungeduldiger Handbewegung: „Was ist's? Kann ich's machen?“

„Chinin ist's!“ versetzte der andre wichtig und stellte sich breitbeinig vor den Ofen. „Denken Sie doch, wenn es uns gelänge, das Chinin künstlich herzustellen, das teure Chinin, das unentbehrlichste Heilmittel der modernen Medizin! Wenn sich jedermann sein Fieber für zehn Pfennige vertreiben könnte — großartige Idee!“

Bernhard schlug hastig sein Buch wieder auf und suchte ungeduldig nach dem Artikel Chinin. „Hier ist's!“

rief er: „Kohlenstoff 40, Wasserstoff 24, Stickstoff 2, Sauerstoff 4.“ Bernhard strich mit gespreizten Fingern durch seinen Bart, Robert setzte seinen Zwicker auf und sah erwartungsvoll zu ihm hinüber.

„Ich dachte zunächst an das kohlensaure Ammoniak,“ versetzte er nach einer Weile und legte in seinen Ton etwas ängstlich Tastendes, wie wenn er der überlegenen Einsicht des älteren Genossen gegenüber sich nicht heraustraute mit seiner bescheidenen Ansicht.

Bernhard drehte sich mit seinem Stuhle halb herum, so daß er dem anderen sein Profil zuwandte; er grübelte angestrengt. Hornickel hielt die roten Hände hinter sich gegen den warmen Ofen und starrte unverwandt zu dem Sinnenden hinüber.

Jetzt blickte er auf, sah jedoch an Robert vorbei ins Leere. „Wäre es nicht möglich, mit Hilfe der kohlenstoffreichen Produkte des Steinkohlenteers synthetisch vorwärts zu kommen? Ich denke eben an das Nitrobenzol, das Rosanilin und ähnliche Stoffe, die . . . übrigens, wie wäre es mit dem Cyankalium? Wenn man das Kalium durch die entsprechenden Kohlenwasserstoff-Verbindungen ersetzte, fehlen nur zwei Aequivalente Sauerstoff.“ Er sprach gegen die Wand, wie wenn niemand weiter ihm zuhörte, und lächelte still vor sich hin.

Hornickel hatte die Idee der künstlichen Chininbereitung von seinem Freunde, dem Apotheker, erhalten, welcher selbst zu diesem Zwecke eifrig experimentierte und ihm von seiner Verwendung des Cyankaliums geschrieben hatte. Nun hatte gerade wenige Tage vorher die alte Lutterotin ihn beiseite genommen und ihn in ihrer teuflisch verblümten Art an die übernommene verbrecherische Verpflichtung ge-

Digitized by Google

mahnt. Freilich dachte er jetzt weniger denn je daran, wirklich an dem Unglücklichen, der ihm so freundlich entgegengekommen war, zum Meuchelmörder zu werden; aber er wollte doch auch der lauernden Alten irgend einen scheinbaren Beweis für seine Bemühungen in ihrem Sinne zu bieten haben. Er hatte ihr die Büchse mit dem Cyankalium geheimnisvoll auf seinem Zimmer gezeigt, ihr von der furchtbaren Wirkung des Giftes gesprochen und vor ihren Augen eine junge Katze dadurch getötet. Sie hatte ohne Mitleid das arme Tier verrecken sehen und sich dann mit seiner Versicherung zufrieden gegeben, daß es sehr leicht passieren könnte, daß Bernhard im Verfolg seiner Versuche dem Gifte zum Opfer fiel. Was konnte er in seiner trostlosen Geldnot anderes thun, als die alte Hexe, sein verkörpertes böses Gewissen, durch derlei Gaukeleien hinzuhalten, bis sie einmal die Geduld verlor und ihn an die Luft setzte! Bis jetzt hatte er Bernhard gegenüber durchaus als ehrlicher Freund gehandelt — in diesem Bewußtsein glaubte er sich trösten zu dürfen. Und was hatte es auf sich, daß er ihn heute wirklich auf die Verwendung des Cyankaliums hinlenkte? Es war doch absolut undenkbar, daß der Chemiker Bernhard es in den Mund bringen könnte! Aber eine andere, viel schrecklichere Gefahr war nicht ganz ausgeschlossen bei Bernhards oft planlosem und sogar unvernünftigem Herumprobieren, und Hornickel wollte nicht die Verantwortung auf sich nehmen, durch Verschweigung dieser Möglichkeit vielleicht doch ein Unglück zu verschulden.

Und er rief, auf Bernhards Erwähnung des Cyankaliums als Grundlage weiterer Angliederungsversuche, laut in burschikos spaßender Weise: „Na, das bißchen Sauer-

stoff kriegen wir auch noch hinein, wenn wir erst so weit sind. Wir schütten einfach irgend eine Säure in das Cyankalium . . ."

„Und ziehen uns eine Blausäurevergiftung mit wahrscheinlich tödlichem Ausgang zu," ergänzte jener, immer noch lächelnd, den Satz. Dann wandte er sich ganz zu ihm, drohte mit dem Finger und scherzte: „Ei, ei — alter Chemiker! Man wird doch noch wissen, wie Blausäure entsteht! Ein paar Atemzüge davon wären genug für uns beide."

Es war Bernhards größte Freude, mit seinen Kenntnissen sich überlegen zeigen zu können. Er, der körperlich und geistig Schwache, der sein Lebenlang über die Achsel angesehen, verhöhnt, bemitleidet worden war, genoß die kleinen Siege seines Wissens mit wahrhaft kindlicher Freude. Er sah, wie Hornickels feistes Gesicht noch um einen Grad röter wurde, und ging, gutmütig lachend, auf ihn zu, um seine Beschämung durch selbstzufrieden-herablassende Freundlichkeit zu mildern. Es war aber nicht Beschämung, was Hornickel das Blut ins Gesicht trieb, sondern die freudige Gewißheit, daß er auf diese Art sicher kein Unheil stiften könne. —

Bernhard wurde sehr aufgeräumt und eifrig. Er wollte gleich, wie das so seine dilettantische Gewohnheit war, mit Versuchen beginnen, schwenkte Probiergläschen und Retorten aus und kramte dann unter seinen Büchsen und Flaschen umher. Es zeigte sich, daß mancherlei Stoffe fehlten, und in seiner Ungeduld bat er den dienstfertigen Genossen, das Mangelnde doch gleich telegraphisch bei seinem Freunde, dem Apotheker, zu bestellen. — —

Robert war kaum ein paar Minuten fort, als es

Digitized by Google

beſcheiden klopfte. Auf Bernhards verwundertes „Herein!“ that ſich die Thür auf, und Frau Lutterot, ein Speiſenbrett mit einer Flaſche und einer verdeckten Schüſſel tragend, trat langſam, lächelnd ein.

„Mache 'mal ein bißchen Platz,“ hub ſie freundlich an.

Bernhard gehorchte und räumte eine Ecke ſeines Schreibtiſches ab. „Was ſoll das?“ fragte er, äußerſt befremdet durch die ſchmunzelnde Miene der Stiefmutter und die geheimnisvolle Abſicht dieſes ungewöhnlichen Beſuches.

„Was das ſein ſoll? Böffſtück ſoll's ſein und Ungarwein, dächt' ich,“ verſetzte die Alte, ſtemmte die Arme in die Hüften und weidete ſich an ſeiner Verlegenheit. „Nu, ſetz' dich hin und iß, mein Junge. Das iſt dein zweites Frühſtück und das ſollſt du alle Tage haben.“

„Ja, aber ich bin's doch gar nicht gewöhnt, um dieſe Tageszeit zu eſſen.“

„Dann gewöhnſt du dich eben dran. Setz' dich nur hin — ich bleibe da, bis du ausgegeſſen haſt.“ Und ſie drückte ihn mit ſanfter Gewalt in den Stuhl, legte ihm das Beefſteak auf den Teller und ſchenkte ihm Wein ein.

„Sage mir nur erſt, wie du darauf gekommen biſt, Mutter?“ fragte Bernhard, indem er die Gabel, auf die er ſchon den erſten Biſſen geſpießt hatte, wieder hinlegte. „Ich habe doch nie ſo 'was verlangt.“

„Du verlangſt freilich nichts,“ lachte ſie. „Dich könnte einer Hungers ſterben laſſen, ohne daß du den Mund aufthäteſt.“

„Hat vielleicht der Hornickel . . .?“

„Der Hornickel hat mir erzählt, was du für ein gelehrter Menſch biſt, und daß du Sachen erfinden wirſt,

Digitized by Google

die dich zum berühmten und reichen Manne machen müssen. Aber iß nur derweile."

Er begann jetzt wirklich zu essen. Seine Wangen röteten sich vor Vergnügen über solches Lob aus diesem Munde.

Die Alte setzte sich in seine Nähe und sah ihm zu. Nach einer kleinen Pause begann sie wieder: „Siehste, Bernhardchen — (er konnte sich nicht erinnern, je zuvor so von ihr genannt worden zu sein!) — ich bin eine einfache Frau, ich versteh' von so Sachen reine gar nichts. Daß das Gemansche und Gepansche mit all dem Stink und Stank zu 'was gut wär', hätt' ich nicht gedacht; aber was der Doktor Hornickel ist, der spricht, dadermit könnt' einer heuzutage die Welt auf den Kopf stellen, und du wär'st gerade der richtige Mann dazu. Du wirst denken: na, die red't aber auch jetzt anders! Sonst hat sie mir kaum 's liebe Leben gegönnt und jetzt tischt sie mir Böffstück und süßen Wein auf! Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen, hab' ich immer gedacht, wie das Sprichwort sagt, — und weil ich doch nicht wußte, daß das wirklich eine Arbeit ist, die ihren Mann nähren kann, da hab' ich gemeint: 's ist doch wirklich eine Schande, daß der Faulpelz, der nichts schafft, uns das Geld verthut und immer aus der Wirtschaft zieht, ohne 'was 'neinzustecken. Na, aber freilich, wenn ich weiß, daß einer auf dem besten Wege ist, 'was vor sich zu bringen, da bin ich die erste, die ihm unter die Arme greift und alles thut, was seinen leiblichen Menschen bei Kräften erhält. Denn, gelle, wenn der leere Magen knurrt, dann trauen sich die gescheiten Gedanken auch nicht aus dem Kopfe. Trink' auch 'mal!"

Bernhard aß und trank, seine Wangen glühten, sein

Digitized by Google

Blick belebte sich. Nun endlich sollte er als Gelehrter anerkannt und nicht mehr als „Dummer" ausgelacht werden! Denn die Stiefmutter würde schon dafür sorgen, daß sein Ruhm unter die Leute dringe. Der alte Bann der mitleidigen Verachtung würde von ihm genommen werden, er würde nicht mehr nötig haben, sich mit seiner Chemie zu verstecken, wie ein Schulknabe mit seinen ersten Liebesgedichten; er würde stolz sein Haupt erheben können, und das alles würde ihm Mut und Kraft zur Arbeit geben; er würde sich einen Namen, ein Vermögen erwerben und — ein Gedanke, hell und erschreckend wie ein Blitz, schoß ihm durchs Hirn: Basilla! Es wandelte ihn ein Schwindel an und er mußte sich mit geschlossenen Augen in seinen Lehnstuhl zurückbeugen.

Die Alte belauerte mit gerunzelter Stirn jedes Zucken seiner Muskeln. „Trinke doch noch einmal," sagte sie und schenkte ihm frisch ein.

Er strich sich über die Stirn, wie um eine schmerzliche Erinnerung hinwegzuwischen. Dann schaute er lächelnd, mit großen Augen die Stiefmutter an. „Was wolltest du doch noch sagen, Mutter?" sprach er matt, mit dem Bemühen, sich zu sammeln.

„Was ich sagen wollte? Ja, du mußt ein anderer Mensch werden, Bernhard. Essen und trinken, tüchtig laufen und fest schlafen, das ist die Hauptsache für Leute, die mit dem Kopfe arbeiten, sagt der Herr Kreisphysikus. Ich bin nämlich bei ihm gewesen und hab' ihm erzählt, wie du's treibst. Da hat er mir den Ungarwein geraten und oft, wenig und kräftig essen und frische Luft und zeitig schlafen gehen. Ich werde jetzt dafür sorgen, daß das alles gehörig besorgt wird, und nachher, wenn du erst

wieder stark und munter bist, dann find'st du vielleicht eine andere, die für dich sorgt und die dir lieber ist, als ich altes Weib."

Wie gut meinte es doch die Stiefmutter mit ihm! Bernhard war so gerührt, ihm traten fast die Thränen in die Augen. Und er hatte sie für lieblos und ränkevoll halten können. Was hatte er der Frau nicht alles abzubitten! Seine kindlich reine Seele kannte keinen Argwohn, er nahm die Menschen, wie sie sich ihm gaben. Er sog die freundlichen Worte der Alten begieriger ein, als ihren süßen Tokayer, und verspürte kein Gift darin!

„Höre!" fuhr jene fort und rückte ihm näher. „Ein feines Fräulein mit Sprachen und Musik darfst du dir aber nicht nehmen, die brächte dich an den Bettelstab. Du brauchst ein einfaches, gesundes Mädchen, das dir das Deinige zusammenhält und für alles sorgt, was dein Wohl angeht, so eine . . ." Sie las seine Gedanken von seiner Stirn ab und nun sprach sie sie aus. „Ich bin immer gleich ein bißchen hitzig, weißt du, wenn mir 'was nicht in den Kopf will, und hab' dich vielleicht bitter gekränkt. Was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht scheiden, steht geschrieben; aber der Mensch ist ebenso blind, wie ein Maulwurf! Du hast ganz richtig gewählt gehabt, das seh' ich jetzt freilich ein. Die Freyßholdin aus Thalleben — das ist es, was du brauchst. Ein erztüchtiges Mädchen, alles, was recht ist!"

„Das ist es, was ich brauche!" wiederholte Bernhard wie im Traume.

„Und du brauchst nicht etwa zu denken, du möchtest am Ende nicht wieder gesund werden, oder es könnte dir gar gehen wie deiner Mutter selig. Unser alter Herr

Digitized by Google

Kreisphysikus hat sie ja dazumal behandelt, der weiß noch ganz genau, wie's gewesen ist. Sie ist nicht bei Verstande gestorben, das ist richtig, aber das ist erst im Kindbett über sie gekommen von der schweren Niederkunft. Das kann sie dir also nicht vererbt haben, gelle?"

Bernhard taumelte von seinem Sitz auf, griff sich mit beiden Händen nach dem Kopf und stöhnte wie ein schwer Verwundeter. „Ach, mein Gott!" In seinen Ohren klang es, als ob tausend Teufel ihm ein höhnisches „Zu spät!" entgegenschrieen. Vor seinen Augen wälzte ein unendliches, schäumendes Meer seine donnernden Wogen und eine Frauengestalt, mit weißen Armen ihm Abschied winkend, versank in weiter Ferne langsam in die tosende Flut. „Zu spät! Zu spät!" Seine Arme streckten sich verzweiflungsvoll in die Luft, seine Hände ballten sich krampfhaft — und dann sank er ohnmächtig zurück.

In diesem Augenblicke trat Robert in die Thür. Er sah Bernhard kraftlos in den Sessel fallen, er sah die Speisen und den Wein auf dem Tisch und sah die Alte mit hämisch triumphierenden Blicken den Ohnmächtigen beobachten. Sie erschien ihm wie die Hexe im Märchen, welche die Kinder mästet, ehe sie sie schlachtet. Der Wein im Glase, von dem Bernhard allein getrunken — Gift! Gift! Robert zweifelte keinen Augenblick daran und wurde weiß wie die Wand — schier gelähmt vor Entsetzen. Sie hatte die Büchse mit dem Cyankalium, die er ihr gezeigt, entwendet und das Gift in den Wein geschüttet!

Er stürzte auf die Alte zu, er wollte sie würgen, ihr das Geständnis ihrer ruchlosen That abringen und dann — nein, er vermochte sie nicht anzugreifen — es graute

Digitized by Google

ihm vor ihr, wie sie da so ruhig saß und ihn kalt anlächelte.

„Er ist ohnmächtig," sagte sie gelassen, „über eine frohe Nachricht, die ich ihm gebracht habe. Es war zu stark für ihn."

Robert verstand kaum, was sie sprach. Immer noch stierte er sie an wie ein Gespenst, gebannt durch ihren stechenden Blick.

Da lachte sie kurz auf. „Sie denken wohl gar . . .?" flüsterte sie und wies auf das Glas.

Auch er deutete mit befehlender Handbewegung darauf und seine Lippen bewegten sich, als sprächen sie: „Trink', Scheusal, deinen Tod!"

Und sie verstand ihn und leerte den Rest im Glase auf einen Zug. „Da!" schnalzte sie und fügte dann leiser hinzu: „Ich werde doch nicht so dumm sein!"

Robert war doch noch nicht ganz beruhigt. Er wollte eben etwas von dem Wein aus der Flasche in ein Reagensgläschen füllen, um es chemisch zu untersuchen, als Bernhard die Augen aufschlug. Mit Spannung beobachtete er seine Züge, sein ganzes Gebaren; ebenso die Alte.

Bernhard legte seine Hände fest auf die Armlehnen des Sessels, seine Blicke hefteten sich auf die Zimmerdecke. Er schien keinen der Anwesenden zu bemerken und seine Lippen bewegten sich in lautlosem Selbstgespräch. Immer erregter wurde dies stumme Gebärdenspiel, seine Hände begannen nervös auf die Lehnen zu klopfen, immer rascher, immer stärker. Dann sah er sich um.

„Aha, Hornickel! Schön, schön — alles besorgt? Nicht wahr, mit dem — dem Dings da — dem Chinin

Digitized by Google

werden wir reiche Leute, was? — Wie? wenn wir's fertig bringen? Natürlich bringen wir's fertig — ich bring's fertig, verlaßt euch drauf! O, ich will euch schon zeigen, was ich kann! Aber ich bleibe nicht hier — in Frankenhausen, ein Mann von meinem Ruf! Lächerlich. — Schenk' ein, Mutter, dein Wein ist gut! — Ich ziehe in eine große Stadt — haha! — der hat's Chinin erfunden — Professor Lutterot — wahrhaftig! Was wollt ihr denn? Was lacht ihr denn? Professor Lutterot — gewiß, Professor Lutterot, der das Chinin erfunden hat. — Mutter, schnell: Hut, Ueberzieher, Fußsack — ich will doch sehen, ob's zu spät ist, wenn der Professor kommt — haha! — ich fahre, Mutter; Fritz soll anspannen; ich fahre ganz gewiß."

So schwatzte er fort, kaum auf die Antworten wartend, aufspringend und sich wieder setzend, heftig mit den Armen fechtend, immer lauter, immer aufgeregter, mit kurzem Lachen dazwischen, mit unheimlich aufflackerndem Feuer im Blick, sich in die Brust werfend, hochfahrend und durch vermeintlichen Widerspruch gereizt.

Die Alte näherte sich Robert und berührte leise seinen Arm. „Was soll das heißen?" fragte sie flüsternd.

„Er ist toll geworden," versetzte jener, außer Atem vor Ueberraschung und Erstaunen.

„Hört denn keins? Ausfahren will ich! Den Fuchs anspannen!"

„Bei dem Wetter?" Die Lutterotin deutete hinaus.

„Um das bißchen Schnee! Da hab' ich schon andere Dinge erlebt! Wollt ihr mir vor Wind und Wetter bange machen? Haha! Anspannen sollt ihr — hört ihr nicht?"

Kopfschüttelnd eilte die Alte hinaus, um wirklich das Anspannen zu befehlen.

Den Hornickel aber herrschte Bernhard an, wie seinen Bedienten, er solle ihm die guten Sachen bringen, den dicken Ueberzieher, Stiefel und alles. Er that ihm seinen Willen, da alles Abreden sich als vergeblich erwies. Er stand dieser plötzlichen Veränderung in Bernhards Wesen völlig ratlos gegenüber. Die Alte mußte ihm etwas gesagt haben, das ihn vor Aufregung närrisch machte. Aber er ahnte nicht was, da er von dem früheren Verhältnis zu Basilla nichts wußte. Oder konnte er nur den starken Wein durchaus nicht vertragen? Vielleicht, daß ihn der kalte Novembersturm wieder zu sich bringt.

Das leichte Wägelchen war schon angespannt, als Bernhard, wohl verpackt von Kopf bis zu den Füßen, von Robert begleitet, in die Hausthür trat. Der Wind warf sich mit solcher Gewalt auf den Schwachen, daß er sich an Hornickel anklammern mußte. Nochmals versuchte man ihm abzureden, aber er bestand so eigensinnig auf seinem Vorhaben, daß man ihn gewähren lassen mußte. Der Knecht half ihm in den Sitz, stieg dann selbst fluchend nach und ergriff die Zügel.

Da kam Fritz, von einem Geschäftsgang heimkehrend, um die Ecke. Wäre er daheim gewesen, so hätte er auf keinen Fall gelitten, daß Pferd und Wagen diesem Wetter ausgesetzt würden. Jetzt lief er die kleine Strecke, so rasch er konnte, und riß das Pferd, das sich schon in Gang zu setzen begann, am Riemenzeug zurück.

„Himmelkreuz!“ schrie er. „Was ist das für eine Tollhäusleridee! Wo soll's hingehen?“

„Nach Thalleben!“ strengte sich Bernhard an zu schreien.

Digitized by Google

„Nach Thalleben? — Nicht von der Stelle, sag' ich. Wer hat dir das in den Kopf gesetzt?"

„Geht's dich was an? Wer ist Herr hier? Wem gehört das Pferd und der Wagen — wem gehört die Braut? Fahr' zu, sag' ich — oder so wahr ich der Professor Lutterot . . .!"

„Verdammter Unsinn! Halt! Hörst du nicht?" knirschte Fritz, und die Zornesader quoll dick auf über seinen Brauen.

Ein rasender Windstoß schleuderte ihm einen dichten Haufen Schnee ins Gesicht und gleichzeitig riß Bernhard dem Knechte die Peitsche aus der Hand und führte einen wütenden Hieb gegen den Kopf des Pferdes. Aber die Gewalt des Sturmes lenkte die Schnur ab — sie schnellte zur Seite und zeichnete einen weißen Streifen quer über Fritzens zornrotes Gesicht.

Ah! wie schrie er auf! Das Pferd setzte sich in Trab. „Fahr' zum Teufel!" brummte Fritz dem Wagen nach.

Da sah er seine Mutter mit dem Robert auf den Stufen vor der Hausthüre stehen. Mit einem Satze war er oben. Seine wilden Augen bohrten sich in die verlegenen der Alten: „Dafür hab' ich mich bei dir zu bedanken, Mutter! Zwischen uns ist's aus!"

Er stieß es zwischen den geschlossenen Zähnen hervor und verschwand dann rasch im Hause.

Siebentes Kapitel.

Die Nähmaschine stichelte in ihrer äußersten Geschwindigkeit die lange Rockfalte entlang und Basilla verfolgte mit zusammengezogenen Brauen den Lauf der Naht. Das schwirrende, pickende Geklapper war der Armen so lieb geworden in den letzten Wochen, daß sie sich keine bessere Arbeit wußte als das Nähen. Es betäubte die Gedanken, die bösen, süßen, sündhaften Gedanken, die sie jetzt nimmermehr in Frieden ließen, und wenn ihre Füße rastlos das Trittbrett auf und nieder wiegten und der Atem von dem taktmäßigen Vorbeugen des Oberkörpers rascher ging, dann ward ihr zu Mute, wie wenn sie sich im Tanze drehe, und das gleichmäßige Geräusch belebte sich zu lustigen Melodien, die ihre Seele in glückliche Träume lullten.

Die Naht war zu Ende, das Mädchen riß den Faden ab. Nun hörte man erst das langsamere, ungemütliche Klappern der Stubenthüre und der Fensterflügel im tosenden Novembersturm. Bald tanzten draußen die großen, weichen Flocken wirbelnd vorüber, bald wurden sie von kurzen, groben Windstößen in Tropfengestalt gegen die Scheiben geklatscht. Dann rüttelte es wieder an der Hausthüre, als ob der ungeschlachte Gesell mit beiden Fäusten dagegen poltere, und weil man ihn nicht einließ, sprang er auf das niedrige Dach, wälzte sich plump darüber, daß die losen Ziegel zusammenschlugen, und schimpfte in den Schlot hinunter, pfiff und randalierte wie ein rechter Unhold, daß es im ganzen Häuschen widerhallte und die Schnipfelchen, Fädchen, Wollflocken auf der Stubendiele

Digitized by Google

erschrocken in die Höhe flogen, weil das Wutschnauben des patzigen Gesellen sich selbst zwischen Thür und Schwelle hindurch noch unangenehm zu machen wußte.

„Ruh' dich doch 'mal ein bischen aus, Kind; du sitz'st dich ja ganz krumm," sagte die Freyßholdin, indem sie ihr Shawltuch fester um die Schultern zog.

Basilla reckte sich empor, bog die Ellbogen zurück, dehnte ihre Brust und erwiderte: „Laß mich nur, Mutter! So hört man doch wenigstens nichts von dem Sturm." Dann schaute sie einen Augenblick in das Wetter hinaus.

Die Mutter blickte von ihrer Arbeit auf und forschte in den ernsten Zügen des Mädchens. „Nu, nu," brummelte sie, „du warst doch sonst nicht so auf die Maschine versessen! Ich merke schon, was dir wieder im Kopfe steckt: Verliebtheit und so Sachen."

„An was sollt' ich sonst auch denken?"

„Je nu ja, davon sag' ich ja nichts. Aber daß es immer gerade so ein Stadtherr sein muß. Hätt'st du dich mit einem aus dem Dorfe eingelassen, wollt' ich ja nichts dagegen haben. Jedes Mädchen muß einmal dran glauben. Einer heiratet doch, und wenn's der erste nicht ist, ist's der zweite. Aber wenn ein Mädchen erst mit einem Städtischen gegangen ist und der hat sie sitzen lassen, da find't sich im Dorfe so leicht keiner mehr, denn dann denken sie: Oha, die trägt die Nase hoch, die hält sich zu gut für uns! Möcht'st wohl auch einmal so allein gelassen werden in dem Hundeleben, mit einem Kinde womöglich, und niemanden 'was angeh'n?"

Basilla runzelte die Stirn. „Na, Mutter, ich dächte, du hätt'st es in dem Hundeleben mit mir allein besser, als wie etwa mit einem Lumpen von einem Mann, der

womöglich vertrinkt, was du sauer verdienst, und dich schlägt, wenn du nicht genug zum Verlottern schafft.“

„Ich sag's ja, ich sag's ja, das sollte bloß eins hören! Ein närr'sches Mädchen bist du immer gewesen, ein zu närr'sches Mädchen. Immer anders wie alle andern. Möcht'st aber doch gern einen Mann haben, gelle?“

„Einen Mann haben? Nein. Wenn ich nicht den Einen kriegen kann, um den sich's lohnt, sein Leben hinzugeben, dann will ich gar keinen haben. Verhungern thut unsereins schon nicht, das gesunde Glieder hat, und ohne Liebe ist Alleinsein schon immer das Beste.“

„Wo du nur das Gerede her hast? Dein Vater hat auch nicht so zu mir gesprochen.“ Die Alte schüttelte den Kopf und nähte weiter. Dann blickte sie wieder auf und lächelte. „Du hast ja nu aber doch zweie am Bändel. Welchen meinst du denn eigentlich?“

„Ach, Mutter, das ist ja das Unglück!“ rief Basilla, indem sie aufsprang und die Stirn gegen die kalten Scheiben drückte.

„Hab' ich dir's nicht immer gesagt, daß der Bernhard da kein Schatz wär' für ein vernünftiges Mädchen?“

„Freilich! Aber du sagst ja selbst, daß ich immer ein närr'sches Mädchen gewesen bin!“ gab Basilla mit bitterem Auflachen zurück. „Wenn mich der Bernhard heiraten wollte, müßt' ich ihn nehmen, und doch wär's mein Unglück und der Fritz wär' im stande und thäte — ich weiß nicht was. Und wenn ich den Fritz nähme, dann wär's dem Bernhard sein Tod; denn das weiß ich: der liebt mich, wie nichts auf der Welt, und wird mich bis an sein Ende lieben, wenn er mich auch nicht heiraten kann. Und das seh' ich jetzt alles so klar, und fühl's,

Digitized by Google

daß ich mit meiner Närr'schheit doch auch nur ein armes Mädel bin, dem die Sehnsucht nach dem Liebsten sein bißchen Kopf verdreht, daß es nicht aus und ein weiß. Einer liebt mich wie der andere, jeder auf seine Art, und keinem darf ich gehören, sonst richt' ich was an — siehst du, Mutter, das ist mein Unglück, woran ich Tag und Nacht denken muß. Wundert dich das noch?"

Und sie setzte sich wieder und machte sich mit zitternden Fingern an der Nähmaschine zu schaffen. Es wollte ihr nicht gelingen, die Nadel einzufädeln. Die Mutter sah ihr düster sinnend zu und seufzte endlich: „Ach Gott ja, es gibt ihrer doch so viele Menschen auf der Welt, die nur zum Sterben gut sind: Wem hat der Bernhard Lutterot je was genutzt mit seinem Leben? Aber so eins ist sein Tagelang ein Krepierhühnchen gewesen und legt sich an der Gehirnentzündung und steht doch wieder gesund auf. Als ob's so sein müßte: ein Mensch, der allen im Wege ist, geht am letzten seiner Wege."

„Sprich bloß nicht so, Mutter," rief Basilla gereizt. „Ich habe die ganze Nacht geträumt, der Fritz hätte ihn umgebracht. Nicht, daß ich's dem Fritz zutraute, Gott behüte mich davor! — aber den Traum kann ich nicht loswerden."

Sie schwiegen beide. Das Mädchen brachte die Maschine endlich wieder in Gang und nähte hastig, mit zusammengezogenen Brauen an dem Rocke fort. Der Sturm legte sich ganz plötzlich. Es blies jetzt gleichmäßig, ruhig und kalt aus Osten und der reine Schnee fiel dicht und breitete sich als lose, weiße Decke über den Hof und die Dächer.

Da rasselte ein leichter Wagen heran und hielt vor

dem Freyßholdschen Häuschen. Die Mutter sprang behende auf und lief ans Fenster. Basilla hatte unter dem Geräusch der Maschine das da draußen überhört.

„Kind, Kind," rief die Alte ganz aufgeregt ihr zu, „er kommt, er kommt! Jemine, wie sieht's hier aus! Nur gut, daß du ein Kleid anhast."

„Der Fritz?" Wie es in Basillas großen Augen aufblitzte, das Feuer ihrer starken, jungen Mädchenliebe! Wie sie hold errötete, hastig aufstand, sich die Schürze glatt strich und dann mit den Handflächen über den blonden Scheitel und über die heißen Wangen fuhr.

Da trat die Mutter ganz erschrocken rasch vom Fenster zurück, ergriff heftig Basillas Arm und raunte ihr in verwunderter Besorgnis zu: „Herrgott, nein, es ist der andre!"

„Der andre!" Und da erloschen die Flackerflammen in den Augen und die Wangen erbleichten. Sie schlug die Hände zusammen und ließ sie schlaff herniederhängen.

Jetzt ging die Hausthür und dann trapste es im Gange und die Frauen hörten, wie der Mann sich den Schnee vom Ueberzieher schüttelte und klopfte und mit den Stiefelhacken gegen die Steinfließen stieß, um die tauenden Klumpen von den Sohlen zu entfernen. Aber keine rührte sich, ihm aufzumachen.

Und nun stand er mitten im Zimmer, ohne daß jemand ihn hereingerufen und geleitet hatte. Er zog die ungeschickten, gestrickten Handschuhe aus und riß dann mit zitternden Fingern die Knöpfe seines Ueberrocks auf. Dabei richtete er mit seltsamem Lächeln die runden, dunkelblauen Gläser auf Basilla, denn seine Augen konnte man nicht sehen.

Digitized by Google

„Herr Lutterot, nicht wahr?“ unterbrach endlich die Mutter das ängstliche Schweigen. „Bei dem Wetter haben Sie sich heraus bemüht! Darf ich Ihnen vielleicht ein Täßchen heißen Kaffee anbieten?“

„Ach ja,“ antwortete Bernhard, „das nehme ich mit Dank an.“ Und dann setzte er die garstige Brille ab und legte sie auf den Tisch. Immer noch mit dem gleichen seltsamen Lächeln.

„Guten Tag, Frau Freyßholdin,“ begann er darauf wieder und streckte ihr seine Hand hin. Und dann endlich ging er auf das beklommen harrende Mädchen zu, reichte ihr gleichfalls die Hand und sagte nur: „Basilla!“

Sie senkte den Blick und blieb stumm. Als aber die Mutter hinausging, um den versprochenen Kaffee ans Feuer zu setzen, machte Basilla eine Bewegung, als ob sie sich von Bernhard losreißen und jener folgen wollte. Die Furcht vor der Entscheidung, die sie vielleicht im nächsten Augenblicke treffen sollte, die Ungewißheit lagen ihr wie ein würgender Strick um den Hals, und als Bernhard aus seinem kurzen, keuchenden Atmen nun gar in ein leises, unheimliches Lachen übersprang, da riß sie sich los und floh vor ihm, nur ein paar Schritte tiefer ins Zimmer — aber sie floh doch vor ihm, dem sie erlaubt hatte, sie Braut zu nennen, und schaute voll erschrockenen Staunens zu ihm hinüber.

„Du Professorenkind, du!“ rief er ihr zu, in einem Tone, den sie nie vorher von ihm gehört hatte, unnatürlich launig und dabei fast keifend: „Du Professorenkind, du, jetzt bekommst du einen Professor! Einen richtigen Professor der Chemie, den Professor Bernhard Lutterot, der das Chinin dargestellt hat.“

„War's das, was du erfinden wolltest?" fragte Basilla aus ihrem Winkel heraus. „Und nun haben sie dich zum Professor gemacht?" Sie griff sich nach dem Kopfe, sie sah den Bernhard ungläubig an. Einst hatte sie Großes von ihm erwartet und ihn in seinen Träumen von ungeheuren Erfolgen mit liebevollem Eifer unterstützt. Und jetzt auf einmal erschien er ihr, ebenso wie einst den Frankenhäusern Spießbürgern, als ein linkischer, unglücklicher Mensch, mit dem es nicht ganz richtig sein mochte und dem nichts Vernünftiges zuzutrauen war.

Und Bernhard ließ sich plötzlich matt auf einen Stuhl fallen und sagte, indem er mit den Fingern in die Luft tappte und griff, wie wenn er etwas festzuhalten suche: „Ja freilich, ja! Zum Professor haben sie mich gemacht. Wie war's doch gleich? Heute vor'm Jahre kriegt' ich es heraus — immer noch mehr Kohlenstoff führte ich zu — und dann endlich lag es da im Grunde des Kolbens — das weiße Kristall!" Er wies mit dem Finger hinaus, wo der Schnee immer ruhiger und dichter herniederflatterte. „Ganz weiß und so bitter! Das war's — ich hatte es erfunden. Nun kann sich jeder für zehn Pfennige sein Fieber vertreiben, sagte der Doktor Hornickel — das ist mein Assistent, weißt du? Und dann kam die Deputation und bot mir den Lehrstuhl an. Na, das hast du ja in den Zeitungen gelesen — wie?"

„Nein, ich habe nichts gelesen und nichts gehört. Du hast ja doch so lange . . ."

„Was? nichts gehört?" rief Bernhard unwillig dazwischen und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Ei, was tausend — das muß ich sagen!" Und er versank in ein Grübeln und fingerte dabei fortwährend an der Tisch-

Digitized by Google

kante herum. Dann lächelte er wieder schlau und flüsterte Basilla über den Tisch hinüber in zärtlichem Tone zu: „Ich bin doch von Paris herübergekommen. Meine Kutsche hält vor der Thüre. Zieh' dir dein bestes Kleid an, du kannst gleich mitkommen — denn weißt du, ich liebe dich immer noch — ich liebe dich allein, Basilla — du schönes Mädchen, und heiraten will ich dich auch; denn weißt du, das mit der Vererbung von meiner Mutter, das ist alles Unsinn, verdammter Unsinn!" — Und wieder schlug er mit der kleinen, mageren Faust auf den Tisch.

Basilla hätte laut aufschreien mögen — denn jetzt sah sie es klar, in fürchterlichster Unzweideutigkeit: er hatte seinen Verstand verloren! Und gerade jetzt kam er, sie an ihr Gelöbnis zu mahnen und sie für sich zu fordern! Der Unglückselige! Sie dachte jetzt nur an ihn. Die Stiefmutter, die ihn haßte, der Bruder, der in leidenschaftlicher Sehnsucht ihm jede Stunde seines Lebens mißgönnen möchte — wer würde jetzt für den Aermsten sorgen? Es grauste ihr vor den Schrecknissen dieser Geistesnacht, die sich so plötzlich vor ihr aufgethan hatte, aber ein schmerzlich mächtiges Mitleid zog sie doch wieder zu ihm hin. Dennoch vermochte sie sich nicht von der Stelle zu rühren. Das Entsetzen war noch zu neu und lähmte ihre Glieder.

Bernhard war wieder in sich versunken. Er vergaß ganz die Anwesenheit der Geliebten. Das Piepen des Rotkehlchens, das wie ein aufgeregtes Fragen nach der Wesenheit dieses Fremden klang, zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Er trat vor den Käfig und steckte lockend den Finger durch das Gitter. Das ängstliche Aufflattern des Tierchens machte ihn wieder ärgerlich. Er murmelte allerlei

vor sich hin und dann lenkte die Nähmaschine plötzlich seine Blicke ab. Er setzte sich davor, betastete alle die blanken Stahlteile und schien sich damit wie ein Kind zu vergnügen.

Die Freyßholdin trat mit dem dampfenden Getränk herein. Er ging ihr fröhlich entgegen, wie einer alten, lieben Bekannten, und schwatzte unaufhörlich auf sie ein — lauter unzusammenhangendes Zeug. Sie konnte gar nicht zu Worte kommen. Sie schaute mit offenem Munde ihre Tochter an. Die deutete ihr durch jene vielsagende Gebärde an, was sie von alledem zu halten habe, und legte dann die Hand auf den Mund, zum Zeichen, daß sie den Kranken nicht durch Widerspruch reizen möge.

Keine der Frauen wagte mehr zu reden. Bernhard schlürfte langsam seinen Kaffee aus, zwischen den einzelnen Schlucken behaglich stöhnend oder kurz auflachend. Dann schob er die große Tasse weit von sich, legte die Arme auf den Tisch und stützte seinen Kopf darauf. Die Augen fielen ihm zu. Er drohte vor Müdigkeit vom Stuhle zu sinken.

Basilla berührte seine Schulter. „Komm', Bernhard," sagte sie bebend, „stütze dich auf mich."

Er erhob sich gehorsam und sie geleitete ihn, von der Mutter unterstützt, nach dem Sofa und machte es ihm darauf so bequem, wie es anging. Er schlug die sanften, blauen Augen zu ihr auf. Sie hatten jetzt ihren alten, liebenswürdigen Ausdruck; das unheimliche Feuer krankhafter Erregtheit war daraus gewichen.

„Bist du mir noch gut, Basilla?"

„Ja — ja, wahrhaftig!" erwiderte sie, und noch leiser setzte sie hinzu: „Du armer Mensch!"

Digitized by Google

Gleich darauf schlief er, auf ihrem Arme ruhend, fest ein; seine Züge wurden still, friedlich, zufrieden. Basilla aber rannen die ersten schweren Thränen über die Wangen.

So verfloß eine halbe Stunde etwa. Die Mutter war inzwischen hinausgegangen und hatte den Kutscher ins Wirtshaus zum Ausspannen geschickt. Basilla zog vorsichtig ihren Arm unter dem Haupte des Schlummernden hervor und dann führte sie ihre Mutter beiseite und sagte: „Ich weiß jetzt, was ich zu thun habe. Seine Braut kann ich nicht mehr sein, aber seine Schwester muß und will ich jetzt werden. Er hat keinen Menschen auf der Welt, der ihn liebt, und ich bin der einzige Mensch, den er liebt. Ich will ihm treu sein bis zum Tode und ihn pflegen bis zum Tode."

„Und der Fritz? Bist du denn dem nicht gut?"

„Mutter, wie das werden soll, das weiß ich nicht. Laß es kommen, wie es will; ich darf's nicht ändern."

Als nach zwei Stunden Bernhard erwachte, wußte er offenbar nicht, wie er daher, in die enge Freyßholdsche Schneiderstube und auf das alte Sofa mit dem gehäkelten Schoner, gekommen sei. Er erschrak heftig, als er zuerst Basilla erkannte, welche gesenkten Hauptes, mit gefalteten Händen vor ihm stand und leise nach seinem Befinden fragte. Er saß noch eine lange Zeit sinnend auf derselben Stelle und wagte nicht zu reden. Das Mädchen glaubte aus dem Zucken seiner Gesichtsmuskeln, den scheuen Seitenblicken zu erkennen, daß ihm die dunkle Vorstellung aufdämmere, er habe hier die Leute durch wirre Reden in Schrecken gesetzt, und nun traue er sich nicht zu fragen, noch irgendwie an das Vergangene anzuknüpfen, aus

Furcht, sich wiederum in ihren Augen eine Blöße zu geben. Sie kam ihm zu Hilfe.

„Armer Bernhard," sagte sie, „du warst so müde, so aufgeregt; du hast gewiß zu viel gearbeitet und bist nicht genug an die Luft gekommen und . . ."

„Ja, das ist es auch," versetzte er mit dankbarem Aufblick, indem er sich erhob und die Hand streichelte, welche sie ihm verstummend gereicht hatte. Und dann nahm er sich zusammen und fügte stockend hinzu: „Ich hatte dir etwas sagen wollen, Basilla. Es ist alles anders geworden mit mir, und ich dachte . . . es ist mir schwer und wüst im Kopfe . . . ich weiß nicht mehr . . . ob ich's gesagt habe."

„Du hast mich gefragt, ob ich dir noch gut bin und ob ich mit dir gehen will."

„Ob du mit mir gehen willst?" Bernhard fragte es in ängstlichem Erstaunen darüber, daß er eine so kühne Anforderung habe stellen können.

„Ich will, Bernhard." Dabei sah sie ihm ernst, in tiefinnerster Erregung ins Auge. „Ich will gleich mit dir kommen, wenn du es wünschest. Ich — ich will dir folgen und treu sein bis zum Tode."

Eine wunderbare, beseligende Wärme durchströmte Bernhard; einen süß-feurigen Heiltrank gaben des schönen Mädchens Worte seiner schmachtenden Seele zu kosten, aber der ungewohnte Genuß verwirrte sein Hirn, wie jeder andere starke Wein. In dem Augenblicke, als er den Mund öffnete, um zu reden, begann das Wogen und Hämmern in seinem Kopfe wieder und er wußte nicht mehr, was er eben hatte sagen wollen. Er beugte sich rasch über ihre Hände, die er noch in der seinen hielt, und küßte sie stumm.

Digitized by Google

Die Mutter trat herein und er nahm eiligst Abschied. —

Es hatte aufgehört zu schneien. Die Dämmerung brach an; dunkles, gleichmäßiges Grau überzog den ganzen Himmel und warf seinen Schatten auf das weiße Leichentuch, mit dem er die Erde bedeckt hatte. Es war kalt geworden.

Der Schnee knarrte unter den Sohlen des Davoneilenden.

Basilla stand vor dem Gitterthürchen des Hofzaunes und sah ihm nach. Eiskalt wurde ihr plötzlich am ganzen Leibe und bebend an allen Gliedern kehrte sie in ihr Häuschen zurück. Vor wenigen Wochen hatte sie von derselben Stelle aus dem Fritz nachgeschaut. Wie er sie, die halb im Schlaf, auf die kalten Lippen geküßt und dann mit der Peitsche gewinkt hatte — — es war ihr alles so deutlich gegenwärtig. Sie lief in die Schlafkammer, warf sich vor der Kommode auf die Kniee und holte aus der untersten Lade ein sorgsam eingewickeltes Paket hervor. Es waren die schönen, feinen Tanzschuhe, die der Fritz ihr hatte machen lassen und die sie noch nicht in Gebrauch gehabt hatte. Und das arme Geschöpf drückte sie mit toller Leidenschaft an die Brust, stöhnte schwer auf und brach dann in ein schluchzendes Weinen aus. So hatte Basilla noch nie geweint, so willenlos, trostlos, verzweiflungsvoll noch nie! — — —

Am selben Abend noch war der Fritz auch gekommen.

Achtes Kapitel.

Bernhard schlief weit in den folgenden Morgen hinein. Er erwachte mit klarem Kopfe, seine Wahnvorstellungen hatten ihn verlassen, aber er vermochte sich durchaus nicht zu erinnern, was in der Zeit zwischen seinem üppigen Frühstück und dem Erwachen in Basillas Zimmer vorgegangen sei. Er hatte nur fest im Gedächtnis behalten, daß die Stiefmutter ihm die Furcht vor dem erblichen Wahnsinn ausgeredet und daß nachher Basilla ihm ewige Treue gelobt hatte. Er meinte, der starke Ungarwein müsse ihm wohl so zu Kopfe gestiegen sein, daß er im Rausche den kühnen Entschluß, aufs neue um die aufgegebene Braut zu werben, gefaßt und auch gleich ausgeführt habe. Und nun war es geschehen: die entzückende Hoffnung, Basilla die Seine nennen zu dürfen, in greifbare Nähe gerückt, der Bruder, die Stiefmutter wie durch ein Wunder aus Feinden zu Verbündeten gemacht, sein ruheloses, unsicheres Forschen in eine Bahn gelenkt, welche zu einem herrlichen Ziele führen konnte.

Bernhard ließ sich den Kaffee auf sein Zimmer kommen. Er wollte die Stiefmutter jetzt noch nicht sehen. Er mußte sich sammeln, alles überdenken, ehe er mit ihr über die Zukunft reden konnte. Was er im Rausche zu seinem Glücke gethan, mußte er im Wachen männlich zu Ende führen. Dieser Frau besonders, deren lauernde Seitenblicke ihn so leicht verwirrten, mußte er mit bestimmten Entschlüssen gegenübertreten. Und er dachte nach. Aber sonderbar! Er vermochte nicht den einfachen Gedankengang zu verfolgen: Wann wollen wir Hochzeit halten?

Digitized by Google

Wie soll es werden mit der künftigen Stellung des Bruders, der Alten? Er irrte gleich im Anfange vom geraden Wege ab. Ihm war so mädchenhaft bange im Gedanken an die Zukunft, er konnte nur vom Glücke träumen — weiter nichts. Und dann durchkreuzte plötzlich die Erinnerung an seine wichtigen chemischen Versuche sein Sinnen, wissenschaftliche Formeln und Begriffe schwirrten ihm durch das Gehirn und in den Schläfen begann wieder leise mahnend jenes unheimliche Pochen und Wallen.

Er sprang auf und eilte hinüber in das Laboratorium. Er fand seinen Freund, den Robert Hornickel, mit dem Auspacken einer Kiste beschäftigt.

„Sind die Sachen schon da?“ rief er ihm zu, noch bevor er ihm guten Morgen geboten.

„Eben angekommen,“ versetzte jener, mit gespannter Aufmerksamkeit zu ihm emporschauend, denn er war vor der Kiste niedergekniet. „Wie geht es Ihnen heute, Bernhard?“ fügte er hinzu.

„Gut, gut. Ist alles da?“ Er errötete und vermied Roberts Blick, denn ihm dämmerte dunkel auf, daß er sich vielleicht gestern nicht sehr vernünftig gegen den Freund benommen habe.

„Ich denke, ja,“ sagte Robert und reichte ihm die Flaschen und Tüten eine nach der andern zu.

„Schwefelsäure.“ Bernhard hielt die Flasche gegen das Licht. „Sieht ja ganz braun aus. Muß ein Stückchen Holz oder Kork hineingefallen sein.“ Er wollte den Glasstöpsel abnehmen, aber derselbe saß so fest, daß er trotz aller Anstrengung nicht herauszubringen war.

„Hier — Nitrobenzol.“ Robert las es von der Aufschrift einer andern Flasche ab.

Digitized by Google

Wiederum bemühte sich Bernhard vergeblich, den Stöpsel zu bewegen. Er war ebenso fest geklemmt, wie der in der Schwefelsäureflasche. Er nahm die beiden Flaschen und trug sie zum Tisch. Er entzündete eine Weingeistlampe und hielt rasch den Hals einer Flasche hinein. Es gab einen leisen Knack, und Bernhard behielt den Hals abgebrochen in der Hand. Mit ärgerlicher Hast näherte er auch die andere Flasche der Flamme und es erging ihm damit nicht besser.

„Schade um die schönen Dinger," sagte Hornickel, „sie waren noch zu kalt. Aber ich denke, wir haben noch ein paar leere." Er trat an den Schrank und brachte nach kurzem Suchen zwei passende leere Flaschen hervor. „So," sagte er, indem er sie vor Bernhard auf den Tisch stellte, „gießen Sie nur gleich um und kleben Sie sofort neue Etiketten darauf, daß wir ja keine Verwechselung anrichten. Das Zeug sieht sich zu ähnlich, man kann nicht wissen, was passiert!"

Und Bernhard machte sich stillschweigend daran, die Flüssigkeiten umzugießen. Dann schnitt er zwei Papierstreifen und schrieb in großen Buchstaben, langsam malend, auf den einen „Schwefelsäure", auf den andern „Nitrobenzol".

Robert beobachtete seinen Freund fast unablässig. Die gestrigen Auftritte hatten ihn vollkommen verwirrt. Das war nicht Trunkenheit, das war Wahnsinn gewesen. Und jetzt sprach und handelte er doch wieder vernünftig. Er wußte nichts von Bernhards Verhältnis zu Basilla. Der Zweck der Fahrt war ihm also ganz unverständlich gewesen, ebenso wie die heftigen Reden der beiden Brüder bei dem Zusammentreffen vor der Hausthüre. Die alte

Digitized by Google

Lutterotin war nach den Worten, die ihr Fritz zugeraunt, heftig erschrocken davongeschlurft und hatte sich den ganzen Tag über nicht mehr sehen lassen, und Fritz hatte ihn gar grob angeschnauzt, als er ihn um Auskunft bat. Er hätte gern den Bernhard selbst gefragt, wenn er nicht gefürchtet hätte, dadurch einen neuen Anfall zu veranlassen. Er meinte es jetzt wirklich gut mit dem armen Manne und hätte ohne Bedenken gegen jedermann sich seiner angenommen. Aber wie herausbringen, was ihn quälte, was ihm den Verstand verrückte?

„Cyankalium haben wir doch noch?“ fragte Bernhard, während er die Rückseite der Zettel mit Gummi bestrich.

„Jawohl! Genug, um das ganze Haus, Vieh und Menschen, damit zu vergiften.“

In diesem Augenblick ging die Thür auf und Fritz Lutterot trat herein. Mit finsterer Entschlossenheit in den Mienen, die Zigarre nachlässig im Mundwinkel haltend, ohne Morgengruß für einen der beiden Männer durchmaß er, laut auftappend in seinen hohen Stiefeln, das Zimmer und trat dicht hinter seines Bruders Stuhl.

„Höre, Bernhard,“ begann er, und seine Stimme klang heiser vor verbissenem Grimm, „du hast mich gestern ins Gesicht geschlagen.“

„Was hab' ich gethan?“ stammelte jener und seine Farbe wurde wachsbleich.

„Da!“ grollte Fritz auf und wies auf die noch deutlich sichtbare Spur des Peitschenhiebes auf seiner linken Wange. „Kannst du das ungeschehen machen?“

Seine Lippen waren bleich und zitterten vor Erregung. Hornickel glaubte zu bemerken, daß seine rechte Faust empor-

Digitized by Google

zuckte, wie zum Schlage bereit. Jetzt sank sie langsam wieder nieder.

„Fritz! Hab' ich das gethan? Verzeih' mir — ich — ich weiß es nicht."

„So, du weißt es nicht! Warst du verrückt oder betrunken, Mensch?" rief Fritz mit immer noch wachsendem Grimm.

Bernhard schlug die Hände zusammen, rang sie über die Tischplatte hin und her und starrte in dumpfer Verzweiflung auf die beiden Flaschen, welche da vor ihm standen.

Robert trat rasch auf den jüngeren Lutterot zu, legte ihm die Hand auf den Arm und flüsterte ihm hastig zu: „Geh', laß ihn, Fritz! Um Gotteswillen, du richtest sonst am Ende ein Unglück an. Er ist ja krank!"

„Kümmere dich um deine Sachen," fuhr ihn der Wütende an. „Ich werde mich an dem da nicht vergreifen." Er sprach das mit solcher Verachtung im Ton, daß Bernhard schmerzlich aufstöhnte.

Robert wandte sich zu ihm, ängstlich besorgt und bereit, ihm beizuspringen. Er erinnerte sich später, bemerkt zu haben, wie Bernhard gerade in dem Augenblicke die frisch gummierten Zettel mechanisch, mit ganz abwesendem Blick auf die beiden großen Flaschen drückte. Jetzt achtete er nicht darauf, sondern strich dem Freunde tröstend über die Schulter und sagte: „Nehmen Sie sich's nicht so zu Herzen, Bernhard! Es war der Wind, der die Schnur aus der Richtung warf."

„Ich habe meinen Bruder geschlagen — meinen guten Bruder!" jammerte der Aermste auf und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

Digitized by Google

Fritz nahm die Zigarre aus dem Munde und warf sie fort. Es hatte doch in diesem rührenden Aufschluchzen des Bruders etwas gelegen, das ihn wider Willen zwang, milder zu ihm zu sprechen. Er schritt einmal im Zimmer auf und nieder, dann blieb er wieder hinter Bernhard stehen und sagte: „Laß gut sein. Meinethalben mag's der Wind gewesen sein! — Aber, weißt du, Bernhard — wir beide können doch nicht mehr unter einem Dache miteinander leben, weil —"

Er stockte, er sah mit wild blitzenden Augen um sich. Dann wies er nach der Thüre und sagte zu Robert: „Laß uns allein. Ich habe mit meinem Bruder zu reden."

Hornickel zögerte; er beschwor Fritz durch Blicke und Gebärden, des Kranken zu schonen, und erst als dieser ärgerlich durch gleiche Zeichensprache ihm das zugesagt hatte, verließ er das Zimmer. In der Thüre wandte er sich noch einmal um und sah Bernhard immer noch wie gebrochen, das Gesicht in den Händen vergraben, in seinem Korbsessel sitzend.

Er hatte nur wenige Schritte nach der Treppe hin gemacht, als er schon wieder zaudernd stehen blieb. Er lauschte nach der Thüre des Laboratoriums hin, vernahm Fritzens Stimme, konnte aber kein Wort verstehen. Eine düstere Ahnung, daß aus dieser Unterredung ein Unheil für Bernhard erwachsen müsse, beschlich sein Denken und ließ sein sonst so träges Herz rascher schlagen. Es zog ihn gewaltsam nach der Thüre zurück. So geräuschlos wie irgend möglich näherte er sich derselben, lehnte seinen schweren Körper an den Rahmen und streckte horchend den Kopf vor.

„Woher weißt du's?" hörte er Bernhard fragen.

Digitized by Google

„Ich war gestern abend noch drüben. Sie hat es mir selbst gesagt. Wann soll die Hochzeit sein?“ Das sagte Fritz. Dann entstand eine lange Pause.

Und dann wieder Bernhard, klagend, bebend: „Bruder, gönnst du mir das Mädchen nicht?“

„Ich?!“ Wie Fritz das eine kleine Wörtchen herausstieß! Und dann näherte sich sein lauter Tritt der Thüre, der Horcher zog sich eiligst zurück und stieg vorsichtig die enge Treppe hinunter.

Im Hausflur stieß er auf die alte Lutterotin. Er wäre ihr gern entgangen, aber sie winkte ihm sehr eifrig und trat rasch in ihr Zimmer zu ebener Erde, ihn zu sich herein bittend. Er mußte ihr wohl oder übel folgen.

„Ist er oben beim Bernhard?“ begann die Alte.

„Der Fritz? Ja.“

„Warum sind Sie nicht mit drin geblieben?“

„Er wollte ihn allein sprechen.“

Das Gesicht der Alten drückte ganz ehrliche Besorgnis aus. Der harte, boshafte Zug war völlig daraus verschwunden — seit gestern mittag, seit Fritz ihr sein drohendes „Zwischen uns ist's aus!“ entgegen geschleudert hatte. Und es war wirklich seither noch kein Wort zwischen ihnen gewechselt worden. Gut Gewissen und Seligkeit setzte sie ohne Bedenken aufs Spiel für ihren Fritz, den einzigen, geliebten, auf den sie stolz war, wie eine Königin auf ihren Kronprinzen, und nun wendete sich der von ihr ab, in der ersten Wallung einer zornigen Laune, einer armseligen Dorfdirne zulieb, die nichts hatte als ihr bißchen Gesicht. So arg zärtlich war der Fritz freilich nie gewesen, und daß er einmal sein Herz an ein Mädchen hängen, ein neues Wesen aufthun und die Mutter auf

Digitized by Google

ihr Altenteil in die Hinterstube setzen würde, das war ja natürlich und mußte so kommen. Darein hätte sie sich ja auch finden können, wenn's nur eine ansehnliche Bürgerstochter mit einer stattlichen Mitgift gewesen wäre, so eine, bei der es was heißen wollte für ihren Fritz, ein Dutzend wohlhäbiger Bewerber auszustechen. Da hätte sie doch noch ihren schönen Stolz gehabt und die Söhnerin hätte sich am Ende auch geduckt und sich des eigenen Regiments begeben — — aber das Lumpazi aus Stein-Thalleben, das Trottel da ohne Vater! Macht erst den Bernhard noch vollends verrückt und hängt sich dann an den Fritz, den Prachtkerl, den Ausbund, daß er wie ausgewechselt ist und seiner Mutter die Freundschaft kündigt!

Wahrhaftig, die Lutterotin kann weinen! Robert traut seinen Augen kaum — da rinnt es warm über ihre huzlichen Wangen und sie schämt sich gar nicht vor dem Manne, den sie zum Mörder ihres Stiefsohnes gedungen hat!

„Haben Sie denn gar nichts aufgeschnappt?“ fragte ihn die Alte nach einer Weile.

„Wir beide können nicht mehr unter einem Dache miteinander leben — das hab' ich noch von Fritz gehört.“

„Herrgott, über das Unglück!“ rief die Alte erschrocken. „Um so ein Weibsbild!“ Und dann erzählte sie dem Robert auf seine Bitte alles, was sie von den Beziehungen der beiden Brüder zu Basilla wußte.

„Der arme Bernhard!“ murmelte Robert vor sich hin. „Und das Mädchen hat sich so im Handumdrehen dem Fritz an den Hals geworfen und den Bernhard laufen lassen?“ fügte er laut hinzu. „Die verdammten Weiber!“

„Das ist auch wohl ein großes Wunder!“ versetzte

die Lutterotin verächtlich. „Um meinen Jungen ließen schon noch ganz andere ihre Schätze laufen.“

„Aber Sie haben ja doch selbst Ihren Stiefsohn auf den Einfall gebracht, sein Glück noch einmal bei dem Mädchen zu versuchen.“

„Freilich, freilich! Ich könnte mir die Haare ausreißen über die Dummheit. Ich dachte, das sollte sie dem Fritz zuwider machen; und daß der Bernhard vollends darüber verrückt werden würde, das konnt' ich mir an den Fingern abzählen.“ Da war der boshafte, erbarmungslose Ausdruck wieder in dem gelben Gesicht. Sie schlug sich mit den Knöcheln gegen die Stirn. „Daß ich auch meinen Jungen so verkennen mußte! Was er nicht kriegen soll, danach rackert er sich ab, als ob's ums Leben ginge, und wenn er's hat, schmeißt er's in die Ecke — so hat er's immer gemacht!“ Die Alte schlurfte im Zimmer umher und machte ihrem Zorn über die eigene Verblendung in heftigen Verwünschungen, in wütenden Schlägen gegen die Möbel Luft. Plötzlich wurde sie nachdenklich. In ihren kleinen, grauen Augen zuckten unheildrohende Blitze auf. Dem Hornickel wurde es zu Mute, wie damals, als er in jener entsetzlichen Dämmerstunde in diesem selben Raume die teuflischen Pläne dieses grausamen Weibes vernehmen mußte. Er schaute zum Fenster hinaus, aber er fühlte doch ihre Blicke auf sich gerichtet. Er hörte sie den Schreibtisch aufschließen und darin kramen — und wagte nicht, sich umzuwenden.

Jetzt stand sie dicht hinter ihm. In ihren Fingern knitterten steife Papiere. Sie berührte seinen Arm, und der plumpe, baumstarke Mensch erzitterte unter dieser Berührung. Und nun sprach sie zu ihm:

Digitized by Google

„Na, mein lieber Herr Doktor, wollen Sie sich die Dinger nicht ansehen? Ich halte, was ich verspreche, junger Herr. Es ist mir sauer genug geworden, sie zusammenzubringen, die schönen Hundertmarkscheine — da, zehn Stück, die da hier sind noch ganz rein und neu. Was haben Sie denn dafür gethan, wenn das nicht unbescheiden gefragt ist? Gut gegessen und getrunken auf unsere Kosten — eine junge Katze umgebracht — und — und — na, was noch? Nichts, gar nichts! — Und jetzt steckt er am Ende gar mit dem Bernhard unter einer Decke, um mir meinen Jungen zum Hause 'naus zu beißen. Hopla! noch ein bißchen Geduld. Ich bin auch noch da und jetzt laß ich nicht mehr mit mir spaßen!"

Sie trat noch dichter an ihn heran und raunte ihm heiser ins Ohr: „Wenn der da oben bis heute nacht nicht ein toter Mann ist — dann verklag' ich Sie!"

„Sie mich?" Robert wandte sich rasch um. Die Lutterotin lachte ihn höhnisch an und knitterte ihm so recht vor der Nase mit den neuen Banknoten.

„Ja, ich Sie! Haben Sie nicht schon Geld von mir genommen und wußten doch, wofür Sie's kriegten?"

„Hab' ich's vielleicht gethan? Und wenn ich nun alles erzähle, was Sie mir damals . . ."

„Hehe! Wer war denn dabei? Nicht einmal mein Hund. Und auf den Eid laß ich's ankommen, daß Sie's nur wissen!"

„Satan!"

„Zu viel Ehre. Da, hier ist das schöne, liebe Herrgottsgeld." Sie legte das Päckchen auf den Tisch. „Ich trag' ihm jetzt das zweite Frühstück hinauf, Herr Doktor, wenn Sie ihm vielleicht noch 'was Kräftiges in den Wein thun wollen . . ."

„Frau Lutterot, ich muß Ihnen sagen . . ."

Da hörten sie die alte Treppe unter Fritzens schweren Stiefeln krachen. Hurtig raffte die Alte das Geld zusammen, warf es in die offene Schublade und schlug den Deckel des Schreibtisches herauf. Robert benützte den günstigen Augenblick, um sich hinauszuflüchten.

Fritz ging eben an der Thüre vorbei. „Geh' nur wieder hinauf," sagte er, „wir sind fertig." Aber er sprach das nicht mehr in jenem drohenden Tone verbissener Wut, sondern vielmehr so weich, wie wenn noch eine leise Rührung darin nachzitterte.

Robert blieb stehen. „Und du hast ihn nicht hart angefahren, Fritz? Du weißt, er hat die größte Schonung nötig."

Fritz bewegte verneinend den Kopf. Und Hornickel trat an ihn heran, legte eine Hand auf seine Schulter und sagte leise, aber eindringlich: „Du mußt ihm nicht seine Braut nehmen, Fritz."

„Ach, was weißt du davon!" fuhr jener auf und schüttelte ärgerlich seine Hand ab. „Kümmere dich um deine Sachen." Damit schritt er rasch davon.

Robert sprang in großen Sätzen die Treppe hinauf. Er konnte die Unruhe um den armen Bernhard heut' nicht los werden. Er fand ihn vor dem Chemikalienschranke stehend. Bei seinem Eintritt wandte jener sich um und setzte eine Glasbüchse aus der Hand. Er hatte geweint!

„Was hat's gegeben zwischen euch?" fragte Hornickel rasch.

„Ach, nichts." — Aber das kam so todestraurig heraus.

Digitized by Google

„Ich meine es wahrhaftig gut mit Ihnen. Sagen Sie mir doch, was Ihnen ist.“

„Lassen Sie uns lieber von unserem Chinin reden, das ist 'was für mich. Andere Gedanken gehören nicht in den Kopf da hinein.“ Bernhard lächelte wehmütig und fuhr sich mit den zitternden Fingern der Rechten durch das Haar.

„Kommen Sie doch ein Stückchen mit spazieren, das wird Ihnen gut thun, Bernhard. Sie sind aufgeregt, ich sehe es Ihnen an. Die Sonne scheint jetzt so schön. Es ist ordentlich warm draußen, trotz dem Schnee.“

„Gehen Sie nur allein, lieber Hornickel. Mir ist ein bißchen schwach in den Beinen. Meine Augen können auch das Schneelicht nicht vertragen.“

„Sie haben ja die blaue Brille.“

„Ja, aber doch — ich möchte auch gern ein Experiment machen, das mir heut' früh eingefallen ist.“

„Soll ich Ihnen nicht dabei helfen?“

„Nein, ich danke wirklich. Ich möchte doch erst 'mal allein versuchen, ob . . .“

„Aha, ich verstehe,“ sagte Robert mit dem Bemühen zu scherzen. „Sie sind einer großen Entdeckung auf der Spur und wollen keinen Mitwisser haben wegen der Konkurrenz.“

Die Stiefmutter trat herein und brachte, wie gestern, ein warmes Gericht und Ungarwein zum Frühstück mit. Sie überschüttete Bernhard mit einer Flut von katzenfreundlichen Redensarten, fragte, wie ihm die gestrige Fahrt bekommen sei, warum er sich seither nicht habe blicken lassen, wie's mit dem Fräulein Braut stände und wann die Hochzeit sein solle.

„Basilla kommt heut' oder morgen hierher," erwiderte Bernhard, rasch und kurz atmend. „Bitte, empfange sie recht freundlich, liebe Mutter."

„Ei freilich, freilich," beeilte sich die Alte zu versichern. Aber Robert hatte wohl bemerkt, wie sie zusammenzuckte und wie der Haß in ihren Augen jäh aufleuchtete.

„Und dann —" fuhr Bernhard nach einer kurzen Pause fort, „wir müssen dieser Tage einmal große Abrechnung machen, Mutter. Ich werde wahrscheinlich fortziehen aus Frankenhausen."

„Was?" riefen Robert und die Lutterotin wie aus einem Munde. Und die letztere fügte hinzu: „Mit der Frau?"

„Das kommt auf sie an," antwortete Bernhard matt und ließ sich in seinen Korbsessel fallen.

„Kommen Sie, Frau Lutterot," sagte Hornickel, „Bernhard fühlt sich heut' sehr angegriffen. Lassen wir ihn allein — quälen Sie ihn jetzt nicht mit Fragen."

Die Alte brummte etwas vor sich hin, was nicht wie eine Schmeichelei für den fetten Hausfreund klang, und verließ nach einigen bedauernden Redensarten für Bernhard wirklich das Zimmer.

„Darf ich einmal den Wein kosten?" fragte Robert.

„Ja, bitte schön. Trinken Sie ihn nur ganz aus; ich kann ihn nicht vertragen."

Robert schenkte sich ein halbes Glas ein, roch daran, benetzte sehr vorsichtig die Zungenspitze und wagte endlich ein Schlückchen davon zu schlürfen. Seine Befürchtung, daß die Alte doch vielleicht über das Cyankalium geraten sein möchte, war offenbar grundlos. „Der Wein scheint

Digitized by Google

rein und stark zu sein. Sie sollten doch ein Gläschen davon trinken, Bernhard. Das kann Ihnen nur gut thun!"

„Jeder Tropfen geht mir in den Kopf; Gift für mich!" beteuerte Bernhard.

Robert zögerte noch ein Weilchen. Endlich reichte er ihm die Hand zum Abschied und sagte: „Nun dann wünsche ich viel Glück zu Ihrem geheimnisvollen Experiment. — Adieu einstweilen." — —

Er betrat sein Stübchen — dasselbe, in welchem früher der todkranke Bernhard gelegen hatte — um den Ueberrock und Hut zum Ausgang anzuziehen. Es lag ihm wie Blei im Gehirn. Was sollte er von Bernhards Andeutungen denken? Basilla wollte kommen, er selbst fortziehen — mit ihr? Und Fritz, hatte der dem Bruder geradezu die Braut abverlangt oder ihn durch Drohungen eingeschüchtert? Welch schreckliches Haus! welch fürchterliche Familienzerwürfnisse! Noch niemals hatte der zukünftige Vieharzt so viel menschliches Rühren gefühlt, wie jetzt. Er hatte ein paar schöne Lebensjahre und ein kleines Vermögen vergeudet, Schulden gemacht, gelumpt und geschlemmt — aber er hatte doch keinem Bruder nach dem Leben getrachtet, keinem Freunde die Liebste fortgenommen. Nein, Robert Hornickel war doch kein schlechter Kerl, das mußte er sich selbst zugestehen. Und er wollte es auch nicht werden, so viel die Alte auch drohen mochte. Wenn er bloß fort könnte aus dem grausigen Hause. Aber er besaß ja keinen roten Heller zu eigen, und das abscheuliche, gewissenlose Weib konnte ihn in die größte Verlegenheit bringen, wenn sie sich wirklich erfrechte, ihn zu verklagen! Der dicke Hornickel hätte mit Vergnügen seine Haut der alten Hexe dagelassen, wenn er nur hätte heraus-

Digitized by Google

fahren und sich mitsamt den tausend Mark dadurch vor ihr in Sicherheit bringen können. Tausend Mark! Himmelbataillon . . .

Der arme Teufel hatte eben begonnen, seiner Verzweiflung in den unsinnigsten Flüchen Luft zu machen, als es laut an seine Thüre klopfte. Es war nicht die Alte, wie er vermutete, sondern Fritz Lutterot. Er kam, um die Ansicht des Exstudenten über die wissenschaftlichen Fähigkeiten seines Bruders einzuholen.

„Warum willst du das jetzt gerade wissen, Fritz? Du hast dich doch früher nie darum bekümmert, was der Bernhard thut und treibt."

„Ich frage nur, weil er sich's auf einmal in den Kopf gesetzt hat, nach Halle zu ziehen und sich dort selbstständig als Chemiker niederzulassen."

„Das kann er auf keinen Fall!" rief Robert sehr energisch. „Dazu fehlt es ihm geradezu an allem. Und ihr dürftet das nicht dulden, wenn er sich wirklich so 'was in den Kopf gesetzt hätte. Aber freilich, wenn ihm hier der eigene Bruder die Braut vor der Nase wegschnappt, um sie zu seinem Schatz zu machen . . ."

Da fuhr der Fritz wild auf: „Kein Wort mehr davon. Wer hat dir von dem Mädchen und mir 'was erzählt? Kein Mensch hat sich darum zu kümmern, hörst du?"

„Ich lasse mir aber den Mund nicht verbieten!" schrie Robert, nun auch höchst aufgebracht. „Deinem Bruder willst du seine einzige Freude rauben, und du wirst dich schön hüten und die Dorfgans heiraten. Habt ihr euch denn alle verschworen, den armen Bernhard um Leben und Verstand zu bringen?"

Fritz bebte vor Wut. „Du Lump du, lebst hier

Digitized by Google

unter unserem Dach und aus unserem Beutel und willst uns noch vorschreiben, was wir zu thun und zu lassen haben?! Augenblicklich packst du dich zum Hause hinaus, du . . ."

„Hoho! Wer ist denn Herr hier!" rief Robert auftrotzend.

„Das sollst du gleich gewahr werden!" schrie Fritz, warf die Zimmerthür weit auf und krämpte sich die Aermel etwas in die Höhe, um seine Fäuste besser gebrauchen zu können.

Einen Moment war Robert unschlüssig. Sollte er sich auf eine so gemeine Schlägerei einlassen oder freiwillig, aber mit Würde das Feld räumen? Er wählte das letztere. Er ging stumm und ruhig hinaus. Mitten auf dem Flur blieb er stehen, besann sich einen Augenblick, um Fritz in einem letzten Worte seine ganze Verachtung auszudrücken — — und in diesem einen Augenblicke vollkommenster Stille hörten sie beide in dem gegenüberliegenden Laboratorium erst ein Klirren, wie wenn gegen einen Tisch mit Gläsern gestoßen wird, dann taumelnde Schritte und endlich einen dumpfen, schweren Fall.

Robert sprang mit lautem Aufschrei nach der Thür des Laboratoriums. Sie war verschlossen. Er warf sich mit seiner vollen Kraft dagegen. Die ganze Wand erzitterte unter dem mächtigen Anprall. Aber das alte, festige Schloß mit dem plumpen Riegel hielt fest.

Fritz stand noch ganz starr auf der Schwelle des kleinen Hinterstübchens. Unten im Hause wurde es laut. Thüren flogen auf. Das Gesinde war zu seinem frühen Mittagsmahl versammelt gewesen. Eilige Schritte polterten die Treppe herauf. Die Stimme der alten Lutterotin er-

schallte wütend von unten: „Herr Jesus, reißt ihr mir das Haus über dem Kopfe zusammen?!“

„Ein Beil — ein Beil!“ schrie Robert, und dann zu Fritz gewendet: „Mensch! ums Himmels willen, hilf mir doch!“ Und wieder stürzte er sich mit rasender Wucht gegen die Thür, daß sie krachte und knackte. Noch saß das Schloß fest.

Jetzt waren sie alle oben: die beiden Knechte, die Magd und die Alte.

„Hornickel, was! sind Sie denn toll geworden!“ rief die letztere. „Hol' doch eins den Schlosser. — Er wird ohnmächtig geworden sein.“

„Tot ist er, tot!“ schrie Robert außer sich. „Lauft zum Arzt — hört ihr nicht, Maulaffen! — Bernhard! Bernhard!“

Es regte sich nichts.

Mit verstörten Mienen sahen sich die Hausleute an. Die Alte horchte mit blitzenden Augen auf.

„Tot!“ schrie nun auch eine andre heisere Stimme, und die Leute zuckten erschreckt zusammen, denn sie hatten den jungen Herrn da auf der Schwelle hinter der offenen Thüre nicht gesehen.

Und jetzt wich seine Erstarrung von ihm. Mit zwei Sätzen war er an Roberts Seite und gleichzeitig mit ihm warf er sich gegen die Thür. Das Schloß hatte sich nur gelockert. Der Riegel hielt, aber der obere Teil der Holzfüllung war krachend und polternd nach innen gefallen. Alle drängten sich herzu, um einen Blick in das Zimmer zu thun. Aber Fritz und Robert gaben den Einblick noch nicht frei. Wie die Rasenden stießen sie mit den Absätzen gegen die übrigen Leisten und Bretter der Füllung,

Digitized by Google

bis auch diese herausbrachen. Dann traten sie beide durch die breitklaffende Oeffnung in das Gemach — — und nun konnten auch die Draußenstehenden hineinschauen.

Da lag Bernhard Lutterot unweit des vorderen Fensters auf dem Boden, lang ausgestreckt, regungslos, und starrte mit furchtbar glänzenden, weit aus den Höhlen getretenen Augen nach der Decke. Ein starker Geruch nach bittern Mandeln drang durch die zersprengte Thür auf den Flur.

„Was ist das?“ rief Fritz, den betäubenden Dunst einziehend und sich entsetzt nach der Stirn greifend.

Robert hatte sich neben dem Leblosen auf die Kniee geworfen. Auf Fritzens Ruf sprang er rasch empor. Auch er verspürte den bitteren, brennenden Geschmack auf der Zunge, die Kehle ward ihm plötzlich so trocken. „Das ist Blausäure!“ schrie er heiser auf, „Luft — Fenster auf!“ Er ergriff einen Stuhl und stieß ihn mit den Beinen gegen die elenden, kleinen Schiebefenster, daß die Scheiben in den Hof hinabklirrten. Und während er auch das andere Fenster einstieß, taumelte Fritz, über des Bruders starre Gestalt schreitend, gegen das erste, griff mit beiden Händen in das morsche Holzwerk, so daß die stehengebliebenen Glasstücke ihm die Handflächen zerschnitten, riß es aus dem Rahmen und warf es mit den bluttriefenden Händen auf den Hof hinunter. Er beugte sich weit hinaus und sog begierig die frische, kalte Winterluft ein. Gleich darauf griff ihm Hornickel unsanft um den Arm und rüttelte ihn! „Flink, faß' mit an,“ sagte er.

Robert ergriff die Beine, Fritz den Kopf, und so schleppten sie hastig und mit Anstrengung den noch warmen Körper über den Trümmerhaufen durch die Breiche,

über den Flur in jene große, unheimliche, öde Prunkstube gegenüber und legten ihn dort auf den Tisch nieder.

Der Bruder vermochte sich nicht auf den Füßen zu halten. Er sank schwer auf den nächsten Stuhl und starrte in wortlosem Entsetzen auf den Tisch, während Robert, trotzdem ihm selbst in der Blausäure-geschwängerten Luft des Laboratoriums sehr übel geworden war, sich über Bernhard beugte und mit Anspannung aller Sinne nach einem Lebenszeichen forschte. Der Mund war nach unten gezerrt, die Zähne fest aufeinandergepreßt, reichlicher Schaum bedeckte die Lippen. Und diese entsetzlich glänzenden, starren Augen! Robert riß ihm Weste und Hemd auf und legte sein Ohr auf die linke Brust. Er bewegte die Hand, Stillschweigen zuwinkend nach der Thür hin, obwohl sich niemand rührte. Es war ihm, als vernähme er noch ein ganz schwaches Pochen, als höbe sich die Brust unter seiner lose aufgelegten Ohrmuschel. Ja — es ist kein Irrtum! Auf eine kurze, schwache Einatmung folgt nach einer Pause von vielen, ihm unendlich dünkenden Sekunden eine lange Ausatmung! Er lauscht mit äußerster Anstrengung. Die Bewegung der Brust will sich nicht wiederholen — er greift nach dem schlaff herabhangenden Arm — kein Pulsschlag ist mehr fühlbar — er horcht wieder nach dem Herzen.

„Jetzt ist es vorbei!" Er rafft sich mühsam auf, schwankt und läßt sich ebenfalls auf einen Stuhl sinken.

Die Lutterotin hatte inzwischen den einen Knecht nach dem Arzt, den andern nach Handwerkzeug geschickt, um das Thürschloß vollends abzureißen und dadurch den Eingang in das Unglückszimmer frei zu machen. Die Magd hatte sie angewiesen, das Bett in Bernhards Schlafzimmer,

Digitized by Google

welches am Ende eines langen Ganges im Seitenflügel des alten Hauses lag, zur Aufnahme des Leichnams herzurichten. Dann war sie noch ein Weilchen stehen geblieben und hatte neugierige, doch scheue Blicke in das Laboratorium hineingeworfen. Ein paar Flaschen standen auf dem Probiertisch, die eine war entkorkt. Und am Boden lag zerbrochen ein Probierglächen, dessen dickflüssiger, bräunlicher Inhalt jetzt noch langsam auf der weißen Diele in verschiedenen Richtungen auseinander floß. Auf der Stelle, wo Bernhards Kopf gelegen hatte, waren einige kleine Blutflecke zu sehen. Aber das war alles gar nicht so schrecklich, sah gar nicht so grausig nach Mord und Tod aus. Die fröhliche Wintersonne durchflutete hell das niedrige Gemach und funkelte und blitzte lustig auf den Gläsern, Retorten und Kochflaschen, die den Tisch und den offenen Schrank erfüllten. Wenn nur nicht der Trümmerhaufen hinter der Thüre und die eingestoßenen Fenster gewesen wären! (Frau Lutterot dachte daran, was wohl die Instandsetzung derselben kosten würde.) Und dann drang von draußen das Jauchzen und Schreien der Kinder von der Gasse herein, die eben aus der Schule gekommen waren und sich mit Schneeballen warfen. An einem so prächtigen, heiteren Vormittage war sie also geschehen, die ruchlose That, die sie so teuflisch fein gesponnen! Sie zweifelte keinen Augenblick daran, daß Robert Hornickel, in der Furcht, sein Geld zu verlieren und noch obendrein von ihr verklagt zu werden, das vermeintliche Unglück bei dem Experiment absichtlich herbeigeführt habe. Und sie war sehr zufrieden mit ihm: er hatte seine Sache besser gemacht, als sie es ihm zugetraut hätte. Seine Angst und Verzweiflung — das war zu natürlich, und

kein Mensch wäre darauf gekommen, daß er der Mörder sei! Sie würde es schon nicht verraten, daß er sie, die gute Stiefmutter, kurz zuvor hinausgeschickt, dann eine kurze Zeit mit dem schon geistesabwesenden, halbohnmächtigen Bernhard allein geblieben, dabei jedenfalls die todbringende Mischung zusammengegossen und dann rasch das Zimmer verlassen habe, um in der Nähe die Wirkung des furchtbaren Giftes abzuwarten. Der Fritz konnte ja bezeugen, daß er nicht am Orte des Unglücks gewesen sei, um dasselbe vielleicht verhindern zu können. Ja, aber wie hatte er nur den Bernhard vermocht, die Thür abzuriegeln? Das Laboratorium hatte freilich noch einen zweiten Eingang, durch Fritzens Schlafzimmer, welches rechts daneben lag und seine Fenster nach der Straße hinaus hatte. Aber diese Thür war immer verschlossen gewesen und Fritz hatte Haken hineingeschraubt, an welche er seine gewöhnlichen Kleider hängte. Frau Lutterot konnte sich nicht enthalten, ihre Neugier auf der Stelle zu befriedigen. Wenn man sie rief, oder ihr in Fritzens Stube nachkam, konnte sie ja vorgeben, Wasser zur etwaigen Verwendung daraus holen zu wollen. Sie schlüpfte rasch und geräuschlos hinein und lief nach jener Thüre. Richtig, sie war so dicht mit Kleidungsstücken behängt, daß das Schloß ganz davon bedeckt wurde, und auf dem Fußboden davor stand ein stark verwahrter Kasten, in welchen Fritz die Rechnungsbücher und Wertpapiere verschloß. Die Alte griff durch den Haufen der Kleider hindurch nach der Klinke, drückte sie herunter und — wahrhaftig, die Thür ging auf, der Riegel war zurückgeschoben — ja, es hatte sich sogar, offenbar beim raschen, unachtsamen Zuschließen, die äußerste Ecke eines Hosenbeines in den Spalt geklemmt!

Digitized by Google

Er muß doch Angst gehabt haben, dachte die Alte; wie konnte er nur so unvorsichtig sein und den Riegel nicht wieder vorschieben. Wenn mein Fritz die eingeklemmte Hose und den offenen Riegel gesehen hätte, wäre ja am Ende gar alles herausgekommen. Und sie holte vorsichtig das gefährliche Versäumnis nach.

„Gott sei Lob und Dank!“ murmelte sie, als sie mit der Wasserflasche in der Hand wieder über die Schwelle trat. Und in Gedanken setzte sie hinzu: „Nun ist's also ausgestanden. Ach, das ist eine Erleichterung — die wohl ihre tausend Mark wert ist. Die Zuckeraktien stehen ja auch gut heuer!“

Das alles war das Werk weniger Minuten gewesen und sie betrat eben das eisig kalte Prunkzimmer, als Hornickel mit dem Ausruf: „Jetzt ist es vorbei,“ sich von der Leiche abwandte und in den Stuhl sank. Sie entnahm dem Putzschrank ein geschliffenes Glas, füllte es mit Wasser und reichte es Robert hin, der es gierig austrank. Sie wollte ihm dankbar zulächeln, aber er sah nicht auf zu ihr. Als sie sich dann zu ihrem Sohne wandte, bemerkte sie mit Schrecken, daß das Blut in wahren Strömen von seinen Händen auf die Dielen floß, ohne daß er deß gewahr wurde.

„Ach Gott, ach Gott, mein armer Junge!“ jammerte sie auf und lief hurtig in das benachbarte Schlafzimmer. Sie kehrte mit einem Waschbecken und mehr Wasser zurück und badete mit zärtlicher Sorge die zerschnittenen Hände ihres Lieblings darin.

Sie war noch so beschäftigt, als endlich der Arzt eintraf, gefolgt von den Hausleuten und dem Polizei-Kommissarius, den der Bote unterwegs getroffen und

Digitized by Google

gleich mitgenommen hatte, weil es sich doch um einen Unglücksfall handelte, oder vielleicht gar — so hatte der Mann wichtig zu verstehen gegeben, um einen Selbstmord.

Der Arzt war derselbe hochverehrte Herr Kreisphysikus und Sanitätsrat, welcher vor etwa dreißig Jahren auch schon den Totenschein für Bernhards unglückliche Mutter geschrieben hatte. Die Praxis war so bequem, daß er sich trotz seines Alters noch lange nicht zur Ruhe zu setzen gedachte, sondern noch vielen Hunderten von Sommergästen die Anzahl, Dauer und Temperatur der zu nehmenden Soolbäder anzuweisen, manche Zunge zu besehen, manches gewichtige Hm! Hm! zu machen und manches unschuldige Rezept zu verschreiben hoffen durfte.

Eine Blausäurevergiftung war ihm freilich in seiner ganzen langen Praxis noch nicht vorgekommen. Er teilte wohlwollende Händedrücke aus, klopfte Frau Lutterot auf den Rücken, indem er sagte: „Na, na, liebe Frau! Wir wollen 'mal erst sehen — hm! hm!" Und dann bat er Robert, den Hergang zu erzählen. Er ließ sich nicht merken, daß er gänzlich ratlos war, sondern bewahrte während der Erzählung Hornickels vollkommen seinen weisen, vertrauenerweckenden Gesichtsausdruck. Dann schritt er zur Vornahme der üblichen Proben. Er stach dem Leblosen mit einer Nadel in den Arm, träufelte ihm heißen Siegellack auf die Haut — keine Muskelzuckung verriet eine Spur von Leben. Auch vermittelst des Stethoskops vermochte er keine Herztöne mehr wahrzunehmen. Die Lichtprobe, eins der sichersten Mittel, ließ er beiseite, weil in dem hellen Sonnenschein, der an diesem herrlichen Tage alle Räume erfüllte, dieselbe ihm nicht zuverlässig erschien.

Digitized by Google

Er drückte dem Toten die starren Augen zu — die Haut fühlte sich bereits kühl an.

In ängstlicher Spannung verfolgten alle Anwesenden sein Thun. Dann wandte er sich zu ihnen und sagte weich, mit einem Blick nach oben: „Hier thut des Menschen Hilfe nicht mehr not!“

Frau Lutterot hielt es für angemessen, jetzt endlich die Schürze vor die Augen zu nehmen. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Daran wollen wir jetzt denken, meine liebe Frau Lutterot, mein lieber junger Mann — aber Sie haben sich ja ganz blutig gemacht! O weh, o weh — hm! hm!“

Der Polizeikommissar blickte argwöhnisch auf Fritzens blutige Hände. Hatte er doch auch an dem Haupte des Vergifteten Blutflecke wahrgenommen. Er bat, den Ort des Geschehnisses in Augenschein nehmen zu dürfen. Sie gingen alle hinüber in das Laboratorium, aus welchem sich inzwischen der verräterische Geruch fast ganz verzogen hatte. Robert wies auf die Büchse mit der Aufschrift Cyankalium, welche auf dem Tische, vor dem Korbsessel Bernhards stand, und versuchte den Herren zu erklären, wieso der Verstorbene jenes Gift zu seinem Versuch benötigte und wie leicht er durch unvorsichtiges Beimischen einer Säure die Entwickelung der tödlichen Blausäuregase herbeiführen konnte. Er glaubte selbst nicht daran, sondern hatte vielmehr die Ueberzeugung, daß Bernhard sich aus Verzweiflung über den Verlust seiner Braut absichtlich das Leben genommen habe. Aber das wollte er diesen Leuten nicht sagen. Er bemühte sich, das verhängnisvolle Zugießen von Schwefelsäure als begreifliche Zer-

Digitized by Google

streutheit hinzustellen — er sah, wie Fritz mit fieberhafter Spannung in allen Zügen seiner Erklärung folgte — und nahm die noch offenstehende Flasche zur Hand.

Der Polizeikommissar trat näher heran, sah nach dem Etikett und sagte: „Da steht ja aber gar nicht ‚Schwefelsäure' darauf, sondern . . ."

„Nitrobenzol?!" schrie Robert auf und überzeugte sich durch den Augenschein. „O Gott! Meine Herren, dann ist es eine unglückliche Verwechselung der Zettel, denn diese Flasche enthält faktisch Schwefelsäure und diese, auf der Schwefelsäure steht, das Nitrobenzol, welches Sie an dem Bittermandel-Geruch sofort erkennen. Jetzt ist mir der ganze Zusammenhang klar. Er sprach mir schon neulich davon, vermittelst des Cyankalis und des Nitrobenzols zu einem gewissen Ergebnis zu gelangen. Ich hielt das Experiment für ganz aussichtslos und sagte ihm das offen heraus. Deshalb hat er sich heut' eingeschlossen, um es dennoch heimlich vorzunehmen. Er hat also in das Probierglas Cyankali geschüttet, das vermeintliche Nitrobenzol daraufgegossen, sich über die heftige Gasbildung gewundert und an dem Glas gerochen, um sich durch den Duft des sogenannten künstlichen Mandelöls zu überzeugen, daß keine Verwechslung der Flüssigkeiten vorliege und dabei nicht bedacht, daß ja Blausäure ebenso riecht. Dies intensive Einatmen genügte, um ihn auf der Stelle zu töten!"

„Ohne Zweifel," bestätigte der weise Sanitätsrat. Und nach kurzem Bedenken fügte er hinzu: „Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, meine liebe Frau — und Sie, den Bruder, auch — daß bei dieser Art der Vergiftung die Verwesung sehr bald eintritt. Sie werden die Beerdigung vielleicht schon morgen vornehmen müssen."

Digitized by Google

Als die Herren endlich gegangen waren, — die Alte hatte sie hinunter begleitet — fuhr Fritz aus seinem dumpfen Vorsichhinbrüten auf und richtete eine angstvolle Frage an Robert: „Es ist also unmöglich, daß er sich absichtlich . . . . .“ die Worte blieben ihm in der trockenen Kehle stecken.

„Unmöglich?“ gab Robert mit strengem Ton zurück. „Das kann ich nicht wissen. Ich glaube es nicht — das ist alles. Aber wie er die Zettel auf die Flaschen klebte — er hat sie in meiner Gegenwart geschrieben und gummiert — da war sein Geist verwirrt und seine Hände zitterten, weil du ihn so roh zur Rede stelltest — ja, du Fritz — du!“

Fritz stieß einen dumpfen Klagelaut aus und Robert schritt an ihm vorüber zur Thür hinaus.

Zweites Buch.

Neuntes Kapitel.

Das Gerücht von dem plötzlichen Todesfall hatte sich blitzschnell in der Stadt verbreitet. Vor der Thüre des Lutterotschen Hauses hatte sich eine ganze Schar Neugieriger versammelt, meistens alte Weiber und Männer der Nachbarschaft, die ihre Wackelköpfe zusammensteckten und das aufregende Ereignis eifrig betuschelten und jeden Menschen, der aus dem Hause kam, um nähere Nachrichten bestürmten. Hornickel war ganz bleichen Angesichts, verstörten Blickes durch die Gaffer geschritten, ohne sich aufhalten zu lassen. Er war gegangen, den Sarg zu bestellen, denn er hatte sich durch Nachschlagen in einem medizinischen Werke überzeugt, daß der Sanitätsrat mit seiner Behauptung, die Leichen durch Blausäure Vergifteter gingen ungemein rasch in Verwesung über, vollkommen recht gehabt.

Mehr Glück hatte die Straßenversammlung mit Liese, der ältlichen Magd, die bald nach jenem sich blicken ließ und ein Gesicht aufgesetzt hatte voll fragwürdiger Grauslichkeit.

Digitized by Google

„Ach Liese, Liese, sagen Sie bloß, ist es denn wahr, daß er sich selber umgebracht hat? Die Leute sagen . . ."

„Eine Braut soll er gehabt haben, und weil die Alte nichts davon wissen wollte . . ."

„Hören Sie, Liese, der Alten kann's doch nur recht sein, daß er hin ist, denn wissen Sie . . . . na, wenn da nur alles mit rechten Dingen zugegangen ist!"

So schwirrten die Flüsterfragen um die biedere Liese. Und sie seufzte tief auf, sah sich scheu nach dem Hause um und sagte: „Na überhaupt! So ganz richtig war's nicht mit'm — e weng närr'sch war er schon und daß'en bei seinem Deifelskram emal e Unglicke passieren konnte — warum denn nicht? Meglich wär's schon, aber . . . ." sie verstummte plötzlich und riß die Augen bedeutsam auf.

„Aber? Was denn aber? Uns können Sie's schon sagen, Liese."

„Nein, nein — um alles in der Welt nicht — ich will mir den Mund nicht verbrennen. E Dienstbote sieht und hört manches im Hause — aber wenn unsereins immer gleich schwatzen wollte, da säße mancher im Zuchthause, der sich heute noch den Braten derheeme gut schmecken läßt!"

„Im Zuchthause? Ach mein Himmel, Liese, Sie meinen doch nicht . . . .?"

„Nein — Gott bewahre mich! — ich meine bloß so!" wehrte sie eifrig ab. „Ich weiß ja auch nischt Genaues — 's is bloß, weil ich doch über'm schlafen thue und — da kommt er!" unterbrach sie sich rasch und huschte in die Hausthür zurück, während aus dem Thorwege eben Fritz Lutterot heraustrat.

Aller Blicke richteten sich neugierig unverschämt auf

den nunmehrigen Besitzer des schönen Gutes. War der's am Ende gar, über dem die Liese schlief und der vielleicht im Zuchthaus säße, wenn . . .? So fragte man sich, als er um die Ecke verschwunden war. Aber nein, der hübsche Fritz Lutterot, der Staatsmensch, der tüchtigste, fleißigste Landwirt — nein, von dem konnte man nichts Schlechtes denken, nichts so Furchtbares wenigstens. Freilich, ein bißchen hochmütig war er immer gewesen — und Hochmut kommt vor den Fall. Man sieht's manchem nicht an, daß er den Satan im Leibe hat, und wo sich's um Geld und Gut handelt . . . . .

Inzwischen näherte sich, aus der Oberkrämer-Gasse hervorschreitend, ein hochgewachsenes, stattliches Mädchen dem Unglückshause. Sie war im besten, winterlichen Feierkleide. Eine wollene Kapuze bedeckte ihr stolz erhobenes Haupt und umrahmte dunkel ihr schönes, ernstes Antlitz. Die Fremde stutzte, als sie der flüsternden Menge gewahr wurde. Unwillkürlich bewegte sich ihre Rechte nach dem Herzen, als sie das erste beste Weib um Auskunft bat.

„Ach — wissen Sie denn nicht? Sie sind wohl nicht von hier, daß sie von dem großen Unglücke bei Lutterots noch nicht gehört haben?"

„Ein Unglück? Um Gotteswillen — was ist . . . .? ich will ja zu Lutterots . . ."

„Sind Sie denn vielleicht . . ."

„So reden Sie doch, Frau? Ist dem Bernhard was zugestoßen, oder . . . . oder dem Fritz?" Sie griff das Weib hart am Handgelenk und starrte ihr mit weitgeöffneten Augen ins Gesicht.

Da riefen ihr fast alle die Stimmen zugleich die schreckliche Botschaft zu: „Der Bernhard hat sich vergift't!"

Digitized by Google

„Vergiftet — der Bernhard?! Sich selbst?“

„Ja, freilich,“ rief ein heiserer, alter Mann fast ihr ins Ohr. „So genau kann man's nicht wissen, ob er's ganz alleine gewesen ist, oder ob ihm einer 'nüber geholfen hat.“

„Ja und wenn so e schenes Gut auf zwee Augen steht, und einem wird's Warten zu lange . . .“ ergänzte ihn eine hagere Nachbarin und fuchtelte mit frostblauen Wäscherinnenarmen in der Luft umher.

Ein gleichsam knirschender Weheruf entrang sich der Brust des Mädchens, und indem es die im Wege stehenden Leute zurückstieß, stürzte es die Stufen hinauf und in das Haus hinein.

„Das war die Braut!“ raunten die Weiber hinter ihr drein. Ja, das hatten sie gleich herausgebracht, und dadurch wurde die Sache doch noch viel aufregender! Ein solches Fest hatten die bösen Zungen lange nicht gefeiert, und nun ging das zermalmende Geschwätz im Kreise, knarr, krach! wie die Kaffeemühle und unermüdlich wie ein vergnügter Hundewedel.

Basilla rannte wie wahnsinnig in der Hausflur zweimal auf und ab, riß dann eine Thür nach der andern auf, ohne einen Menschen zu finden, stürmte die Treppe hinauf und geradeswegs in das offene Laboratorium hinein, dessen zertrümmerte Thür man inzwischen entfernt hatte. Sie rang nach Atem, strich sich die Kapuze über den Kopf in den Nacken herab, horchte und blickte nach allen Seiten hin um sich. Auch hier kein Mensch. Ueber der Lehne eines Stuhles hangend, bemerkte sie Bernhards dickes, wollenes Halstuch, dasselbe, welches er bei seinem gestrigen, letzten Besuche in Thalleben getragen hatte. Sie riß es

Digitized by Google

an sich und drückte ihr brennendes Gesicht hinein, dumpf aufstöhnend vor schmerzlicher Verzweiflung. Und dann lief sie über den Flur, nach der andern Seite, rüttelte an der verschlossenen Thüre zu Hornickels Kammer und fand dann endlich den öden, niedrigen Saal, in welchem die Leiche lag.

Frau Lutterot hatte sich eben auf den Weg gemacht, um zu sehen, wer da heraufgekommen sei. Sie stieß fast an das hereinstürmende Mädchen an, und wilder Haß flammte in ihren Augen auf, als sie Basilla erkannte. Aber sie faßte sich rasch, denn es war noch jemand im Zimmer, vor dem sie ihre Würde wahren mußte: das war der Herr Diakonus Ungewitter, welcher gekommen war, seines Amtes als Seelsorger zu walten und den Geist der tiefgebeugten Stiefmutter aufzurichten.

„I was Tausend," sagte die Alte sehr freundlich und mit geziemender Wehmut im Ton, „Basilla, mein armes Mädchen, haben Sie's denn schon gehört in Thalleben, das Unglück . . . ."

Basilla ließ sie nicht ausreden. Sie hatte einen Blick nach dem Leichnam hinübergeworfen und die Hände vor das Gesicht geschlagen. Wie sie aber die katzenfreundliche Stimme der Lutterotin vernahm, zuckte sie zusammen, ergriff in ihrer raschen, herrischen Art die Alte an einem Handgelenk, schüttelte sie ungestüm und keuchte die bebende Frage hervor: „Frau, ist es wahr, daß er ihn umgebracht hat?"

„Wer?" schrie die Alte auf. Sie hatte Furcht vor diesem Mädchen. Ihr war's, als ob die großen, kühnen Augen, in denen jetzt Flammen der Verzweiflung aufsprühten, ihr bis in das innerste Herz leuchteten, um ihr finsteres Geheimnis aus seinem Schlupfwinkel zu reißen.

Digitized by Google

„Wer!?“ gab Basilla ungeduldig zurück. „Die Leute schrei'n es ja auf der Gasse aus: Ihr Sohn, Frau, Ihr Fritz!“

„Mein Fritz? Wer sagt das? Herr Diakonus, solche nichtswürdigen Schandmäuler — mein Sohn, mein guter Sohn!“ Dieser Ton war nicht Verstellung, dieser zärtliche Ton war echt. Und in der Liebe zu dem einen selben Manne begegneten sich auf einen kurzen Augenblick die Herzen dieser beiden Frauen. Und Basilla, die stürmische, zog auch die andere Hand der Alten an sich, preßte sie an ihre wogende Brust und sagte mit von aufsteigenden Thränen erregter Stimme: „Nicht wahr, das ist unmöglich, das ist nichtswürdige Lüge. Wenn er ihm auch im Wege war, nicht wahr, seinen Bruder umbringen, das kann der Fritz nicht? Er hat so hitziges Blut; er kann so wild werden, aber nicht so schlecht, kein Mörder, nicht wahr? — das kann Fritz nicht — reden Sie doch, Frau!“

Wer Augen hatte zu sehen, und Ohren zu hören, der merkte nun wohl aus dem Gebaren des Mädchens, daß ihm der Tod des Bräutigams bei weitem nicht so nahe ging, wie die schreckliche Angst, daß an dem abscheulichen Geschwätz der Leute etwas Wahres sein könne. Und der Herr Diakonus ward dessen auch sehr wohl gewahr und machte sich seine Gedanken darüber.

Zwischen Jammern und Verwünschungen, halb an Basilla und halb an den Geistlichen gerichtet, erzählte die Lutterotin den Unglücksfall, so wie ihn Hornickel vor dem Arzt und dem Polizeikommissarius dargestellt hatte. Und dem Mädchen klang der Bericht wie eine Freudenbotschaft! Sie trat vor den toten Bernhard hin, beugte sich über sein Gesicht — aber die heißen Thränen, die ihr aus den

Digitized by Google

Augen strömten, waren mehr der Freude über Fritzens Unschuld, als der Trauer über den plötzlichen Tod dieses unglückseligen Menschen geweiht. Sie drückte einen Kuß auf die hohe, bleiche Stirn, und dann richtete sie sich auf, ließ die gefalteten Hände über den Schoß hangen und gab, gesenkten Hauptes, den erlösenden Thränen freien Lauf.

„Ihm ist wohl!“ schluchzte sie leise auf.

Da trat der Diakonus an sie heran, legte die Hand auf ihre Schulter und sprach mit Anwendung jener kunstvoll umflorten Baßlage, die so geeignet war, den Trauernden Trost zu bringen: „Beten Sie für seine arme, mißleitete Seele, mein Kind.“

Basilla schaute zu dem baumlangen, stockſteifen, wunderlichen Tröster verwundert hinauf und versetzte ruhig: „Seine arme, mißleitete Seele? Nein, Herr Pastor, seine Seele war reich und rein. Sein Körper war zu schwach für seinen Geist, und seine Kräfte reichten nicht aus, um ihn gegen seine Feinde . . . .“ sie brach ab und warf einen Blick nach der lauernden Alten. „Gott war gnädig, daß er ihn zu sich nahm, ehe der Wahnsinn sein Leben vollends zerstörte. Er war auch mir gnädig, daß mir's vergönnt war, dem armen Menschen ein bißchen warme Sonne ins Herz scheinen zu lassen. Was soll mein armseliges Gebet dem noch helfen, dem der liebe Gott schon so gut geholfen hat aus aller Not?“

Der gute Diakonus hatte von dem schönen Bauernmädchen eine kleine Predigt anhören müssen, die einigermaßen seine Kirchenpfeilerhaftigkeit aus dem Gleichgewicht brachte. Basillas Anblick, ihre Stimme, ihre einfachen Worte wollten ihm gern zu Herzen dringen, aber seine

Digitized by Google

geistliche Würde wehrte sich gegen so sanfte, liebliche Gewalt. Da gedachte er der wilden, leidenschaftlichen Verzweiflung, die der Verdacht gegen Fritz in diesem Mädchen entfacht hatte. Er zog die starken Brauen auf der harten, eckigen Stirn zusammen und rief laut und strafend: „Irret euch nicht, Gott läßt sein nicht spotten! Du preisest Gottes Gnade, der diesen Unglücklichen aus der Nacht des Wahnsinns zu seiner ewigen Klarheit gezogen habe, aber du denkst dabei nur an dich selbst, weil dieser Todesfall dich von einer drückenden Fessel befreit hat, weil du dein Herz schon vorher treulos an einen Anderen gehängt hattest, an den eigenen Bruder des Mannes, der dich seine Braut nannte."

Da flammte es zornig auf in Basillas großen Augen, dunkle Röte ergoß sich über ihre Wangen und sie sprach: „Herr Pastor, ist es Ihnen gar so zuwider, ein paar Menschen, die für einander gemacht sind, jung und glücklich bei einander zu sehen? Meine ganze Liebe zum Bernhard war Erbarmen und Achtung vor seinem Geist. Es war kein Falsch und kein Eigennutz dabei — und ich hatte vergessen, daß ich auch jung bin und mein gesundes Leben genießen will, bis der Fritz kam und mich liebte, wie gleich und gleich sich lieben müssen nach Gottes Gebot und der Welt Ordnung. Aber bei dem hier, der jetzt tot daliegt und dem ich das einzige Glück in seinem traurigen Leben gewesen bin, bei dem wollte ich ausharren bis zu guter oder schlimmer Letzt — das hatt' ich mir geschworen und das wußte der Fritz und er wußte auch, daß mich keine Macht der Welt davon abgebracht hätte. Darum bin ich heute hierher gekommen, um dafür zu sorgen, daß der Bernhard in eine Irrenanstalt gebracht würde und um

Digitized by Google

mich zu seiner Pflege anzubieten. Nun ist er erlöst, und das dank' ich Gott für ihn — und auch für mich — soll's Sünde sein, das zu sagen? Das christliche Erbarmen legt einem Pflichten auf, aber die Liebe, die richtige Brautliebe legt einem noch ganz andere Pflichten auf — weit höhere, gelt, Herr Pastor? Und wenn ich auch dem Bernhard zu was Gutem nütz gewesen bin und noch zu was Gutem hätt' helfen können, wenn er länger gelebt hätt' — dem Fritz, den ich liebe, werd' und will ich eins und alles sein. Ich und der Fritz zusammen in eins, das ist so gut wie zehn Fritze und zehn Basillen, denn so ein glückseliger Ehestand . . ."

„Ehestand?" schrie die Alte nun endlich, aufs höchste erbost, dazwischen. „Ich dächte, da hätt' ich auch noch ein Wörtchen mitzureden, mein sauberes Fräulein!"

„Nehmt mir's nicht übel, Frau, aber da habt Ihr eben gar nichts mitzureden, denn der Fritz und ich, wir sind beide keine Kinder mehr und wissen am besten, was wir zu thun haben. Ich hab's wenigstens noch immer gewußt."

„Hochmütiges Bettelvolk!" knirschte die Lutterotin — aber der Herr Diakonus erhob beschwichtigend die große Hand und deutete schweigend nach der Thüre.

„Haben wir Achtung vor dem Tode, liebe Frau Lutterot," sagte der Geistliche und schritt zuerst, stark gebückt, über die Schwelle. Die Alte folgte ihm brummend und warf die Thür hinter sich heftig ins Schloß, Basilla mit dem toten Bräutigam allein lassend.

Sie trat wieder vor den Tisch, auf welchem die Leiche noch immer lag, und streichelte leise über die kalte Hand, die einst so inbrünstig den warmen Druck der ihren zurück-

Digitized by Google

gegeben hatte. Sie erschauderte nicht vor der Berührung des Todes — ebensowenig wie sie vor dem feindseligen Angriff des Lebendigen zurückgeschreckt war. Sie wußte, daß sie diesem Toten gewesen war, so viel sie ihm in seinem weltfremden Unglück zu sein vermochte. Wenn es ein Jenseits gab, aus dem er herabschauen konnte auf ihr Thun, so würde er ihre frohmütige Bereitschaft, nun einem Anderen im frischen, thätigen Leben noch mehr zu sein, als ihm dereinst, nicht gescholten haben. In heiliger Wehmut gedachte sie des Anfanges der Neigung zu Bernhard. Wie er, ihr auf einsamer Wanderung begegnend, sie nach dem Wege gefragt hatte, was sie auf der Strecke, die sie dann zusammen gingen, geredet hatten, wie er von der Geschichte der Ruinen auf ihren heimatlichen Bergen so ganz anders zu erzählen wußte, als einst der Kantor in der Dorfschule — wie er dann so seltsam bewegt und mit so glänzenden Augen sie gefragt hatte, ob sie oft hier herum zu treffen sei — wie er immer wieder dahin gekommen und immer gesprächiger geworden war, so daß sie oft in einer Stunde keine drei Wörtchen zu reden gehabt — wie sie sich dann zum erstenmal des Sonntags auf der Rothenburg getroffen, wie er sie tief in den Wald geführt und von den Eigenschaften der Gesteine, der Pflanzen, von allen seinen Versuchen und Plänen, seinen großen Hoffnungen gesprochen, aber rein gar nichts Verliebtes vorgebracht hatte. Wie er ihr zum Abschied immer und immer wieder stumm die Hand gedrückt und sie dabei so hilflos angeguckt hatte, bis sie lachen mußte — wie sie schließlich dem schon an die fünfzig Schritt Entfernten nachgelaufen war und ganz außer Atem gerufen hatte: Bernhard, willst du mir keinen Kuß geben? Und er hatte

Digitized by Google

es gethan, so ungeschickt und glückselig — und nachher an jener Stelle das B. F. in die Buchenrinde geschnitzt.

So weit war sie in ihrem schmerzlichen Erinnern gekommen, als die Thür des Nebenstübchens sich leise öffnete und ein seltsamer Gesell hereintrat, groß und ungeschlacht, mit rotem, verstörtem Gesicht, wirrem, blondem Borstenhaar und mit zaghaften, fast ängstlichen Schritten, daß Basilla laut aufgelacht hätte, wenn's just nicht heut' und gerade hier gewesen wäre.

„Mein Name ist Hornickel," sagte der Mann, sich mit etwas verunglücktem studentischen Schick vorstellend.

Basilla konnte sich doch eines Lächelns nicht erwehren und wußte nicht, was sie sagen sollte.

Robert räusperte sich wieder und fuhr, immer noch zaghaft und verwirrt, fort: „Fräulein Freyßhold, nicht wahr? Ein trauriger Anlaß . . ."

Basilla nickte. „Ich war gekommen, um ihn zu pflegen, denn er war gestern noch bei mir draußen und da merkte ich wohl, daß es mit seinem armen Kopf . . . und ich hatte Angst, daß es ihm hier im Hause bei seinem Leiden am nötigsten vielleicht fehlen würde. Aber nicht wahr, Sie waren sein Freund, Sie haben's gut mit ihm gemeint?"

„Ja — auf Ehre!" versicherte Hornickel treuherzig.

„Ich danke Ihnen von Herzen dafür," sagte Basilla und reichte ihm ihre Hand hin.

Und er legte schüchtern die seine hinein, während ihm die Rührung um den Mund zuckte. „Fräulein," begann er wieder stockend, „Fräulein, seien Sie mir nicht böse — ich habe da hinter meiner Thüre gestanden und gehorcht, wie Sie's dem Herrn Diakonus und der alten Lutterotin

Digitized by Google

so — so sehr schön gegeben haben. Ich — Fräulein, ich bin mein Lebtag ein miserabler Kerl gewesen, aber . . ." Da übermannte es ihn; seine breiten Schultern zuckten und über das fette, geistverlassene, durch die studentischen Narben wahrlich nicht veredelte Gesicht rannen dicke Thränen — menschlich schöne Thränen. Der plumpe Gesell beugte sich über die braune Hand des Bauernmädchens und küßte sie. Dann wandte er sich schluchzend fort und wollte eilig hinausgehen.

Aber Basilla, deren Augen sich aufs neue gefüllt hatten, ging ihm nach, klopfte ihm leicht auf die Schulter und sagte bewegt: „Bleiben Sie doch noch und erzählen Sie mir von ihm!"

Sie setzten sich und er erzählte ihr von Bernhard und seinem schrecklichen Ende, natürlich ohne des teuflischen Planes der Alten und der Rolle, welche ihm darin zugedacht war, zu erwähnen. Auch des Anteils, den Fritz möglicherweise an dem Unglück der Zettelvertauschung gehabt hatte, gedachte er nicht. Aber schon die Kunde von dem erregten Auftritt zwischen den beiden Brüdern ließ die alte Furcht in Basilla wieder erwachen, daß Fritzens rücksichtslose Leidenschaft doch vielleicht dem Bruder verderblich geworden sein mochte. Sie erzählte Robert von dem nichtswürdigen Geschwätz der Leute auf der Gasse und sie sah, wie dieser erbleichte.

„Um Gottes willen, verbergen Sie mir nichts!" rief sie in neuer Angst aus. „Denken Sie, daß ich seine Frau werden will — es darf auch kein Stäubchen von einem Verdacht an ihm hängen bleiben — so etwas könnte ich ihm nie vergessen."

„Nein, nein, Fräulein," flüsterte Robert. „Wenn's

Digitized by Google

ein Gerede gibt und Verdacht laut wird, so geht das gegen mich, weil ich ihn in seinen Experimenten unterstützt habe und auch zuletzt bei ihm war. Aber nicht wahr, Sie glauben mir, wenn ich Ihnen schwöre, daß ich ganz ohne Schuld bin? Was sie auch von mir sagen mögen, wenn ich nicht mehr hier sein werde — nicht wahr, Fräulein, Sie werden mir Ihren guten Glauben bewahren? Ich hab' den Leuten nicht viel Grund gegeben, gut von mir zu denken, das ist wahr — aber ihre Meinung ist mir auch ganz gleichgültig, wenn nur Sie nicht, die ich in diesen wenigen Minuten so verehren gelernt habe, wenn nur Sie nicht schlecht von mir denken."

„Nein, das will ich gewiß nie und nimmer!"

„Ich will schon in den nächsten Tagen nach Amerika aufbrechen und ein neues Leben anfangen, denn ich bin ein anderer Mensch geworden, Fräulein — durch diesen Toten hier! Und Ihr Vertrauen wird mir die Kraft geben, auf dem guten Wege zu bleiben und . . ." Die Erregung erstickte seine Stimme. Aber nach einigem Zagen und Kämpfen fuhr er fort: „Ich habe ein Geheimnis auf dem Herzen, Fräulein — ein schreckliches Geheimnis. Ich darf es hier nicht verraten — aber von Amerika aus will ich es Ihnen schreiben. Und wenn hier die bösen Mäuler sich an dem Unrechten versündigen sollten, dann wird Sie mein Brief auf den Rechten verweisen und — ach, ich habe vielleicht schon zu viel geschwatzt, ich darf nicht . . ." Er sprang auf und wollte rasch davon.

Aber Basilla hielt ihn wieder fest und that die bange, ernste Frage: „Können Sie mir schwören, daß Fritz so unschuldig ist, wie Sie selbst?"

„Ja, das kann ich," sagte er ohne Besinnen.

Digitized by Google

„Ich danke Ihnen, Herr Hornickel, und wünsche Ihnen alles Gute. Leben Sie recht wohl — mein Freund!“

Tief bewegt und zum letztenmal drückte er die dargebotene Hand des Mädchens und dann schritt er zur Thüre.

Da trat Fritz herein. Auch er sah verstört und heftig erregt aus. Ein Blitz der Liebeswonne zuckte aus seinen Augen, als er die Geliebte im Dämmer des winterlichen Nachmittags dort stehen sah — aber dann zogen sich seine Brauen zusammen und er ließ unruhige Blicke zwischen Hornickel und ihr hin und her wandern.

„Basilla, hat er mich verklagt bei dir?“

„Nein, Fritz, er hat auf deine Unschuld geschworen. Kannst du mir's verzeihen, daß ich . . . so furchtbare Angst um dich ausgestanden habe?“

Sie schritt langsam auf ihn zu und er schloß sie heftig bewegt in seine Arme. Sie verharrten eine Weile in wortlos-beredter Umschlingung. Dann ließ Fritz seine Braut los und wandte sich zu Robert. Der kam ihm entgegen, reichte ihm die Hand und sprach: „Laß es gut sein zwischen uns. Laß mich dir von ganzem Herzen Glück wünschen und behalten wir einander in gutem Andenken.“ Und darauf ging er rasch hinaus, ehe noch Fritz ein Wort der Entgegnung gefunden hatte.

Die Liebenden waren allein. Sie traten vor den Leichnam des Unglückseligen, der durch sein Leben, seine Liebe sie getrennt und dadurch die Leidenschaften in ihnen entflammt hatte, welche sie beide in Sünde und Verzweiflung hätten stürzen können, wenn Basilla nicht gewesen wäre, die sie war. Er mochte so etwas fühlen, denn seine Hand erzitterte leise in der ihren, als ob sie sich unwürdig fühle, von dieser festen, reinen, wohlthätigen Hand ge-

Digitized by Google

halten zu werden; und dieses schamhafte Erzittern gedemütigten Mannesstolzes war ein Ausdruck heißen Dankes, welchen Basilla wohl verstand.

Lange hatten sie so schweigend neben einander gestanden, als Basilla endlich leise anhub: „Weißt du, was ich denke? Wenn ich dem Bernhard nicht erst so gut gewesen wäre, wüßt' ich jetzt gar nicht, wie lieb ich dich hab'. Sonst hätt' ich deine Liebe hingenommen, wie andere Mädchen auch, mit Freuden vielleicht, aber nicht mit Wissen. Der da hat mich recht gelehrt, was wahre Liebe heißen will — und von dem hast du mich bekommen: vergiß ihm das nicht!"

Fritz mochte in diesem Augenblick den schönen Gedanken der Geliebten nicht begreifen, denn seine Liebe war von Anbeginn selbstsüchtigste, blind wütende Leidenschaft einer starken Natur gewesen, aber seine Seele beugte sich auch ohne das volle Verstehen vor der Größe und Schönheit solcher Empfindung; er fühlte, wie dieses Mädchen immer noch neue und festere Ketten um sein Herz zu schlingen hatte; aber er war nur um so seliger im Bewußtsein seiner Sklavenschaft.

Und dann erinnerte sie ihn daran, daß es spät würde und daß sie nach Hause müsse. Sie berührte die Stirn des Toten mit ihren Lippen und ließ sich dann von ihm aus dem Zimmer und die Treppe hinuntergeleiten. Sie sahen beide Flügel der Hausthüre weit geöffnet, und als sie den Vorflur betraten, schleppten eben der Knecht und ein anderer Mann den Sarg hinein.

„Wohin soll er?" fragte der Tischlergeselle.

„Da hinauf!" sagte die Lutterotin und wies nach oben. „Liese, leuchte 'mal!"

Digitized by Google

Und schluchzend, mit dem flackernden Lichte in der Hand, taumelte die alte Magd die Treppe hinauf und warf dabei einen eigentümlich vorwurfsvollen Blick auf den jungen Herrn, der da mit seiner Liebsten dem Sarge des Bruders fast im Wege stand.

Auch Basilla erschütterte das düstere Zusammentreffen und sie verbarg aufweinend ihr Gesicht an Fritzens Schulter.

Die Alte sah mit feindseligen Blicken auf das Paar und sagte voll boshafter Schärfe: „Du scheinst ja deines Bruders Erbschaft recht eilig angetreten zu haben.“

Fritz that, als ob er sie gar nicht gehört hätte. „Mutter,“ sagte er, „ich muß das Fräulein nach Hause bringen, sag' doch dem Bornemann, daß er den Fuchs schnell einspannt.“

„Ja, ja. Nur fix — er kann ja deines Bruders Sarg so lange auf der Treppe stehen lassen!“

„Mutter!“ Er ballte unwillkürlich die Faust und schob Basilla von sich.

„Nun? Was denn noch, gnädiger Herr Fritz? Ihr paßt ja gut zusammen, haha! Das Fräulein kann auch nicht warten, bis der letzte Bräutigam da oben kalt geworden ist!“

Fritz schrie auf und trat einen heftigen Schritt der Alten entgegen.

„So ist's recht, laß es doch nur die Leute auf der Gasse sehen, wie du deine leibliche Mutter mit Fäusten schlägst.“

Wirklich sah Fritz durch die weit offene Hausthür die neugierig emporgereckten Köpfe einer ganzen Schar müßiger Gaffer. Mit wütender Heftigkeit warf er die Thürflügel zu. Und dann ergriff er, vor Zorn noch an allen Glie-

Digitized by Google

dern bebend, Basillas Hand und führte sie in das Wohnzimmer der Mutter. Dort ließ er sich schwer in einen Stuhl fallen und stützte den glühenden Kopf in beide Hände. Basilla strich ihm begütigend über das Haar und tröstete ihn.

„Laß gut sein, Fritz — vergiß dich nicht gegen sie. Wir wollen ihr zum Trotze glücklich werden."

„Sie muß aus dem Hause oder wir haben keine ruhige Stunde darin," knirschte Fritz — und Basilla schwieg. Sie hatte sich noch vor keinem Menschen gefürchtet, aber dieses Weibes Wesen und Reden flößten ihr eine unbestimmte Angst ein, die noch schlimmer war, als der Widerwille, den sie von Anfang an gegen die Frau gehegt hatte. Mußte ihre ahnungsvolle Seele nicht schon die bloße Luft dieses Zimmers bedrücken, in welchem vor wenigen Wochen ein so teuflischer Plan gegen das Leben des Sohnes des eigenen Mannes mit hinterlistig versteckten und doch kaum zweideutigen Worten enthüllt, und in welchem vor wenigen Minuten erst dem unschuldigen Mitwisser dieses scheußlichen Geheimnisses der Schandlohn für die vermeintliche Mordthat ausgehändigt worden war?

Nach Verlauf von etwa einer Viertelstunde betrat auch die alte Lutterotin das Zimmer und sagte mit höhnischer Unterwürfigkeit: „Wenn's den Herrschaften vielleicht gefällig ist: es ist angespannt."

„Bleib' hier, Fritz," bat Basilla. „Der Knecht kann mich ja 'nüberfahren."

„O, woher denn?" fiel die Alte schnell ein. „Seines verstorbenen Bruders Braut wird mein Sohn schon mit allen Ehren heimbringen."

„Ja, das wird er," rief Fritz und legte den Arm

Digitized by Google

zärtlich um des schönen Mädchens Nacken. „Und daß du's nur weißt, Mutter, ich habe allerdings Bernhards Erbschaft angetreten. Basilla Freyßhold ist meine Braut. Wie das so kommen konnte und mußte, will ich nach der Wahrheit erzählen, wenn du mir zeigst, daß du meinem Glücke nicht hinderlich sein willst. Sonst aber muß ich dir, Mutter, auch darin den Herrn zeigen und mir das Recht herausnehmen, das mir mein Alter und meine Selbstständigkeit geben."

„Fritz!" rief die Alte, die mit großen Augen dieser Rede gehorcht hatte, und in dem Tone zitterte etwas von dem innersten, guten Kerne ihres Wesens, von Mutterliebe und von der Furcht, die Liebe des Kindes zu verlieren. Aber es war nur ein kurzes Schwanken gewesen. Sie sah Basilla durchdringend an und das gab ihrem Hasse frische Spannkraft. „Soso!" knurrte sie, „die junge Frau zieht ein mit Pauken und Trompeten und da ernennt mich der Herr Sohn zum alten Weibe, das sein Gnadenbrot kriegt und dafür das Maul zu halten hat. Wenn ihr euch nur nicht irrt, ihr beiden! Ihr sollt's schon noch gespüren, ob ich ein schwachsinniges Spittelweib bin oder nicht!"

„Was hab' ich Ihnen denn gethan, Frau Lutterot?" versuchte Basilla besänftigend einzulenken.

„Den möcht' ich auch sehen, der mir 'was thun will!" lachte die Alte. „Ich guck' schon über fünfzig Jahr' in die Welt und weiß, daß hübsche Mädel garstige alte Weiber werden. Und wenn's dann nichts als das bißchen Larve gewesen ist, dann ist das Unglück fertig. Und wenn dann Keller und Kasten leer sind, verkriecht sich die Liebe ins Mauseloch — und das bißchen Speck, mit dem man

Digitized by Google

sie am Ende noch 'rauslocken könnte, das legt man lieber den hungrigen Kindern aufs trockene Brot. Ja, ja — guck' Sie mich nur so großmächtig an, allerschönste Mamsell — hübsche Augen sind schon 'was, ei ja! — aber doch eben ganz verdammt wenig!"

„Gewiß, Frau Lutterot — aber wir denken eben, es wär' doch etwas mehr dahinter, als wie Sie jetzt sehen können, und der Fritz hat mir noch tiefer hineingeguckt, als wie Sie in die Welt geguckt haben. Na, nichts für ungut, Frau Lutterot; ich wünsch' guten Abend."

Damit verließ sie mit Fritz das Zimmer und er half ihr auf den Wagen und fuhr sie nach Hause, wie damals von der Rottleber Kirmeß. Aber heute schlief sie nicht, wie damals, sondern besprach mit ihm die Zukunft, die ihnen so viel Glück bringen sollte, mußte! Und daheim angekommen, trat er mit ihr vor die Mutter hin und begehrte sie feierlich zu seinem Weibe.

Indessen saß seine Mutter finster brütend in der Dämmerung ihres Zimmers. Wenn dies Mädchen bäurisch-dumm oder aufdringlich-schmeichlerisch gewesen wäre! Aber diese ruhige Sicherheit in ihrem ganzen Gebaren, in jedem Worte diese selbstgewisse Entschiedenheit, bei aller Schlichtheit und Mädchenhaftigkeit — das brachte die herrschsüchtige Alte samt allen ihren schönen Plänen für das Lebensglück des Sohnes ins Wanken. Sie fühlte, daß sie in dem bettelarmen Mädchen ihre Meisterin gefunden habe, und sie haßte es dafür aus tiefster Seele und brütete über ihrem Verderben. Und als sie endlich doch ein Mittel gefunden zu haben meinte, wie sie der stolzen Schönen am sichersten beikommen könnte, da lächelte sie wieder in selbstzufriedener Tücke und machte sich eifrig

Digitized by Google

und umsichtig an die traurigen Geschäfte, die der Todesfall ihr auferlegte.

Zehntes Kapitel.

Als Fritz etwa um zehn Uhr des Abends das große Zimmer im ersten Stock wieder betrat, fand er die Leiche des Bruders, bereits in das weiße Totengewand gehüllt, im Sarge liegend. Seine Mutter und Liese, die Magd, waren noch beschäftigt, im Zimmer aufzuräumen. Die Kleider, die Bernhard zuletzt getragen, lagen unordentlich auf einem Stuhl.

„Laßt mich allein mit ihm," sagte Fritz, nachdem er lange Zeit das starre, aber noch unentstellte Antlitz des Toten in stummer Wehmut betrachtet hatte.

„Geh' nur lieber zu Bette, Fritz," versetzte die Alte. „Wozu wachen? Es gibt morgen noch genug zu thun für dich."

„Es wäre ja doch vielleicht möglich, daß er nur scheintot ist. Man hat doch schon von so was gehört."

„Scheintot — warum nicht gar! Der Herr Sanitätsrat war vorhin noch einmal hier, hat ihn wieder untersucht und dann den Totenschein ausgestellt: Vergiftung durch Blausäure! Es war nur gut, daß wir gerade den fertigen Sarg bekamen, denn der Herr Sanitätsrat meinte, das Begräbnis würde vielleicht schon morgen notwendig sein. Hornickel war zum Totengräber und hat das Grab bestellt." Die Lutterotin erzählte das alles so gleichgültig, wie wenn sie über die Preise auf dem letzten Wochenmarkte berichtete.

Digitized by Google

Fritz fühlte die Rührung in sich aufsteigen. Es drängte sich heiß in seine Augen und mit beklommenem Atem sagte er: „Nein, nein, laß mich nur, Mutter! Ich könnte doch kein Auge schließen heut' nacht."

Die alte Liese seufzte tief auf. Fritz wandte sich zu ihr und fing einen eigentümlich mißtrauischen, fast vorwurfsvollen Blick von ihr auf. „Liese," sagte er, „mach' mir doch gleich ein tüchtiges Feuer draußen im Ofen an. Es ist verteufelt kalt hier; Mutter, du könntest mir einen heißen, starken Kaffee hereinsetzen lassen."

Als die Liese hinausgegangen war, um die erhaltenen Befehle auszuführen, näherte sich die Lutterotin leise ihrem Sohne, legte die Hand auf seine Schulter und fragte: „Na, hast du's drüben gleich mit der alten Freyßholden richtig gemacht?"

„Ja, Mutter."

„Wann soll denn die Hochzeit sein?"

„Ich denke, so in ein Wochener viere."

Die Mutter brauste nicht auf, wie Fritz erwartet hatte, sondern schwieg ganz stille, und nichts, nicht einmal ihre Mienen verrieten, was in ihr vorging. Fritz deutete sich ihr Schweigen günstig und begann nach geraumer Weile und in weicherem Tone, als er seit langer Zeit zu ihr gesprochen hatte: „Mutter, wollen wir nicht Frieden machen? Dem Bernhard hast du die Braut nicht gönnen wollen, weil du Furcht hattest, daß mir dann das Gut entgehen könnte, also aus Liebe zu mir; aber warum willst du sie mir nicht lassen? Das Mädchen ist wie Gold, Mutter — was die Basilla mir zubringt, ist mehr, als die reichste Erbin auf zehn Meilen in der Runde mitbekommt."

Digitized by Google

„Ei ja," erwiderte die Alte. „So steht's in den Geschichtenbüchern. Aber mit der Landwirtschaft geht's heutzutage schlecht; da ist das kleinste Kapital schon besser als die größten blauen Augen und die allerschönste Verliebtheit."

Aber Fritz ließ sich nicht abschrecken. Die schöne Wallung froher Wehmut stimmte ihn so milde und versöhnlich. Er streckte der Mutter über den Sarg hinweg die Rechte hin und sagte herzlich: „Schlag' ein, Mutter, hier über diesem Sarge! Wir wollen allen Zank und Streit mit ihm begraben, der die unschuldige Ursache davon war. Sei gut gegen meine Basilla! Sie ist zehnmal mehr wert als ich und du mußt sie noch zehnmal lieber haben als mich, wenn du sie erst kennst."

Die Lutterotin schien noch unentschlossen. Da erhob sich draußen ein heftiges Wetter und warf sich klirrend und klatschend gegen die Scheiben. Der Nordost, der schon den ganzen Tag über recht munter geblasen hatte, schwoll zum wilden Sturme an, pfiff gellend um die Ecken, heulte im Schlote und schleuderte harte Graupeln eimerweise gegen die Fenster.

„Jemine, was für ein Heidenwetter!" rief die Alte. „Wie gut, daß dich das nicht unterwegs getroffen hat." Und dabei legte sie ihre Hand in die immer noch ausgestreckte des Sohnes und drückte sie leicht, so der bedeutsamen Handlung den Anstrich einer unwillkürlichen Regung gebend.

Und Fritz hielt die Hand noch eine Weile fest und sprach: „Ich danke dir, Mutter. Jetzt wird alles gut werden und du sollst noch deine Freude an uns erleben."

Sie hörten die Liese draußen im Ofenloche rumoren

Digitized by Google

und die Alte ging, um ihm den gewünschten Kaffee zu kochen. Und als sie ihm den brachte, fand sie ihn zur Nachtwache bereits wohl vorbereitet. Er hatte das Sofa quer neben den Sarg gerückt und den Tisch davor geschoben. Er war in seinen warmen Schafpelz gekrochen und hatte die Füße in den Fußsack gesteckt. Vor ihm auf dem Tische brannte die freundliche Lampe und in dem mächtigen, gemauerten Ofen rasselte und prasselte das gewaltige Klobenfeuer, von den wilden Zugstößen des Sturmes da draußen bald bis zum Tosen aufgewühlt, bald gewaltsam niedergeduckt und schier im Qualm erdrückt.

„Eine böse Nacht für eine Leichenwache!“ sagte die Alte, vor Frost zusammenschaudernd, als sie das dampfende Getränk vor ihn hinsetzte. „Als ob alle Teufel los wären.“

„Unserem guten Bernhard könnten die doch nichts anhaben,“ sagte Fritz traurig lächelnd. „Ich denke, die tolle Musik da draußen und dein schwarzer Kaffee werden mich wach halten, Mutter.“

„Schlaf' nur, wenn du kannst, mein Junge. Da, leg' deine Füße hier auf den Stuhl, wenn du dich ausstrecken willst. Der Hornickel ist schon vor zwei Stunden ins Bett gegangen. Das Unglück hatte ihn so aufgeregt, daß er sich nicht mehr auf den Füßen halten konnte.“

„Der gute Mensch, ich habe ihm noch gar nicht gedankt,“ murmelte Fritz halb vor sich hin.

Aber die Mutter hatte die Worte wohl vernommen und konnte sich nicht enthalten, über den abscheulichen Doppelsinn, welchen sie ihnen unterlegen mußte, zu lächeln. Sie war gerade an der Rückseite des Sofas herumgegangen und beugte sich über Fritzens Kopf, als sie aufblickend ihr boshaftes Gesicht in jenem wunderlichen Spiegel

Digitized by Google

erblickte. Sie fuhr heftig zusammen. Wenn Fritz in dem Augenblicke auch eben in den Spiegel geschaut hätte? Er hatte sie ihm schon einmal verraten.

Aber Fritz wandte sich und frug harmlos: „Was ist dir, Mutter? Nicht wahr, der arme Bernhard! er thut dir jetzt doch leid, wenn's auch für ihn . . .“

„Nein, ich erschrak nur so . . . ach was, Dummheiten!“

„Was denn, Mutter? Du bist doch sonst nicht schreckhaft.“

„Nein, nein, es ist nur . . . sieh doch, der Spiegel! Wie der Sarg darin so merkwürdig sich ausnimmt, und von dir aus nun gerade . . . es ist wirklich zum Gruseln . . . noch dazu bei dem Wetter! . . . Dummheiten — Kindereien! Hujeh, wie das heult! Soll ich nicht lieber den Spiegel verhängen?“

„Ach was! Ich bin Soldat gewesen, Mutter! So was macht einem preußischen Ulanen noch lange nicht bange!“

„Nu, wie du meinst. Gute Nacht, Fritz!“ Sie wollte einen Kuß auf seinen Kopf drücken, konnte sich aber nicht enthalten, während sie sich über die Lehne des Kanapees beugte, wieder in den Spiegel zu schauen, und sonderbar! — ihr eigenes Gesicht, von der Lampe grell und gelb beleuchtet, da so dicht neben dem Sarge auftauchend, machte ihr wirklich Angst. Sie wünschte nochmals leise „Gute Nacht“, zog ihr Tuch fester um die bebenden Schultern und huschte rasch, ohne daß sie gewagt hätte, noch einen Blick auf die Leiche zu werfen, zum Zimmer hinaus und die Treppe hinunter.

Fritz schlürfte langsam eine Tasse des starken, schwar-

zen Kaffees aus. Und wie sein Inneres sich erwärmte, seine Nerven angeregt wurden, so durchströmte immer wärmer ein ganz neues Glücksgefühl seine Adern und süß berauschend stiegen die holden Bilder einer nahen seligen Zukunft ihm zu Kopfe. Basilla sein! Vorbei die entsetzlichen Qualen rastlos wühlender Sehnsucht, ausgestanden und begraben der eifersüchtige Groll gegen den schuldlosen, unglücklichen Bruder, der ihn fast zum Verbrechen hingerissen hatte, der Friede mit der Mutter hergestellt, des Lebens Wonne und Wert ihm wieder so nahe gerückt, daß er nur die Hand auszustrecken brauchte, um das Glück in lachender Jugendpracht an sich zu ziehen. Mit wie anderen Gefühlen hatte er gestern nacht sein Lager aufgesucht! Das Gespräch mit Basilla, in welchem sie feierlich gelobt hatte, dem irrsinnigen Bernhard bis zu seinem letzten Atemzuge die Treue zu wahren, die sie in lichten Tagen ihm angelobt, und alles zu thun, was in ihren Kräften stehe, um ihn aus der Nacht seines Wahnes wieder ins freundliche Licht arbeitsamen, nutz- und freudbringenden Tages hinüberzugeleiten, ihre unerschütterliche Festigkeit, die auch dem wilden Angriff glühendster Leidenschaft zu trotzen wußte — all das hatte gleich Wirbelstürmen in seinem Denken und Empfinden gehaust, abgedacht die Hüttlein, in die sich bisher noch seine Vernunft vor den Schauern der Liebesraserei verkrochen hatte, entwurzelt die Hauptstreben und Stützen seiner starken Mannesnatur, alle Zweige geknickt am Baume seiner Hoffnung und frühwelke Blätter über den Blumenteppich seiner Jugendlust zerstreut. Was waren die heulenden, wimmernden, sausenden, pfeifenden Geisterstimmen, die heute der Sturm als unheimliches Totenlied um dies Haus er-

Digitized by Google

klingen ließ, gegen die gewaltsam unterdrückten Schreie der Verzweiflung, mit denen gestern nacht der Sturm in seiner Seele sein Gefängnis zu zersprengen drohte?! Wie er sich auf seinem Lager schlaflos gewälzt hatte, stundenlang, wider sich selbst, die Geliebte, wider alle Welt wütend; wie er endlich mit der wahnsinnigen Entschlossenheit der Verzweiflung aufgestanden war, die stets verschlossene Thür zu des Bruders Laboratorium geöffnet hatte, wie er beim flackernden Scheine der Kerze die Aufschriften der Flaschen gelesen und dann . . .

Welch ein Glück, daß er es nicht gethan hatte, das Schreckliche, das Unsinnige! Nun war das unerforschliche Schicksal für ihn eingetreten und hatte jenen verhängnisvollen Zufall herbeigeführt, welcher ihn zum glücklichsten Menschen machen sollte. Zwar: die Verwechselung der Zettel sei seine Schuld, hatte Hornickel gesagt, und das Wort hatte ihn mit Geißelschlägen der Gewissenspein verfolgt, bis Basillas Gegenwart alle anderen Gedanken verscheuchte. Und hatte nun nicht Robert selbst der Geliebten seine Unschuld bezeugt?

Ueberwältigt von den jäh wechselnden Erinnerungen aus diesen letzten vierundzwanzig Stunden sank Fritz an dem Sarge des Bruders in die Kniee und seine mächtig erregte Seele stammelte heiße Dankgebete, halb zu Gott emporgerichtet, der ihn bewahrt vor Sünde, Verzweiflung und Tod, halb dem erlösten Geiste Bernhards geltend, von dem er, nach Basillas schönem Worte, Leben, Vergebung und Liebe empfangen hatte. Und als er sich erhob und mit nassen Augen in das bleiche Leichenantlitz schaute, da war's ihm, als ob die kalten Lippen sich bewegt hätten, wie um das Amen zu seinem Gebete zu sprechen!

Digitized by Google

Er setzte sich in der Ecke des Sofas zurecht, stützte den Kopf in beide Hände und blickte sinnend vor sich hin. Und als er den Blick ein wenig über die Tischplatte hob, sah er gegenüber in dem Wandspiegel sein Ebenbild und daneben, auf vier Stühlen ruhend, den gelben Sarg. Ja, die Mutter hatte recht: es war unheimlich zu sehen. Fritz mußte daran denken, wie einst das Bild seiner Mutter in diesem Spiegel ihn zu Boden geworfen — o welch schreckliche Erinnerung! Erinnerung an eine schmachvoll sündige Stunde! War es nicht Lästerung, Gott zu danken mit der ungesühnten Schuld verbrecherischer Gedanken auf der Seele?

Der fürchterliche Spiegel zog seine Augen wie durch einen Zauber immer wieder an sich. Er mußte an die unsägliche Angst denken, welche ihn in seiner Knabenzeit befallen hatte, wenn es die Umstände einmal gefügt hatten, daß er in lautloser Nachtstille mit Licht in der Hand an diesem Spiegel vorbei mußte. Man hatte ihm das Schauermärchen erzählt, daß einem die Geister Verstorbener erschienen, wenn man sich, in jeder Hand ein brennendes Licht, um Mitternacht vor einen großen Spiegel stelle und dreimal laut ihren Namen rufe. Diese Vorstellung war für ihn ehemals der Inbegriff alles Grausens gewesen, und seltsam — auch jetzt noch, wie er nur daran dachte, wie die tolle Idee durch sein Hirn blitzte, sich jetzt dem Spiegel zugewandt vor den Sarg zu stellen und Bernhard! Bernhard! Bernhard! zu rufen — da schüttelte die alte Kinderfurcht den unerschrockenen Mann, und es lief ihm den Rücken hinunter, wie die flüchtige Berührung eines feuchtkalten Reptils.

Aber er raffte sich gleich wieder auf, trank hastig

Digitized by Google

noch ein paar Schlucke Kaffee, lehnte sich dann in seiner Ecke zurück und schloß fest die Augen. Draußen tobte der Dezembersturm mit unverminderter Wut, das Aechzen, Stöhnen, Heulen und Wimmern ertönte von allen Seiten her, vermischte sich mit dem Prasseln der Flammen im Ofen zu einer schauerlichen Nachtmusik, schien sich bald in einem Winkel des weiten, alten Hauses zu verlieren, bald aus einem andern neu hervorzubrechen, ja, einmal kam es Fritz sogar vor, als hätte er das hinsterbende Aechzen ganz dicht neben seinem Ohre, aus dem Sarge heraus, vernommen. Aber da er nun erfahren hatte, daß man ein todesmutiger Soldat sein und dennoch gewissen Dingen gegenüber wie eine alte Jungfer beim Gewitter erzittern könnte, so schlug er den Pelzkragen seines Mantels in die Höhe und schloß die Augen noch fester zu.

Die Heimfahrt, dem kalten Nachtwind entgegen, hatte ihm das Blut in die Wangen getrieben und ihm den Kopf schwer gemacht; und wie es nun in dem großen Zimmer wärmer und wärmer wurde, da senkte sich die Müdigkeit bleischwer auf seine Glieder, und er war fest eingeschlafen, ehe noch Mitternacht völlig herangekommen war.

Eine Stunde, oder länger noch, mochte er so in tiefem Schlafe in die Sofaecke gedrückt gelegen haben, als er erst rascher, keuchend zu atmen, dann leise zu stöhnen begann, wie wenn ein schrecklicher Traum ihn beängstigte. Da zuckte er plötzlich zusammen und wandte den Kopf, der ihm ganz hintüber auf die Lehne geglitten war, ängstlich aufächzend mehr nach vorn. Ihm war, als hätte sich eine kalte Hand schwer auf seine Stirn gelegt. Er griff mit der Rechten nach seinem Kopfe und

Digitized by Google

— nein, es war kein Traum, keine Täuschung! — er fühlte die fremde, kalte Hand mit seiner heißen eigenen wirklich und wahrhaftig — er tastete zitternd weiter nach rückwärts und seine Finger krampften sich um ein fremdes Armgelenk! Und zu gleicher Zeit riß er mit Anstrengung seine Augenlider auf, starrte, Todesangst in allen Zügen, geradeaus und sah vor sich im Spiegel, von der Lampe hell beschienen — den rechten Arm des Leichnams weit aus dem Sarge hervorgestreckt, die Hand auf seiner Stirne ruhend! Da plötzlich schlossen sich zurückzuckend die dünnen Finger der Totenhand zusammen und packten ihn in die Haare!

Sein Blut erstarrte, sein Atem stand still. Er vermochte kein Glied zu rühren, keinen Laut von sich zu geben. Aber die weitgeöffneten, dunklen Augen starrten fest gebannt in den Spiegel und er wußte, was er sah, er wußte, daß er wachte. — Und nun hob sich auch die Linke des Toten gespenstisch weiß aus dem Sarge hervor — und jetzt ward sie im Bogen kurz herausgeschleudert und hing schlaff, hin und her schwingend, heraus — und jetzt raschelte das Stroh im Sarge und aus der Brust des Totgeglaubten drang ein gedrücktes Röcheln und Pfeifen!

Eisige Kälte strich Fritz in ruckweisen Schauern über den Rücken. — Jetzt lösten sich die Finger von seinen Haaren, die Hand glitt an seinen Wangen hernieder und fiel, wie die Linke vorher, schlaff herunter. Und das Röcheln ward lauter.

Da schoß eine heiße Blutwelle dem Schreckgelähmten ins Gehirn, es ward ihm schwarz vor den Augen, er schlug mit den Armen um sich, ein heftiges Zittern befiel

Digitized by Google

seine Beine, sein Herz schlug, als wollte es aus der Brust heraus — und taumelnd und bebend raffte er sich auf, stützte die Hände gegen den nächsten der Stühle, auf welchen der Sarg stand, und beugte sich über das Gesicht des Bruders.

Die Augenlider waren geöffnet, die glasigen Pupillen starrten wie der Zauberblick einer Schlange gerade in die seinen, als wollten sie ihn versteinern. Die blauen Lippen regten sich, der Atem ging aus und ein, unregelmäßig, bald hastig, kurz hervorgestoßen, bald einige Zeit ganz aussetzend . . . . . er lebte!

Fritz vermochte die unglaubliche Thatsache noch nicht zu fassen. Noch immer schnürte ihm das Entsetzen die Kehle zu, wie sehr er sich auch anstrengte, zu schreien. Er wollte sich nach dem Kopfe greifen, um sich zu überzeugen, ob er denn gewiß und wahrhaftig wach und bei Besinnung sei. Aber ja — er hörte doch den Wind da draußen noch heulen und die kleinen Fenster unter dem Anprall des Schlackenwetters erklirren. Er taumelte rückwärts. Er stieß heftig gegen den runden Tisch. Ohne zu wissen, was er that, griff er blitzschnell nach der fallenden Lampe — die Flamme schlug hoch empor — der Tisch krachte laut zu Boden. — Da hielt Fritz die Lampe gerade über Bernhards Haupt — er sah die Augenlider zucken — er sah den Erwachenden den Kopf auf die Seite wenden und da . . . . . da kehrte ihm die Besinnung zurück.

Das Blut schoß in alle Adern und prickelte in seinen Fingerspitzen, und der erste Gedanke, den zu fassen er fähig war: mit diesen seinen brennenden, zuckenden Händen den auferstandenen Räuber seines Glückes zu erwürgen, sich

Digitized by Google

über den Wehrlosen zu werfen und ein Ende zu machen, ein wirkliches, endliches Ende dieser entsetzlichen Nacht! Er stellte die Lampe auf die Erde . . . .

Da ging die Thür des Nebenzimmers auf und verstörten Angesichts, nur mit dem Notwendigsten bekleidet, erschien Robert Hornickel auf der Schwelle. Der Krach des fallenden Tisches hatte ihn zur rechten Zeit erweckt und nun . . . . .

Aber jener Krach hatte auch noch jemand anders, der diese drei Stunden hindurch vor Aufregung noch kein Auge geschlossen hatte, aus dem Bette und in die Kleider gejagt. Und als Robert dem von dem ausgestandenen Schreck und der neuen Verzweiflung halb wahnsinnigen Fritz in den Arm fiel und ihn gewaltsam vom Sarge zurückdrängte, da näherte eben die alte Liese ihr spähendes Auge dem Schlüsselloche.

Und sie hörte die beiden Männer in heiserem Flüstertone heftig mit einander reden, natürlich, ohne bei dem Tosen des Sturmes ein Wort verstehen zu können. Robert schien den jungen Herrn endlich überzeugt zu haben. Sie gaben sich feierlich die Hände und dann . . . . dann machten sie sich am Sarge zu schaffen, hoben den Oberkörper der Leiche empor und legten ihn wieder nieder, breiteten ihre Arme aus, und so fort, wohl eine Viertelstunde lang. Der alten Magd grauste. So mit einem Leichnam umzugehen — schändliches, ruchloses Beginnen! Aber sie wich nicht vom Platze, trotzdem sie vor Angst und Frost am ganzen Leibe zitterte. Jetzt kam Robert rasch auf die Thür zugeschritten. Liese wollte sich die Treppe hinaufflüchten, aber dazu war es zu spät. Sie hielt den Atem an und drückte sich an die Wand dicht

Digitized by Google

neben der Thüre, als Robert dieselbe auch schon öffnete und sie dadurch verdeckte. Er ging mit Licht in des Seligen Laboratorium hinüber und kehrte gleich darauf mit einigen Flaschen wieder zurück — glücklicherweise ohne sie zu bemerken. Er zog die Thür hinter sich zu und die Liese, nun doch eine Entdeckung fürchtend, schlich auf Strümpfen, wie sie gekommen war, wieder in ihre Bodenkammer zurück.

Aber noch oft in der Nacht trieb die Neugier sie wenigstens bis an die Bodenthür. Da unten schienen sie gar nicht zur Ruhe zu kommen. Wenn nur das Unwetter aufgehört hätte! Man wußte oft gar nicht, ob der Wind in den Dachsparren oder die beiden Männer da unten das unheimliche Rumoren anstellten.

Es mochte gegen drei Uhr des Morgens sein, als der allgewaltige Schlaf endlich auch die Neugier der alten Magd besiegte und ihre scharfen Sinne in seinen Bann zwang. Um fünf Uhr erwachte sie aber bereits wieder von einem dumpfen Poltern in der großen Stube da unten.

Fritz und Robert nagelten den Sarg zu. —

Elftes Kapitel.

Nun deckte die kalte Erde die sterblichen Reste Bernhard Lutterots. Am 29. November, nachmittags gegen vier Uhr, hatte das Begräbnis stattgefunden — aber freilich, das erhoffte Schauspiel hatten die guten Freunde und getreuen Nachbarn nicht genossen, denn der rasende Schneesturm, welcher durch die Straßen der alten Kyffhäuserstadt tobte, wußte sich wohl in Respekt zu setzen und hielt die liebe Neugier von dem Leichenzuge fern. Nur mit äußerster Anstrengung vermochten die Sargträger gegen den Sturm, den Schnee und das Glatteis sich den Weg zum Gottesacker zu erkämpfen. Und als sie auf der Höhe des Marktplatzes angekommen waren, da hatte sich das Grausige ereignet, daß beim Wechseln der Träger der Sarg von den wankenden Stützen gefallen und auf der abschüssigen, glatten Bahn ein Stück bergab geglitten war. Das war freilich schon mehrmals vorgekommen und bei der unbeholfenen Beförderungsart, der Beschaffenheit der Straße und des Wetters kein Wunder; aber wie jedesmal bei solcher Gelegenheit, so heftete sich in diesem Falle noch ganz besonders der Aberglaube der Leute an dies Miß-

Digitized by Google

geschick, und ganz Frankenhausen munkelte und meinte, es müsse doch wohl mit diesem Toten seine eigene, gottlose Bewandtnis haben. Und die Träger hatten nur mit großer Mühe den Sarg wieder auf ihre Schultern gebracht und sich baß verwundert über die unheimliche Schwere dieser Leiche, da doch der Bernhard Lutterot nur ein schmächtiger, nicht eben großer Mensch gewesen war. Aber auch den furchtlosen Fritz hatte das Begebnis so erschüttert, daß er weiß wie der Schnee zu seinen Füßen ward und von den mitfolgenden beiden Freunden, die mit ihm und Robert Hornickel die ganze Trauerbegleitung ausmachten, unter den Armen ergriffen und beinahe weitergeschleppt werden mußte. Und dann hatte ihn noch einer erinnert an jenen lustigen Abend im Mohren, wo sich der Bernhard so arg betrunken, und wie da auch ein Leichenzug vorbeigekommen und er gerufen hatte: „Werft mir den Kasten nicht hin! Au, du mein schöner Leichnam!“ Und wie damals die Heimbringung des Unglückseligen jenen halb lächerlichen, halb empörenden Aufzug zur Folge gehabt, so bot auch sein Begräbnis ein Schauspiel, das wohl grausig-lächerlich zu nennen war: der Kantor und der Leichenbitter, die sich die unförmlichen Angströhren mit beiden Händen auf den Köpfen festhalten mußten, die frierenden Kurrendeschüler, die ein Gleiches thaten, während ihre blauen Mäntel wild im Winde flatterten, also, daß der kleine Kreuzträger nicht standzuhalten vermochte und weinend das Kruzifix dem Diakonus selber zu halten gab! Ein Glück war's nur zu nennen gewesen, daß der Mund des himmlischen Ungewitters eine derartig eindringliche Grabrede gehalten hatte, daß der irdische Verkünder des Wortes, Erasmus Ungewitter, die seinige lieber gar

Digitized by Google

nicht hielt und es bei einem kurzen Gebete bewenden ließ. Aber er hatte sich vorgenommen, bei nächster Gelegenheit von der Kanzel herab auf dies offenbare Strafgericht des zürnenden Jehova hinzuweisen.

Auch bedächtige, vorurteilslose Leute hatten das Haupt geschüttelt zu all den Berichten, welche über Bernhard Lutterots plötzlichen Tod in die Oeffentlichkeit drangen. Der Arzt und der Polizeikommissar hatten freilich die Leiche gesehen, der Totenschein war ausgestellt worden, aber wer hatte je gehört, daß irgend ein Frankenhäuser im kältesten Winter gleich am Tage nach seinem Ableben begraben wurde? Und noch in der nämlichen Nacht, hieß es, kaum zwölf Stunden nach dem Tode, sei der Verwesungsprozeß bereits so stark hervorgetreten, daß der Bruder in aller Hahnenfrühe den Sarg vernageln gemußt, so daß weder die Stiefmutter, noch die Freunde des Hauses von der Leiche Abschied nehmen gekonnt! Welch schreckliches Gift mußte das sein! In allen Häusern der braven Stadt sprach man von der mörderischen Blausäure; Eltern warnten ihre Söhne vor diesen gefährlichen Giftmanschereien, die 'was Gelehrtes vorstellen sollten, nichts ein-, sondern höchstens Menschen umbrächten. Wie nur die alte Lutterotin, die doch eine ordentliche, gottesfürchtige Frau war, so etwas unter ihrem Dache hätte dulden können! Sie wären in dem Hause ja alle mitsammen ihres Lebens nimmer sicher gewesen, wo allem und jedem doch so leicht etwas Gefährliches ankleben konnte! Ja, und sogar die Kleider des Verstorbenen wären — das hätte der Robert Hornickel gesagt — so von dem tödlichen Gas durchzogen gewesen, daß er sie in aller Nacht in dem großen Ofen der Oberstube verbrannt hatte.

Digitized by Google

Uebrigens war der Robert Hornickel noch in der Nacht des Begräbnistages abgereist, kein Mensch wußte wohin. Denn der junge Lutterot hatte, ohne den Dienstleuten im Hause vorher 'was zu sagen, selber die Kälberfuhre angespannt und den angehenden Viehdoktor mit Sack und Pack durch die pechfinstere Nacht zum Eilzug nach Roßla gefahren.

In den unteren Schichten der Stadtbevölkerung, wo man sich von der Natur chemischer Versuche und den Wirkungen der bloß eingeatmeten Blausäure keine rechte Vorstellung machen konnte, wurde, geschürt durch die Redensarten, welche der alten Liese entschlüpft waren, ganz allgemein der Verdacht laut, daß hier kein Unfall, sondern ein Verbrechen vorliege, dessen Plan von dem eifersüchtigen, hochmütigen Fritz ausgegangen und durch den, wie alle Welt wußte, verlumpten, nichtsnutzigen Exstudenten Hornickel unterstützt worden sei. Freilich, in die Heimlichkeiten so angesehener Familien steckt die Polizei nicht gleich ihre Spürnase so tief, wie in die armer Leute, und solche gewitzten oder gar studierten Herren hätten es auch wohl leichter, die Staatsgewalt an ihrer weisen Nase recht schön hinters Licht zu führen.

Durch die Dienstboten kam natürlich auch des jungen Herrn Verhältnis zur gewesenen Braut des Bruders in der Leute Mund; auch hatten damals etliche Nachbarn durch die offene Hausthür mit angesehen, wie der Fritz seiner Mutter mit der geballten Faust gedroht hatte. Es war wirklich ein rechtes Aergernis mit den Lutterots, und wenn nicht die Alte offenkundig eine so ordentliche, gottesfürchtige Frau gewesen wäre, hätte man auch wohl dem jungen Erben seine Meinung noch deutlicher merken lassen.

Digitized by Google

Der aber kümmerte sich blitzwenig um die Gedanken seiner Mitbürger, sondern lebte still und arbeitsam für sich hin, hielt sich meist zu Hause oder auch bei den Freyßholds in Stein-Thalleben auf. Vierzehn Tage vor Weihnachten reiste er mit der Braut und deren Mutter nach Halle und besorgte große Einkäufe für den neuen Hausstand und ließ seine Dorfschöne einkleiden wie eine feine Dame. In Frankenhausen gab es eine Anzahl ansehnlicher, vermöglicher Bürgerstöchter, die das mit stillem Neide hörten. Wenn man aber die alte Lutterotin um ihre Ansicht fragte, dann lächelte sie bedeutungsvoll und sagte, es sei noch nicht aller Tage Abend und das Aufgebot noch nicht bestellt. —

Basilla war mit ihrem Bräutigam gar nicht so recht zufrieden. Jetzt, da Bernhard tot und begraben war und kein hartes Gebot höherer Pflicht ihr mehr das einst so tiefe Gefühl für den Unglücklichen zur lästigen Fessel machte, hätte sie gern in stiller Trauer das Andenken des Toten gehegt und gepflegt, bis es jeden Stachel verloren und die Zeit ihre Heilkraft ganz bewährt hätte. Thränen, um große Schmerzen geweint, sind der warme Regen, welcher die Knospen der Seele zur herrlichsten Blüte bringt; aber man darf die aufbrechende Blume nicht verpflanzen, und brächte man sie auch in den reicheren Boden, in die wärmere Sonne! Fritz drängte so zur Hochzeit! Am liebsten hätte er den Weihnachtstag dazu angesetzt! Das Bewußtsein, ihm jetzt ganz gehören zu dürfen, war Basilla schon Glückes genug, und ihr zarteres Empfinden sträubte sich gegen den Gedanken, die erste, ernsteste Trauerzeit durch ein so weltfrohes Fest zu unterbrechen. Fritz versprach ihr, daß die Feier eine ganz stille sein solle, und

Digitized by Google

bewog sie endlich, daß sie ihre Einwilligung dazu gab, daß Ende Januar die Hochzeit stattfinden dürfte. Auch sonst hatte Basilla allerlei Ursache, mit ihrem Bräutigam zu schmollen. Daß er nicht mehr harmlos lustig sein konnte, wie damals auf der Kirmeß, das bemühte sie sich, auf seine Trauer um den Bruder zu schieben. Aber dennoch mußte sie sich oft zweifelnd fragen, ob diese verdüsterte, manchmal schier grollende Stimmung auch die rechte Art der Trauer sei. Und daß er immer ihren Blick vermied, wenn von dem Toten die Rede war, und so häufig dem Gespräch ohne jeden Uebergang eine andere Wendung gab, das gehörte doch wohl nicht zur Trauer. Auch die Ausbrüche seiner Leidenschaft, die doch nun in erlaubter, von ihr freudig erwiderter Zärtlichkeit sich auslassen durfte, trugen jetzt eher noch mehr, als vorher, den Charakter des Gewaltsamen, des Raubes verbotener Früchte, so daß sie sich unwillkürlich wehrte und seiner verliebten Tollheit nicht recht bräutlich froh werden konnte. Dann schalt er wieder ihre Zurückhaltung und quälte sie mit eifersüchtigen Grillen.

Ganz glücklich war sie nur während des Aufenthaltes in Halle, wo sie mit der Mutter ihre Ausstattung ganz nach eigenem Gefallen besorgen durfte. Ihr angeborener Geschmack und ihre glückliche Beobachtungsgabe ließen sie sehr bald an den feinen Damen, welche sie auf der Straße und anderswo sah, den Unterschied zwischen bescheidenem, vornehmem Schick und geldprotziger Pfauenhaftigkeit erkennen. Sie wußte sich sehr klüglich an erstere Vorbilder zu halten und setzte dadurch Geschäftsleute und Schneiderinnen in Erstaunen. Ach, wie prächtig ließ es sich jetzt eitel sein, wo der Geliebte stets zum Bewundern wie zum

Digitized by Google

Bezahlen so bereit war! Basilla blieb aber immer die besonnene, vorschauende Frau und duldete nicht, daß Fritz irgend etwas Unnötiges oder für ihren künftigen Stand nicht Schickliches kaufte.

Die Abende im Gasthause wurden zu wahren Festen für die drei Menschen. Da wurden die Pakete mit eifrigen Fingern aufgeschnürt und die Stoffe befühlt, gedreht und gegen das Licht gehalten, und Mutter und Tochter fielen sich vor Entzücken über all die Herrlichkeit einmal über das andere um den Hals. Oder wenn gar ein fertiges Kleid angekommen war und Basilla mit glühenden Wangen vor dem Spiegel stand und die Mutter ihr den Schnürleib „heut' bloß 'mal ein bißchen fester" zuziehen durfte! Und dann streifte sie ihr den Rock über den Kopf und rückte, strich und zupfte knieend daran herum, während Basilla bereits hastig die Taille zuknöpfte, und dann — „Ach je, Mutter, gib doch schnell den goldenen Anhänger! Wo steckt er bloß? Der muß zu hübsch dazu stehen!" — „Ja, und das seidene Halstuch . . ." — „Ach, geh' mir doch! Ich werd' mich so vermummeln! Fritz, ich komm' gleich! Sieh' bloß, Mutterchen, der schöne Samt! Den haben wir doch billig gekriegt, was?" — „O Jemersch, mei' Lämmchen, wie so ene Geheimratstochter!" — Und da liegen sie sich schon wieder in den Armen. Und darauf rennt die Mutter davon und reißt die Thür zum Nebenzimmer weit auf und der Fritz kommt mit brennender Zigarre über die Schwelle gestorcht! „Alle Himmel Donner!" ruft er aus, während sein schönes Mädchen die Arme bis zur Schulter erhebt und, den Kopf rückwärts drehend, sich von allen Seiten bewundern läßt. Und dann küßt sie ihn und schmiegt ihre heiße Wange

Digitized by Google

an die seine und spricht: „Ach, Fritz, denke nicht, daß ich ein Putzaffe bin. Aber wenn du mich schön find'st — wenn's nur nicht so schrecklich viel Geld kosten möchte das Schönmachen!" — „Ach was," sagte er, „zu was sind denn die hübschen Mädchen da? Für dich geb' ich meinen letzten Pfeng her." — „Ich danke schön," lachte sie, „ich will doch bei dir auch 'was zu essen kriegen, und wenn ich erst Frau Lutterot bin, dann drehe ich jeden Nickel zehnmal um, ehe ich ihn ausgebe." — Und dann zieht er sie wild an seine Brust und umklammert die volle, geschmeidige Gestalt, daß die Freyßholdin angstvoll aufschreit: „Nicht knautschen, Fritz, nicht knautschen! Der Meter kost 'n Thaler!"

Ja, das waren glückliche Tage! — —

Zum heiligen Abend waren Mutter und Tochter in die Stadt gekommen und der Fritz hatte der Braut einen ganzen Tisch voller Sachen aufgebaut, meist recht unnützes, prunkendes Zeug, das ihr gar nicht stand, und er mußte sich für seine gutgemeinten Ueberraschungen noch obendrein ausschelten lassen. Dafür war die alte Freyßholdin über ihren bordeauxroten Kleiderstoff um so seliger. Basilla hatte für den Zukünftigen natürlich ein Paar Pantoffeln gestickt und sich heimlich für ihn „ablichten" lassen. Aber mit dem Photogramm erging's ihr kaum besser, wie dem Fritz mit seinen Geschenken, denn er wollte es durchaus nicht ähnlich finden.

Auch die alte Liese war vom jungen Herrn ansehnlich beschenkt worden und das stimmte sie denn doch bedeutend milder gegen ihn. Was sie aber gar nicht fassen konnte, das war der Umstand, daß die alte Lutterotin gegen ihre Gäste, Mutter wie Tochter, von der ausgesuch-

Digitized by Google

testen Liebenswürdigkeit war. Erst vor wenigen Tagen war doch in der Küche der Alten das Herz auf die Zunge getreten und sie hatte sich der treuen, verständnisvollen Magd gegenüber ganz gehörig über ihren „toll gewordenen" Herrn Sohn ausgelassen, der der Bettelperson da, der Dorfschneiderin, sein halbes Vermögen um den Leib hängte, daß es eine Schande wäre und er sich gar nicht mehr vor seinesgleichen sehen lassen könnte. Und heut' saß sie da mit der Freyßholdin auf dem Sofa und sprach mit ihr ganz wie mit einer anständigen Frau aus ihrem Stande über die Wirtschaft und die Preise und Krankheiten und Familienereignisse, und streichelte der Basilla die Hand, so oft sie sie erwischen konnte, und redete sie „mein Töchterchen!" an. Ja, die alte Liese war eben eine ehrliche Haut und wußte nicht, daß ihre Herrin immer ganz besonders lieblich that, wenn sie etwas recht ausgesucht Boshaftes im Schilde führte.

Fritz traute seiner Mutter auch keine Hinterlist so verwerflicher, nachtschwarzer Art zu, wie sie sie freilich schon öfter ausgeübt hatte, und deshalb war er herzlich froh über die gute Aufnahme, welche sie den beiden Frauen zu teil werden ließ. Hätte er gewußt, was die alte Liese durchs Schlüsselloch in jener grausigen Nacht erspäht und daß sie das alles seiner Mutter längst verraten habe, so hätte er gewiß selbst jede Begegnung derselben mit seiner Braut ängstlich zu verhindern gesucht. So aber dankte er ihr vielmehr aus vollem Herzen, daß sie ihr Vorurteil endlich aufgegeben und sich Basilla so mütterlich bezeigt habe.

Die beiden Gäste aus Thalleben sollten im Hause übernachten. Um die Zeit des Schlafengehens machte die

Digitized by Google

Lutterotin mehrere vergebliche Versuche, Basilla allein zu sprechen. Am andern Morgen aber glückte es ihr besser. Die Freyßholdin war nämlich ein wenig früher aus dem Schlafzimmer gekommen, als ihre Tochter, und hatte, da sie den Fritz draußen im Gange traf, diesen gebeten, ihr die Ställe zu zeigen. Und die Lutterotin, welche schon den ganzen Morgen auf der Lauer gelegen hatte, benutzte die Gelegenheit und begab sich eiligst in das Schlafzimmer der Gäste.

Sie fand Basilla beschäftigt, sich das Haar aufzustecken, und begrüßte sie mit außerordentlicher Freundlichkeit. Und das schöne Mädchen, das prächtig geschlafen hatte, gab ihr in bester Laune auf ihre Fragen Bescheid.

„Hast du mir's auch vergessen, Kind," sagte die Alte im Verlauf des Gespräches, „daß ich dich früher so schlecht aufgenommen und nichts hab' von dir wissen wollen?"

„Ja freilich, Frau Lutterot," antwortete Basilla. „Und von ganzem Herzen, wenn Sie mir's vergessen haben, daß ich so ein armes Mädchen bin und dem Fritz nichts zubringe, wie meine Liebe."

Da seufzte die Alte schwer auf, wandte die Augen zum Himmel und flüsterte: „Ja, die Liebe — jetzt will die freilich 'was besagen. Jetzt nähm' den Fritz gewiß keine andre mehr, denn um so 'was zu vergessen, da gehört freilich mehr dazu, als was man so für gewöhnlich Liebe nennt!"

„Was meinen Sie? Was hätt' ich dem Fritz zu vergessen?" fragte Basilla erstaunt aufblickend.

„Nu ja, du hast auch recht. Wir wollen gar nicht weiter davon sprechen, denn man kann nicht wissen ....

Digitized by Google

die Wände haben Ohren .... und daß du ihn nicht ins Unglück stürzen wirst, darauf kann ich mich doch verlassen, wie auf mich selber; gelt', mein liebes ..."

Basilla ließ sie nicht ausreden. Mit zwei raschen Sprüngen stürzte sie auf die Alte zu, packte sie derb um die Handgelenke, bohrte ihre weit geöffneten Augen angstvoll in das Gesicht der Verleumderin und herrschte sie mit vor Aufregung heiserer Stimme an: „Was? Was soll ich vergessen? Was hat er begangen? Sprich, Frau! Ich muß das wissen, ich muß!" Und sie schüttelte die Arme der Alten, daß deren Kopf zwischen den Schultern hin und her geschleudert wurde.

„Ach, mein Himmel! Mädchen, was hast du für Kräfte?" stöhnte die Lutterotin, sich mit Anstrengung aus Basillas hartem Griff befreiend. „Ja, weiß Gott, ihr beide paßt für einander mit eurer gefährlichen Heftigkeit!"

„Was hat Fritz gethan? Ich muß und will's wissen!" rief das zornglühende Mädchen wieder.

„Um Gotteswillen, nicht so laut! Du schreist ja, Kind! Er hat mir doch gesagt, daß du alles wüßtest; und darum hab' ich dich eben bewundert, daß du ihn trotzdem nehmen willst, obwohl er alle Tage vor den Staatsanwalt kommen kann?"

„Ich werde wahnsinnig, Frau! Was denn? Nichts hat er mir gesagt, aber geschworen hat er mir, daß an dem Gerede der Leute kein wahres Wort ist, daß er unschuldig ist an Bernhards Tode."

„Ach du lieber, grundgütiger Gott! Das hat er dir geschworen? Und nun muß ich es gerade sein, die ihn Lügen straft! Hätt' ich doch meine Zunge lieber verschluckt, als so was ..."

Digitized by Google

„Wollen Sie mir sagen, daß mein Bräutigam ein Mörder und ein Meineidiger obendrein wär'? Wenn Sie das Schreckliche gewußt haben und jetzt wollten Sie schweigen und Ihren Sohn seinen Verbrecherlohn genießen lassen und dulden, daß er ein ehrliches Mädchen . . . Oh, da sind Sie ja . . ."

„Ich bin seine Mutter, liebes Kind!" warf die Lutterotin mit bebendem Ton ein, indem sie ihr Taschentuch in die Augen drückte. „Mutterliebe kann viel erdulden und muß viel verzeihen, und ich dachte, daß auch deine Liebe stark genug wär' . . ."

„Nein, nein, nein!" rief Basilla außer sich und schier von Sinnen. „Das darf auch die Mutter nicht verzeihen, und wenn das wahr wär', ich glaube, ich ginge selbst hin und gäb' ihn beim Gericht an. Aber es ist nicht wahr, es ist ganz unmöglich, und der Hornickel hat mir alles erzählt und hoch und heilig versichert, daß kein wahres Wort dran wär'. Wenn's auch der Fritz aus Furcht, daß er mich verlieren müßte, abgeleugnet hätt', dem Studenten war's anzusehen, daß er die Wahrheit sprach, an den glaub' ich; das sagte mir gleich eine Stimme hier, daß ich mich auf den verlassen könnt'."

Ein kurzes, trockenes Auflachen der Alten unterbrach den wild hintosenden Redestrom des armen, geängstigten Geschöpfes. „Der Student!" sagte sie, verächtlich die Achsel zuckend, „der Hornickel! Das ist freilich ein guter Zeuge. Der hat ihm ja selbst dabei geholfen."

Basilla schrie auf und schlug entsetzt, in wortloser Verzweiflung die Hände vor das Gesicht, taumelte und sank auf das nächste Bett, vergrub den Kopf in die Kissen und ächzte laut. Gleich darauf aber sprang sie wieder

Digitized by Google

auf die Füße, lief zum Ankleidetisch, ergriff die darauf liegenden Goldsachen und andere Brautgeschenke von Fritz, zerriß, was zerreißbar war, warf das andere auf die Erde, stampfte mit dem Absatz darauf und knirschte der heimlich frohlockenden Alten zugewendet: „Da liegt der Kram! Ich bin geschändet, daß ich ein Kleid auf dem Leibe trag', was er mir geschenkt hat! Aber heut' noch kriegt er alles zurück, was er mir für sein Blutgeld gekauft hat. Und jetzt lauf' ich, wie ich geh' und steh', nach Hause und er soll mich nicht wiedersehn, so wahr ich ein ehrliches Mädchen bin! Das sagen Sie ihm, Frau Lutterot. Und das Einzige, was ich für ihn thun wollt', um der alten Liebe willen, das wär', daß ich nicht selbst den Angeber machte! Aber freuen würd' ich mich, herzlich freuen, wenn ihn die gerechte Strafe träf' — das sagen Sie ihm auch, Frau Lutterot!"

Die Augen der Alten funkelten vor Freude über das Gelingen ihres boshaften Anschlags, während sie durch Händeringen und allerlei Ausrufe ihren Schrecken über diese Wendung auszudrücken suchte.

Sie wollte eben den Mund aufthun, um die zur Thür schreitende Basilla zum Schein zurückzuhalten, als jene von außen aufgerissen wurde und Frau Freyßhold ins Zimmer trat.

„Ich hör' dich so laut reden, Kind — was gibt's, um Gottes willen?"

„Komm', Mutter, nimm deinen Hut und Mantel, wir müssen gleich fort von hier. Ich darf keinen Augenblick länger unter diesem Dache bleiben."

Da stürzte, hinter dem geöffneten Thürflügel hervor, welcher ihn eben noch verborgen hatte, mit dem Aufschrei:

Digitized by Google

„Basilla!“ bleichen, angstentstellten Angesichts Fritz ins Zimmer und auf das rasende Mädchen zu.

„Fort, du . . . fort, daß ich dich nicht mehr sehe!“ schrie sie ihm entgegen. Und als er dennoch auf sie zutrat und sie bei der Hand ergreifen wollte, stieß sie ihn vor die Brust, daß er rückwärts taumelte.

„Rühr' mich nicht mehr an! Ach, Mutter, Mutter, was hat er mir angethan! Das überwinde ich mein' Tage nicht. Er hat mich seine Braut genannt, der Mörder, der schändlichste, elende Lügner! Laß uns fort von hier!“

Aber Fritz war schon nach der Thüre gesprungen, hatte sie ins Schloß geworfen, den Schlüssel innen herumgedreht und abgezogen. Mit furchtbar drohendem Blick trat er vor die erbebende Alte und stieß die Worte hervor: „Mutter, das hast du mir angethan — wieder du! Was hast du ihr gesagt?“

Und die Lutterotin krümmte sich unter dem Blicke ihres Sohnes und schlich sich zitternd hinter Basilla und ihre Mutter, dort Schutz suchend vor dem flammenden Zorne des Mannes. Sie brachte kein Wort über ihre Lippen.

Aber Basilla antwortete statt ihrer: „Sie hat mich vor der Schande gerettet, dein Weib heißen zu müssen, du Unmensch!“

„Und du, Basilla, du glaubtest ihr? Hab' ich dir nicht gesagt . . .“

„Gelogen hast du — du und dein nichtswürdiger Kamerad, der Student. Ach, jetzt seh' ich's ja so klar und deutlich! Jetzt weiß ich, warum du die Hochzeit gar so flink nach dem Begräbnisse feiern wolltest, warum du so

Digitized by Google

ſcheu und gedrückt warſt und nicht von Bernhard reden hören konnt'ſt, warum du mit dem Gelde ſo um dich geworfen haſt und Geſchenke gemacht . . . denkſt du, ich laſſe mir mein Gewiſſen abkaufen, denkſt du, wenn ich deine Frau geworden wär', ich hätt' ewig ſchweigen müſſen, wie deine Mutter ſchweigen wollte?"

„Baſilla, wenn du mich je ein bißchen lieb gehabt haſt, hör' auf mich! Ich bin kein Brudermörder, Baſilla, ſo wahr ich dich liebe, ſo wahr . . ."

„Gib den Schlüſſel heraus!" ſchrie Baſilla auf. Und dabei riß ſie ſich von der Mutter los, welche ſie umklammert hatte, trat dicht vor Fritz und ſtreckte gebieteriſch die Hand aus nach dem Schlüſſel, den jener in der erhobenen Rechten hielt. „Ich gehe aufs Gericht und klage dich an, du Lügner, du Feiger, da magſt du dich verantworten, wenn du kannſt!"

„Nein, nein! Erſt ſage mir, was meine — Mutter dir erzählt hat, und du ſollſt ſehen, daß ich mich verteidigen kann."

„Nicht ein Wort ſag' ich mehr! Ich ſeh' dir die Schuld an. Der Student und du, ihr habt ihn . . . ."

Fritz wankte und mußte ſich an die Kante des Bettes, neben welchem er ſtand, anklammern, um nicht zu fallen. Wußte ſie, was in jener Nacht . . .?!

Und Baſilla lachte grell auf. Ein entſetzliches Lachen der Verzweiflung! Sie wandte ſich um, den beiden Frauen zu, und rief: „Seht ihn, ſeht ihn, das iſt das böſe Gewiſſen. Es ſchlägt ihn nieder und er will noch leugnen! — Den Schlüſſel, ſag' ich, oder ich reiße das Fenſter auf und ſchrei' es hinaus in die Gaſſe! Für dich gibt's kein Erbarmen. Sie ſollen's alle wiſſen!"

Digitized by Google

Da ließ sich Fritz auf das Bett fallen und streckte ihr den Schlüssel entgegen.

Und sie riß ihn aus seiner Hand, lief zur Thüre und wollte ihn eben in das Schloß stecken, als die alte Lutterotin vorstürzte, zu ihren Füßen in die Kniee sank, mit beiden Armen ihre Hüften umklammerte und, krampfhaft nach Atem ringend, stoßweise die Worte hervorkeuchte: „Ich — ich — hab' alles erlogen! Nichts weiß ich — vom Fritz, als was — die Leute schwatzen — und daß das dummes Zeug ist — Niedertracht — das weiß ich selbst am besten! — Geh' nicht auf die Polizei — hier lieg' ich und bitte dich auf den Knieen — ich kann dir's beweisen, wenn du mir's nicht glaubst — daß der Fritz unschuldig ist — daß ich alles — alles gelogen hab' . . ."

Und Basilla stand da, von den hageren Armen der Alten festgehalten, sonst wäre sie mit dem Rücken gegen die Thür gefallen. Ihr Busen wogte, vom Sturme des fliegenden Atems wie ein Meer aufgewühlt, und sie hielt sich den Kopf in beiden Händen fest, starrte mit wild funkelnden Augen zu der Alten hinunter und fragte mit kaum vernehmlicher Stimme: „Warum?! Warum?!"

Und wie ein Schrei ohnmächtiger Wut drang es aus der tiefsten Seele des Weibes zu ihren Füßen: „Weil ich dich hasse, Mädchen! Weil ich dich hasse, wie die Sünde! Und weil ich's nicht dulden wollte, daß mein Sohn, wie ein Narr sich wegschmeißt an solch Gesindel, solch hergelaufenes Bettelvolk — solchen Bankert — wie du!"

Und als das letzte, grausame Wort heraus war, da wich die Erstarrung von Fritz, in welche diese schier unbegreifliche Wendung seine Glieder gebannt hatte, und er

Digitized by Google

sprang vom Bette auf. Langsam schritt er auf seine Mutter zu, seine Blicke bohrten sich in sie, wie die eines zum Sprung bereiten Tigers, die Finger seiner Rechten spreizten sich auseinander, als wollten sie das lästernde Weib mit eisernem Griff im Nacken packen, und mit heiserem Flüstern sagte er: „Jetzt ist's genug!"

Da wandte sich die Alte auf den Knieen nach ihm um, voll Angst blickte sie zu ihm auf, erhob flehend die Hände und rief: „Ach, mein Sohn! Nur aus Liebe zu dir!"

Er aber hörte den bebenden Angstruf der Mutterliebe nicht aus diesem Ton, ihm klangen nur die entsetzlichen Worte in der Seele nach, mit denen dies Weib seine Geliebte wie mit Peitschenhieben ins Gesicht geschlagen hatte, und er erhob nochmals die zuckenden Hände und hätte sie vielleicht auf der Stelle erwürgt, wenn nicht Basilla sich zwischen die Beiden geworfen, ihre Arme fest um seinen Hals geschlungen und sich aufschluchzend an seine Brust gedrängt hätte.

„Fritz, mein Fritz! Ich bin nichtswürdiger als sie, ich habe ihr mehr geglaubt als dir! Kannst du mir das vergessen?"

„Laß nur, laß!" sagte er ausweichend. „Du mußt mich jetzt noch weit besser lieb haben als früher, Basilla, denn — ich habe keine Mutter mehr!"

„Fritz, was willst du thun?" rief die Lutterotin und richtete sich mühsam vom Boden auf. „Willst du mich aus deinem Hause weisen?"

„Ja!" sprach Fritz streng und mit dem sichtlichen Bemühen, seinen wieder aufkochenden Grimm zu zügeln. „Ja, das will ich! Wir beide können nicht weiter unter

Digitized by Google

einem Dache leben — heute habe ich aufgehört, Ihr Sohn zu sein, denn Sie — Sie sind die Todfeindin meines Glücks. Ich bin Herr im Hause — Sie haben es binnen acht Tagen zu verlassen. Was Sie zu Ihrem Unterhalt brauchen, sollen Sie von mir reichlich bekommen, sonst aber hört jeder Verkehr zwischen uns auf."

Und während seine Mutter in sprachloser Betroffenheit mitten im Zimmer stand, hob Fritz den zu Boden gefallenen Schlüssel auf, drehte ihn im Schlosse herum und stieß die Thür weit auf. Die Freyßholdin trat zuerst über die Schwelle. Dann wollte Fritz mit seiner Braut folgen, als die Alte ihre Sprache wieder gewann und mit unheimlicher Ruhe und Schärfe ihnen nachrief: „Schön, schön — ich gehe. Ihrem gestrengen Herrn Sohn muß ja ein altes Weib gehorchen! Aber dich, die mir meinen Sohn gestohlen hat, die das Elend über meine alten Tage und die Bettelschande über dies Haus gebracht hat, dich verfluch' ich in alle Ewigkeit! Macht nur Hochzeit, ihr schönes junges Paar — du, Mädchen, sollst dich nicht freuen dürfen an meinem Sohne, wie ich mich nicht mehr an ihm freuen darf! Elend sollst du werden, wie ich, und die Mutter verfluchen, die dich geboren hat, so wie ich dich verfluche in alle Ewigkeit! Amen, Amen, Amen!"

Es strich ein kalter Schauder durch die Seelen der Liebenden und sie flohen davon.

Zwölftes Kapitel.

Die alte Lutterotin war noch an demselben Tage, dem 25. Dezember, nach Sondershausen gefahren, hatte sich daselbst eine bescheidene kleine Wohnung gesucht und war am 1. Januar mit ihren sämtlichen Habseligkeiten dorthin übergesiedelt. Liese, die schon zehn Jahre in ihren Diensten stand und ihr treu ergeben war, wollte sie durchaus nach ihrem Zufluchtsorte begleiten und hatte diese Absicht sozusagen der ganzen Stadt zu wissen gethan, natürlich unter Ausdrücken der gerechtesten Entrüstung gegen den herzlosen Sohn, der seine leibliche Mutter, die ihn doch immer wie ihren Augapfel gehütet und geliebt, um einer solchen vaterlosen, leichtfertigen Person willen aus ihrem Witwensitze gewiesen hatte. Zum Erstaunen jedermanns war die alte Magd aber am Ende doch im Hause geblieben und war, ganz entgegen ihrer sonstigen Gepflogenheit, durchaus nicht zu bewegen, die Gründe dieser auffallenden Meinungsänderung anzugeben. Keinem Menschen hatte sie ein Sterbenswörtchen verraten — nur ihrem Genossen, dem Knecht Bornemann, hatte sie's gesagt, denn sonst hätte sie vor Brustbeklemmung und Herzklopfen elendiglich umkommen müssen! Und der Bornemann war überhaupt ein bißchen ein Dummbartel und froh, wenn er seinen Mund nicht zum Reden aufzuthun brauchte — dem konnte man also gut und gern ein Geheimnis anvertrauen, bei dem blieb es so warm und sicher sitzen, wie ein gerechter Jud' in Abrahams Schoß. Als die alte Lutterotin eben abgefahren war, hatte demnach die Liese unverzüglich dem Traugott Bornemann eröffnet, daß die

Digitized by Google

Frau sich gestern abend mit ihr eingeschlossen, ihr einen Fünfzigmarkschein geschenkt und anbefohlen habe, im Hause zu bleiben, bis die junge Frau Lutterot eingezogen sei. Nach der Hochzeit dürfte sie kündigen, wenn sie wollte; bis dahin aber sollte sie sich recht dienstbeflissen an die Braut machen — und was so dazu gehörte.

Und was so dazu gehörte! Die schlaue Lutterotin wußte sehr wohl, daß für Liese vor allen anderen Dingen das Auskramen ihrer sämtlichen Geheimnisse und Weistümer dazu gehörte, wenn sie sich einmal an einen Menschen heranmachte.

Bornemann hatte nur den Fünfzigmarkschein mit eigenen Augen zu sehen verlangt, im übrigen jedoch sich nicht weiter zu dem Fall geäußert. Die Leute in der Stadt, die nicht wußten, was er wußte, erklärten sich dieses Bleiben aus der Eigentümlichkeit alter weiblicher Dienstboten, die wie die Katzen am Hause und nicht an der Person hingen.

Die wenigen Tage, welche die Lutterotin noch in Frankenhausen bleiben durfte, hatte sie auf ihre Art auszunützen verstanden, indem sie nach Kräften gegen Basilla Stimmung machte, was ihr begreiflicherweise von seiten der Leute nicht eben erschwert wurde; denn es ist eine alte Wahrnehmung, daß gerade die unteren Stände es höherstehenden, wohlhabenden Personen am meisten verargen, wenn diese sich ihrer Meinung nach durch eine Mißheirat oder unebenbürtigen Verkehr gemein machen. Aber die schlaue Alte erreichte auch ihren Zweck, den allgemeinen Unwillen einigermaßen von ihrem Sohne ab und auf dessen arme Braut hinzulenken. Die Weiber zumal, die immer gegen ihr eigenes Geschlecht voller Argwohn

Digitized by Google

und Unnachsichtigkeit sind, fielen einmütig mit bösen Zungen und frommen Wünschen über Basilla her, während die Männer im Grunde auf das Mädchen, das so viel Unheil anrichten konnte mit seiner Schönheit, ungemein gespannt waren und im übrigen nicht gleich vergaßen, was die Sage über Fritz Lutterot und den plötzlichen Tod seines Stiefbruders verbreitet hatte.

Nur ihrem verehrten Seelsorger, dem Herrn Diakonus gegenüber, hatte die Alte nicht ganz getreu ihren Schlachtplan befolgt, sondern sich von ihrem tiefen mütterlichen Gram über den verlorenen Sohn hinreißen lassen, schmerzlich bittere Worte über diesen selbst zu äußern, und hatte hinzugefügt, daß sie zudem eine zu gute Christin und Mutter sei, um sich an ihm zu rächen, was ihr freilich nicht schwer fallen würde, denn sie wüßte genug, um ihn zeitlebens unglücklich zu machen. Aber das hatte sie kaum über die Lippen gebracht, als sie auch schon ihren groben Fehler erschreckend erkannte und sich bemühte, ihre eigenen Worte möglichst harmlos erscheinen zu lassen, wodurch jedoch wiederum Herr Erasmus Ungewitter erst recht stutzig wurde. Er rüstete sie zur Reise in die Verbannung mit reichen Vorräten geistlichen Trostes aus, bestärkte sie besonders in ihrer Entrüstung gegen die verhaßte Schwiegertochter, deren Predigt ihm noch in den Ohren klingen mochte, und erklärte schließlich, daß er sich sicherlich nicht dazu bereit finden lassen würde, den göttlichen Segen über ein solches zucht- und gottvergessenes Paar zu sprechen.

Am 3. Januar sahen die Frankenhauser im schwarzen Kasten des Standesamtes das Aufgebot des Ackerbürgers Fritz Lutterot und der Basilla Freyßhold, Tochter

Digitized by Google

der unverehelichten Marie Thereſe Freyßhold zu Stein-Thalleben, öffentlich aushängen. Wie tief mußte der Mann geſunken ſein, daß er die Schmach gar nicht empfand! Er ging erhobenen Hauptes durch die Straßen der Stadt, beſtellte Handwerker aller Art und ließ in ſeinem alten, ehrwürdigen Hauſe das Unterſte zu oberſt kehren, neue Möbel aufſtellen und allerlei modiſche Bequemlichkeit und Zierat anbringen, als ob er zum mindeſten ein Fräulein Von heimzuführen gedenke. Aber freilich, Leute, die das vierte Gebot alſo verachten, haben weder Scham noch Schande nicht! Und der wackelige, alte Klingelvater von der Oberkirche hatte dicht dabei geſtanden, als der ſaubere junge Herr ſeine Braut am Arme vor den ſchwarzen Kaſten führte, und hatte das Mädchen deutlich ſagen hören: „Wie ſchade, daß mein Vater nicht dabei ſein kann!“ Und vom Klingelvater hatte es der Herr Diakonus erfahren und der erzählte es im Montagskränzchen wieder, woſelbſt alle Herren ihrer Entrüſtung bei Lagerbier und Portorico kräftigen Ausdruck verliehen, mit alleiniger Ausnahme des Herrn Paſtor primarius Dengler, der ſich mit den etwas zitterigen Fingern durch die langen weißen Locken fuhr und mit ſeinen guten, grauen Augen die andern Herren verwundert anſah. Je nun, mit dem alten Pflanzenmanne — der Herr Paſtor war ein großer Botaniker und mit ſeiner rieſigen grünen Blechbüchſe der bekannteſte Wandersmann auf zwei Meilen in die Runde — war auch gar nichts mehr anzufangen, meinte der Herr Diakonus; vertrocknet und feſtgeklebt, wie die Blumen in ſeinem Herbarium, wären ſeine Anſichten über die Dinge der Außenwelt und der Eifer für ſein Amt. — —

Digitized by Google

Basilla sehnte sich jetzt ebenso sehr nach dem Hochzeitstage, wie Fritz. Denn sie fühlte sich ihm gegenüber seit dem furchtbaren Weihnachtsmorgen in schwerer Schuld und verlangte inbrünstig danach, ihn durch ihre Hingabe, durch grenzenlose Liebe und treue Erfüllung ihrer Pflichten von ihrer Reue zu überzeugen. Freilich ließen sich bei ruhiger Ueberzeugung auch Stimmen in ihrem Inneren vernehmen, welche ihren Kleinglauben entschuldigten. Was wußte sie denn überhaupt von ihrem Bräutigam? Wie lange und von welcher Seite kannte sie ihn denn? Und die Stimmen antworteten ihr, daß schon das Geständnis seiner Liebe eine Gewaltthat gegen seinen Bruder, daß ihr ganzes Verhältnis sündhafte Heimlichkeit gewesen sei und daß sie die wenigen Stunden über, während welcher sie den Fritz überhaupt vor Bernhards Tode gesehen, fast einzig seine kaum zu zügelnde Heftigkeit, seine wilde, heißblütige Leidenschaftlichkeit, die zwischen Siegesübermut und Verzweiflung jäh hin und her taumelte, kennen zu lernen Gelegenheit gehabt habe. Ja, es war verzeihlich, daß sie den Einflüsterungen des bösen Weibes, seiner eigenen Mutter, geglaubt hatte, und es wäre im Grunde eher zu verwundern gewesen, daß sie sich durch die Selbstanklage der Alten so rasch vom Gegenteil überzeugen ließ, wenn nicht jener Ausbruch ihres grimmigen Hasses die Wahrheit derselben so unzweifelhaft bewiesen hätte. Aber dem Fritz schien ihr Mangel an Vertrauen doch gar nahe und schmerzhaft zu Herzen gegangen zu sein, denn er war auch jetzt noch befangen, wie vor dem Auftritt mit der Mutter, ja entschieden noch unfreier, verschlossener. Wie war Basilla voll von guten Vorsätzen! O, sie wußte schon, wie sie alle Wolken von der Stirn des Geliebten verjagen und

Digitized by Google

trotz der Verwünschung der Alten die helle Sonne des Glückes zwingen wollte, durch alle Fensterlein ihres neuen Heims lachend hineinzuleuchten.

Sie war während der drei Wochen, die zwischen Aufgebot und Trauung verstrichen, ein paarmal mit der Mutter im Lutterotschen Hause gewesen, um ein wenig nach dem Rechten zu sehen. Aber schon bei diesen kurzen Anstandsvisiten stellte sich's für die Dienstboten klar heraus, was die Glocke geschlagen habe. Das war beileibe kein einfältig Trottel vom Dorfe, sondern eine Frau, die ihre Sache aus dem Grunde verstand und nicht gesonnen war, sich von irgend jemandem ins Handwerk pfuschen oder mit wohlfeilem Rate zusetzen zu lassen. Und als die alte Liese, wie sie das von der früheren Herrin her gewohnt war, anfangen wollte, am Herde ihre Weisheit auszukramen und die Hutzelbirnen ihres Geschichtenkrams aufzuwärmen und mit den Kartoffelklößen die neuesten Ereignisse zusammen aufzutragen, da kam sie schön an, ward mit wenigen freundlichen, aber deutlichen Worten auf ihre Stellung verwiesen und mit Blicken traktiert, die so gut waren, wie ein ehrliches: „Halt's Maul!"

„Hm! hm! verflixte Geschichte," brummte die alte Liese, „aber Respekt muß man doch haben! Hätt' ich nicht gedacht!"

Am 20. Januar, fünf Tage vor der Hochzeit, hatte sich Fritz mit seiner Braut zum Herrn Diakonus begeben, um die kirchliche Trauung zu bestellen. Aber der gestrenge Herr Erasmus Ungewitter hatte sein Wort gehalten und sich nach einer von den Blitzen alttestamentarischer Bibelstellen zornhell umlohten Strafpredigt rundweg geweigert, die heilige Handlung zu vollziehen.

Digitized by Google

„Vielleicht erfüllt Herr Pastor Dengler Ihr Begehren!“ hatte der eifrige Seelenhirte zum Schlusse mit einem Anflug von Ironie gesagt. „Ich kann es mit meinen Begriffen von der Heiligkeit der Ehe und der Verantwortlichkeit meines Amtes nicht vereinigen, den Segen des Höchsten auf einen Bund herabzuflehen, der in Sünden geknüpft ward und schon jetzt Früchte der Sünde gezeitigt hat.“

Basilla war aufgesprungen, von Glut übergossen, und wollte dem Pfarrer eine zweite Predigt halten, welche wohl noch beredter ausgefallen wäre, als jene erste an Bernhards Leiche; aber Fritz hatte sie bei der Hand ergriffen, sie zur Thür geführt und, sich auf der Schwelle umwendend, nur gesagt:

„Nein, Herr Diakonus, wir werden uns den himmlischen Segen nicht bei Ihren Amtsbrüdern erbetteln. Ich denke, der liebe Herrgott wird selbst wissen, ob er unseren Bund segnen soll oder nicht, auch ohne daß einer seiner würdigen Diener das Kreuz über uns schlägt.“

Basilla war nicht eben sehr kirchenfromm, aber von Herzen gottesfürchtig und im Innersten durchdrungen von Verehrung gegen die christlichen Gnadenmittel und die feierlichen Handlungen, welche ihre Austeilung sinnbildlich darstellen, und diese harte, beleidigende Verweigerung der Trauung kränkte sie tief und schuf ihr, wie ihrer Mutter, die mit wonniger Rührung den Tag herbeisehnte, an welchem sie ihre geliebte Tochter unter dem Myrtenkranze sehen dürfte, schwere Stunden voller Thränen, schlaflos vergrämte Nächte. Ja, auch die Basilla, deren jungfräulich herbes Wesen sich sonst so leicht zu schroffem Trotze aufgebäumt hatte, auch sie fühlte dieser bitteren Enttäuschung gegen-

Digitized by Google

über ihre weibliche Schwäche, und sie hätte gern die Demütigung auf sich genommen, sich die Gewährung der frommen Feier als eine unverdiente Gnade von der milderen Sinnesart eines anderen Pfarrers zu erbetteln, wenn nicht Fritz ihr das auf das strengste untersagt hätte. Mit abergläubischem Grauen glaubte sie in diesem harten Schlage die erste Wirkung des mütterlichen Fluches erblicken zu müssen, und ein Bangen vor der Zukunft nistete sich in ihrer freien, sonst so furchtlosen Seele ein.

Endlich war der Hochzeitstag gekommen. Ein kalter, klarer Wintermorgen, ein nüchterner Werkeltag — und kalt, klar und nüchtern vollzog sich die Eheschließung vor dem Standesbeamten, der überdies noch ganz besondere Eile zu haben schien. Frau Freyßhold und Basillas Base, die dicke Karoline, wohnten der Handlung von seiten der Braut als Zeugen bei. Von seiten des Bräutigams Traugott Bornemann, der Knecht, und Christian Mertens, ein Kamerad Fritzens von den Mühlhäuser Ulanen.

Als die kleine Gesellschaft aus dem kleinen, überheizten Amtszimmer wieder auf die Straße trat, da seufzte Fritz schwer auf, wie wenn er eine drückende Last von seiner Seele wälzte. Sein Arm preßte den der jungen Frau fest an seine Seite und leuchtenden Auges schaute er sie an. Ach, das war wieder derselbe heiße und doch so selig helle Blick gewesen, in welchen sie damals auf der Kirmeß, jenem einzigen glücklichen Tage ihres heimlichen Liebeslebens, den ihren getaucht hatte, in sorgloser Hingebung, in süß berauschender Wonne! O, wenn nun doch noch alles gut würde! Wenn sich die drohenden Wolken am Gesichtskreis ihrer Zukunft durch das jungfreudige Wehen ihrer Liebe verscheuchen ließen, die aus stolz ge-

Digitized by Google

schwellter Brust heilige Lust ausatmete und frohe Hoffnung einsog!

An den Fenstern zeigten sich mißgünstige, halb versteckte Gesichter, als sie durch die Straßen schritten, und wie auf Verabredung hielten sich die zahlreichen Bekannten der Lutterotschen Familie aus den besten Kreisen der Stadt fern, kein herzlicher Glückwunsch wurde ihnen zugerufen, keine achtungsvolle, froh zulächelnde Begrüßung wurde ihnen zu teil. Nur ein Haufe schlitternder Kinder schrie Hurra, als sie vorbeigingen — und Fritz blieb stehen und schenkte jedem von ihnen einen Groschen.

Und als die Hochzeitsleute vor dem alten Hause anlangten, da hob Fritz in übermütiger Lust sein großes, tüchtig schweres, junges Weib mit starken Armen hoch empor und trug es über die Schwelle in den mit Tannengrün geschmückten Vorflur. Und dann setzte er sie sanft nieder und sagte: „Willkommen daheim, Frau Lutterot!“ und küßte sie herzlich auf die vollen, frischkalten Lippen. Und die warmen Thränen des bräutlichen Glückes, die über Basillas Wangen rannen, netzten im Kusse auch die seinen.

Die alte Liese in ihrem feierlichsten Gewande stand dabei und hielt der neuen Hausfrau auf einem Teller Brot und Salz entgegen. Sie knixte und murmelte voller Verlegenheit, bis Basilla sie bemerkte, und dann brachte sie kurzatmig und wider Willen gerührt ihre Glückwünsche vor. Wie wunderschön und großartig sah doch die junge Frau in ihrem schwarzen Seidenkleide aus! Und als sie der alten Magd so freundlich dankte, ihr so herzlich und doch ein wenig gnädig die Hand drückte, da konnte diese nicht umhin, diese Hand, die doch auch von niederer Arbeit

Digitized by Google

hart und gebräunt war, zu küssen und im stillen dieser Frau das Unrecht abzubitten, welches sie ihr in ihren schlimmen Gedanken, ohne sie noch zu kennen, zugefügt hatte. Auch wollte ihr's scheinen, daß ein Mädchen mit solchen klaren, Wahrheit fordernden und gebenden Augen unmöglich seine Liebe einem schlechten, gewissenlosen Manne hätte schenken können, und sie faßte den Vorsatz, in Zukunft alle nichtsnutzigen Schwätzereien über den jungen Herrn beiseite zu lassen.

Zwar sollte die Hochzeit der Trauer wegen ganz still gefeiert werden, und Fritz war sich auch zu klar über die Stimmung der Leute gegen ihn seit dem Wegzug der Mutter, als daß er sich der Kränkung zurückgewiesener Einladungen ausgesetzt hätte, aber ganz mochte er sich doch eine frohe Geselligkeit an diesem heiß ersehnten Festtage nicht versagen. Und so hatte er denn wenigstens ein reicheres Mittagsmahl herrichten lassen, eine ansehnliche Flaschen-Batterie aufgefahren, für die Frauen Bowle und Torte besorgt und zum Mitgenusse solcher Herrlichkeiten fünf junge Männer, meist Landwirtssöhne gleich ihm, eingeladen, von denen er wußte, daß sie sich an kein Weibergerede kehrten, wenn es einen guten Tropfen zu trinken gab.

Vor Tisch war die dicke Karline zu entfernten Verwandten, leidlich wohlhabenden Krämersleuten, herumgesprungen, um deren drei Töchter in Fritzens Namen zur Teilnahme an dem Hochzeitsschmause aufzufordern. Sie hatte sich voreilig verpflichtet, die drei, zur Herstellung der bunten Reihe durchaus nötigen jungen Damen herbeizuschaffen, kehrte aber, äußerst verstimmt, unverrichteter Dinge wieder zurück. Die Mädchen hätten freilich die größte

Digitized by Google

Lust gehabt, trotz der formlosen Einladung zu kommen, aber die Eltern hatten ihre Erlaubnis dazu auf das nachdrücklichste verweigert. Fritz stampfte heftig mit dem Fuße auf und biß sich in die Lippen. Also sollte es doch ohne Kränkung nicht abgehen! Aber er wollte sich die Laune heute durch nichts verderben lassen und zwang sich zu scherzenden Worten, um die arg enttäuschte Karline zu trösten. Aber die schüttelte nur den Kopf und guckte ihn so eigen von der Seite an.

Um zwei Uhr war die kleine Gesellschaft versammelt. Basilla erschien mit dem Myrtenkranz und dem weißen Schleier im Haar bei Tisch. Ihre Mutter hatte sich's nicht nehmen lassen, ihr die geweihten Ehrenzeichen eines unsträflichen Wandels unter heißen Thränen in das üppige Haar zu drücken. Hatte sie doch Kranz und Schleier in Halle von ihrem eigenen Gelde heimlich gekauft und sich auf diesen Augenblick gefreut, wie ein Kind auf Weihnachten. Die jungen Männer, derbe, aber gutmütige Gesellen, welche aus den vielen, gemeinsam verübten Jugendtollheiten, losen Abenteuern und lustigen Gelagen den Fritz Lutterot nur als den schneidigen Ulanen-Gefreiten kannten, hatten alle mitleidig überlegen die Achseln gezuckt über seine thörichte Wahl und hatten sich von diesem sonderbaren Hochzeitsschmause ein Vergnügen eigener Art versprochen: gemütliche Hänselei, anzügliche Scherze, komische Verlegenheit des hübschen Dorfgänschens — kurz, die schadenfrohe Genugthuung des Bewußtseins, daß sie denn doch vernünftigere Leute seien. Aber wie nun die junge Frau Lutterot zur Thür hereintrat, so groß und stolz gewachsen, so hold errötend und doch frei und sicher auftretend, stolz und lieblich zugleich, wie geboren zur großen

Digitized by Google

Dame und doch von einer gewissen Derbheit der Bewegung, welche durch ihre flotte Natürlichkeit zur Anmut wurde — da standen die fünf forschen Leichtfüße wie die Pappstoffel an den Wänden herum, dienerten und trauten sich kaum mit ein paar schicklichen Worten ihre gutgemeinten kleinen Hochzeitsgaben darzubringen, welche ihnen nun plötzlich viel zu armselig für das königliche Weib dünken mochten.

Fritz bemerkte mit freudiger Genugthuung, welche Siege auch hier wieder die Schönheit seiner Geliebten mühelos erfocht, und das brachte ihn wieder in einigermaßen heitere Stimmung, und auch Basilla, die der Gesellschaft dieser fremden jungen Männer nicht mit besonderer Freude entgegengesehen hatte, war durch ihr bescheidenes, achtungsvolles Benehmen angenehm überrascht. Die Freyßholdin strahlte natürlich vor Stolz und konnte vor Aufregung kaum einen Bissen hinunterwürgen. Desto mehr aß die brave Karline, welche beim dritten Gericht auch ihre anfänglich trübe Stimmung überwunden zu haben schien. Die Rede auf das neue Ehepaar, welche Karl Vogel, der junge Schlächtermeister und älteste der Gäste, ausbrachte, fiel recht kläglich aus und ward nur mühsam unter Stocken und Räuspern zu Ende gebracht, denn jene lustige, anspielungsreiche Rede, welche er sich zu Hause vorher ausgedacht hatte, traute er sich nunmehr doch nicht zu halten. Fritz dankte in einfachen, tüchtigen Worten und sein Angesicht war dabei ernst bewegt, aber vom Widerschein innerer Seligkeit, mutigster Hoffnung überstrahlt.

Man gedachte vorsichtigerweise im Tischgespräch mit keinem Worte der verleumderischen Gerüchte, welche in

Digitized by Google

der Frankenhäuser Luft umherschwirrten, noch viel weniger der skandalösen Verweigerung der Trauung, und so geschah es, daß die Unterhaltung anfangs etwas matt und steif war. Bald aber machte sich die Wirkung des reichlich genossenen Weines bemerkbar und man begann ungezwungen lustig zu werden. Die großartige Eßlust der freundlichen Karline erregte die ausgelassenste Heiterkeit und die jungen Herren ließen ihren Uebermut in allerhand mehr oder minder harmlosen Neckereien gegen sie freien Lauf.

Um fünf Uhr wurden die Lampen und die Cigarren angezündet. Der Tabaksqualm hing bald in so dicken, schweren Wolken an der niedrigen Decke — man speiste in der großen Oberstube, welche aber durch Entfernung jenes unheimlichen Spiegels, durch hübsche Tapeten und nette Anordnung der Möbel viel wohnlicher geworden war — daß Basilla das Zeichen zum Aufbruch gab und sich mit der Mutter und der Base unter dem weinseligen Jubel und den herzlichsten Glückwünschen der jungen Männer zurückzog, während jene noch blieben, um den noch immer zahlreichen Weinflaschen die Hälse zu brechen.

Die gute Freyßholdin hatte sich beharrlich geweigert, zu den jungen Eheleuten in die Stadt zu ziehen. Sie wollte in ihrem kleinen Häuschen wohnen bleiben, ihr bescheidenes Anwesen besorgen und auch weiterhin sich ihren baren Groschen mit ihrer schlichten Dorfschneiderei verdienen. In ein so großes, wohlhäbiges Haus gehöre sie nicht, das hätte auch vor den Dienstboten keine Art. Sie wollte noch heut' abend mit der Karline nach Thalleben zurückfahren.

Die jungen Eheleute hatten zu ihrem Schlafzimmer

Digitized by Google

Bernhards ehemaliges Laboratorium ausersehen, welches nach Entfernung jeder Spur seiner früheren Bestimmung und mit durchweg neuen Möbeln ausgestattet, einen sehr anheimelnden Eindruck machte. Dorthin begaben sich die drei Frauen, um noch ein Stündchen zu verplaudern und dann Abschied von einander zu nehmen.

Base Karline hätte gern die vergnügte Gesellschaft der „hübschen jungen Herrn", wie sie sagte, noch länger genossen. Jetzt überkam sie die Schläfrigkeit und damit eine gewisse Mißstimmung.

„Höre, Basilla," sagte sie, als die Freyßholdin gegangen war, um den Wagen zu bestellen. „Ich thät' mich gruseln, wenn ich hier schlafen müßt'. Da hat er doch tot gelegen, nicht wahr?" Und sie zeigte gähnend nach der Stelle unter dem innersten Fenster, wo sie den Vergifteten gefunden hatten.

„Ich schlaf' ja nicht allein," antwortete Basilla lächelnd, indem sie den abgesteckten Brautschleier säuberlich faltete und in die Schublade legte.

„Na weißt du," platzte das dicke Mädchen heraus, „in dem Fritz seiner Gesellschaft thät' ich mich hier erst recht grausen!"

„Was willst du damit sagen?" Basilla warf rasch den Kranz dem Schleier nach in die Lade und schob sie heftig mit dem Knie zu.

Karline war sehr verlegen und wurde alsbald wieder ganz munter. Sie fühlte wohl, daß sie etwas Dummes gesagt habe, und wußte nicht in ihrer Schwerfälligkeit, wie sie es wieder gutmachen könnte. „Ich meine nur," sagte sie, „die Leute gären so dumm."

„Woher weißt du denn das, Karline?"

Digitized by Google

„Na, heute beim Kaufmann Wasmundt, wie ich seine Mädchen abholen wollte, da schwatzten die Alten lauter so Zeug.“

„Von meinem Manne?“

„Nu ja! Aber ich werd' dir das doch nicht an deinem Hochzeitstage wiedererzählen!“

„Ich will aber, daß du mir's erzählst. Denn ich muß von meinem Manne verlangen, daß er das nichtsnutzige Gerede zunichte macht.“

„Ach geh', Basilla! Du kannst dir doch denken, was die Leute reden, wenn so ein älterer Stiefbruder dem jungen Herrn im Wege steht, der obendrein die Braut gern selbst haben möchte.“

„So; also das abscheuliche Geschwätz steckt den Leuten immer noch im Kopfe? Daß die Gesellschaft sich so gar kein Gewissen draus macht, ihrem lieben Nächsten über Nacht die größten Verbrechen anzuhängen; bloß weil's doch möglich wär', daß ein ganz nichtswürdiger Mensch an seiner Stelle so was begangen hätt' —! O, das Hundepack!“ knirschte Basilla in hellem Zorn. „So ohne jeden Grund, ohne einen Schatten von einem Beweise . . .“

„Aber die alte Liese hat's doch gesehen!“ unterbrach die gedankenlose Karline die heftig auf und ab schreitende Base.

„Was sagst du da? Was hat die alte Liese gesehen?“

Die Base schlug sich auf den Mund. „Ach was! Dummer Tratsch! Was so alte Luschesusen sich wohl alles einbilden!“

„Gut,“ sagte Basilla mit bebenden Lippen. „Wenn du's nicht sagen magst, muß ich die Liese selber rufen!“

„Basilla — um Gottes willen! Bloß heute nicht!

Digitized by Google

Bedenke doch, Couſinchen, liebes — es iſt deine Brautnacht!“ jammerte die Baſe, ihre alberne Geſchwätzigkeit innerlich tauſendfach verwünſchend.

Es flammte wild auf in den großen Augen der ſtolzen Frau: „Brautnacht! Ich ſage dir, ehe mein Mann nicht ſeine Unſchuld an ſeines Bruders Unglück ſonnenklar bewieſen hat, darf er mir nicht über dieſe Schwelle! Ach, mein Gott, mein Gott! Du haſt deinen Segen nicht zu dieſem Tage gegeben. Der Fluch ſeiner Mutter ſteht zwiſchen mir und ihm — du ſollſt dich nicht an ihm freuen dürfen, ſowie ich mich nicht an ihm freuen darf! . . . . . Ach, Baſe — du weißt nicht, was das heißt, einen Mann ſo lieb haben, ſo lieb, daß man mit Lachen ſeine rechte Hand abhacken ließ', wenn's ihm ein Leids erſparen könnt'! Und dann hören müſſen, daß alle Welt den Mann für einen Mörder hält, daß ſie auf mich mit Fingern weiſen, als die leichtfertige Dirne, die ihres Bräutigams unnatürlichen Mörder heirat', bloß damit ſie was vorſtellen kann und mit Haus und Hof und Geld und Gut ihre Habſucht ſtillen! Wär' ich nicht ein Schandfleck auf ſeinem Namen, wenn ich mit dem Zweifel auf der Seele ſein Weib würd'? Ich danke dir, daß du mir's noch heut' geſagt haſt — heut', wo's noch Zeit iſt.“ Und ſie ſetzte ſich, ermattet von ſo furchtbaren Gedanken, auf ihres Bettes Rand und rang die Hände im Schoß.

Die arme Karline, die nie in ihrem Leben ſolche Worte gehört hatte, mit denen eine ſtarke, ſtolze Seele gegen ein grauſames Schickſal ſich aufbäumte, brach in Thränen aus und fiel der Baſe aufſchluchzend zu Füßen: „Red' nicht ſo, Baſilla — tritt mich mit Füßen! Ich elendes, dummes Ding bin an allem ſchuld mit meinem

nichtsnutzigen Gegäre! Der Fritz ist gewiß doch so unschuldig, wie mein kleiner Finger hier, und alles wär' von selber ans Licht gekommen — und die dumme Liese hätt'st du zum Kuckuck gejagt . . . wenn ich dusselige Person nicht . . . . ."

„Steh' auf, gute Karline!" unterbrach sie Basilla. „Es kommt eins die Treppe 'rauf. Die Mutter darf nichts merken, hörst du? Sie ist so glücklich, daß ich so in Glanz und Ehren verheiratet bin. Laß ihr die Freude; erzähl' ihr nichts."

Indem öffnete sich bereits die Thür und Frau Freyßhold trat herein. „Na, du Dicke, heulst du schon? Möcht's auch 'mal gern so 'en Staatsmann kriegen, was? Der Wagen wird gleich vorfahren. Und da hat mir der Briefträger unten einen Brief für dich abgegeben, Kind! Er ist noch an Fräulein Freyßhold nach Stein-Thalleben adressiert, und der Briefträger sprach, er wär' aus Amerika! Wir haben doch dort drüben kein Bekanntes?!"

In großer Aufregung griff Basilla nach dem Briefe, riß den Umschlag ab und trat an die Lampe. „Von Robert Hornickel — Bernhard seinem Freunde, weißt du, Mutter," stieß sie erklärend hervor, und dann entfaltete sie das Blatt und ihre Augen flogen über die Zeilen. Die Handschrift war groß und deutlich — sie ließ sich rasch lesen. Basillas Blicke hasteten über die erste Seite hinweg, und als sie auf der zweiten anlangte, mußte sie sich setzen. — Sie ward sehr blaß, das Papier knitterte in ihren zitternden Fingern — sie gab das Weiterlesen auf und steckte den Brief in die Tasche.

„Was schreibt er denn Schönes?" fragte die Mutter neugierig.

Digitized by Google

„Er gratuliert mir recht herzlich, wünscht mir einen fröhlichen Ehestand und schreibt, daß er glücklich angekommen wär' und daß es ihm gut ging'," sagte Basilla, mit äußerster Anstrengung Gleichgültigkeit erheuchelnd.

„Ein artiger Herr!" schmunzelte die Mutter. „Wie hübsch, daß der Brief gerade zum Hochzeitstage zurecht kam!"

„Ja, nicht wahr? Das trifft sich komisch, Mutter — haha!"

„Da hör' ich den Bornemann schon mit der Peitsche knallen! Mein liebes, gutes Kind, jetzt heißt's Abschied nehmen." Die gute Frau fuhr sich mit dem Handrücken über die nassen Augen. „Na — am Ende — 's ist ja keine Ewigkeit bis Thalleben und .....! Herr Jemine, bist du blaßchen! Ach, geh' doch — wenn ein Mädchen einen Mann so lieb hat .....! Komm, laß dich abschmatzen, mein liebes, einziges Kind. Werde mir recht, recht glücklich — mit so einem Manne hat's freilich keine Not! Sei ihm eine gute Frau — und wenn dir's zu wohl wird — denk' an deine arme Mutter ..... 's ist ja nicht viel mit ihr — und deinem Herrn Vater war sie zu schlecht ..... aber ich hab's dir doch nie nachgetragen, daß du 'was Besseres bist, wie ich, und wie's alle Leute dir ansahen und nicht wußten, wie ich zu so einer Tochter komm', ich dumme, einfache Person, gelle? Aber lieb haben hab' ich dich doch gekonnt, und so gut ich's hatte, hab' ich dir's immer gegeben ....."

„Liebe, liebe Mutter!" Basilla klammerte sich mit starken Armen an die „dumme, einfache Person", als ob sie sie nimmer loslassen wollte, als ob sie nirgends in der Welt einen so sicheren Ort wüßte, keine andere Hei-

mat ihrem liebestarken Herzen. Und immer wieder schluchzte sie die drei Worte, bis endlich die Freyßholdin mit sanfter Gewalt die Arme von ihrem Nacken löste und mit der Base eilig die Treppe hinunterhuschte.

Basilla wollte ihnen folgen, aber die wankenden Kniee versagten ihr den Dienst. Sie mußte sich an dem Treppengeländer festhalten, um nicht zu fallen.

Sie hörte unten vor dem Hause den Bornemann mit der Peitsche knallen und dann rasselte der Wagen über das holperige Pflaster davon. Nun war sie allein — mit ihrem Schicksal — mit den entsetzlichen Zweifeln, die ihre große Liebe aus dem sich wild sträubenden Herzen reißen wollten.

Laute Stimmen, Gläserklingen drangen aus der großen Stube an ihr Ohr. Da saß Fritz noch mit den Zechgenossen und lachte und sang! Wollte er sich Mut trinken, sein Gewissen in Wein berauschen, damit es ihn nicht zurückschrecke von der verbrecherischen Berührung seines reinen Weibes?

Basilla schleppte sich an die andere Seite und lauschte an der Thüre.

„Alle Wetter," hörte sie Christian Mertens Stimme rufen — „vor deiner Frau können nur unsere Frankenhauser Schönen samt und sonders einpacken. Wie die Porzellanpuppen sehen die aus neben dem allerherrlichsten Bilde."

Und darauf erwiderte ihres Mannes Stimme: „Ja freilich, das will ich meinen! Aber es ist nicht das schöne Bild allein, es ist der Mensch, der das Allerherrlichste ist! Wer so ein Mädchen gefunden hat, das für sich allein schon so ein ganzer, prächtiger Mensch ist, der ver-

Digitized by Google

doppelt sich im Eh'stand, mein' ich — und ihr sollt sehen, Jungens, was wir beide miteinander ausrichten werden!"

Und nach einer Pause vernahm sie Karl Vogels tiefen Baß: „Weißt du, Fritz, was das schönste an ihr ist? Die Augen! Unsere Mädchen hier können einen kaum g'rade ansehen, wenn man mit ihnen red't, und stecken den Kopf weg und kichern — aber deine Frau, die guckt einem gleich durch und durch — ich glaube, ich bin allemal rot geworden, wenn sie mich 'mal mit den großen Augen traf. Ja, lacht mich nur aus. Der darf kein schlechtes Gewissen haben, wer der Frau Lutterotin dreist ins Gesicht gucken muß!"

Was würde Fritz darauf erwidern? — Nichts. Er schwieg, und ein andrer, dessen Ton sie nicht erkannte, sagte etwas Unverständliches, worüber die andern laut lachten. Da schlich sich Frau Basilla wieder in ihr bräutliches Gemach zurück.

Sie schob den Riegel vor. Dann setzte sie sich zur Lampe an den Tisch, breitete Hornickels Brief vor sich aus, stützte den schmerzenden Kopf in beide Hände und begann ihn wieder von vorn zu lesen.

Die erste Seite enthielt eine kurze Beschreibung seiner glücklichen Seereise und die Nachricht, daß er durch Vermittelung einflußreicher Deutschen, an welche er sich gewendet, im Staate Jowa, zunächst freilich nur bei Landsleuten, Kundschaft gefunden und sich fortan leidlich durchzubringen gedenke. Und dann, auf der zweiten Seite, hieß es: „Ich schreibe Ihnen so bald nach meiner Ankunft, verehrtes Fräulein, weil ich hoffe, Sie durch meine Mitteilungen vor großem Unheil bewahren zu können. Ich weiß, daß Fritz Lutterot Sie liebt und daß er die Absicht

Digitized by Google

hat, Sie zu seiner Frau zu machen. Aber da er doch wohl die übliche Trauerzeit erst verstreichen lassen wird, so hoffe ich, mit meiner Warnung nicht zu spät zu kommen. Ich habe ja leider nur auf wenige Minuten das Glück gehabt, Sie zu sehen und zu sprechen, doch glaubte ich zu bemerken, daß Sie geneigt waren, mir Vertrauen zu schenken, und ich bat Sie, mir dies Vertrauen zu bewahren. Bei allem, was mir heilig ist, schwöre ich Ihnen, daß meine nachfolgenden Mitteilungen durchaus der Wahrheit entsprechen." So weit hatte Basilla vorhin gelesen. Und nun enthüllte er den ganzen heimtückischen Mordplan der alten Lutterotin und welche Rolle er scheinbar in der abscheulichen Komödie übernommen hatte. Dann schilderte er den Morgen des Unglückstages, die erregte Auseinandersetzung der beiden Brüder, während welcher die verhängnisvolle Verwechselung der Zettel geschehen sein mußte. Gegen Abend habe ihn dann die Alte in ihr Zimmer gerufen und ihm mit schönstem Danke die 1000 Mark eingehändigt, die er habe annehmen müssen, wenn er sich nicht selbst der Möglichkeit, ein anderes Leben zu beginnen, berauben wollte, weil er in der That zur Zeit keinen Pfennig und keinen Freund besessen habe. Zu seiner größten Ueberraschung, die er sich freilich nicht merken lassen durfte, habe ihn die Alte darauf aufmerksam gemacht, daß er sich leicht durch das Offenlassen der Thüre zu Fritzens Schlafkammer hätte verraten können, wenn sie dieselbe nicht für ihn geschlossen hätte. Er sei natürlich überzeugt gewesen, daß Bernhard selbst die Hauptthür nach seinem Weggang geschlossen, und habe jenen zweiten, seines Wissens nie benutzten Seiteneingang niemals beachtet. Er müsse gestehen, daß er gegen Fritz einen fürchterlichen Verdacht gefaßt.

Digitized by Google

Er habe schon vorher bemerkt, wie ihn die Eifersucht fast verzehrte und er einen finsteren Groll gegen den Bruder in seiner Seele nährte. Dann das erregte Gespräch mit dem schon kranken, zweifellos bereits geistig gestörten Bernhard, sein Aufbrausen, als er ihn ermahnt habe, dem schwachen Bruder nicht zu nahe zu treten — alles das rechtfertige einen gewissen Verdacht gegen Fritz. Zwischen seiner Entfernung aus dem Laboratorium und dem Eintritt Fritzens in sein, Roberts, Zimmer sei immerhin einige Zeit verflossen, während welcher Fritz ganz wohl durch jene Seitenthür beim Bruder eingedrungen sein und etwas Gewaltsames verübt haben könne. Anderseits aber vermöge er sich auch durchaus keine Vorstellung davon zu machen, welcher Art ein solcher Ueberfall habe sein können: denn er glaube nicht, daß Fritz von der Natur der chemischen Versuche Bernhards, noch von der Wirkung der Chemikalien eine Ahnung gehabt habe. Die Blausäurevergiftung sei aber doch unzweifelhaft und Spuren irgend welcher äußerlichen Gewalt an der Leiche nicht wahrnehmbar gewesen. Auch sei es kaum denkbar, daß der Ausdruck des Entsetzens auf Fritzens Zügen Verstellung gewesen. Er habe ihn doch auch von Jugend auf als offenen und ehrlichen, wenn auch oft maßlos heftigen Burschen gekannt, und könne deshalb trotz aller verdächtigen Umstände nicht an eine Schuld Fritzens glauben. Das alles schreibe er ihr nur, um sie instandzusetzen, selbst die Wahrheit aufzudecken, wenn Verleumdungen und Gerüchte aller Art, wie wohl zu erwarten sei, sich an diesen Todesfall hängen sollten. Vornehmlich aber solle sie sein Brief aufs ernstlichste davor warnen, sich in die Klauen der gewissenlosen alten Lutterotin zu wagen, welche sie hasse und sie ohne

Digitized by Google

Zweifel gleich dem unbequemen Stiefsohne, der nun endlich vor ihr sicher sei, zu verderben suchen werde. Auch halte er sich überzeugt, daß sie, wie sehr sie Fritz auch liebe, ihm nun gewiß nicht die Hand vor dem Altar reichen werde, bevor er sich nicht ihr gegenüber von jedem, auch dem leisesten Verdacht gereinigt habe. Der lange Brief schloß mit der Versicherung seiner unwandelbaren Treue und Ergebenheit und voll Dankes für den Einfluß, den der Umgang mit dem Verstorbenen auf ihn ausgeübt, sowie für das Vertrauen, das sie ihm, dem Verachteten, durch eigene Schuld Gescheiterten, entgegengebracht habe.

Basilla atmete tief auf, als sie zu Ende war. Durfte sie nun nicht wieder hoffen? Die furchtbare Angst, die ihr fast die Besinnung geraubt hatte, als sie bis zu jener Stelle auf der zweiten Seite gekommen war, hatte sie am Schluß gänzlich verlassen. Sie liebte ihn ja so grenzenlos: er konnte nicht schuldig sein! Was hatten die begeisterten Zecher da drüben von ihren Augen gesagt? Sie wollte ihm mit diesen Augen tief in die Seele schauen. Ihr ins Auge sollte er blicken, geradeaus, unentwegt, wenn sie ihn hieß, auf die Zweifel in diesem Briefe zu antworten. Dann würde er nicht lügen können, er würde seine Unschuld gewiß beweisen, und dann — dann wollte sie erst ganz die Seine werden: ein überseliges, beglücktes und beglückendes Weib, das in seiner Liebe die Kraft findet, es mit einer ganzen Welt voll Bosheit, Haß, Lüge und Verleumdung aufzunehmen.

Sie trat an den Spiegel und stellte die Lampe davor. Sie schloß die Augen und öffnete sie wieder, lächelte ihrem Bilde zu und wiederholte dies Spiel mehrmals.

„Sie sprechen, ich wär' schön," flüsterte sie leise vor

Digitized by Google

sich hin. „Ach, Fritz, wenn du so unschuldig bist, wie mein Herz es glaubt, dann will ich noch immer schöner werden. Für dich, mein Schatz, nur für dich!“ Und sie küßte den goldenen Ring an ihrem Finger. Das Herz schlug ihr hoch auf und sanfte, liebliche Röte überzog die vollen, bräunlichen Wangen.

Da pochte es sacht an der Thüre. Mit wenigen eiligen Schritten war Basilla zur Stelle.

Bist du's, Fritz?“

„Nein, ich bin's nur, Frau Lutterot,“ hörte sie die Stimme der alten Liese draußen sagen. „Ich wollte fragen, ob die Frau noch 'was zur Nacht brauchen thät'.“

Basilla überlegte einen Augenblick. Dann sagte sie halblaut für sich: „Nun ja! Es muß ein Ende gemacht werden mit all dem Geschwätz — heute noch! Das bin ich mir und ihm schuldig — sonst würden wir der Nacht nicht froh!“

Und sie schob den Riegel zurück und ließ die alte Magd eintreten.

„Gut, daß Sie kommen, Liese. Ich wollte so noch mit Ihnen reden.“

Liese sah die junge Herrin ängstlich gespannt an. Basilla setzte sich auf ihres Bettes Rand, dachte ein weilchen, das Kinn in die Hand gestützt, nach und sagte dann: „Ich hab' erfahren, daß sich die Leute allerhand Schlechtigkeiten von meinem Mann erzählen. Und Sie, Liese, haben behauptet, Sie hätten hier im Hause Sachen gehört und gesehen, die meinen Mann . . . . . die, wenn sie wahr wären . . . . die ich wissen muß.“

Basilla hatte gewähnt, sie würde ihre Fragen in aller Ruhe und Strenge thun können; und nun befiel sie gleich eingangs eine solche Beklemmung!

Digitized by Google

Lieses erste Antwort war, daß sie in Thränen ausbrach und schluchzend ihr loses Mundwerk verwünschte.

„Das ist nun nicht mehr zu ändern," sprach Basilla. „Habens Sie's unter die Leute gebracht, so wird mein Mann auch vor allen Leuten seine Unschuld beweisen. Oder glauben Sie etwa, daß ich ihn genommen hätt', wenn ich ihn für einen Schurken hielt'? Ich weiß, daß er das nicht sein kann! Aber ich muß auch wissen, was Sie gesehen haben, damit mein Mann mir Punkt für Punkt alles aufklären und böse Gedanken zunichte machen kann."

„Ach, liebe Frau," heulte die Liese, „es ist gewiß alles nicht so arg . . und was der Herr Hornickel ist, das war gewiß der Schlimmste . . . und bei Nacht, wenn mer so aufgeregt ist, da nimmt sich alles viel grasser aus, wie's ist und . . . ."

„Keine Redensarten, Liese! Was Sie auf der Gasse vor aller Welt erzählt haben, sollen Sie mir auch sagen. Wenn Sie's nicht thun, find' ich ja zehn andre dazu."

Und nach längerem Sträuben, nach vergeblich erflehtem Aufschub, Selbstanklagen und Entschuldigungen, erzählte endlich die alte Liese, daß sie über des jungen Herrn früherer Schlafstube ihre Kammer habe und in der Nacht, die Bernhards Tode vorausgegangen, vor Reißen nicht hätte schlafen können. Da habe sie denn deutlich zu hören vermeint, wie Fritz aufgestanden, lange Zeit in seinem Zimmer auf und ab gegangen, und dann durch die sonst stets verschlossene Thür in das Laboratorium getreten sei. Sie habe dann ihr Ohr auf die Diele gelegt und das Geräusch aneinander stoßender Gläser zu erkennen geglaubt. Am nächsten Morgen, beim Aufräumen jenes Schlafzimmers, habe sie sich überzeugt, daß die Seitenthür in der That

Digitized by Google

entriegelt war — und darüber habe sie sich denn so ihre thörichten Gedanken gemacht.

„Und das ist alles? Gesehen haben Sie nichts?“ fragte Basilla.

„Gesehen — nein .... das heißt, ja — doch .... in der nächsten Nacht, wie er schon im Sarge lag .... Ach, war Sie das eine Nacht! Das stermete gar zu gewaltig ums Haus und ein Gepoltere und Gedoltere gab's, als ob die Welt untergehen sollte .... Da konnt' ichs vor Angst im Bette kaum aushalten; und wie ich nu vollends den furchtbaren Krach hörte — unten in der guten Stube, wo die Leiche lag, mußt' es gewesen sein — da stand ich flugs auf, zog mich e bißchen an und machte auf Strümpfen die Treppe 'munter. Na, und dann, natürlicherweise, weil ich doch wissen wollte, was da so gekracht hatte, und weil ich doch nicht so zum jungen Herrn 'neinlaufen konnte .... da guckt' ich durchs Schlüsselloch und sah, wie der Studente, der Hornickel, die Leiche umgepackt hatte und immer so mit'm Oberleibe 'nauf und 'munter ... Sehen Sie, so ...“

„Und mein Mann?“

„Ja, mir war's, als ob der'm geholfen hätt'; aber beschwören kann ich's nicht! Und nachher ist der Hornickel rausgekommen und hat von drüben Flaschen geholt. Da bin ich aber flink wieder 'naufgewischt, weil ich's mit der Angst gekriegt hab'.“

„Und das alles haben Sie in der Stadt herumerzählt, Liese — und gesagt, mein Mann hätte sich am Ende gar an seinem Bruder vergriffen?“

„Nein, Frau, nein! Gott bewahr' mich, daß ich so was sollte gesagt haben!“

Digitized by Google

„Nun, was haben Sie sich denn dabei gedacht, wie Sie sahen, was die beiden Männer mit der Leiche anfingen?“

„Was werd' ich gedacht haben? Die Studenten, was die Mediziner sind, die können keine Leiche in Frieden liegen lassen, das hab' ich immer gehört gehabt. Und dann hat ja auch am nächsten Morgen der Herr Hornickel erzählt, der junge Herr hätt' ihn mitten in der Nacht aus dem Bette geholt, weil der Tote alleweile, mit Respekt zu sagen, anfing zu riechen. Da werden sie wohl mit allerhand Sachen geräuchert haben und was weiß ich.“

Basilla drückte ihre Hände auf die Schläfen. Ihre Pulse hämmerten, ihr Atem ging tief und bebend aus und ein. Statt Klarheit neue Rätsel! Noch wußte sie nicht, was sie davon denken sollte. Sie that den Mund auf, um strafende Worte an die schwatzhafte Alte zu richten, aber sie vermochte die Worte nicht zu finden und sagte sie endlich nur: „Gehen Sie jetzt, Liese. Mein Mann wird Ihnen selbst alles erklären.“

„Ach, junge Frau, ich wollt' auch recht schön gebeten haben — legen Sie ein gutes Wort für mich ein, daß mich der Herr nicht aus dem Hause weist,“ flehte die Magd.

Aber als Basilla nur den Kopf verneinend bewegte und mit der Hand nach der Thüre wies, schlich sie sich zitternd und Thränen aufrichtiger Reue vergießend hinaus.

Bald darauf polterten die schweren Tritte der Hochzeitsgäste die alte Treppe hinunter, im Hausflur wurde noch laut gerufen und gelacht und als sich die Hausthür hinter den weinseligen jungen Herren geschlossen hatte, ward es mit einemmal totenstill in dem weiten Hause.

Digitized by Google

Basilla saß immer noch in gleicher Haltung auf ihres Bettes Rand und horchte mit gespannter Aufmerksamkeit, ob die Treppe nicht endlich unter ihres Mannes Tritt knarren werde. Aber sie hörte die Kuckucksuhr im Erdgeschoß acht schlagen und dann alle Viertelstunden bis zehn — Fritz kam nicht!

Ihr Haupt war ihr so schwer. Sie wußte nicht, ob sie wache oder träume. So jagten sich die Gedanken in ihrem Hirn. Hatte nun eigentlich die Aussage der Magd ihre Zweifel vermehrt oder verscheucht? Sie wußte sich das nicht klar zu machen. Sie versuchte, sich die Beobachtungen der Alten harmlos zu erklären, aber es gelang ihr nicht. Die frohe Hoffnung, welche Roberts Brief am Schlusse ihr erweckt hatte, und die unbestimmte Furcht vor drohenden schrecklichen Entdeckungen hielten einander die Wage und hinderten sie, ihre Vorstellungen vernünftig zu ordnen. Und dazu die angstvoll gespannte Erwartung der nächsten Stunde, vermischt mit wonnigen Ahnungen ihrer bräutlichen Träume! Alles Denken verging ihr und sie saß da, fast bewegungslos, mit dem Ausdruck des Horchens. Unter ihren tiefen Atemzügen knisterte leise die neue Seide ihres schwarzen Kleides — sonst lautlose Stille.

Da endlich, geraume Zeit nachdem der Kuckuck dort unten zehn gerufen, ließen sich leise Tritte auf der Treppe vernehmen. Basilla zuckte zusammen, wie wenn sie aus schweren Träumen aufschrecke. Sie erhob sich, preßte eine Hand gegen die heftig arbeitende Brust und stützte sich mit der andern an den Bettpfosten, die Blicke auf die Thür geheftet.

Es schien ihr unendlich lange zu währen, bis die

Thür sich aufthat. Und wie Fritz über die Schwelle trat, da streckte sie ängstlich abwehrend die Rechte gegen ihn aus.

Er blieb mit ausgebreiteten Armen neben der Thüre stehen. Er war blaß, aber seine Augen glühten in hellem Feuer. Er schien zu erwarten, daß sie sich an seine Brust stürzen werde. Als er sie aber unbeweglich in ihrer Stellung verharren und nur ihre Augen größer und ängstlicher werden sah, da trat er langsam auf sie zu und rief ganz leise ihren Namen.

„Rühre mich nicht an!“ brachte sie mühsam, tonlos hervor.

„Liebste! Fürchtest du dich vor mir? Du bist meine Frau!“

„Noch nicht! — noch nicht!“

„Basilla, was ist dir? Was hast du . . . .?“ Fritz trat verwundert einen Schritt zurück.

„Fritz, ich liebe dich,“ sprach Basilla in tiefer Erregung und die ausgestreckte Rechte kehrte wieder nach dem Platz auf ihrem Herzen zurück. „Aber ich kann nicht dein Weib werden, ehe ich nicht weiß, daß du — unschuldig bist, Fritz!“

„Was ist das? Wer verklagte mich wieder bei dir?“ Fritz ballte die Hände, die zitternden.

Und nun trat seine Braut ihm ein paar Schritte näher und sagte mit einem Ton so voll tiefer Liebe und Seelenangst, daß es ihm heiß zum Herzen drang: „Sieh' mich an! Sie haben ja gesagt, wer mir grad' in die Augen sehen wollt', der müßt ein reines Gewissen haben! Sieh' mich so an, mein Fritz, und dann sag': Was hast du hier in der Stube gewollt, wie du in der Nacht durch die Thür

Digitized by Google

hereingekommen bist? Was hast du bei Bernhards Gläsern zu suchen gehabt?"

„Wer hat dir das gesagt?" rief Fritz, und er schaute ihr dabei gerade in die Augen, aber voll Zorn.

„Die Liese hat's gehört, Fritz, und es wissens alle Leute."

„Spione im eigenen Hause!" rief er aufgebracht.

„Antworte mir, Fritz, um meinetwillen, um deiner selbst willen! Was hast du hier gewollt?"

Er sann ein Weilchen nach. Dann wandte er sich ab und sagte, wie beschämt: „Gift!"

„Fritz! Du wolltest . . ."

„Für mich, Basilla. Du weißt, was du mir an dem Abend in Thalleben geschworen hast, daß du nicht mein sein wolltest, so lange der Bernhard lebte. Und da kam's über mich wie Tollheit, ich verzweifelte an allem. Wenn wir den Bernhard auch ins Irrenhaus brachten, er konnte ja achtzig Jahre alt werden und du — nun dir traut' ich's zu, daß du lieber gestorben wärst, als daß du deinen Schwur . . ."

„Ja, Fritz," unterbrach sie ihn, „das traut' ich mir auch zu! Und darum wolltest du dich ums Leben bringen?"

„Ja; aber dann fiel mir ein, daß ich dich damit doppelt unglücklich gemacht hätte und ich vertraute auch auf die Liebe, die dich schon zwingen würde, denn es gibt keine Pflicht, die standhält, wo die Liebe dawider ist."

„Sieh' mich an, Fritz!"

Er sah sie an. Groß, voll inbrünstiger Sehnsucht.

Ja, er hatte wahr gesprochen, das fühlte sie. Und die beseligende Gewißheit trieb ihr das Blut rascher im

Digitized by Google

Kreise, daß es in ihren Ohren klang und rauschte. Und rasch, wie um die Sache abzuthun, ihn immer dabei leuchtend, durchdringend anschauend, that sie die andere Frage: „Und in der nächsten Nacht, Fritz, als du bei dem Sarge Wache hieltst, was habt ihr da mit ihm gemacht, du und der Student?“

Fritz taumelte zurück, wie vor die Brust gestoßen, immer weiter rückwärts, flüchtend vor ihrem großen Blick, bis ans andre Ende des Zimmers. Dort klammerte er sich an einen Tisch und atmete schwer.

Und sie war ihm gefolgt. Furchtbar aufgeschreckt aus dem kurzen Taumel des Glücks. Was machte den Mann so erbeben? Im ersten Schreck hatte sie das Gefühl, als müsse sie ihn aufhalten, besänftigen. Sie dachte an den Brief Roberts, der ihn ja im Grunde frei sprach — und da rief sie laut, heftig dem Weichenden nach: „Er hat mir geschrieben, aus Amerika — der Robert . . . . .“

Da stieß Fritz einen dumpfen Schrei aus, reckte die geballten Fäuste gen Himmel und knirschte wie vernichtet: „Verraten! Schändlich verraten!“

Basilla stand erstarrt. Lange Zeit sprach keines ein Wort. Sie stand immer noch vor ihm mit dem vernichtenden Blick, und er, gegen den Tisch gelehnt, mit verzerrten Mienen, keuchend — den Richterspruch aus ihrem Munde gebeugten Hauptes erwartend.

„Ja, verraten,“ sagte sie endlich. „Nicht, wie du denkst — aber verraten von deinem bösen Gewissen. Was hast du deinem Bruder angethan, Unmensch?“ Und plötzlich griff sie sich nach der Stirn. Ein entsetzlicher Gedanke war grell in ihrem Hirn aufgeblitzt. „Er war nicht tot — du hast ihn in der Nacht erst umgebracht! Ihr beide, Robert

Digitized by Google

und du! Schurken ihr beide und mich zu betrügen verschworen!"

„Nein, Basilla, nicht das — bei Gott, nicht das!" stöhnte Fritz auf. Er schleppte sich zum nächsten Stuhl und ließ sich händeringend darauf fallen.

„Lüge nicht mehr! Es ist aus!"

Sein Weib mit den lohenden Augen stand mitten im Zimmer und wies gebieterisch nach der Thür.

Er raffte sich mühsam auf und machte einige Schritte. Er hob seine Augen auf und sah sie da stehen, die Furchtbare, die Frau, die er liebte bis zum Wahnsinn, zum Verbrechen! Es riß ihn zu ihr hin, sie einmal zu umfangen, zu ihren Füßen wollte es ihn werfen, das übermächtige Gefühl.

„Basilla," stammelte er, „mein Weib . . . ich . . . bin unschuldig."

„Beweise es mir!"

„Das . . . . kann ich nicht!"

Wider ihren Willen drang ihr der Ton, in dem er das sprach, der Jammer der Verzweiflung ins Herz. Ihre Arme glitten an ihrer Seite schlaff herab, und sie sagte leiser, matter: „Geh'!"

Und er ging.

Basilla schob den Riegel hinter ihm zu und dann warf sie sich auf die Kniee vor ihrem Brautbett und vergrub den Kopf in ihre Hände. Und immer noch rauschte und klang das Blut in ihren Ohren: „Du sollst dich nicht freuen dürfen an meinem Sohne!"

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Am nächsten Morgen schon rief Fritz Lutterot die alte Liese zu sich herein, warf ihr in harten Worten ihre nichtsnutzige Schwätzerei vor und gab ihr die Erklärung ab, daß er in jener ersten Nacht von Zahnschmerzen geplagt gewesen sei und unter seines Bruders Flaschen eine gewisse Tinktur gesucht habe; in der zweiten Nacht habe er mit Hornickels Hilfe den Sarg schließen wollen, doch sei die Leiche so schlecht gebettet gewesen, daß der Deckel nicht aufgelegt werden konnte, und sie habe eben beobachtet, was sie für Hantierungen vorgenommen, um den Körper niedriger zu legen. Er hieß die Magd, die unter Thränen seine Verzeihung erflehte, nun das Ihrige thun, um diese Aufklärungen nun gleichfalls unter die Leute zu bringen.

Der Eifer, mit welchem die Alte sich beeilte, diesen Auftrag zu erfüllen, erregte aber erst recht das Mißtrauen der Menschen, denn man nahm sofort an, daß die junge Herrschaft in der Furcht vor den bösen Folgen der verbreiteten Gerüchte die Magd durch Drohungen und Bestechung zu diesen Aussagen vermocht hätte. Was wohl die guten Bürger in ihrer christlichen Nächstenliebe sich für Gedanken gemacht hätten, wenn sie erfahren hätten, daß der junge Ehemann sich am Tage nach der Hochzeit bereits wieder sein altes kleines Schlafzimmer hatte herrichten lassen? Aber die Liese hatte dem Schwatzen ein für allemal abgeschworen und vorläufig nicht einmal dem verschwiegenen Bornemann die auffallende Thatsache mitgeteilt.

Vor den Dienstboten nahmen sich sowohl Fritz wie

Digitized by Google

Basilla mit aller Anstrengung zusammen, um sich nicht merken zu lassen, wie die Dinge in Wahrheit zwischen ihnen standen. Der Liese konnte es freilich nicht entgehen, daß die beiden sich durchaus nicht wie zärtliche junge Eheleute betrugen, und wenn sie alle Umstände zusammenhielt, so mußte sie zu der Ueberzeugung kommen, daß es dem jungen Herrn doch nicht gelungen sein konnte, seine Frau von seiner Unschuld völlig zu überzeugen. Und sie hegte das innigste Mitleid mit der Aermsten, die ihr Leid so hoheitsvoll in sich verschloß. Der alten Liese, die ja gut Basillas Mutter hätte sein können, war's manchmal zu Mute, als müsse sie sie an sich drücken und mit ihr weinen, aber so etwas ging freilich auch wieder ganz und gar nicht an, denn die schöne, stolze Frau hätte gewiß jede Vertraulichkeit sehr entschieden zurückgewiesen. Sie mußte oft, wenn sie die junge Herrin so sicher und tüchtig im Hause wirtschaften sah, an die alte Lutterotin denken, die ihr doch sonst als das Muster einer guten Wirtin erschienen war — und der Vergleich fiel in allen Stücken zum Vorteil der neuen Herrin aus. Mit bitterer Reue sagte sie sich, daß sie wahrscheinlich durch ihre Klatscherei es allein verschuldet habe, daß dies ehrwürdige alte Haus nicht eine Herberge trautesten Erdenglücks geworden sei. Und es war rührend zu sehen, mit welchem heiligen Eifer, welcher treuen Hingabe an Basilla sie ihr Unrecht zu sühnen trachtete.

Und die junge Frau selbst? Noch war die dumpfe Betäubung nicht von ihr gewichen, welche sie nach jenem furchtbaren Auftritte befallen hatte. Noch hatten keine Thränenströme diese felsenschwere Last unfaßbaren Leides unterspült und zum Weichen gebracht. Sie machte sich

Digitized by Google

von früh bis spät im Hause zu schaffen, griff bei jeder Arbeit in den Ställen, auf dem Kornboden rüstig zu, nur um nicht zum Denken Muße zu haben, um sich aufs äußerste zu ermüden und dadurch den Schlaf zu erzwingen. Und doch dauerte es noch stundenlang, ehe das Bewußtsein ihres grausam zerstörten Daseins sie verließ und der Schlummer ihre matten Glieder mit wohlthätig streichelndem Fittig umkoste.

Wie ihr nur der entsetzliche Gedanke hatte kommen können, daß Bernhard wieder aufgelebt und erst dann vom Bruder gemordet worden sei! Sie begriff das jetzt nicht mehr. Und doch hatte sein schuldbewußtes Erschrecken ihr verraten, daß er das Gräßliche begangen habe. Sie erinnerte sich dunkel, daß er die That dann doch abgeleugnet; aber er hatte ihr nicht dabei ins Auge schauen können — und wie leicht wog dies Leugnen gegenüber der Selbstanklage, welche in dem Ausruf „Verraten, schändlich verraten!“ gelegen hatte!

Es gab nur einen Menschen auf der Welt, der ihr ein unwiderlegliches Zeugnis hätte ablegen können, und dieser eine Mensch war Robert — derselbe Robert, welcher in seinem Briefe sie vor Fritz erst gewarnt und dann doch selbst den Verdacht gegen ihn entkräftet hatte! Derselbe Robert, welcher so ehrlich um ihr Vertrauen geworben und dessen Zuverlässigkeit ihr die sonst so untrügliche Stimme ihres Herzens bestätigt hatte! War er ihres Mannes Mitschuldiger? Mußte ihn die schnelle Flucht nach Amerika nicht verdächtig machen? Und wenn er um ihres Mannes Unthat wußte, was konnte er für eine Absicht mit seinem seltsamen Briefe vereinigen wollen? Der ganze Ton desselben sprach doch so sehr für seine Aufrichtig-

Digitized by Google

keit, sein lauteres Bestreben, ihr einen wirklichen Freundesdienst zu leisten. Basilla fand sich auf keine Weise im dichtverwachsenen Irrgarten so widerspruchsvoller Thatsachen zurecht.

Nur ein Gedanke drängte sich ihr hartnäckig immer von neuem auf, nachdem das erste Entsetzen einigermaßen überstanden war: was Fritz auch verbrochen haben mag, er hat es aus übermächtiger Liebe zu mir gethan! Machte ihn das nicht ihres Erbarmens wert? Ach, sie fühlte es tief schmerzlich: stärker als das Grauen vor der Blutthat, als der Abscheu vor der verbrecherischen List, die er angewandt, um sie die Seine nennen zu können, war die Liebe, die sie noch immer für ihn im Herzen trug! Wenn sie zurückdachte an die durchtanzte Nacht in Rottleben, an die überschwengliche Seligkeit, die sie an seiner Brust empfunden, mußte sie sich sagen, daß sie und der Fritz wirklich, wie er damals gesagt hatte, von Gottes und Rechtswegen zu einander gehörten. Sie hatte gegen die allgewaltige Macht der Liebe gefrevelt, indem sie das heiligste Sehnen ihrer Seele der Pflicht edelster, aber kaum von ihr geforderter Barmherzigkeit zum Opfer bringen wollte. Wenn es gleich Sünde war, dem wahnsinnigen Bernhard die Treue zu brechen, war es nicht eine weit schwerere Sünde, dem Fritz ihre glühende Neigung zu gestehen und sich ihm dennoch zu versagen? Sie glaubte es nun klar zu verstehen, daß Fritz, durch die Raserei seiner Liebe in Verzweiflung getrieben, nur zwischen dem Verbrechen und dem Selbstmord zu wählen gehabt habe. Er hatte das Gift, das er für sich selbst erwählt, wieder aus der Hand gesetzt, weil er ihrer gedachte, die durch seinen Tod zwiefach unglücklich werden mußte! Da war

Digitized by Google

am andern Tage der Zufall für ihn eingetreten und hatte den Bruder ihm aus dem Wege geräumt. Hatte sie nicht gleich ihm das Gefühl der Erlösung inmitten aller Trauer freudig empfunden? Und dann war in jener furchtbaren Sturmnacht der Totgeglaubte wieder zum Leben erwacht — war es so unmenschlich, daß da eine blinde Wut ihn erfaßt, daß seine rasche, eiserne Hand den Feind erdrosselt, der ihm das kaum geborgene Glück wieder entreißen wollte?

„Ich bin schuldiger als er!“ klagte sie in trostlosem Jammer. „Nicht an mir ist es, den Brudermörder zu verdammen! Wenn er hartherzig wäre gleich mir, so müßte er mich jetzt hassen, weil ich es war, die ihn zum Verbrechen trieb und ihm nun voller Verachtung den Sündenlohn verweigert. Was ist nun meine stolze Tugend wert? Die größere Liebe ist bei ihm — Gott kann ihm mehr vergeben als mir!“

Und dennoch war ein glückliches Eheleben undenkbar, solange die Blutschuld ungesühnt blieb. Und wie war sie einzig zu sühnen vor der Welt? Durch sein Blut, von Henkershand vergossen! So zermarterte das unglückselige Weib ihre Seele. O, wenn er doch gekommen wäre und ihr alles offen bekannt hätte! Dann hätte sie mit ihm zusammen geweint und gebetet, sie hätten einander ihre Schuld vergeben, durch Liebe gesühnt, was Liebe verbrochen, und dann — ja dann hätten sie alles getragen, was die irdische oder die ewige Gerechtigkeit ihnen zu tragen geben mochte.

Aber ach! Fritz kam nicht. Bleich und schweigsam ging er seiner Beschäftigung nach, und wenn über Tisch sich zufällig ihre Blicke begegneten, dann schlug er die Augen nieder und sie sah, wie er sich anstrengte, um sein

Digitized by Google

erregtes Atmen vor ihr zu verbergen. Doch wenn sie ihm abgewandt sich zu bewegen hatte, dann empfand sie mit schmerzlicher Ergriffenheit, wie der brennende Blick seiner übernächtigen Augen sich an ihre Gestalt heftete und jeder Regung ihrer Glieder folgte. Und lag sie nachts schlaflos auf ihrem weichen Pfühle, dann hörte sie durch die dünne Thür sein herzbrechendes Seufzen, sein ruheloses Umherwerfen. Mehrmals hörte sie ihn auch wieder aufstehen, sich ankleiden und dann noch lange, lange in der großen Stube gegenüber auf und ab gehen. Ja, eines Nachts vernahm sie ein ganz leises Flüstern hinter jener Thüre. Und sie legte ihr Ohr vorsichtig gegen das Brett und glaubte ihren Namen zu hören, und darauf ein huschendes Tasten auf seiner Seite, und dann empfand sie einen sanften Druck von innen, da wußte sie, daß er seinen Mund auf die Thür gedrückt hatte, hinter welcher sie schlief!

Es überfiel sie mit unwiderstehlicher Gewalt — und sie weinte, zum erstenmale, seit der furchtbare Schlag sie getroffen!

Zum erstenmale auch erwachte sie am nächsten Morgen aus traumlosem Schlafe, frisch und gestärkt. Es war ein Sonntag. Der erste, seit sie verheiratet war. Die freundliche Februarsonne schien warm zum Fenster herein, als sie den Laden öffnete, und die Glocken läuteten bereits zum Hauptgottesdienst — so lange hatte sie geschlafen! Sie zog sich rasch ihr seidenes Kleid an, verwendete mehr Sorgfalt als gewöhnlich auf ihre Haartracht und ging dann, als die Glocken schon zum letzten Läuten einsetzten, zum Frühstück hinunter.

Fritz war allein im Zimmer. Er sprang von seinem

Digitized by Google

Stuhl am Fenster auf, als sie eintrat, und ging ihr ein paar rasche Schritte entgegen.

„Gott sei Dank," sagte er halblaut. „Ich glaubte schon, du wärst krank, weil du nicht kamst." Es war das erste Mal, daß er das Wort an sie richtete in einer persönlichen Sache.

Und da schämte sich Basilla fast, daß sie so wohl und blühend vor ihm stand, der hohlwangig, mit eingesunkenen Augen, bleich und vergrämt ihr „Guten Morgen" bot.

„Ich danke dir, Fritz! Mir ist ganz wohl — ich habe mich nur verschlafen," erwiderte sie mühsam, mit leise bebender Stimme. Sie errötete unter seinem ängstlich forschenden Blick und schenkte sich hastig eine Tasse Kaffee ein, um ihre Verlegenheit zu verbergen. Die Gelegenheit war so günstig: wenn er doch jetzt sprechen wollte. Sie fühlte sich so bereit zu vergeben oder wenigstens ihm seine große Liebe dadurch zu lohnen, daß sie die Hälfte seiner Schuld auf sich nahm. Aber er kehrte auf seinen Platz zurück, nahm seine Zeitung wieder auf und ließ sie ihr Frühstück beenden, ohne ein Wort zu sagen. Endlich brach Basilla das Schweigen. „Ich möchte so gern heut' in die Kirche gehen; willst du mich wohl begleiten, Fritz?"

Da zerknitterte er das Zeitungsblatt in seiner Hand, sprang heftig auf und rief: „Wie kannst du das von mir verlangen!"

Damit verließ er rasch das Zimmer. Sein Weib durfte ihm nicht nacheilen, ihn zurückhalten, begütigen — sie hatte sich ja der Lust so fraulicher Pflichterfüllung begeben! Sie drückte ihr feines Hochzeitstüchlein gegen die

Digitized by Google

Augen, die sich mit neuen Thränen füllen wollten, dann ließ sie sich von der alten Liese in den Mantel helfen, nahm Muff und Gesangbuch zur Hand und ging allein nach der Oberkirche.

Die Liturgie war längst vorüber; man sang bereits den vorletzten Vers des Hauptliedes und der ehrwürdige Pastor Dengler trat eben aus der Sakristei, um sich auf die Kanzel zu begeben, als die junge Frau Lutterot zwischen den Kirchenbänken hindurchschritt und sich nach einem Platz umsah. Ein Geflüster ging durch die Reihen der Weiber; alle diese vorgebeugten alten und jungen Köpfe erhoben sich von den Gesangbüchern und allen Gesichtern war es anzusehen, daß die Neugier die Andacht aus diesen Herzen verdrängt hatte. Der Gesang wurde unterbrochen, Nachbarinnen tuschelten einander ihre Bemerkungen ins Ohr, Kleider raschelten, und wo ein Eckplatz unbesetzt war, da rückte die Nächste dazu eiligst hinein. Unten im Schiff, wo Basilla zahlreiche leere Plätze inmitten der Bänke bemerkt hatte, bedeutete man sie, so oft sie versuchte, sich irgendwo durchzudrängen, daß dort die und die ihren festen Sitz habe, die jedenfalls noch kommen werde.

O, wie ihr das einen Stich ins Herz gab! Sie merkte es nur allzu deutlich, daß diese Weiber sich verschworen hatten, sie wie eine Aussätzige von sich zu stoßen, sie angesichts der versammelten Gemeinde aufs bitterste zu kränken. Aber Basilla war nicht die Frau dazu, der Bosheit ihrer Freundinnen ohne Kampf zu weichen. Sie bemerkte der Kanzel gerade gegenüber zwei ganz leere Bänke und eilte, sich dort niederzulassen, ehe der Geistliche sein Gebet anhub. Dort konnte sie von allen Plätzen der Kirche aus gesehen werden. Durch das Rauschen und

Digitized by Google

Flüstern im Schiff aufmerksam gemacht, spähten nun auch die Männer von den Emporen herab nach der auffallend schönen Frau aus, deren Name in den letzten Tagen wie ein rechter Leckerbissen von allen losen Mäulern der Stadt zerkaut worden war. Und im Kreuzfeuer so viel boshafter, neidisch bewundernder oder nur stupid glotzender Blicke beugte Basilla den weißen Nacken tief herab und erflehte sich vom Himmel hochklopfenden Herzens Mut und Kraft zum Ertragen dieser neuen Prüfung.

Pastor Deugler hatte sich zum Text die Epistel des Sonntags aus dem zwölften Kapitel des Römerbriefes gewählt. Und er las: „Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. — Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. — Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr ..... Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem."

Und als die andächtige, christliche Gemeinde diese schönen, milden Apostelworte stehend vernommen hatte, setzte sie sich mit Rascheln, Husten und Scharren wieder nieder, um mit Behagen und Muße der angenehmen Beschäftigung obzuliegen, durch beleidigendes, unabläßiges Anstarren einen fremden, mißliebigen Menschen nach Kräften zu ärgern. Nicht einmal die leichteste Mahnung des Apostels: Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann! hielten diese Gerechten der Beobachtung für wert. Sie machten innerlich ihre Anmerkungen über Stoff und Schnitt der Kleidung, über den wahrscheinlichen Preis des schönen

Digitized by Google

Pelzmuffs und der Boa, über den Trauerhut mit dem langen Kreppschleier, den Basilla trug, und meinten, es sei doch ein rechtes Aergernis, daß solch hochnäsiges, unmoralisches Bettelvolk sich da so im feinsten Staat auf der Honoratiorenbank breit machen dürfe — ein Geschöpf, dem man die kirchliche Trauung verweigert hatte, saß im Gotteshause und trauerte frech um den toten Bräutigam und Schwager, den natürlich ihr eigner Mann mit ihrem Wissen aus dem Wege geräumt hatte!

Ganz allein dem Gegenstande solcher allgemeinen Entrüstung waren die Worte des Paulus als guter Same in die vom Schmerze frisch aufgepflügte Seele gefallen und die liebreich mahnenden Ausführungen des Predigers ergossen sich wie warmer Frühlingsregen über das Saatfeld. „Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Dies Wort sollte ihr den Weg weisen für ihr ferneres Verhalten ihrem Manne gegenüber, den die Liebe zu ihr zur Sünde geführt hatte. Sie gelobte sich feierlich, als das Amen gesprochen war, alles zu thun, was in ihren Kräften stehe, um ihrem Manne durch Beweise ihrer Liebe ein offenes Geständnis abzulocken. Ueber der schlichten, mild eindringlichen Predigt hatte sie der Leute gänzlich vergessen und verließ besseren Mutes, in ihres Herzens christlichstem Empfinden gestärkt, die Kirche. Ach! warum war Fritz nicht gleich mit ihr zu diesem ehrwürdigen Herrn Pastor gegangen; der würde ihr gewiß die ersehnte stolze Freude der Trauung nicht versagt haben. Das konnte sie seinen guten, grauen Augen ansehen, die er während der Predigt fast ausschließlich auf sie gerichtet zu haben schien. Und da auch sie vertrauend zu ihm aufgeblickt, war's ihr vorgekommen, als habe er

seine schöne Rede nur für sie gehalten, als ahnte er, was ihre Seele bedrücke und nach dem Troste des göttlichen Wortes verlangen ließe. Und so betrat sie leichten Schrittes, mit froh geröteten Wangen ihr Haus.

Beim Mittagessen, an welchem die Dienstleute nach alter Sitte stets teilnahmen, versuchte sie bereits die Aenderung ihrer Sinnesart ihrem Manne durch freundliches Wesen und größere Gesprächigkeit bemerklich zu machen. Auch lobte sie die Predigt des greisen Pastors Dengler mit warmen Worten. Fritz blickte öfters als gewöhnlich zu ihr hinüber, aber die Leute hatten kaum das Speisezimmer verlassen, als auch er mit eiligem Gruß hinausging, um eines Geschäftes wegen nach einem der nächsten Dörfer hinüberzufahren.

Basilla sah ihn traurig gehen. Würde sie diese trostlose Einsamkeit auf die Dauer ertragen können? Keinen Menschen zu haben, gegen den sie sich aussprechen, den sie zum Richter über ihre Handlungsweise einsetzen dürfte! Ihre Mutter hätte ja auch keine Antwort gewußt auf die furchtbar schweren Fragen, die sie quälten. Warum auch ihr die schöne Einbildung rauben, daß ihr Kind glücklich sei? Und doch hätte sie gerade heute, da ihre Seele weich gestimmt war, so gern an der treuen Brust dieser ihrer einzigen Freundin sich ausgeweint.

Sie setzte sich mit einer Näharbeit an das Fenster der Wohnstube, welche früher die alte Lutterotin inne gehabt hatte, und führte fleißig die Nadel, bis die Dämmerung hereinbrach. Dann verfiel sie wieder in jenes unselige Sinnen und Brüten, das ihre Seele von Schauer zu Schauer schleppte, einem schuldbewußten, müden Pilger vergleichbar, der an allen den sieben Martern Christi mit

Digitized by Google

Beten und Geißeln Halt machen muß, bevor er den Gnadenort auf steilem Berge erreicht.

Aus beängstigtem Halbschlaf schreckte sie empor, als draußen die Hausklingel ertönte. Sie meinte, es sei ihr Mann, und wollte schnell Licht anzünden und ihn freundlich empfangen. Da klopfte es bescheiden an die Thür und herein trat — Herr Pastor Dengler.

„Guten Abend, Frau Lutterot," sagte der alte Herr einigermaßen verlegen. „Ist's erlaubt, hereinzutreten?"

Basilla war aufs angenehmste überrascht. Sie beeilte sich, die Lampe anzuzünden, und bot dem Gaste einen Stuhl. „Sie sind's, Herr Pastor! Was verschafft mir die Ehre?"

„Die Ehre?" lächelte er.

„Nein — die Freude, Herr Pastor! Daß ich Ihnen nun selbst danken kann für die schöne Predigt heut' früh, die ich — so nötig brauchte."

„Ich dachte mir das, liebes Kind, als ich in Ihre Augen sah von meiner Kanzel herab!" Der Greis ergriff Basillas Rechte und streichelte sanft darüber hin.

„Sie haben mich gesehen, Hochwürden?"

„Ja, mein Kind. Und ich habe auch gesehen, wie die ganze Gemeinde Sie mit gehässigen Blicken zu kränken suchte. Ich bin sonst wohl achtlos an solchen Dingen vorübergegangen; aber wie ich Sie so ganz allein gerade vor mir sitzen sah, ein fremdes, liebliches Gesicht, da wurde ich aufmerksam. O, ich sehe sehr gut mit meinen alten Augen, sie haben sich frisch und jung erhalten im beständigen Lugaus in die schöne Gotteswelt, im sinnenden Betrachten auch des Kleinsten, Unscheinbarsten, das doch oft dem geschärften, liebevoll verweilenden Blick die herrlichsten Wunder der Schöpfung enthüllt. Und — sehen Sie, liebe

Digitized by Google

Frau — wie ich Sie erst so auf meine gründliche botanische Art ins Auge gefaßt hatte, da merkte ich sehr bald, daß ein tiefer Gram Ihren Blick umschleierte. In so angstvoller Spannung schauten Sie zu mir hinauf! Aber Gott muß mir das rechte Wort auf die Zunge gelegt haben, denn ich sah es lichter und lichter werden in diesen betenden Augen, bis sie zuletzt in aller Pracht und Größe sich aufgethan hatten, wie zwei Schwesterblüten in der warmen Morgensonne."

Wie das wohlthat! Basilla hätte Stunden über Stunden still sitzen mögen und so schönen Worten lauschen. Wie Balsam tropften sie ihr ins Herz, daß es aufhörte, schmerzhaft zu zucken, und frei und ruhig schlagen konnte. Und dem plötzlichen Triebe dieses Herzens folgend, ließ sie sich von ihrem Stuhle auf die Kniee fallen und küßte die Hand des lieben Greises.

„Nicht so, Kind," sagte er, sich ihr sanft entziehend. „Ich bin gekommen, zu thun, was meines Amtes ist: Frieden zu ernten, wo andere den Krieg gesäet haben! Mein Amtsbruder hat euch die Trauung verweigert, weil das Gerücht Dinge von Ihrem Manne behauptet, die auch auf Sie ein schlechtes Licht werfen. Wenn das alles wahr ist, was der böse Leumund von euch sagt, wenn auch nur die Hälfte wahr wäre, so müßte auch ich mich fragen, ob es nicht vielleicht gottlos wäre, den himmlischen Segen auf einen Bund herabzuflehen, den das Verbrechen geknüpft hat. Deinen Mann kenne ich nicht, aber daß du nicht schuldig sein kannst, das habe ich in deinen Augen gelesen heut' morgen unter der Predigt. Schließe mir dein Herz auf, liebes Kind, und sage mir, was du weißt."

Wie gerne sie das that! Sie fühlte es tief, daß sie

Digitized by Google

diesem Manne ihr Leid ohne Rückhalt anvertrauen dürfe, und sie erzählte ihm alles, vom Beginn ihrer Neigung zu Bernhard bis zu der entsetzlichen Hochzeitsnacht. Der Kuckuck der Schwarzwälder Uhr hatte längst schon die achte Stunde verkündet, als sie mit ihrer erschütternden Beichte zu Ende kam.

Der alte Herr saß lange Zeit in sich zusammengebückt, in schweigendes Sinnen versunken, während Basilla bangend und begierig seines Richterspruches harrte.

Endlich begann er: „Du hast recht gesagt, Kind. Es war deine heilige Pflicht, den Bernhard, dem deine Liebe einzig sein trauriges Dasein erhellte, bis an sein Ende treu zu pflegen und ihm deines Herzens Lust zum Opfer zu bringen. Gesetzt, ihr hättet ihn in eine Heilanstalt gebracht, aus welcher er nach geraumer Zeit gesund entlassen worden wäre, hättest du es über dich vermocht, dann doch sein Weib zu werden? Wärest du sehr unglücklich geworden?“

„Ich glaube, ich hätt' es gethan und hätte das Unglück auf mich genommen! Aber freilich, ich mein', eine Frau, die sich geliebt fühlt und weiß, daß sie eines Menschen ganzes Glück ausmacht, die kann nicht ganz unglücklich sein!“ Basilla sagte es langsam, sinnend.

„Nun sieh', Kind!“ versetzte Pastor Dengler, „wenn du das schon aus reinem christlichen Erbarmen vermochtest und doch nicht ganz unglücklich gewesen wärst, wie viel größere Liebesopfer wirst du da dem Manne bringen können, dem du dich mit Leib und Seele aus mächtigem Herzensdrang ergeben hast! Ich kann nicht glauben, daß er ein so entsetzliches Verbrechen begangen haben sollte. Es muß noch ein Geheimnis geben, irgend ein unseliges

Digitized by Google

Mißverständnis — ihr müßt euch aussprechen; es darf nicht eins auf das andere warten wollen. Ist es nicht sonst immer Frauensache, den Männern ihre Geheimnisse abzulocken? Leg' ihm das Wort in den Mund, Kind. Deiner Liebe muß es leicht werden, an seine Unschuld zu glauben, und du weißt: der Glaube kann Berge versetzen."

In diesem Augenblicke fuhr ein Wagen an dem Hause vor. Basilla sprang rasch auf und eilte hinaus, um wenige Augenblicke später mit Fritz, an dessen Arm sie sich gehängt hatte, ins Zimmer zurückzukehren. „Herr Pastor — Sie hier?" rief Fritz und warf seine Mütze ärgerlich auf den nächsten Tisch. „Hast du doch wegen der Trauung . . . .?" setzte er, zu seiner Frau sprechend, hinzu.

„Nein, Herr Lutterot," sagte der kleine Herr, sich erhebend: „ich bin aus eigenem Antrieb hier. Aber ich will euch gern trauen; ich bitte sogar darum, daß ihr euch von mir trauen laßt . . . . nur müßt ihr euch vorher mit einander recht ausgesprochen haben."

Ehe noch Fritz ein Wort erwidern konnte, warf sich Basilla an seine Brust, schlug die Arme um seinen Nacken und rief mit flehendem Gesichtsausdruck, unter aufsteigenden Thränen: „Ich habe dem gütigen Herrn Pastor alles bekannt, Fritz — hörst du, alles! Jetzt ist's an dir, Fritz. Mach' ein Ende; sage, was du auf dem Gewissen hast, Liebster! Ich will nicht glauben, daß du schuldig bist, ich will es nicht, denn ich lieb' dich zu sehr. Und wenn du was zu gestehen hast, das Strafe von der Obrigkeit verlangt, geh' hin und nimm sie auf dich — und ich will dich dafür um so lieber haben. Ich hab' dir damals geschworen, Fritz, daß ich den Bernhard nicht verlassen wollt', so lang'

Digitized by Google

er lebte, daß ich seine Frau werden müßt', wenn er wieder gesund würd', und das von mir verlangte .... so wahr wie ich meinen Schwur gehalten hätt', wenn der Bernhard noch lebte, so wahr will ich dir die Treue halten, die ich dir gelobt hab', mein Fritz! Nur mit froherem Herzen, was auch kommen mag. Ich will alles mit dir leiden, was deine eigene Schuld über dich bringt, oder was du um anderer willen dulden mußt. Aber gesteh' mir, Fritz ...."

Er hatte mit wachsender Erregung Basillas leidenschaftlichem Ausbruch gelauscht. Er schien im Innersten gepackt, zu allem bereit. Doch als sie Bernhards Namen nannte, ihres Schwures gedachte, da überzog wieder die alte fahle Blässe sein Antlitz; er biß sich auf die Lippen und blickte finster drein.

Der greise Pfarrer trat nun auch hinzu, legte seine Hand auf Fritzens Schulter und sagte herzlich bewegt: „Thu's doch, mein Sohn, thu's doch! Sieh' doch, der Lohn, den Gott dir für Offenheit und reuiges Bekennen zugedacht hat, liegt schon an deiner Brust. Mache dich deines herrlichen Weibes wert, mein Sohn. Ihr Herz hätte dich nimmermehr erwählt, wenn du ein schlechter Mensch wärst — höre auf ihre Stimme und ...."

„Still! Was ist das?" unterbrach Fritz den Redestrom des Geistlichen und drückte dabei sein Weib fast heftig von sich.

Sie horchten auf und vernahmen im Hausflur fremde Männerstimmen und das Aufkreischen der alten Magd. Und von der Straße drang gleichzeitig das unheimliche Brausen einer vielköpfigen Menschenansammlung an ihr Ohr.

Digitized by Google

Die Thür ging auf und herein traten — der Polizeikommiſſar der Stadt, gefolgt von zwei Gendarmen.

„Ich verhafte Sie im Namen des Geſetzes!“ ſagte der Beamte, trat vor und überreichte Fritz den Haftbefehl.

Mit einem lauten Aufſchrei warf ſich Baſilla an ihres Mannes Hals. „Fritz,“ ſchrie ſie, „ſage mir's jetzt, und ich glaube dir — biſt du unſchuldig?“

Alle Anweſenden verharrten bewegungslos in ihren Stellungen und Aller Blicke hingen an Fritzens Munde.

Ein ſchweres Stöhnen rang ſich aus ſeiner Bruſt los. Er preßte ſein heißgeliebtes Weib an ſich, küßte es mit bebenden Lippen auf die Stirn und ſprach endlich, faſt unhörbar: „Warte noch — ich kann dir's nicht ſagen.“

Damit machte er ſich von ihr los, griff raſch ſeine Mütze auf und folgte willig den Gendarmen hinaus.

Der Polizeikommiſſar wollte noch etwas zu ſeiner Entſchuldigung ſagen, aber der Paſtor winkte ihm mit der Hand, zu gehen.

Wüſtes Geſchrei, dumpfes Wutgebrüll empfing Fritz Lutterot, als er auf die Straße trat.

Und als das ſein Weib da drin im Zimmer hörte, ſank ſie ohnmächtig in die Arme des weißhaarigen Geiſtlichen. Und ſeine Thränen fielen heiß auf ihre kalte Stirn.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Vierzehntes Kapitel.

Fritz Lutterots Verhaftung war auf Ansuchen des Staatsanwalts erfolgt und dieser seinerseits war durch den Diakonus Ungewitter, welcher sich wegen seiner Trauverweigerung vor seinem Superintendenten zu verantworten hatte, von dem im Schwange gehenden Verdacht in Kenntnis gesetzt worden. Das erste Verhör vor dem Amtsrichter ließ sich recht ungünstig für Fritz an. Er erklärte sich für nichtschuldig an dem Tode seines Bruders. Das Zeugnis der alten Liese, besonders der Umstand, daß sie jene Thür am Morgen noch entriegelt gefunden, fiel schwer ins Gewicht, Fritzens Erklärung seines nächtlichen Besuches durch seine Zahnschmerzen erschien dem gegenüber allzu fad, um so mehr, als sich Zeugen fanden, welche bekundeten, daß er an jenem Tage und besonders nach seiner Rückkehr von Stein-Thalleben sichtlich in hohem Grade erregt gewesen sei. Man habe es seiner finsteren Miene schon ansehen können, daß er einen verhängnisvollen Entschluß gefaßt haben müsse. Und während sonst die halbe Stadt des „verdrehten" Bernhards gespottet und vor Fritzens Schneid in seinem Auftreten und in

Digitized by Google

Ausübung seines Berufes die größte Achtung an den Tag gelegt hatte — jene Achtung, welcher der Neid zu Grunde liegt — so erbot sich nun eben diese selbe halbe Stadt zur Zeugenschaft über die empörende Art, wie der ältere Bruder stets von dem jüngeren behandelt worden sei, und brachte zum Beweise allerlei Aussprüche Fritzens bei über das unnütze Dasein seines Stiefbruders, das ihm als Landwirt überall die Hände binde.

Basilla war nicht vernehmungsfähig. Sie lag im Fieber; denn die Aufregungen der letzten Wochen waren selbst für ihre starke Natur zu viel gewesen. Pastor Dengler hatte auf ihren besonderen Wunsch und in seiner Eigenschaft als Seelsorger das Zeugnis verweigert. Von demselben Rechte hatte auch die Mutter bei der kommissarischen Vernehmung Gebrauch gemacht. Da nun die Schwurgerichtsperiode nahe war, so wurde Fritz sehr bald in die Untersuchungshaft nach Rudolstadt abgeführt.

Erst Ende Februar erlaubte der alte Sanitätsrat der jungen Frau Lutterot, aufzustehen. Was er gelegentlich von ihren abgerissenen, wilden Fieberreden zu hören bekam, war wohl dazu geeignet, auch den guten alten Herrn, der sonst gern von jedem das beste glaubte, an Fritzens Unschuld zweifeln zu machen, indem sie ihm bezeugten, daß die Furcht vor einer Gewaltthat schon lange in Basillas Gedanken lebendig gewesen war. Im übrigen trug die gute, tief erschütterte Mutter Freyßhold Sorge, daß außer ihr und Pastor Dengler niemand um die Tochter sei, der zum Verräter werden konnte. Besonders die alte Liese suchte sie ängstlich von dem Krankenbett fernzuhalten, obwohl die Vorsicht bei der durchaus veränderten Gesinnung der Magd vielleicht unnötig war. Hatte sie doch

Digitized by Google

auch vor dem Untersuchungsrichter nicht mehr ausgesagt, als was durch ihre Schwatzhaftigkeit bereits der ganzen Stadt bekannt geworden war. Ueber ihre Beobachtung durch das Schlüsselloch in der Nacht nach dem Unglück hatte sie geschwiegen, da ja außer Basilla nur die alte Lutterotin und der schier stumme Bornemann davon wußten, und die Fragen des Richters sich ausschließlich auf ihre Wahrnehmungen vor und an dem verhängnisvollen Morgen bezogen.

Basilla kam verhältnismäßig rasch wieder zu Kräften und um die Mitte des März schaffte sie bereits wieder mit ihrer gewohnten Unermüdlichkeit und Umsicht in Haus, Hof und selbst draußen im Felde. Es war ihr nur leid, daß die langen Abende ihr noch so viele bange Stunden zum einsamen Grämen und Grübeln ließen. Sie hatte ihren Mann seit dem Tage der Verhaftung nicht wiedergesehen, aber sobald sie gesundet war, konnte man ihr auch nicht länger verschweigen, daß es um seine Sache schlecht stehe.

Warum nur hatte er beim Abschied gesagt: „Warte noch — ich kann dir's jetzt nicht sagen!" Die Frage ging ihr fortwährend im Kopfe herum. Worauf in aller Welt sollte sie noch warten, nachdem doch das Schrecklichste geschehen und er als gemeiner Verbrecher vor den Richter gestellt worden war? Der alte Pfarrer, ihr neuester und und treuester Freund, wußte auf diese Frage auch keine Antwort. Sie müsse glauben an den Mann, den sie liebe, hatte er ihr gesagt! O, wie freudig hätte sie geglaubt, wenn er klar und unzweideutig ihr ins Angesicht bekannt hätte: Ich bin unschuldig! Wollte Fritz sie vielleicht strafen für ihren furchtbaren Zweifel, indem er es dem Munde

Digitized by Google

der öffentlichen Gerechtigkeit überließ, ihr seine Unschuld zu verkünden? Auch dieser Gedanke kam ihr und sie versuchte ehrlich, sich daran festzuklammern. Aber das Bekenntnis seines schreckensbleichen Antlitzes am Hochzeitsabend?! Ach, Pastor Dengler hatte gut trösten und ermahnen — er hatte jenen Auftritt nicht miterlebt!

Eines Tages befand sie sich mit Bornemann in der großen Scheune, die außerhalb der Stadt, jedoch nicht gar weit von ihrem Hause gelegen war, als ihr der Knecht ein wollenes Tuch hinreichte, welches er soeben im Stroh gefunden hatte. Sie erkannte es sofort als dasjenige, welches Bernhard bei seinem letzten Besuch in Thalleben um den Hals getragen und welches sie am Tage seines Todes im Laboratorium gefunden und achtlos mit in die große Stube hinübergenommen hatte. Wie kam dies Tuch hierher?

„Ich glaube, es gehört meinem Manne," stieß sie rasch heraus und dann lief sie vor die Thür, damit der Knecht nicht Zeuge ihrer Aufregung werden sollte. Sie vermochte sich nicht vorzustellen, wie das Tuch hierher gekommen, aber sie hatte das dunkle Gefühl, als ob der Fund ein neuer Beweis für ihres Mannes Schuld sei. Sie dachte nur daran, daß Fritz sehr wohl den Shawl in Gebrauch genommen und zufällig einmal in der Scheune zurückgelassen haben mochte. Nein, zu ihrem eigenen Grausen zwang sie ein unwiderstehlicher innerer Trieb, alles herbeizusuchen, was sie in ihrem entsetzlichen Wahn bestärken konnte, daß Fritz den wieder erwachten Bruder umgebracht habe.

Und dennoch: je näher der Tag kam, an welchem das Schwurgericht über ihren Gatten urteilen sollte, desto

Digitized by Google

klarer kam es ihr zur Erkenntnis, daß sie ihn liebe, mit ganzer, glühender Seele liebe und auch noch lieben würde, wenn er wirklich des Brudermordes überführt werden sollte — denn nur aus Liebe hatte ja auch er gesündigt, und sie war so schuldig wie er, weil sie seine schrankenlose Leidenschaft erwiderte! Sie hatte sich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß sie den Geliebten niemals besitzen werde, mochte nun die Gerechtigkeit sein Haupt fordern oder ihn auf Lebenszeit in Ketten legen — aber sie fühlte es, daß sie gerade darum nie von dieser Liebe lassen, daß sie vielleicht daran sterben würde.

O, über das Wunder eines starken Frauenherzens, das seine Kraft aus tiefstem Leide saugt, das unter Tod und Verzweiflung am herrlichsten erblüht! Dem guten Pfarrer Dengler, der sich bis in sein ehrwürdiges Alter hinein seinen kindlichen Glauben an den guten Urgrund der Menschennatur bewahrt hatte, war es endlich auch gelungen, Basilla zu überreden, daß sie an Robert Hornickel schreiben und von ihm Aufklärung fordern sollte über die Vorgänge in jener Nacht. Und es gelang ihr wirklich, den rechten Ton zu treffen, als sie sich an einem der ersten Apriltage an dies schwere Werk machte. Sie unterdrückte ihr gerechtes Mißtrauen, ihren tiefen Groll gegen den Mann, dessen sonderbares Schreiben, aus Anklage, Entschuldigung und Verheimlichung zusammengesetzt, die Ursache ihres unsäglichen Herzeleids geworden war, und flehte ihn an, ihr rückhaltlos die Wahrheit einzugestehen, mochte dieselbe nun ihren Gatten verurteilen oder freisprechen. Und seltsam: so sehr sie sich vorher gesträubt hatte, dem Menschen, der, wie sie glauben mußte, ihre gute Meinung zu so schnöder Täuschung benutzt hatte, nochmals Ver-

Digitized by Google

trauen entgegenzubringen, jetzt, da sie den Brief unterwegs wußte, ward ihr doch etwas leichter ums Herz, und sie sah jenseits des Weltmeeres eine schwache Hoffnung aufdämmern, daß Fritz vielleicht doch unschuldig sein könnte!

Am 2. Mai sollten die Sitzungen des Schwurgerichts in Rudolstadt beginnen. Zu Walpurgis fuhr Basilla in Begleitung der alten Magd dahin ab, nachdem sie zuvor einem der wenigen treugebliebenen Freunde ihres Mannes die Sorge für die Fortführung der Feldarbeit und ihrer Mutter die für das Haus übertragen hatte. Der Knecht Bornemann war auch als Zeuge vorgeladen worden, sollte aber erst zum ersten Verhandlungstage in Rudolstadt eintreffen.

Im Bahnwagen gestand die Liese ihrer Herrin unter heißen Thränen ein, daß die alte Lutterotin sie als Spionin und Aufhetzerin gedungen habe, und wollte ihr den dafür empfangenen Fünfziger ausliefern. Das war die erste Freude, welche die unglückliche Frau seit ihrer Hochzeit empfunden hatte! Die rührende Sinnesänderung der dummen Magd deuchte ihr ein verheißungsvolles Anzeichen dafür, daß die unheimliche Gewalt der Verwünschung sich nun gebrochen habe und daß nun vielleicht sich doch noch alles zum besten wenden möchte. Die öffentliche Gerichtsverhandlung war freilich eine furchtbare Prüfung ihrer Seelenstärke, aber sie mußte ja auch die Wahrheit an den Tag bringen, und jede Wahrheit meinte Basilla eher ertragen zu können, als diese grausame Pein des Zweifels.

Ihr erster Gang in Rudolstadt war der nach dem Gefängnis. Er wurde ihr leichter, als sie gefürchtet hatte. Mußte nicht die Trostlosigkeit der monatelangen Haft ihres Mannes schweigsame Hartnäckigkeit gebrochen, die Angst

Digitized by Google

vor der kommenden öffentlichen Bloßstellung ihn zum ehrlichen Bekenntnis seiner Schuld oder Unschuld geneigt gemacht haben — zum wenigsten seinem Weibe gegenüber? Aber sie hatte sich freilich eingebildet, man würde sie zu Fritz in die Zelle führen und dort mit ihm allein lassen.

Als er daher, nachdem sie geraume Zeit in dem Sprechzimmer des Inspektors hatte warten müssen, von einem Schließer hereingeführt wurde und nicht nur der Inspektor, sondern auch dieser bärbeißig dreinschauende Mensch zugegen blieb, da war plötzlich alle Wiedersehensfreude, aller Hoffnungsmut dahin. Sie stand vom Stuhl auf, ging ihm zwei Schritte entgegen — und vermochte kaum zu ihm aufzuschauen, geschweige denn zu reden. Und dem Fritz schien es nicht besser zu gehen. Bleich, mit fest aufeinandergepreßten Lippen trat er herein, und wie er sein schönes Weib erblickte, arbeitete seine breite Brust heftig in raschem, erregtem Atemholen und das Blut schoß ihm glühend in die Wangen. Sein brennendes Auge leuchtete voll schmerzlichen Entzückens herab und hinauf an ihrer herrlichen Gestalt, wie ein Geizhals, der seinen Schatz vor dem Schlafengehen noch einmal beleuchtet und mit zitternder Zärtlichkeit betrachtet. Aber reden konnte er auch nicht vor diesen Zeugen!

„Wie geht es dir, Fritz?“ brachte Basilla nach einer Pause, die ihr selber endlos dünkte, heraus.

Und ebenso mühsam und tonlos antwortete er: „Ich danke, mir fehlt ja nichts.“

Dann schwiegen sie wieder lange Zeit still und sahen beide zu Boden, bis endlich Basilla sich zu der Frage an den Beamten aufraffte: „Herr Inspektor, darf ich nicht ein paar Minuten mit meinem Manne allein sprechen?“

Digitized by Google

„Gehen Sie hinaus, Baum, und warten Sie vor der Thüre," herrschte der Beamte den Wärter an, und dann wandte er sich lächelnd an Basilla: „Mehr kann ich nicht für Sie thun, junge Frau. Vor mir brauchen Sie sich nicht zu genieren."

Das Lächeln und der Ton des Mannes berührten Basilla höchst unangenehm. Sie sah mit tiefer Betrübnis ein, daß hier nicht der Ort zu einer heilsamen Aussprache sei, und wollte darum der peinlichen Begegnung rasch ein Ende machen.

„Ich wollte dich fragen, Fritz, wo ich Geld hernehmen soll. Es ist bald kein Groschen mehr im Hause und die Handwerker sind noch nicht einmal alle bezahlt."

„In dem eisernen Kasten unter dem Kleiderrechen an meiner alten Schlafstubenthüre liegen meine Wertpapiere. Geh' damit zum Kaufmann Grosse, der wird dir sagen, was du damit anzufangen hast. Hier ist der Schlüssel zum Kasten." Er entnahm seiner Börse einen seltsam geformten kleinen Schlüssel und reichte ihn Basilla hin. Ihre Finger berührten sich nicht einmal dabei.

Das war der Inhalt der wichtigen Unterredung, von der sie so viel erhofft hatte. Sie fühlte die Thränen aufsteigen und sie sah und empfand auch, wie es in ihm von widerstreitenden Gefühlen tobte! Würde er sie nicht für erbarmungslos hart und hochmütig halten müssen, wenn sie ihn nach einer kalten geschäftlichen Frage ohne ein herzliches Wort des Trostes wieder verließ? Aber wie solch ein Wort finden, das auch diese fremden Ohren hören durften? Sie überlegte noch, als Fritz das abermalige lange Schweigen unterbrach.

„Du hast mich an dem Tage, wo ich verhaftet wurde

Digitized by Google

gefragt, ob ich schuldig wär'? Das ist mir immerwährend im Kopfe herumgegangen die Wochen über — du mußtest es doch am besten wissen, Basilla — er hat doch — was hat er denn geschrieben? Kann ich den Brief nicht lesen?" Er sprach das so rasch und flüsternd, als ob er glaubte, so dem lauschenden Beamten unverständlich zu sein.

Der aber fiel sofort ein: „Sie dürfen keine Briefe empfangen, Gefangener, die nicht zuvor durch meine oder gar des Herrn Direktors Hände gegangen sind."

„Dann kann ich dir den Brief nicht geben," sagte Basilla, indem sie das arg zerknitterte Schreiben Hornickels, welches sie bereits hervorholen gewollt, wieder in ihr Handtäschchen zurückschob. „Wenn's dir schlecht gehen sollte übermorgen, dann kann ich dir vielleicht damit helfen, aber ohne Not soll ihn keiner lesen, denn —" sie brach kurz ab.

„Er klagt mich also nicht an?" fragte Fritz, am ganzen Leibe bebend, mit stockendem Atem.

„Nein, Fritz, er erklärt mir alles ganz natürlich, was etwa gegen dich ausgelegt werden könnte. Dachtest du denn —?" Sie hielt angstvoll inne. Fritzens Wesen flößte ihr neue Besorgnis ein. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn, es zuckte seltsam über sein Gesicht und dann lachte er gar kurz auf und versetzte:

„Ja freilich — er weiß es ja auch am besten, wie unschuldig ich bin. Armes Weib, wir haben uns fürchterlich mißverstanden, damals — am Hochzeitstag! Wenn du mir gleich den Brief gezeigt hättest!"

Basilla begriff nichts; aber so von ganzer Seele geneigt wie sie war, das beste zu glauben von dem Geliebten, vergaß sie einen Augenblick aller Zweifel, warf

Digitized by Google

ihre Arme um seine Schultern und schmiegte sich aufschluchzend an ihn.

Keines gedachte im Rausch der Liebe, der neuen Hoffnung des unberufenen Zuschauers. Fritz drückte mit zitternden Fingern ihr geliebtes Haupt an seine Brust und sagte, fast selbst zu Thränen erweicht: „Ach, armes Kind, liebster Schatz — was mußt du jetzt um mich erst ausstehen! Schande, Hohn, Verachtung hab' ich über dich gebracht! Jetzt wirst du wohl wünschen, der Bernhard wär' noch am Leben und du müßtest den in seinem Irrsinn pflegen."

„Nein, wahrhaftig, Fritz," versetzte Basilla, „das wünsche ich nicht, und ihm ist auch besser, wo er ist. Aber so wahr ich ihn bis an sein Ende gepflegt und ihn nie verlassen hätte bis an sein Ende — oder meins, so wahr will ich auch dich in deiner Not nicht verlassen, mein Fritz, denn —"

„Ich muß bitten, sich etwas kurz zu fassen," unterbrach sie der Beamte. „Meine Zeit ist abgelaufen."

Die Gatten schreckten auseinander. Basilla trocknete sich rasch die Thränen, während Fritz nach seiner Gewohnheit, wenn der Zorn ihn überfallen wollte, auf seine Bartspitzen biß. Sie reichte ihm zuerst die Hand zum Abschied. Aber seine Art, ihren Druck zu erwidern, und zwar ohne sie anzuschauen, dünkte ihr nach dem Vorausgegangenen auffällig kühl, zurückhaltend.

„Ist meine Mutter am Ort?" warf er rasch hin.

„Ich weiß es nicht. Willst du sie sehen?"

„Nein, gewiß nicht. Ich wollte dich bloß bitten, meinem Verteidiger nicht von ihr zu sprechen — solche Sachen brauchen nicht in aller Leute Mund zu kommen. Adieu, Frau! Auf Wiedersehen vor dem Schwurgericht!"

Digitized by Google

„Bist du ruhig, Fritz?"

„Ja, jetzt bin ich ganz ruhig!" Er sagte es mit eigentümlichem Lächeln. Dann rief der Inspektor den Wärter und er wurde wieder abgeführt.

Als er hinaus war, wandte sich der Beamte nochmals an Basilla, mit einem raschen, bewundernden Blick ihre ganze Gestalt musternd, und sagte: „Wenn der Brief, von dem Sie eben hier gesprochen haben, Ihren Mann irgendwie entlasten kann, dann werden Sie gut thun, ihn gleich dem Herrn Präsidenten zukommen zu lassen."

Basilla bedankte sich kurz für den Rat und ging.

Ihr nächster Besuch galt dem Verteidiger, dem Rechtsanwalt Doktor Burow. Sie fand in ihm einen noch jungen Mann von feinen, gewinnenden Manieren. Er ließ sie in seinem Kabinett auf dem Sofa Platz nehmen, setzte sich ihr gegenüber und ließ seine großen, geistvollen Augen prüfend auf ihr ruhen. Basilla errötete und mußte zu Boden blicken.

„Entschuldigen Sie mein dreistes Anstarren," nahm der Herr das Wort. „Ihre Person, Frau Lutterot, spielt in den Zeugenaussagen eine große Rolle. Ihr früheres Verlöbnis mit dem Stiefbruder des Angeklagten, die rasche Uebertragung Ihrer Gunst von jenem auf diesen werfen allerdings ein sehr ungünstiges Licht auf meinen Klienten, und auch auf Sie; das kann ich Ihnen nicht verhehlen. Ich gestehe Ihnen, daß ich ungemein neugierig auf Sie war. Ich glaube einen einigermaßen geschärften Blick zu besitzen und habe mich noch nicht oft geirrt, wenn ich die Natur eines Menschen nach dem Eindruck seines Aeußeren zu beurteilen versuchte. Nach dem Eindruck, den ich von dem Wesen Ihres Mannes empfangen habe, kann ich ihn

eines so unmenschlichen Verbrechens nicht für fähig halten. Aber ich begreife die Gründe nicht, die ihn abhalten, so recht frei mit mir zu sprechen. Er verbirgt ein Geheimnis, es bedrückt ihn irgend etwas schwer — aber das scheint mir ganz außerhalb der in der Anklage behaupteten Dinge zu liegen. Von Ihnen, Frau Lutterot, hoffe ich darüber Aufschluß zu bekommen."

„Ach, Herr Rechtsanwalt," versetzte Basilla, ihre schönen Augen groß aufschlagend, „ich weiß ja ebenso wenig wie Sie. Ich kann's nicht glauben, daß er den Bernhard sollt' umgebracht haben, aber doch quält ihn 'was, das er selbst mir nicht anvertrauen will."

„Nun, eins weiß ich gewiß," sagte der Anwalt nach einer Pause des Nachdenkens, „was der böse Leumund über Sie und Ihren verderblichen Einfluß auf den Angeklagten behauptet, das ist alles nichtswürdiges Geschwätz der Mißgunst und des Neides. Ich bitte Sie, doch keinesfalls der öffentlichen Verhandlung fern zu bleiben — Ihre Erscheinung wird meine mächtigste Stütze sein."

Er verbeugte sich artig gegen Basilla. Es war zum erstenmal, daß sie sich von einem Manne aus den höheren Ständen so als Dame behandelt sah. Dies stolze Gefühl, daß nicht nur ihre feinere Kleidung sie von ihren bisherigen Lebenskreisen trenne, bewegte Basilla so, daß sie dem fremden Manne gern ihr Vertrauen schenkte und ihm mit größter Offenheit auf seine Bitte die Geschichte ihrer Liebe erzählte.

Doktor Burow blickte während ihrer Erzählung unbeweglich zu Boden. Als sie zu Ende war, erhob er sich, trat an das nächste Fenster und schaute eine Weile stumm in die beginnende Dämmerung hinaus.

Digitized by Google

Endlich wandte er sich wieder seiner ängstlich harrenden Klientin zu und sagte: „Verzeihen Sie, daß ich davon spreche, Frau Lutterot — aber ich kann es nicht begreifen, wie gerade Sie eine so warme Neigung für den unglücklichen Bernhard fassen konnten. Nach allem, was ich von Ihnen und anderen von ihm hörte, muß er in allen Stücken das gerade Gegenteil von Ihrer Art gewesen sein, nichts von Ihrer thatkräftigen, in sich beruhenden Natur, Ihrem klaren Geist besessen haben."

Basilla errötete leicht und versetzte: „Sie thun mir zu viel Ehre an, Herr Doktor. Er war freilich ein schwacher Mensch, aber er hatte ein Herz so rein wie ein Kind und — er brauchte jemanden, der ihn lieb hätte! Und dann, sehen Sie — ich habe immer einen so hohen Respekt gehabt vor allem gelehrten Wesen. Wo ich ein Buch erwischen konnte, da hab' ich's gelesen, schon als Kind, und mich gefreut, wenn ich etwas draus lernen konnte, mehr als wenn mir eins ein seidenes Kleid geschenkt hätt'. Das steckt mir noch im Blut von meinem Vater her."

„War Ihr Herr Vater vielleicht Lehrer?"

„O nein, ein studierter, junger Herr, der heute ein berühmter Professor sein soll."

„Wissen Sie seinen Namen?"

„O ja — Matterstein hieß er; aber meine Mutter hat mir verboten, ihn jemals aufzusuchen, weil ..... Ach Gott, was habe ich da gesagt! Es soll's ja kein Mensch weiter wissen, und jetzt hab' ich's verschwatzt!" Basilla warf dem Anwalt einen Blick zu, der die flehende Bitte um Schweigen ausdrückte.

Doktor Burow aber trat rasch auf sie zu und rief,

Digitized by Google

seinen Blick voll Erstaunen in den ihren senkend: „Professor Mattersteins Tochter? Wissen Sie auch, daß Ihr Herr Vater einer unserer hervorragendsten Irrenärzte und seit zwei Jahren Direktor einer eigenen Anstalt bei Kassel ist?"

„Nein, das wußte ich nicht," sagte Basilla und zerdrückte mit ihrem Tüchlein die aufsteigenden Thränen. „Ich darf stolz drauf sein, daß ich sein Kind bin, nicht wahr, Herr Doktor? Wenn er mich auch nicht als seinesgleichen anerkennen kann, ich dank' es ihm doch, daß ich ein bißchen andre Gedanken im Kopfe hab', als sonst unsre Dorfmädchen."

„Und Ihre Mutter hat sich ihm nie in Erinnerung gebracht?"

„Sie hat angenommen, was er ihr aus freien Stücken für mich gab, hat ihm meinen Namen angezeigt — und sonst nichts. O, meine Mutter hat auch ihren Stolz! Aber nicht wahr, Herr Doktor, Sie versprechen mir, keinem Menschen zu verraten, was ich da geschwatzt hab'?"

„Mein Wort darauf!" erwiderte der Anwalt und reichte ihr seine schmale, weiße Hand über den Tisch hin.

Basilla legte schüchtern ihre weit derbere behandschuhte Rechte hinein und sagte dann schnell, um das abgelenkte Gespräch wieder zu der ernsten Hauptsache zurückzuleiten: „Glauben Sie, daß es Ihnen schwer werden wird, meines Mannes Unschuld zu beweisen?"

Doktor Burow nahm wieder seine ernste Amtsmiene an, strich sich nachdenklich über den kurzgeschorenen blonden Vollbart, setzte sich nieder und begann endlich: „Lassen Sie uns zunächst nochmals die Vorgänge an den letzten Tagen bis zu der vermeintlichen Mordthat betrachten. —

Digitized by Google

Also Sie haben dem Angeklagten ausdrücklich zugestanden, daß Sie seine Liebe erwiderten, haben jedoch zugleich betont, daß Ihr Pflichtgefühl Ihnen gebiete, dem älteren Bruder die Treue zu bewahren, bis er Sie selbst und aus freien Stücken freigäbe?"

„Ja, das habe ich gesagt. Das heißt, Bernhard hatte mich eigentlich schon an dem Tage freigegeben, an dem ich den Fritz zum erstenmale sah, weil er glaubte, der Wahnsinn wäre in seiner Familie von der Mutter her erblich."

„Sie wollten Bernhard also die Treue bewahren, auch ohne Liebe, obschon er selbst Sie freigegeben hatte? Das mußte die Leidenschaft des Angeklagten im höchsten Grade aufstacheln und ihn gegen den so wie so schon unbequemen Stiefbruder nur noch mehr verbittern. Die Richter erster Instanz haben das auch zum Ausgang ihres Verdachtes genommen. Die Geschworenen werden dasselbe thun."

Basilla war nahe daran, in Thränen auszubrechen, doch raffte sie sich kräftig zusammen und erwiderte: „Durfte ich dem Manne, den ich liebte, einen Mord zutrauen? Ich selbst hätte aber sicher einen Mord begangen, wenn ich bei Lebzeiten Bernhards den Fritz geheiratet hätte. Er war ja zu glücklich gewesen die Zeit über, daß er mich seine Braut nannte."

„Aber als Bernhard am Vorabend des Unglückstages zu Ihnen nach Thalleben kam, da erkannten Sie doch ganz klar, daß er geisteskrank sei. War es nicht das Natürlichste, ihn nun sofort in einer Anstalt unterbringen zu lassen und dann ....."

„Und wenn er dann geheilt entlassen und heimge-

kommen wär', um mich als seines Bruders Frau zu finden? Hätte er da nicht erst recht den Verstand drüber verlieren müssen? Ach, Herr Rechtsanwalt, Sie wissen nicht, wie mir das ans Herz gegriffen hat, wie ich so sah, daß er auch in seiner Tollheit doch immer nur an mich gedacht hat! Und er war ja auch nur vor Freude verrückt geworden; da mein' ich, hätt' es nicht schwer werden sollen, ihn schnell zu kurieren."

Der Rechtsanwalt horchte auf: „Vor Freude? Das haben Sie mir ja noch gar nicht erzählt."

„Ich hab' es selbst erst nachträglich erfahren. Seine Stiefmutter, die's ihm immer nachtrug, daß er ihrem Sohne vor dem Erbe saß, hatte ihm vorgelogen, daß seine Mutter irrsinnig gewesen wäre, bloß damit er nicht heiraten sollte. An dem Tage aber hatte sie ihm — warum weiß ich nicht — die Wahrheit gesagt, und da ist er eben vor Freude, daß er mich nun ja gar nicht aufzugeben brauchte, übergeschnappt und ist sofort zu mir herausgefahren, um die Hochzeit festzusetzen."

Doktor Burow schüttelte den Kopf und pochte mit der Fußspitze auf die Diele. „Von wem wissen Sie das?" fragte er, ohne aufzusehen.

„Das hat mir Herr Hornickel am Abend des Unglückstages erzählt."

„So — hm! Und als an jenem 11. Dezember abends nach Bernhard auch Fritz Lutterot herauskam, da haben Sie trotz seinem leidenschaftlichen Drängen sich nicht von Ihrem Entschluß abbringen lassen, dem irrsinnigen Bruder die Treue zu wahren?"

„Ich konnte Bernhard seine rührende Liebe doch nicht anders lohnen, als indem ich alles, was in meinen

Digitized by Google

Kräften stand, zu seiner Pflege einsetzte. Und ich hab' es Fritz heilig gelobt, daß ich es so halten wollt', bis zu Bernhards Tode, oder — bis es sich zeigte, daß er wirklich unheilbar wäre und daß ich ihm also nichts mehr sein könnte."

„Sie haben gewiß durchaus Ihrem starken Gefühl für moralische Verpflichtung entsprechend gehandelt," nahm Burow wieder das Wort — „aber Sie haben nicht bedacht, daß Sie gerade durch dies Gelöbnis Ihren Geliebten leicht zu einer verzweifelten That treiben konnten. Die Geschworenen werden diese Verzweiflung vielleicht als mildernden Umstand ansehen — zugleich aber in derselben den stärksten Wahrscheinlichkeitsgrund für die Bejahung der Hauptfrage erblicken."

„Ich habe das schon damals wohl bedacht," versetzte Basilla, „aber der Mann, dem ich eben gezeigt hatte, wie ernst ich's mit der Pflicht nähme, der konnte doch unmöglich glauben, daß er mich durch eine Todsünde gewinnen würde! Nein, ich würde heute wieder genau so handeln, glaube ich."

„Nun weiter," fuhr der Anwalt etwas ungeduldig fort. „Was wissen Sie von der nächsten Nacht, vom 11. zum 12. Dezember?"

„Die Verzweiflung kam über meinen armen Mann; er ging durch die sonst verschlossen gehaltene Thür in das Laboratorium und suchte nach einem Gift, um sich das Leben zu nehmen. Da er aber die Eigenschaften der Chemikalien nicht kannte und kein ihm bekanntes Gift nach den Aufschriften entdeckte, so legte er sich wieder zu Bett und vergaß die Thür zuzuriegeln."

„Und am nächsten Morgen sprach er mit seinem Bruder, nicht wahr?"

Digitized by Google

„Ja. Er sagte ihm offen, daß er mich lieber hätte als sein Leben, und daß er das Haus verlassen und weit fortziehen wollte — und Bernhard hat vor Schmerz, vor Thränen kein Wort herausbringen können, sondern hat sich mit zitternden Fingern, wie geistesabwesend, an den Flaschen zu thun gemacht — und dabei ist die Verwechselung vorgekommen — das wissen Sie aber schon alles."

„Ja, aus Hornickels Aussage. Und hatte jenes Gespräch keine Zeugen?"

„Ja, zu Anfang Herrn Hornickel. Doch den schickte Fritz bald hinaus."

„Und mit Herrn Hornickel war Ihr Mann zusammen kurz bevor die Hausbewohner alarmiert wurden, und Herr Hornickel hatte bisher keinen Pfennig im Vermögen, soweit bekannt, und ist unmittelbar nach dem Begräbnis verschwunden — ins Ausland jedenfalls."

„Ja, nach Amerika," warf Basilla arglos hin.

„Woher wissen Sie das?"

Basilla zuckte zusammen und wußte nicht, was sie antworten solle. Sie hatte sich schon längst klar gemacht, daß sie Roberts Brief nicht an das Gericht ausliefern dürfe, wenn sie nicht den Verdacht gegen ihren Mann noch verstärken wollte — abgesehen davon, daß dadurch die alte Lutterotin in der schmachvollsten Weise bloßgestellt werden mußte.

„Ich möchte nicht davon sprechen," brachte sie endlich sehr verlegen heraus.

„Sie müssen aber davon sprechen," fuhr der Anwalt fast hart auf. „Ich gehöre nicht zu den Advokaten, die ihren Ruhm darin suchen, eine zweifelhafte, moralisch anrüchige Sache durch gewissenlos verdrehende Beredsamkeit

Digitized by Google

zu retten. Ich hätte nun und nimmermehr die Verteidigung Ihres Mannes übernommen, wenn ich nicht von seiner Unschuld von vornherein überzeugt gewesen wäre. Wenn Sie mir Thatsachen verheimlichen, welche irgendwie geeignet sind, Licht auf die Handlungs- oder Denkweise Ihres Mannes zu werfen, so trete ich noch heute von der Verteidigung zurück."

Basilla richtete einen ängstlich bittenden Blick auf den strengen Mann und stotterte: „Verzeihen Sie — ich glaubte .... ich will ja nichts unterschlagen .... ich meinte nur, weil jemand dadurch verdächtigt wird, der — freilich nichts Gutes um mich verdient hat."

Doktor Burow erhob sich wieder, ging ein paarmal im Zimmer auf und ab und sagte dann in milderem Tone: „Sie können sich mir getrost anvertrauen, Frau Lutterot. Was nicht durchaus zur Sache gehört, werde ich gewiß nicht an die Oeffentlichkeit zerren. Aber was jenen Herrn Hornickel betrifft, so muß ich Ihnen gestehen, daß mir seine Stellung im Lutterotschen Hause und besonders sein plötzliches Verschwinden von Anfang an verdächtig erschienen ist. Ich habe auf eigene Hand Erkundigungen über seinen Charakter, sein Vorleben eingezogen und — kurz und gut, ich meine, es wäre dem Menschen alles zuzutrauen. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß im Laufe der öffentlichen Verhandlung die Frage sich aufdrängt, ob er nicht vielleicht im Solde Ihres Mannes ...."

„Nein, nein!" unterbrach Basilla in großer Erregung. „Das nicht, Herr Doktor, das wirklich nicht — und ich kann es beweisen, daß Herr Hornickel ganz unschuldig ist und es sogar mit dem Verstorbenen ehrlich gut gemeint hat. Mag daraus entstehen, was da will, einen Unschul-

digen darf ich nicht in Verdacht bringen lassen. Hier ist der Brief."

Und sie holte das oft gelesene, zerknitterte Schreiben aus ihrem Täschchen hervor und reichte es dem Anwalt mit zitternden Fingern hin.

„Ein Brief von Robert Hornickel an Sie?" rief jener erstaunt aus. Und er trat damit ans Fenster und las.

Immer finsterer zogen sich seine Augenbrauen zusammen. Er konnte einen Ausruf der Empörung nicht unterdrücken, als er an die Enthüllung des teuflischen Anschlags der alten Lutterotin gelangte. Und später schüttelte er mehrfach den Kopf mit bedenklichem, ratlosem „Hm, hm!" Basilla verfolgte angstvoll spähend sein Mienenspiel, und als er endlich langsam, wie mutlos, die Hand sinken ließ, in welcher er den Brief hielt, und, sich abwendend, die Stirn gegen die Fensterscheibe drückte, da schluchzte sie laut auf und barg verzweifelnd ihr Antlitz in den Händen.

Lange Zeit hörte man nur das schwerfällige Ticken des großen Regulators und das unterdrückte, stoßende Schluchzen des unglückseligen jungen Weibes in dem dämmerigen Gemach. Ja, sie hatte wahrlich Grund zu verzweifeln: denn wenn ihr Anwalt schon nach Durchlesung jenes Briefes so offenbar den Mut verlor, was würde er erst denken, wenn sie ihm von der nächtlichen Beobachtung der alten Magd und von Fritzens schuldbewußter Bestürzung am Abend des Hochzeitstages berichtet hätte!

Sie fühlte den sanften Druck seiner Hand auf ihrer Schulter und erhob aufschreckend ihr verweintes Gesicht.

„Haben Sie gar keine Hoffnung, Herr Doktor?"

Digitized by Google

„Dieser Brief ändert ja im Grunde nichts an der Lage der Dinge für Ihren Mann — aber, sollte ich genötigt sein, die scheußlichen Pläne der Mutter aufzudecken, so würde jedermann noch leichter geneigt werden, dem Sohne einer so gewissenlosen Mutter das Schlimmste zuzutrauen. Und es wäre doch eine heilige Pflicht der Gerechtigkeit, das abscheuliche Weib zur Verantwortung zu ziehen."

„Thun Sie es nicht, Herr Rechtsanwalt — ich bitte Sie auf den Knieen darum," flehte Basilla, indem sie sich zu Boden gleiten ließ und die Hände angstvoll zu ihm empor rang. „Lassen Sie diesen Brief Geheimnis zwischen uns bleiben. Seine Mutter ist gestraft genug, denn sie hat ja den Sohn verloren, den sie so einzig und über ihrer eigenen Seele Heil geliebt hat."

„Stehen Sie auf, liebe Frau Lutterot, ich bitte Sie!" rief Burow tiefbewegt und drückte die Widerstrebende auf ihren Stuhl nieder. „Welch' eine Tragödie! Und die Schuld? Liebe — überall Liebe! Aber das ist kein gemeiner Mensch, der aus Liebe zum Verbrechen getrieben wird."

Der Anwalt hatte das halblaut vor sich hingesprochen, wie er in heftiger Erregung mit großen Schritten das Zimmer von neuem auf und ab durchmaß. Aber Basilla hatte ihn wohl verstanden und schrie fast auf: „Sprechen Sie nicht von Verbrechen! Sie glauben doch nicht etwa jetzt, daß mein Mann wirklich schuldig ist?"

„O nein, gewiß nicht. Aber ich fürchte, daß ich einen schweren Stand vor den Geschwornen haben werde. Bedenken Sie, daß ich nichts für den Angeklagten ins Feld zu führen habe, als die große Unwahrscheinlichkeit einer

Digitized by Google

absichtlichen Herbeiführung der Vergiftung bei der gänzlichen Unbekanntschaft Ihres Mannes mit chemischen Dingen, und auf der andern Seite die sehr einleuchtende Erklärung des Unglücks durch Hornickel. Wenn wir den Menschen nur zur Stelle hätten und ihn sowohl mit der Mutter, als mit Ihrem Manne konfrontieren könnten! Aber so! — Das Betragen Ihres Mannes wird mir, fürcht' ich, meine Arbeit auch noch erschweren, denn er behauptet zwar seine Unschuld, zeigt aber in seinem Wesen durchaus nicht die empörte Ungeduld, oder die zornige Zuversicht, welche sonst das Bewußtsein der Schuldlosigkeit hervorzubringen pflegt. Er zeigt sich in der Untersuchungshaft verschlossen, finster, vor sich hinbrütend, fast ängstlich mißtrauisch, kurz . . . ."

„Mein Gott, mein Gott!" stöhnte Basilla. „Wer will bestimmen, wie sich ein Mensch in einer so schrecklichen Lage benehmen soll? Denken Sie doch nur an das, was ich Ihnen gesagt habe, Herr Doktor: wenn er's begangen hätt', das Gräßliche, hätt' er's nur um mich begangen; und er kannte mich zu gut, er mußte wissen, daß ich ihn nie heiraten würde, wenn mir auch nur der geringste Verdacht gegen ihn aufgekommen wär'!"

Mit zwei großen Schritten stand Burow vor seiner schönen Klientin, welche sich gleichfalls erhoben hatte, ergriff mit einer leidenschaftlichen Bewegung ihre beiden Hände und neigte sein Antlitz mit den funkelnden Augen nah an das ihre: „So, meinen Sie, daß ihn das retten könnte?" rief er eigentümlich auflachend. „Sie brauchen sich ja nur morgen vor den Schranken zu zeigen und jeder Mann im Saale begreift, daß man um Sie zum Mörder werden kann."

Digitized by Google

Es war schon fast ganz dunkel im Zimmer und die wilde Heftigkeit des jungen Mannes erschreckte Basilla. Sie entzog ihm mit einer raschen Bewegung ihre Hände und sagte nur: „Ich will jetzt gehen."

Burow strich, sich sammelnd, über seine hohe Stirn und versetzte: „Ja, gehen Sie jetzt — und verzeihen Sie mir, wenn ich Sie vielleicht zu sehr ängstigte. Ich sehe selbst noch nicht klar genug — ich bedarf der Ruhe, der Sammlung der Nacht. Aber morgen sollen Sie mich wohlgerüstet auf dem Kampfplatz finden, denke ich. Hoffen wir das Beste."

Sie verneigten sich vor einander, ohne sich noch einmal die Hände zu reichen, und dann schwankte Basilla die Treppe hinunter und schleppte sich, so rasch sie vermochte, nach dem Gasthause. Dort angekommen, warf sie sich in dumpfer Betäubung auf ihr Bett, drückte die Fäuste in die Augen — und lag so unbeweglich, wohl stundenlang. Spät erst am Abend erhob sie sich, zündete Licht an und schrieb bei dem flackernden Scheine nachstehenden Brief an Pastor Dengler nach Frankenhausen:

„Hochverehrter, lieber Herr Pastor!

Sie haben mich so oft Ihr liebes Kind genannt. Ich bin in trostloser Verzweiflung und so einsam! Ich weiß nicht, wie ich die schrecklichen Tage überstehen soll, ohne einen Menschen in der Nähe, der es wirklich gut mit mir meint und dem ich alles sagen kann. Wenn es Ihnen irgend möglich ist und nicht zu unverschämt von mir, so bitte ich herzlichst, kommen Sie mit dem nächsten Zuge hierher und helfen Sie mir.

Ihre Sie dankbar verehrende

Basilla Lutterot.

Digitized by Google

Ich lege einen kleinen Schlüssel ein. Er gehört zu dem eisernen Geldkasten in der alten Schlafstube meines Mannes. Wenn Sie reisen können, Herr Pastor, bitte ich recht schön, mir alle Papiere, die drin sind, hierher mitzubringen; sonst soll sie die Mutter zum Kaufmann Grosse tragen und ihn bitten, die Zinsen auszubezahlen, weil ich bald kein Geld mehr habe."

Fünfzehntes Kapitel.

Der 2. Mai war gekommen. Durch die Straßen der freundlichen Residenzstadt wehte ein feuchtkalter Frühlingssturm; schwere, dunkle Wolken ballten sich immer dichter zusammen und gegen 9 Uhr begann es so heftig zu regnen, daß bald das Wasser in großen Lachen sich auf den Gassen sammelte. Trotzdem waren auffallend viele Menschen auf den Beinen und es war leicht zu erkennen, daß ein ungewöhnliches Ereignis alle diese behaglichen, sonst so wasserscheuen Bürgersleute in das Hundewetter hinaus und demselben Ziele zutrieb.

Als Basilla, von der alten Liese begleitet, in die Nähe des Landgerichtsgebäudes gelangte, sah sie vor demselben bereits eine große Menschenmenge versammelt, ein verschwommenes Durcheinander von triefenden Regenschirmen, aufgekrämpten Beinkleidern und hochgerafften Frauenröcken. Und aus dieser farblosen Masse drang ein wüstes Stimmengewirr an ihr Ohr, aus welchem ihr, als sie sich näherte, der Name ihres Mannes sowie ihr eigener mit grausamer Deutlichkeit entgegentönte, begleitet von den

Digitized by Google

stärksten Ausdrücken des Abscheus und untermischt mit derben Verwünschungen des Volkes.

Die größere Zahl der Neugierigen mußte draußen warten, bis die Thüren des Schwurgerichtssaales geöffnet wurden, weil es nicht gestattet war, in den Korridoren des Landgerichts herumzustehen. Basilla redete eine dicke, besonders laut schimpfende Bürgersfrau an und bat sie, ihr Platz zu machen, da sie hinein müsse.

„I gucke da!“ rief das Weib gereizt aus. „Wie kommen Sie denn dazu, mein schönes Fräulein? Sie haben wohl gar einen Onkel unter den Herren vom Gericht, daß Sie was vor uns voraushaben wollen? Wer zuerscht kemmt, mahlt zuerscht. Sie kennen sich auch emal en' ehrlichen Schnuppen verdienen. Mairegen is ja auch gut für den Täng.“

Schallendes Gelächter einiger halbwüchsiger Burschen belohnte die kräftige Rede und Basilla klammerte sich, wie Hilfe suchend, an den Arm der Magd.

„Machen Sie doch keine Faxen,“ fuhr die brave Liese das Weib an. „Wir sind Zeugen —, lassen Sie uns gefälligst durch.“

„I je — gar! Zeugen sind Sie?“ rief die unhöfliche Person hoch aufhorchend. „Was sind denn Sie für eine? Sie sind wohl am Ende gar der saubere Schatz von dem Schuft, der seinen eigenen Bruder umgebracht hat?“

Basilla fühlte aller Augen auf sich gerichtet und wäre am liebsten vor diesen entsetzlichen Menschen geflohen bis vor die Thore der Stadt; aber die Liese war zu sehr erbost, um jenes Weib ohne Antwort zu lassen. Mit einer Hand umklammerte sie den Arm der Herrin, die andere erhob sie drohend geballt gegen das Vollmondgesicht der

Digitized by Google

Läſterbaſe und rief: „Das iſt Frau Lutterot, bitte ich mir aus, und wenn Sie noch ein nichtsnutziges Wort von ihr ſagen, dann ſollen Sie 'mal ſehen, was Sie paſſiert, Sie . . . . .“

Sie vollendete den Satz nicht, ſondern wandte ſich plötzlich mit einer Gebärde des Entſetzens zu Baſilla und flüſterte ihr haſtig zu: „Kommen Sie fort von hier — ich habe die Alte geſehen!“

Ja wirklich! Ganz in der Nähe lugte unter dem Regenſchirm hervor das gelbliche Geſicht der alten Lutterotin. Aber wie ſah das Weib aus?! Schlaffe, runzelige Züge, tiefliegende Augen, ſtark ergrautes Haar — und das alles war das Werk von vier Monaten, einſam vergrämt in Herzensverlaſſenheit und Gewiſſensnot!

Zum Glück kam gerade jetzt Dr. Burow des Weges. Er bemerkte ſeine Klientin ſofort, bot ihr höflich den Arm und geleitete ſie durch die freiwillig zurückweichende Menge der neugierigen Gaffer ins Haus. Baſilla zog ihn mehr, als daß er ſie führte, und die alte Lieſe klammerte ſich ſo ängſtlich an die Hand der Herrin, wie wenn ſie fürchtete, daß das Geſpenſt ihrer früheren Gebieterin im Vorbeiſchreiten ſich auf ſie ſtürzen könnte.

Der Anwalt ließ die Frauen in das Zeugenzimmer treten, in welchem ſich bereits eine kleine Anzahl von Frankenhäuſern, Männer und Frauen, verſammelt hatte. Auch Bornemann, der Knecht, war ſchon zur Stelle. Baſilla verachtete dieſe geſinnungsloſen Menſchen, welche teils aus Neid, teils aus Freundſchaft für die von ihrem ungeratenen Sohne ſo ſchmählich aus dem Hauſe gejagte alte Lutterotin, ihrem Manne das ungünſtigſte Leumundszeugnis ausgeſtellt hatten, viel zu ſehr, als daß ſie ſich

Digitized by Google

vor ihnen gefürchtet hätte. Sie flüsterte nur ihrem Beschützer die ängstliche Frage zu, ob die Alte auch als Zeugin auftreten und in diesem Zimmer verweilen werde. Als er verneinte, nahm sie etwas beruhigter Platz. Er rückte ihr selbst einen Stuhl zurecht, beugte sich über ihre Schulter und flüsterte ihr zu: „Seien Sie nicht verzagt, Frau Lutterot; ich habe fast die ganze Nacht aufgesessen und mir alle Möglichkeiten vor Augen geführt — ich hoffe, wir werden dennoch siegen. Sie werden übrigens gut thun, Ihr Zeugnis zu verweigern, denn ich fürchte, daß dasselbe den unglücklichen Verdacht gegen Ihren Mann nur verstärken könnte.“ Darauf machte er ihr eine ehrerbietige Verbeugung und entfernte sich rasch.

Die anwesenden Weiber musterten Basilla mit unverschämter Neugier und tuschelten ihre Bemerkungen einander in die Ohren. Die Männer warfen scheue Blicke auf sie und man merkte ihren Mienen immerhin etwas von dem Eindruck an, den die Schönheit dieses „hergelaufenen Weibsbildes“ auf sie machte. Nein, wahrlich, die sah nicht so aus, als ob sie sich einem so leichtlich an den Hals würfe, oder gar, als ob sie, um einen hübschen Mann für einen minder hübschen einzutauschen, Schmach und Schande gewissenlos über eine geachtete Familie bringen könnte. Manchen von diesen Bürgerssöhnen, früheren Bewunderern des Teufelskerls Fritz Lutterot, schlug nun doch das Herz in banger Hast, wenn sie daran dachten, daß sie ihre leichtfertigen, verdächtigenden Aussagen heute unter den Augen dieser Frau wiederholen sollten.

Eine Viertelstunde hatte sich peinigend träge dahingeschleppt, als ein gewaltiges Getöse im Korridor ankündigte, daß die Thüren zum Sitzungssaale endlich geöffnet

Digitized by Google

und die ungeduldige Menge hereingelassen worden sei. Bald darauf erschien ein Gerichtsdiener und forderte die Zeugen auf, ihm zu folgen. Froh, des langen Wartens endlich überhoben zu sein, eilten die Leute der Thüre zu. Basilla fühlte ihre Kniee unter sich wanken. Sie stützte sich schwer auf den Arm der alten Liese und holte mehrmals tief Atem, um sich zu beruhigen. Da trat Traugott, der Knecht, der allein noch zurückgeblieben war, dicht an sie heran und flüsterte ihr zu: „Aengstigen Sie sich nicht, Frau, — von dem Halstuch in der Scheuer sag' ich nichts."

Basilla stöhnte schwer auf. Ein kalter Schauer packte sie an den Schultern und machte ihre ganze Gestalt erbeben; aber dann raffte sie sich kräftig auf und schritt rasch den Vorangegangenen nach.

Bei ihrem Eintritt in den großen Saal verstummte plötzlich das brausende Stimmengewirr aus dem dicht gefüllten Zuhörerraum. Sie fühlte aller Blicke auf sich gerichtet; aber wie weh' ihr Herz auch pochte, sie setzte die Zähne fest aufeinander und begab sich, äußerlich ruhig, nach dem ihr angewiesenen Platz auf der vordersten Zeugenbank. Es war ihr bei dieser augenblicklichen, unheimlichen Stille zu Mute, als stehe sie mit gebundenen Händen allein auf dem Richtplatz und sähe eine mehrfache Reihe von Gewehrläufen auf sich zum Schusse angeschlagen. Bald aber erhob sich aus leisem Zischeln und Tuscheln das Stimmengewoge aufs neue; ja, die ärmste Frau mußte sogar ein nur schlecht unterdrücktes, rohes Lachen heraushören.

Nachdem endlich die Richter samt dem Staatsanwalt die Plattform bestiegen hatten, der Vorsitzende die Sitzung für eröffnet erklärt und die Vorführung des Angeklagten befohlen hatte, trat im Zuhörerraum eine erwartungsvolle

Digitized by Google

Stille ein und aller Augen richteten sich auf die Eingangsthür.

Da trat er herein, bleich, die Züge etwas schlaffer als sonst, die starken, dunklen Brauen zusammengezogen, aber stolz und aufrecht in der Haltung, in demselben neuen, dunkelblauen Anzuge, welchen er an dem Sonntage seiner Verhaftung getragen hatte, und mit dem Trauerflor um den linken Oberarm. Er schritt dicht an Basillas Platz vorüber, und als er ihr Auge bang forschend auf sich gerichtet sah, blieb er stehen, nickte ihr zu und versuchte zu lächeln. Aber das wollte ihm nicht gelingen. Er biß sich auf die Unterlippe, wandte sich rasch ab und ließ sich von dem nachfolgenden Beamten nach der Anklagebank weisen.

Fritz Lutterots Erscheinung mußte auf die dichtgedrängte Menge der aufgeregten Zuschauer einen eigentümlichen Eindruck hervorbringen. Zunächst drückten alle die gespannten Gesichter nur Erstaunen aus. Man hatte wohl einen gemeinen Bauer von ungeschlachter Persönlichkeit, mit einer verschlagenen Galgenmaske erwartet, und nun trat da mit soldatischem Anstand ein feingekleideter, junger Herr herein, welcher eher wie ein hochwohlgeborener Rittergutsbesitzer, als wie ein Ackerbürger aus Frankenhausen dareinschaute. Und besonders, als er da neben seiner jungen Frau stand, deren prächtige Formen das einfache, schwarze Kleid auf das vorteilhafteste hervorhob, mußte man sich sagen: welch ein schönes Paar! Wie auserseh'n zur Zierde ihres Standes, zur Freude ihrer Vaterstadt und zum beglückten Stolze des einen auf den andern! Doch man kam ja, um einen Brudermörder verurteilen zu hören. Ein so hübscher, junger Mann! —

Digitized by Google

dachten die Damen — der ist gewiß nur durch die starke Person da mit dem großen glatten Gesicht aufgestachelt worden, weil sie zu dem Geld und Gut des älteren Bruders auch noch gern die feurigen Augen und das kecke Schnurrbärtchen des jüngeren haben wollte! Und die Männer dachten, je nach ihrer Lebensstellung, mit Grausen oder mit Schadenfreude: daß doch so einer auch zum gemeinen Verbrecher werden kann! Zehnmal müßte der geköpft werden, nicht nur einmal!

Und jetzt schwirrte wieder ein leises, aber eifriges Geflüster durch den Saal und Basilla wandte sich erschrocken dem Zuschauerraume zu und sah das Kopfschütteln und Achselzucken, das Fingerweisen und Sich-Anstoßen, die weit aufgerissenen Augen und heftig arbeitenden Lippen — und es überkam sie ein so unsägliches Mitleid mit ihrem unglücklichen Manne, daß sie sich, dem unwiderstehlichen Herzensdrange folgend, von ihrem Platz erhob, um auf ihn zuzustürzen und sein geliebtes Haupt an ihrer Brust zu bergen vor den giftigen Geschossen jener feindseligen Menschenblicke. Doch die Liese hatte rechtzeitig die Bewegung bemerkt und zog Basilla am Arm auf ihren Sitz zurück. Da legte es sich wie ein Schleier um ihre Sinne, sie ward sehr bleich und lehnte sich gegen die Bank, kaum wissend, wo sie sich befinde.

Die Auslosung der Geschworenen ging, da gegen keinen derselben Einwendungen gemacht wurden, ziemlich rasch von statten, ebenso wie der nun folgende Aufruf der Zeugen, von denen keiner ausgeblieben war. Außer den Frankenhauser Bürgern, welche Basilla bereits im Zeugenzimmer bemerkt hatte, waren noch zur Stelle: der Diakonus Ungewitter, der alte Sanitätsrat, der Polizei-

Digitized by Google

kommissar und — die dicke Karline, Basillas Base aus Thalleben, welche schon bei der bloßen Nennung ihres Namens laut zu schluchzen begann und dadurch die Zuhörerschaft zu einem kleinen Heiterkeitsausbruch veranlaßte. Und als sie nun mit den übrigen Zeugen aus dem Saale geleitet wurde, machte sie ein so kreuzunglückliches Gesicht, als sollte sie geradeswegs in das Gefängnis geführt werden. Basilla selbst hatte auf Befragen das Zeugnis verweigert und durfte demnach im Saale bleiben.

Nunmehr wurde die Persönlichkeit des Angeklagten festgestellt und sodann die Anklageschrift verlesen. Sie enthielt für Basilla nichts Neues oder besonders Beunruhigendes, da sie ja oft genug alles in Erwägung gezogen hatte, worauf sich der Verdacht gegen Fritz gründen könnte, und da ja auch Dr. Burow ihr erst gestern noch alle einzelnen Punkte der Reihe nach vorgeführt hatte. Aber dennoch lauschte sie dem langen Vortrage mit fast atemloser Spannung, und ein nervöses Zittern erfaßte, langsam aufsteigend, ihre Glieder, wie mit so unheimlicher, scheinbarer Folgerichtigkeit die Anklage einen Eisenring unbestreitbarer Thatsächlichkeit in den andern fügte, bis eine Kette von Verdachtsgründen daraus geworden war, deren Schwere den stärksten Nacken zur Erde beugen konnte. Die oft ausgesprochene, grollende Geringschätzung des Bruders, die verzehrende Eifersucht, seine zornmütige Aufregung über den Peitschenhieb, den Bernhard ihm an jenem stürmischen Novembertag unabsichtlich versetzt, die kurz aufeinander folgenden Besuche beider Brüder bei der gemeinsamen Geliebten, über deren Bedeutung die Voruntersuchung keine Aufklärung verschafft hatte, seine sichtbar zu Tage getretene wilde Unruhe nach der Rückkehr aus Thal-

Digitized by Google

leben, sein nächtliches Eindringen in das Laboratorium, die heftige Szene mit dem Bruder am nächsten Morgen, der Umstand, daß er mit dem übel beleumundeten Robert Hornickel sich allein in der Nähe des Thatortes befunden, als die Hausbewohner zusammenkamen, der Eifer des letzteren, den Vorgang als Unglücksfall zu erklären, das eilige Begräbnis ohne vorherige Zuziehung der bestellten Leichenbesorgerin, das plötzliche, spurlose Verschwinden Hornickels und schließlich noch Fritzens lieblos-hartes Auftreten gegen die eigene Mutter und die darauf folgende hastige Hochzeit — — das alles war derart zu Ungunsten des Angeklagten gedeutet worden, daß allen Fernerstehenden seine Schuld für fast erwiesen gelten mußte.

Basilla glaubte diese Ansicht bereits auf den ernsten Mienen der Geschworenen zu lesen; ihr angsterfüllter Blick schweifte von einem dieser unbekannten Gesichter zum andern, ohne einen ermutigenden Gegenblick aufzufangen, und als sie dann die schönen Augen hilfesuchend auf ihren Verteidiger richtete, schlug dieser rasch die seinen nieder und heftete sie fest auf das vor ihm liegende Aktenstück. Nun erst wagte sie, ihren Mann anzuschauen — sie wußte, daß das ganze Publikum jeder ihrer Bewegungen folgte, jedes Spiel ihrer Mienen beobachtete — und sie wollte sich Mühe geben, ihre eigene Angst nicht merken zu lassen und Fritzens guten Mut durch einen zuversichtlich hoffnungsvollen Ausdruck ihres Auges aufrecht zu erhalten. Der aber schien ihre Anwesenheit ganz vergessen zu wollen und verwandte keinen Blick vom Munde des vorlesenden Staatsanwaltes.

Es erfolgte nun die erste Frage des Präsidenten: „Angeklagter, bekennen Sie sich schuldig, den Tod Ihres

Digitized by Google

Stiefbruders Bernhard Lutterot durch Blausäurevergiftung absichtlich herbeigeführt zu haben?"

„Nein!" klang es fest, fast verächtlich von Fritzens Lippen.

Ein leises Gemurmel durchlief die Reihen der Zuschauer.

„Nun," — begann der Präsident aufs neue — „Sie können nicht in Abrede stellen, daß die vorliegenden Verdachtsmomente gegen Sie zahlreich und schwerwiegend genug sind. Können Sie uns beweisen, daß Ihr Stiefbruder ohne Ihr Zuthun, nur durch eigene Schuld ums Leben gekommen ist?"

Fritz schwieg eine kleine Weile. Dann ließ er den Kopf ein wenig sinken und sagte mit leiserer Stimme: „Ich hatte dem Bernhard kurz vor dem Unglück erklärt, daß ich das Haus verlassen müßte, wenn er das Mädchen, das er seine Braut nannte, heimführen wollte. Es hat da wohl böse Worte gegeben, die den armen Menschen verwirrt machen konnten: wenn dadurch die Verwechslung mit den Zetteln vorgekommen ist, dann bin ich allerdings nicht unschuldig an dem Unglück. Aber wie soll ich so etwas beabsichtigt haben, da ich doch von der Chemie nicht das geringste verstehe?"

„Aber Ihr Freund, der frühere Mediziner Robert Hornickel, verstand etwas davon!"

„Robert Hornickel war meines Bruders Freund, nicht meiner. Er war's ja, der mich beschuldigte, daß ich das Unheil mit den Zetteln selbst mit angerichtet hätte!"

„Hat er das vor Zeugen gethan?"

„Nein."

„Hm! — Sie haben ausgesagt, daß Sie in der Nacht

Digitized by Google

vom 11. bis 12. November im Laboratorium Ihres Bruders ein Mittel gegen Ihre Zahnschmerzen gesucht hätten. Wenn Sie von der Wirkung der Chemikalien wirklich keinen Begriff hatten, wie wollten Sie denn ein solches Mittel herausfinden?"

„Nun, ich meinte, unter den Aufschriften auf den Gläsern würde ich schon ein allgemein bekanntes starkes Gift entdecken."

„Starkes Gift — gegen Zahnschmerzen?"

„Zahnschmerzen! — O, Herr Präsident, ich hatte ganz andere Schmerzen in der Nacht, das können Sie mir glauben."

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie sich aus Liebesgram das Leben zu nehmen beabsichtigten?"

Fritz nickte stumm mit dem Kopfe.

Der Präsident fuhr mit leiser Ironie im Tone fort: „Und welches Gift wählten Sie zu diesem Zwecke?"

„Gar keins. Ich fand kein mir bekanntes Gift."

„Sie kehrten danach unverrichteter Sache in Ihr Schlafzimmer zurück und vergaßen, die Thür zu verriegeln?"

„Jawohl."

„Nun, es ist doch nicht so schwer, sich ums Leben zu bringen! Wenn Sie wirklich an der Erfüllung Ihrer Wünsche, nämlich die selbständige Verwaltung des väterlichen Gutes in die Hand und des Bruders Braut zur Frau zu bekommen, gänzlich verzweifelt wären, so hätten Ihnen doch noch manche Wege offen gestanden, das verhaßte Leben los zu werden."

„O ja. Aber ich sagte mir bei etwas kühlerer Ueberlegung, daß mein Bruder mit seiner so sehr schwachen Gesundheit doch wahrscheinlich nicht mehr lange zu leben

Digitized by Google

haben könnte, und daß seine Heirat unmöglich werden müßte, weil es doch klar am Tage lag, daß es mit seinem Verstande nicht richtig war."

„Nun also. Da hätte es doch nahe gelegen, ihn ärztlich beobachten zu lassen und ihn in eine Irrenanstalt zu bringen, falls Ihr Verdacht sich als begründet erwies. Dann hätte doch auch Ihrer Heirat nichts mehr im Wege gestanden — sollte ich meinen."

„Nichts mehr im Wege gestanden?" wiederholte Fritz und die laute Frage klang wie ein schmerzlicher Aufschrei aus tiefster Brust. Er wandte langsam den Kopf und sein brennendes Auge suchte das seines Weibes. „Fragen Sie meine Frau, was dann noch unserer Heirat im Wege gestanden hätte!"

Alle Farbe wich bei diesen Worten von Basillas Wangen, sie drückte ihre geballten Hände fest aneinander und kämpfte einen harten Kampf, um ihrer furchtbaren Erregung Meisterin zu werden.

„Ihre Frau hat ihr Zeugnis verweigert," sagte der Präsident, und dann, zu Basilla gewendet: „Wenn Sie aber Ihren Entschluß aufgeben wollen und der Gerichtshof der Meinung ist . . ."

Noch ehe er geendet, hatte sich Basilla erhoben, war ein paar Schritte gegen die Anklagebank vorgegangen und hatte mit leiser Stimme ihren Mann gefragt: „Willst du es?"

Der Präsident ließ ihm nicht Zeit, zu antworten, sondern machte Basilla darauf aufmerksam, daß sie nicht mit dem Angeklagten heimliche Verständigungen suchen dürfe.

Unwillkürlich hatte sich auch Rechtsanwalt Burow

Digitized by Google

erhoben und eine abwehrende Gebärde sowohl gegen Basilla als auch gegen Fritz gemacht.

Basilla wankte noch ein paar Schritte gegen die Schranken hin, legte die Rechte auf ihr wild tobendes Herz und begann, schwer nach Atem ringend: „Ich will . . . ich . . . ich kann nicht!“ Ihre Arme sanken schlaff herab, sie taumelte und wäre ohnmächtig zu Boden gestürzt, wenn nicht Doktor Burow ihr noch gerade rechtzeitig beigesprungen wäre und mit starkem Arm ihren Fall aufgehalten hätte.

Aber fast gleichzeitig mit ihm war auch Fritz Lutterot seiner Frau zu Hilfe geeilt. Unsanft stieß er seinen Verteidiger zurück und rief mit halb erstickter Stimme: „Niemand soll sie anrühren!“ Und er kniete neben der Bewußtlosen nieder, stützte ihr schönes blondes Haupt mit seinen beiden Händen und fragte in angsterfülltem Flüstertone: „Basilla, was ist dir? Sieh' mich an!“ Aber sie öffnete die Augen nicht, und die laut erhobene Stimme des Vorsitzenden schreckte ihn aus seiner zärtlich besorgten Selbstvergessenheit auf.

„Angeklagter, Sie vergessen, wo Sie sich befinden. Man wird für Ihre Frau sorgen.“

Schon waren die Gerichtsdiener zur Stelle, hoben die Ohnmächtige auf und trugen sie aus dem Saale — ein willkommenes Schauspiel für die nach Aufregung lüsternen Blicke der Zuschauer. Wie zischten die boshaften Bemerkungen der Frauen von Bank zu Bank! Eine Ohnmacht vor den Schranken! — Gut gespielt! — So eine abgefeimte Kokette! — Den jungen, hübschen Rechtsanwalt scheine sie auch schon eingefangen zu haben, die Schlange! — Und der eifersüchtige, blind verliebte Mann! — Ganz

Digitized by Google

klar, daß sie an allem schuld war — sagten die Damen! Und die Männer fanden die junge Frau doch sehr schön und beneideten die Gerichtsdiener, welche sie hinaustragen durften!

Fritz war wieder auf seinen Platz zurückgekehrt; auf den Tribünen war erwartungsvolle Stille eingetreten. Der Vorsitzende nahm die Verhandlung wieder auf, wo sie unterbrochen worden war.

„Nun, Angeklagter, da also, wie Sie andeuten, Ihre geplante Heirat bei Lebzeiten Ihres Bruders, selbst wenn Sie ihn im Irrenhause hätten unterbringen können, dennoch immer unmöglich geblieben wäre, so war Ihre einzige Hoffnung die, daß Ihr Bruder bald sterben könnte ... oder sagen wir: möchte — nicht wahr?"

Fritz antwortete nicht, und der Vorsitzende fuhr fort: „Und am anderen Morgen hatten Sie die Unterredung mit Ihrem Bruder, in welcher, wie Sie zugeben, heftige Worte fielen — in der er sich also wahrscheinlich weigerte, Ihnen freiwillig seine Braut zu überlassen — und kaum eine Stunde später hatte sich Ihr Bruder zufällig durch Blausäure vergiftet. Was sagen Sie dazu?"

Fritz lachte bitter auf. „Nichts, gar nichts! Herr Präsident haben ja meine Schuld so klar bewiesen, daß mich die Herren gleich köpfen lassen könnten."

„Angeklagter, ich verbiete Ihnen, in diesem Tone mit mir zu reden."

„Ich sage nichts mehr — gar nichts mehr."

„Dann schreiten wir zur Vernehmung der Zeugen."

Hier erhob sich Dr. Burow und ergriff zum erstenmal das Wort. „Herr Präsident, Sie haben in der That, wie der Angeklagte sagte, die in der Anklageschrift auf-

Digitized by Google

gestellten Verdachtsgründe, die psychologischen Triebfedern seiner Handlungsweise so folgerichtig zusammengestellt, daß kein Zweifel mehr darüber bestehen kann, was den Angeklagten zu der That getrieben haben sollte. Er selbst hat nichts geleugnet — außer daß er eben die That begangen habe. Ich beantrage daher, die Beweiserhebung auf die Frage zu beschränken, in welcher Weise der Angeklagte die Vergiftung seines Stiefbruders absichtlich herbeigeführt haben könnte. Ich bitte, darüber zunächst den chemischen Sachverständigen zu vernehmen."

Nach einer kurzen Beratung gab der Gerichtshof dem Antrag des Verteidigers Folge und der chemische Sachverständige wurde vor die Schranken gerufen. Auf seinen Wunsch wurde ihm aus den Untersuchungsakten die Darstellung vorgelesen, welche, nach dem Zeugnis des Polizeikommissars und nach Fritzens eigener Aussage, Robert Hornickel von dem Zustandekommen des Unglücks gegeben hatte. Darauf bestätigte der Chemiker die vollkommene Glaubwürdigkeit jener Darstellung unter der Voraussetzung der Verwechselung der Zettel und großer Erregtheit des Experimentierenden. Eine absichtliche Herbeiführung der Vergiftung setze unbedingt voraus, daß der Angeklagte ganz genau von der Natur des an jenem Morgen von seinem Bruder beabsichtigten chemischen Versuches unterrichtet gewesen und weiterhin genügend mit den Eigenschaften der in Frage kommenden Chemikalien vertraut sei, um zum Beispiel das raffinierte Mittel einer Trübung der Schwefelsäure ergreifen zu können, durch welche allein die Verwechselung mit der Nitrobenzolflasche möglich geworden sei. Da jedoch der Angeklagte sich nie um Chemie im allgemeinen oder die Versuche seines Bruders im be-

Digitized by Google

sonderen gekümmert habe, so erscheine es ihm ganz unglaublich, daß er die That ohne die Beihilfe des so plötzlich verschollenen Robert Hornickel begangen haben könnte. Es sei jedoch sehr möglich, daß der Mord, wenn überhaupt, auf eine ganz andere Weise stattgefunden habe; denn es sei sehr wohl denkbar, daß der herbeigeholte Arzt sich durch die geschickte Darstellung des Hornickel verleiten ließ, so ohne weiteres die Diagnose auf Vergiftung durch Blausäure-Einatmung zu stellen. Solch ein Fall sei so selten, daß ein Arzt in einer kleinen Stadt kaum je in die Lage gekommen sein dürfte, die Symptome jener Vergiftung öfters zu beobachten. Er bitte den Gerichtshof, den Frankenhäuser Sanitätsrat dem medizinischen Sachverständigen gegenüberzustellen, um über diesen Zweifel klar zu werden.

Sein Wunsch wurde sofort erfüllt. Der alte Herr Kreisphysikus war schon in recht übler Laune, weil er so lange hatte warten müssen, ward aber noch weit üblerer Laune, als ihn nun sein Herr Kollege, der gerichtliche Sachverständige, sehr ernstlich ins Gebet nahm.

Auf die Behauptung, daß das Vorhandensein des tödlichen Giftes schon durch den Geruch im Zimmer bewiesen gewesen sei, entgegnete der Gerichtsarzt, daß derselbe auch ganz gut von dem harmlosen Bittermandelöl habe herrühren können und daß er doch mindestens die auf den Boden verschüttete Flüssigkeit hätte chemisch untersuchen müssen. Die angegebenen Symptome seien allerdings die der Blausäurevergiftung, könnten aber wohl auch auf andere Vergiftungen passen. Die Untersuchungen zur Feststellung des Todes bezeichnete er rundweg als ungenügend und die Zulassung der Beerdigung ohne vorherige

Digitized by Google

chemische Untersuchung des Mageninhaltes als geradezu unverantwortlich.

„So, wirklich, Herr Kollege?“ rief der alte Herr in hellem Zorn, „Sie werden doch wenigstens zugeben, daß ich als alter Hausarzt der Familie Lutterot einigermaßen wissen konnte, was den beiden Brüdern zuzutrauen war. Ich wußte also, daß Bernhard, der eine erbliche Anlage zur Geisteskrankheit hatte, ziemlich planlos und unwissenschaftlich herumexperimentierte. Es konnte mir folglich nicht unwahrscheinlich vorkommen, daß er dabei durch eigene Zerstreutheit oder Ungeschicklichkeit zu Schaden gekommen war. Andererseits konnte ich dem Angeklagten Fritz Lutterot, den ich von Kindesbeinen auf gekannt habe, durchaus nicht ein so nichtswürdiges Verbrechen zutrauen und glaube auch jetzt noch nicht daran. Und was sollte ich gegen das Begräbnis haben? Der rasche Eintritt der Verwesung binnen vierundzwanzig Stunden zeigt doch klar, daß meine Diagnose richtig, der Tod unzweifelhaft war.“

„Sie haben sich aber von der eingetretenen Verwesung nicht selbst überzeugt, soviel ich weiß,“ entgegnete der andere Arzt.

„Der Geruch der Leiche war doch so unerträglich geworden, daß die beiden jungen Männer in aller Frühe den Sarg schließen mußten . . .“

„Behaupteten die beiden jungen Männer,“ unterbrach der Sachverständige, ironisch lächelnd.

„Nun, mein verehrter Herr Kollege,“ rief der Sanitätsrat bebend vor Aerger, „dann lassen Sie sich doch das Grab öffnen und sehen Sie sich die Leiche selbst an.“

„Eben das wollte ich mir erlauben zu beantragen,“

Digitized by Google

versetzte sein Gegner mit größter Gelassenheit und verbeugte sich gegen den Gerichtshof.

Nach einer kurzen Erörterung beschloß der letztere im Sinne dieses Antrags, der Staatsanwalt setzte sofort eine Depesche an die Polizeibehörde in Frankenhausen auf und übergab dieselbe einem Gerichtsdiener zu eiligster Beförderung.

Der Streit der beiden Aerzte hatte die allgemeine Aufmerksamkeit von Fritz Lutterot abgelenkt. Als aber nun, nach Erledigung der Depesche, welche die Untersuchung in ganz neue Bahnen lenken sollte, der Vorsitzende sich wieder dem Angeklagten zuwandte, fiel ihm die außerordentliche Blässe seines Gesichtes und seine matte Haltung auf. Er hatte den Kopf auf beide Hände gestützt und trotzdem schwankte sein Oberkörper vorwärts, als wollte er vornüber von der Bank stürzen.

„Ist Ihnen nicht wohl, Angeklagter?“ frug der Vorsitzende.

Fritz raffte sich auf und lehnte sich gegen die Bank. „Mir ist schlecht — die Luft — die Hitze . . .“

In diesem Augenblick entstand eine lebhafte Unruhe auf der Zuschauer-Tribüne und man bemerkte, wie eine Person aus einer der letzten Reihen sich nach vorn durchzudrängen versuchte.

Der Präsident gebot Ruhe und drohte, den Störenden entfernen zu lassen. Da rief eine bebende Frauenstimme mit schneidendem Jammerlaut durch den weiten Saal: „Mein Sohn! mein Sohn! Er ist krank — laßt mich zu meinem Sohn — unschuldig ist er! — Mein Sohn — er ist unschuldig!“

Es war dem Vorsitzenden nicht möglich, den Aufruhr

Digitized by Google

im Zuschauerraum, der durch das allgemeine Aufstehen, Drängen, Fragen und Zurufen entstanden war, sogleich zu beschwichtigen. Mit mächtiger Stimme rief er in den Lärm hinein: „Was wollen Sie denn, Frau? Sind Sie die Mutter des Angeklagten?“

„Ja freilich, ich bin Fritz Lutteroten seine Mutter,“ gab die wehklagende, durchdringende Stimme zurück. „Ich will aussagen, daß mein Sohn unschuldig ist und daß Sie den toten Bernhard nicht auszugraben brauchen!“

Die Alte hatte sich bis zur Thüre durchgekämpft und betrat wenige Sekunden später durch die andre Thür den Saal. Sie eilte mit schlotternden Knieen auf ihren Sohn zu, der unwillkürlich aufgesprungen war und seine Hände mit einer entsetzten Gebärde gegen sie ausstreckte, als fürchte er ihre Nähe, wie die eines Pestkranken.

„Sei ruhig, Fritz,“ rief das Weib mit zitternder Hast, „dir sollen sie nichts thun. Ich will alles gesteh'n, mein Sohn, was ich für dich gethan hab', weil ich dich zu närr'sch geliebt hab', mein einziger Fritz.“

Und dann, ehe noch der Vorsitzende ein Wort dazwischen zu werfen vermochte, stand sie schon vor den Schranken, reckte ihre Rechte in die Luft, ihre knöchernen Finger zitterten vor Erregung und so schrie sie fast die furchtbaren Worte: „Hier schwöre ich's, so wahr mir Gott nicht helfen wird — daß mein Sohn unschuldig ist; daß ich selber dem Robert Hornickel von meinem ersparten Gelde die tausend Mark versprochen habe, wenn er den Bernhard aus der Welt schaffte, der meinem Fritz vor dem Erbe stand — und nu hat er's verdient und ist damit nach Amerika! Gut hat er's gemacht — und das ist die lautere Wahrheit — so wahr mich Gott verdammen

Digitized by Google

wird — weil ich meinen Fritz so lieb gehabt hab'!" Stoßweise, wild leidenschaftlich kamen die kurz abgerissenen Sätze aus ihrem Munde und sie kreischte immer weiter . . .

Aber die lauten Entrüstungsrufe der Männer, das Aufschreien der Frauen im Zuschauerraum übertönte selbst die schneidende Stimme der alten Lutterotin und die Geschworenen waren ebenso wie der gesamte Gerichtshof derartig überrascht und entsetzt, daß niemand daran dachte, dem tobenden Lärm Einhalt zu thun. Die herzueilenden Gerichtsdiener und Polizisten mußten ihre ganze Kraft aufbieten, um die Leute davon abzuhalten, daß sie nicht über die Schranken sprangen und sogleich ein furchtbares Volksurteil an der Verbrecherin vollstreckten.

Als endlich die Ruhe wieder hergestellt war, nahm der Vorsitzende die Verhandlung damit wieder auf, daß er die Lutterotin aufforderte, den ganzen Hergang ihrer abscheulichen Verschwörung gegen das Leben des Stiefsohnes zu erzählen. Sie kam dieser Aufforderung nach und berichtete der Wahrheit gemäß, ohne sich selbst irgendwie zu schonen, wie die Begegnung mit dem herabgekommenen, mittellosen Studenten ihr zuerst den teuflischen Plan eingegeben, wie sie über die gelungene That frohlockt habe und wie dann der Haß gegen die aufgedrungene Schwiegertochter sie dazu verleitet habe, dieser selbst Verdacht gegen ihren Sohn einzuflößen, um sie von der Verbindung abzuschrecken, und wie endlich der Gram über ihre Verstoßung durch denselben heißgeliebten Sohn ihr die unglücklichen Aeußerungen gegen den Diakonus Ungewitter entlockt hätten, welche diesen dann veranlaßt hatten, die Sache vor den Staatsanwalt zu bringen. In oft wirren, kaum zusammenhängenden Worten schilderte

Digitized by Google

sie endlich das furchtbar trostlose Gefühl der Herzensverlassenheit, welches sie in ihrer Verbannung schier zu Tode gemartert habe, und daß sie nun, da sie ihren Sohn doch unwiederbringlich verloren habe, gern sterben wolle — man solle nur kurzen Prozeß mit ihr machen. Sie sei jeden Augenblick bereit, zur Hölle zu fahren, wo sie ja nun doch hingehöre.

„Welch eine Tragödie!" murmelte der Vorsitzende in seinen Bart, als sie geendet hatte — dieselben Worte, die gestern Dr. Burow ausgerufen. Und dann fuhr er laut fort: „Nach dem überraschenden, furchtbar erschütternden Zeugnis, welches wir soeben vernommen haben, bedarf es wohl kaum noch eines Beweises, daß wir die wahre Schuldige hier vor uns haben und daß der gewissenlose, feile Henkersknecht, dessen sich diese Frau zur Ausführung bediente, sich durch die Flucht nach Amerika dem Rächerarme der Gerechtigkeit entzogen hat. Dieses Weib hat seine Strafe bereits erlitten durch die Marter des Gewissens, durch den Verlust ihres Sohnes! Hoffen wir, daß auch jener Robert Hornickel seinem verdienten Schicksal nicht entgehen werde! — Der gesetzmäßige Gang der Dinge wird nun der sein, daß wir festzustellen suchen, ob die Selbstbezichtigung dieser Frau auch auf Wahrheit beruht, oder ob . . ."

„Ja, sie hat die Wahrheit gesprochen," unterbrach plötzlich eine andere Frauenstimme den Redner und zum größten Erstaunen aller Anwesenden schritt Basilla, deren Wiedereintreten in dem allgemeinen Aufruhr unbemerkt geblieben war, auf den grünen Tisch zu. „Ich kann es nicht zugeben, daß ein Abwesender, der sich nicht verteidigen kann, hier öffentlich als Mörder gebrandmarkt

Digitized by Google

wird. Herr Hornickel war Bernhard Lutterots aufrichtiger Freund und Beschützer — er hat nie daran gedacht, das abscheuliche Verlangen dieser Frau hier zu erfüllen."

„Wie — he, was!" kreischte die Alte auf. „Du feines Schätzchen, du falsche Katze, du! Du willst den Herren vorlügen . . ."

„Schweigen Sie!" herrschte der Präsident sie zornig an. Und mit einem bösen Blick auf Basilla zog sie sich wieder ein paar Schritte zurück.

„Bitte, Herr Rechtsanwalt, geben Sie dem Herrn Vorsitzenden den Brief zu lesen," sagte Basilla laut zu dem Verteidiger.

Während nun einer der Richter Hornickels Brief vorlas, setzte sich die junge Frau auf ihren alten Platz und heftete ihre großen Augen mit gespanntester Aufmerksamkeit auf das Gesicht ihres Mannes.

Fritz hatte selbst während der Erzählung seiner Mutter nicht solche fieberhafte Aufregung an den Tag gelegt, wie jetzt während der Vorlesung jenes Briefes. Den Atem anhaltend, mit fest gespannten Zügen beugte er sich weit vor und senkte das Haupt gierig lauschend zur Seite. Und als der Vorleser geendet, da sank Fritz Lutterots Kopf in seine hohlen Hände und er weinte laut auf!

Tiefe Stille; verwunderte Spannung in allen Zügen; die Richter und die Geschworenen blickten einander kopfschüttelnd an und Basilla erhob sich unwillkürlich und ging mit vorgestreckten, gefalteten Händen auf ihren schluchzenden Mann zu. Da schaute sein thränenüberströmtes Antlitz zu ihr auf und er sagte mit herzergreifender Klage: „Hätt' ich den Brief gekannt! Wir hätten drei Wochen lang so glücklich sein können!"

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Die Verhandlung war vertagt worden. Man versprach sich für den folgenden Morgen eine nur kurze Sitzung, welche mit der glänzenden Freisprechung Fritz Lutterots und der Verurteilung seiner Mutter enden müßte. Alle Welt in Rudolstadt war nach dem überraschenden Verlauf des ersten Verhandlungstages einig in dem Glauben an die Unschuld des Angeklagten, obwohl der Brief Hornickels dieselbe wieder einigermaßen in Zweifel stellte. Doch erwartete man zuversichtlich, daß das Ergebnis der Leichenschau die Richtigkeit des von Robert angegebenen Thatbestandes erweisen und daß darauf der Staatsanwalt die Anklage fallen lassen werde. Man fand es jetzt höchst unkollegialisch und boshaft von dem Gerichtsarzt, daß er den würdigen, alten Sanitätsrat durch seine Zweifel so gekränkt. Hätte Basilla den amerikanischen Brief nicht zum Vorschein gebracht, so würde man wahrscheinlich den Befehl zur Ausgrabung der Leiche zurückgenommen, den Angeklagten sofort auf freien Fuß gesetzt und den verschwundenen Tierarzt sozusagen platonisch zum Tode verurteilt haben. Das war allgemeine Ueberzeugung, und man meinte aus der Unerschrockenheit, mit welcher die schöne, junge Frau den Verdacht gegen ihren Mann aufs neue wach werden ließ, schließen zu dürfen, daß sie von seiner Unschuld felsenfest überzeugt sein müsse. Auch die rohesten Gemüter unter den Zuhörern waren von dem furchtbaren Trauerspiel, welches sie dort im Schwurgericht erlebten, erschüttert worden und auch den stumpfsten Seelen war eine Ahnung aufgedämmert von der schicksalsschweren

Digitized by Google

Gewalt der Leidenschaften, welche die Glieder dieser Familie zu einander zwang und von einander riß!

Basilla hatte die Freude, am Nachmittag desselben Tages ihren väterlichen Freund, den guten Pastor Dengler, begrüßen zu können. Er war sogleich nach Empfang ihres Briefes zu ihrem Troste herbeigeeilt, der Treffliche, und hatte die Mappe mit Fritz Lutterots Wertpapieren mitgebracht. Sowie sie mit ihm allein im Zimmer war, legte sie ihr schmerzendes Haupt an seine treue Brust und weinte sich aus. Und das that ihr wohl, obgleich Herz und Hirn ihr von schweren Sorgen und düsteren Ahnungen bedrückt waren. Sie machte ihrem greisen Freunde kein Geheimnis daraus.

„Ach, lieber Herr Pastor," sagte sie, „was soll Fritz damit gemeint haben, daß wir drei Wochen lang glücklich gewesen wären, wenn er den Brief gekannt hätt'? Er muß doch geglaubt haben, der Robert Hornickel verriete dadrin etwas Schreckliches, wovon wir alle noch keine Ahnung haben! Ich kann schon gar nicht mehr darüber nachdenken, so schwirrt mir alles im Kopfe. Wenn ich den Brief nicht vorgezeigt hätt', dann wär' Fritz vielleicht gleich freigelassen worden und sie hätten den Hornickel verurteilt, dem sie jetzt doch nichts mehr anhaben können. Hab' ich Unrecht gethan gegen meinen Mann, lieber Herr Pastor?"

„Nein, Kind, dein Herz hat dir noch immer das Rechte eingegeben."

„Ich lieb' ihn ja auch so sehr, daß ich ihm sogar vergeben würde, wenn er wirklich ein Verbrechen begangen hätte — es wär' ja doch nur aus Liebe zu mir geschehen! Aber Wahrheit muß ich haben; es darf kein Geheimnis und keine Lüge zwischen uns geben! Meine Liebe und

Digitized by Google

Treu' will ich ihm bewahren, und wenn er ins Zuchthaus käme — geradeso, wie ich dem armen Bernhard treu geblieben wär', und wenn er auch hätt' ins Irrenhaus gebracht werden müssen."

„Soll ich nicht hingehen ins Gefängnis und Fritz das sagen?" frug der Pastor. „Vielleicht, daß es sein Herz ergreift und ihn bewegt, offen vor aller Welt zu bekennen, was er dir zu sagen schuldig ist."

„Ja, bitte, thun Sie das!" rief Basilla eifrig. „Ich kann dort nicht mit ihm reden, wie ich möchte — so vor Zeugen kann das Herz nicht mit der Sprache heraus, und dann meint er gewiß, ich hätte gar kein Herz für ihn."

Und der gute alte Herr machte sich sogleich zu dem Gange bereit. Noch einmal, als er schon die Klinke in der Hand hielt, warf sich Basilla aufweinend an seine Brust, und er strich ihr über das reiche, blonde Haar und sagte voll Rührung: „Mein liebes Kind, sei du meine Tochter von nun an. Meine Frau ist lange tot, ich habe nie Kinder gehabt, so ist auch dein Vater für dich tot, selbst wenn er lebt und . . ."

„Mein Vater? Er lebt und ich kenne ihn jetzt," unterbrach ihn Basilla lebhaft. Und sie erzählte ihm, was sie gestern durch Dr. Burow von ihrem Vater erfahren hatte.

„Nun siehst du," rief der Pastor scherzend aus, „da hab' ich wieder einmal recht gehabt. Ich dachte mir's gleich, daß dein Vater etwas Besonderes gewesen sein müßte, denn als alter Botanikus weiß ich, daß man keine Centifolien züchtet, wenn man eine Distel auf eine wilde Rose pfropft. Nun gib dich nur mit dem Tausch zufrieden: statt eines berühmten Professors bekommst du nun

Digitized by Google

einen simplen Diener des Worts und alten Blumennarren zum Vater. Na, aber vielleicht versteht der auch ein bißchen was davon, Gemütskranke zu heilen!"

Noch ein warmer Händedruck und er eilte die Treppe hinunter. — Es war Abend geworden, als er von seinem Gange zurückkehrte. Sein eindringliches Zureden hatte leider nicht den ersehnten Erfolg gehabt. Denn als er Fritz Basillas Worte wiederholte, hatte dieser sich wie verzweifelnd an die Stirn geschlagen und gesagt: „Nun, da sehen Sie's ja, Herr Pastor! Immer wieder kommt sie mir mit dem Bernhard und stellt Pflicht und Liebe gleich. Ich fühle eben ganz anders: sie ist mir Alles auf der Welt, und keine Furcht, keine Scham, nicht Pflicht noch Gewissen könnten mir meine Liebe aus dem Herzen reißen. Ich lasse jetzt alles über mich ergehen, wie's kommen mag — und sie wird vielleicht Gelegenheit genug finden, zu beweisen, ob sie für mich dasselbe thun kann, was sie für den Bernhard thun würde, wenn er noch lebte!"

Wie die Botschaft des Geliebten die arme, geängstete Basilla aufs neue erschreckte und verwirrte! Sie meinte doch, daß ihre große Liebe über allen Zweifel sei — und dem Wilden, dem Stolzen genügte sie noch nicht! Selbst auf einen Toten war er noch eifersüchtig! Wie furchtbar, ihn lieben zu müssen, auch wenn seine Leidenschaft ihn zum Verbrecher gemacht hatte — wie herrlich, von ihm so geliebt zu werden! — Und die ganze lange, schlaflose Nacht hindurch dachte sie in verzehrender Sehnsucht des Mannes, dessen Schicksal sie geworden war, dem sie ganz gehörte und den sie doch noch nie ganz zu eigen besessen hatte.

* * *

Digitized by Google

Die jugendfrohe Lenzessonne schien ihr am nächsten Morgen zum Fenster herein und lockte sie hinaus in den maigrünen Tag und die Vögel in den Wipfeln der Bäume an der Straße pfiffen und schrillten durcheinander, als hätten sie zum allerlustigsten Tagwerk aufzuspielen.

Basilla lehnte sich hinaus und ließ die würzige Morgenluft ihr fieberheißes Antlitz fächeln, badete ihre überwachten Augen in Himmelsbläue und zartem Sprossengrün. Da ward die Thür ihres Zimmers heftig aufgerissen und ihre Magd, die alte Liese, stürmte in plumper Hast herein.

„Wissen Sie schon, Frau?“ keuchte sie atemlos.

„Mein Gott, was gibt's?“ rief Basilla, sich rasch umwendend, und klammerte die Hände an die Lehne des nächsten Stuhles.

„Die Leute erzählen sich's schon auf der Gasse. Ich hab' mich auch verschlafen, sonst hätt' ich's schon eher gewußt und Ihnen gesagt. Aber nun, wie ich zum Kaffeetrinken 'nunter geh' . . .“

„Was ist denn geschehen? Um Gotteswillen, so rede doch und sag's geradezu!“

„Unsere alte Frau, die Lutterotin, hat sich heute nacht im Gefängnis selbst entleibt!“

Basilla war durch die Aufregungen der letzten Wochen schier abgestumpft gegen den Schrecken überraschender furchtbarer Ereignisse. Sie setzte sich, ließ matt das Haupt zur Seite sinken und sagte nur: „Also das ist das Ende!? Sie hat ihren Sohn zu sehr geliebt! Es muß wohl so sein: zu große Lieb' ist Sünde, die Gott hart bestraft.“ Sie starrte vor sich nieder zu Boden und ließ die redselige alte Liese sich mit allem Weiberbehagen am Gräß-

Digitized by Google

lichen in der allergenauesten Schilderung des Selbstmordes ergehen, ohne daß sie auch nur die Worte verstanden hätte.

Gegen neun Uhr stellte sich Pastor Dengler ein und begleitete Basilla zum Landgerichtsgebäude. Ueber das tragische Ende der Mutter ward kein Wort zwischen ihnen gewechselt. Ihr beiderseitiges ernstes Schweigen sagte genug. Der alte Herr wollte zunächst, wozu es gestern abend zu spät geworden war, die ihm anvertrauten Wertpapiere zum Bankier bringen und sich dann, wenn er seine Scheu vor dergleichen Verhandlungen überwinden könne, im Sitzungssaale einfinden, um seiner „Tochter" in der Stunde der Entscheidung nahe zu sein.

* * *

Der Gerichtshof und die Geschworenen hatten sich heute mit auffallender Pünktlichkeit eingefunden; der Zuschauerraum war wieder gedrängt voll, wie gestern, eher noch voller. Die Stimmung aber war eine ganz andere. Keine Stimme des Mitleids erhob sich für das unselige Weib, das durch seine Mutterliebe sich in so furchtbare Schuld verstrickt hatte; man bedauerte nur, daß sie der rächenden Gerechtigkeit durch ihre Verzweiflungsthat vorgegriffen habe. Dem Angeklagten traute kaum einer mehr ein Verbrechen gegen das Leben seines Stiefbruders zu und Basillas Eintritt wäre beinahe mit Händeklatschen begrüßt worden, wenn nicht die anwesenden Damen durch ihr Zischen eine solche ungehörige Beifallsäußerung im Keime erstickt hätten.

Der Präsident eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung von dem Selbstmord der Witwe Lutterot und knüpfte die

Digitized by Google

Bemerkung daran, daß sie durch diese That die Wahrheit ihrer Selbstbezichtigung wohl außer allen Zweifel gestellt habe.

Fritz Lutterot schaute heute sehr finster und trotzig gefaßt darein. Keine Wimper zuckte ihm bei der Verkündigung des Vorsitzenden.

Nun aber entnahm dieser aus dem vor ihm liegenden Aktenbündel ein Papier, entfaltete es langsam, sah sich mit seltsam feierlicher Miene im Kreise um und begann dann unter lautloser Stille: „Ich habe, ehe ich die Verhandlung gegen den Angeklagten wieder aufnehme, in Gegenwart der Zeugen eine Eröffnung zu machen, welche diesen an Ueberraschungen schon so reichen Prozeß wieder gänzlich aus seiner Bahn wirft."

Basilla ergriff das Handgelenk der alten Magd, die neben ihr saß, mit solcher Heftigkeit, daß diese hätte aufschreien mögen. Ihre großen Augen hefteten sich wie gebannt auf Fritz und sie sahen, wie dessen Brust arbeitete, wie das krampfhafte Herumtasten seiner Finger auf der Schranke vor seinem Sitze seine innere Aufregung verriet.

Unter atemloser Spannung der ganzen Versammlung fuhr der Vorsitzende fort: „Ich habe Ihnen die Depesche der Polizeibehörde von Frankenhausen über das Ergebnis der gestern angeordneten Ausgrabung der Leiche des zu Tode gekommenen Bernhard Lutterot mitzuteilen. Dieselbe lautet: ‚Grab des Bernhard Lutterot Mittags 2½ eröffnet. Im Sarg befand sich ein Sandsack und das Gerippe einer Katze. Keine Spur einer menschlichen Leiche.'"

Der Schreck, das schiere Staunen über diese gänzlich unerwartete Nachricht war so groß, daß selbst die eifrigsten

Digitized by Google

Schwätzer im Publikum wie auf den Mund geschlagen dasaßen. Es herrschte eine Totenstille in dem großen Saal, man starrte sich gegenseitig mit stummer Frage ins Gesicht und jeder fand bei jedem dieselbe ratlose Ueberraschtheit. Der Präsident ließ absichtlich eine geraume Zeit verstreichen, bevor er wieder das Wort ergriff, und benutzte die Pause, um Fritzens Gebaren scharf zu beobachten. Aber es drückte sich keine Furcht darin aus, sondern nur trotzige Ergebenheit in sein Schicksal. Er kreuzte die Arme über der Brust, blickte mit leicht gerunzelter Stirn zu Boden und nagte an den Spitzen seines Schnurrbartes.

Dr. Burow hatte nur Augen für Basilla. Hat sie darum gewußt? — war sein erster Gedanke, als er die unbegreifliche Botschaft vernommen, die alle seine Ueberlegungen über den Haufen warf. Aber er konnte nicht sehen, was in ihr vorging, denn sie hatte die Ellbogen auf die Lehne der Bank gestützt und das abgewandte Antlitz in ihre Hände vergraben.

„Nun, Angeklagter," nahm endlich der Vorsitzende das Verhör auf, „können Sie uns vielleicht erklären, was aus dem Leichnam Ihres Bruders geworden ist?"

Fritz antwortete nicht. Er schien keinen Entschluß fassen zu können. Er erhob den Kopf, sein Auge blitzte auf — es fing einen gram- und angstvollen Blick seines Weibes auf — und senkte sich verwirrt zu Boden.

Da klang mit bebenden Tönen, Aller Herzen im Innersten ergreifend, Basillas Stimme durch den weiten Raum. „Weißt du nicht mehr, Fritz," sagte sie, „als du verhaftet wurdest und ich dich frug, ob du schuldig wärst, hast du mir geantwortet: ich kann dir's jetzt noch

Digitized by Google

nicht sagen! Fritz, wenn du mich jemals wirklich lieb gehabt hast, jetzt mußt du die Wahrheit bekennen vor aller Welt. Jetzt ist die Zeit gekommen — du darfst kein Geheimnis mehr vor mir haben!"

Und wieder kämpfte Fritz sichtbar mit sich. Und dann, nach einer Pause atemloser Erwartung, klang es dumpf von seinen Lippen: „Die Zeit — ist noch nicht gekommen. Ich kann nicht reden."

„Sie verweigern uns also jede Aussage?" warf der Vorsitzende ein.

„Ja — ich muß!" erwiderte Fritz.

Einer der Geschworenen erbat sich das Wort. „Sollte es nicht denkbar sein," sagte er, „daß der verunglückte Bernhard Lutterot nicht wirklich tot war, in der Nacht wieder aufwachte und dann irgendwie fortgeschafft und von seinem Freunde Hornickel mit nach Amerika genommen wurde?"

„Unmöglich!" rief der alte Sanitätsrat in hellem Zorne laut aus. Aber niemand hörte auf ihn, denn Basilla war aufgesprungen und schritt rasch, mit flehend erhobenen Händen, auf den grünen Tisch zu. „Herr Präsident," sprach sie ängstlich hastend, „schieben Sie die Untersuchung auf, ich bitte, ich flehe Sie an! Ich habe an Herrn Hornickel geschrieben, bald nach der Verhaftung, ich habe ihn beschworen, mir die ganze Wahrheit zu sagen, wenn er noch irgend etwas von meinem Manne wüßte. Er wird gewiß bald antworten, warten Sie nur noch so lange. Und wenn er nicht schreibt, wenn er nichts weiß — Herr Präsident, ich liebe meinen Mann, ich will nicht glauben, daß er ein Verbrecher geworden sein könnte, und eine Frau vermag mit ihrer Liebe mehr, als alle Macht

Digitized by Google

und Weisheit in der Welt — nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Präsident, aber ich will und werde die Wahrheit an den Tag bringen, wenn Sie mir Zeit lassen."

Der Vorsitzende wurde, wie alle Anwesenden, aufs innigste bewegt durch diesen hinreißenden Ausbruch aus der tiefsten Empfindung eines liebestarken Frauenherzens.

„Nun, Frau Lutterot," sprach er mit freundlichem Tone, „ich denke, der Gerichtshof wird in Ihrem Sinne so wie so beschließen müssen, da das vorhandene Material kaum ausreichen dürfte, um . . . um . . ." Er suchte nach Worten.

Einer der Herren Räte wandte sich mit der Frage an ihn, ob er der alten Liese, der Magd, eine Frage vorlegen dürfe.

Am ganzen Leibe zitternd, leistete diese dem Aufrufe des Vorsitzenden Folge und trat vor die Schranken, während Basilla sich wieder auf ihren Platz begab und mit sichtlichster Erregung der Dinge harrte, die nun zur Sprache kommen sollten.

Der Richter begann: „Der Angeklagte hat in der Voruntersuchung ausgesagt, daß er in der Nacht, als er bei der Leiche seines Bruders Wache hielt, die Kleider des Verunglückten in dem von außen heizbaren Ofen des Oberstockes verbrannt habe, um das möglicherweise noch an den Sachen haftende giftige Gas unschädlich zu machen. Können Sie uns vielleicht sagen, Zeugin, ob sich nach dem Begräbnis alle Kleidungsstücke des Bernhard Lutterot vollzählig vorfanden?"

„Ja freilich," stotterte die alte Magd in ängstlicher Hast. „Ich habe dem Herrn Bernhard doch immer die Sachen reine gemacht und nachher hab' ich mit der alten

Digitized by Google

Lutterotin alle seine Kleider nachgeseh'n, eingepackt und verwahrt — und da fehlte auch kein Stück dran — außer dem verbrannten Anzuge natürlich."

„Haben Sie vielleicht jenen erwähnten großen Ofen zu heizen gehabt?"

„I nu freilich wohl — der wurde aber manchmal das ganze Jahr durch nicht geheizt."

„Haben Sie vielleicht nach der Nacht, wo also der Ofen ungewöhnlich stark geheizt worden war, die Asche daraus entfernt?"

„I nu natürlicherweise! Der Ofen hat sie doch nämlich einen Rost, wissen Sie, und wenn da nicht tüchtig durchgerührt und das Aschenloch hin und wieder einmal ordentlich ausgeräumt wird, dann hat das Feuer keinen Zug — sehen Sie!"

„Nun also, erinnern Sie sich ganz genau, die Asche bald nach jener Nacht aus dem Ofen entfernt zu haben?"

„Jawohl, am andern Morgen schon, das kann ich beschwören."

„Und ist Ihnen dabei nichts aufgefallen? Haben Sie nicht vielleicht noch erkennbare, verkohlte Stoffreste, Metallteile von Knöpfen, Schnallen und dergleichen gefunden?"

Die Alte zögerte; sie mochte ahnen, daß von ihrer Aussage viel abhing. Endlich antwortete sie mit unsicherem Aufblick: „Nein, darauf kann ich mich nicht besinnen, daß so 'was drin gewesen wär'."

Der Rat wandte sich an seine Kollegen. „Sehen Sie, meine Herren, ich glaube nicht, daß in einem gewöhnlichen Ofenfeuer ein Männeranzug von Winterstoff so vollständig verbrennen könnte, als daß nicht sehr auf-

Digitized by Google

fällige, eng zusammenhängende verkohlte Reste sich in der Asche finden sollten. Und darum scheint es mir sehr wahrscheinlich, daß der verunglückte Bernhard Lutterot in den Kleidern, die er zuletzt getragen, beiseite geschafft wurde — ob tot oder lebendig, ist eine andere Frage."

Zur größten Befriedigung der aufs äußerste gespannten Zuhörer wurde nun die Verhandlung nicht vertagt, da die scharfsinnige Zwischenfrage des Richters die Untersuchung auf eine neue Spur gelenkt hatte. Die alsbald über die neue Frage angestellten Erörterungen mit dem chemischen Sachverständigen drohten sich sehr in die Länge zu ziehen, als plötzlich Traugott Bornemann, dessen immer wachsende Unruhe bisher unbemerkt geblieben war, während einer kurzen Atempause des Wortgefechtes sich erhob und laut, fast drohend ausrief: „Nein, zum Schockschwerenot, jetzt will ich aussagen!"

Fritz zuckte bei diesem Ausruf zusammen, wie vom Blitz getroffen. Mit weit geöffneten Augen, angstvoll — zum erstenmale angstvoll seit Beginn dieses Prozesses — starrte er seinen alten, dummen, wortkargen Knecht an, der nun mit tölpischem Gepolter von seinem Platz in der letzten Reihe der Zeugensitze aufstand und vor die Schranken schritt.

Aufrauschend tönte es durch den Saal: man rückte und raffte sich zurecht, um eine außerordentliche Enthüllung zu vernehmen.

„Wer sind Sie und was haben Sie uns zu sagen?" frug der Vorsitzende, selbst aufs außerordentlichste gespannt.

„Ich bin der Traugott Bornemann, seit zwanzig Jahren Ackerknecht auf dem Lutterotschen Gute. Ich hab' mein Lebtag nicht das Maul zum Trätschen und Klatschen

Digitized by Google

aufgethan wie die alte Liese — aber was zu viel ist, ist zu viel. Vor Ihnen, junge Frau, hab' ich allerhand Achtung und Ihnen zuliebe hätt' ich auch nichts gesagt; aber wenn der junge Herr Fritz nicht e'mal Ihnen die Wahrheit sagen will, dann verdient er auch nicht, daß ein ehrlicher Kerl für ihn sein gutes Gewissen d'ran wagt. In der Scheune vor'm Thore haben sie ihn umgebracht oder auch bloß vergraben, was weiß ich, und was die alte Liese in der Nacht gesehen hat . . ."

„Bornemann, Mensch, bist du verrückt!?" schrie Fritz zornig auf, indem er auf die Füße sprang und mit der Faust auf die Schranke schlug.

„Schweigen Sie, Angeklagter!" herrschte ihn der Vorsitzende an, „oder ich lasse Sie aus dem Saal entfernen." Und dann wendete er sich an Bornemann: „Womit wollen Sie Ihre Behauptung beweisen?"

Mit grimmiger Bestimmtheit und so fließend, wie er in seinem Leben noch nicht gesprochen, erzählte der Knecht, was die Magd ihm von ihren Beobachtungen durch das Schlüsselloch in jener Schreckensnacht ausgeplaudert und wie er dann später das wollene Halstuch Bernhards in der Scheune vor dem Thore gefunden und der jungen Frau übergeben habe.

Alle Ermattung von der schlaflosen Nacht war von Basilla gewichen, alle ihre Nerven waren straff gespannt, wie sehr das Hirn auch brannte, wie sehr das arme Herz auch pochte. Galt es doch jetzt, alles daran zu setzen, den Geliebten von dem neuen, schrecklichsten Verdacht zu befreien. Und sie erklärte, daß nach der Aussage ihres Mannes jene Hantierungen mit der Leiche vorgenommen worden seien, um sie tiefer in den Sarg zu betten, und

Digitized by Google

daß ihr Mann das Halstuch des Bruders wahrscheinlich selbst in Gebrauch genommen habe.

„Ja, haben Sie denn vergessen, daß der Sarg leer gefunden wurde?“ rief der Vorsitzende. „Warum tischen Sie uns diese leere Ausflucht Ihres Mannes noch auf? Warum verschwiegen Sie überhaupt Ihre Mitwissenschaft dieser Dinge, außer weil Sie wußten, daß sie schwer belastend wirken müßten?“

Basillas Wangen glühten vor Erregung; sie drückte sich die flachen Hände gegen die Stirn, um die abirrenden Gedanken festzuhalten. Und es klang fast höhnisch, als sie dann heftig ausrief: „Wenn er den Bernhard wirklich umgebracht hätte, nachdem er wieder zu sich gekommen wär' — warum hätt' er ihn dann nicht auch ruhig begraben lassen sollen?“

„Nun, er hat doch vielleicht gefürchtet, daß man nachträglich noch Verdacht schöpfen könnte, und darum lieber den Leichnam, den Beweis seiner Schuld, beiseite geschafft. Wer kann sagen, zu welch seltsamen Auskunftsmitteln ein Verbrecher in seiner Angst nicht greifen könnte!“

„Aber der Hornickel müßte doch dabei gewesen sein,“ beharrte Basilla. „Mein Mann kann doch nicht ohne Hilfe das alles gethan haben! Ach, warten Sie doch nur den zweiten Brief aus Amerika ab, Herr Präsident, der wird alles ans Licht bringen. Ich fühl' es zu tief, mein Mann kann nicht schuldig sein!“

Aber nun gab es kein Aufhalten mehr. Die oft unterbrochene Untersuchung wurde in aller Form von neuem begonnen, fast alle geladenen Zeugen wurden nochmals vernommen, besonders der medizinische Sachverständige über die Möglichkeit des Wiedererwachens nach einer

Digitized by Google

Blausäurevergiftung. Stunde um Stunde verrann in furchtbar marternder Spannung und dichter, immer dichter zog sich das Netz der Verdachtsgründe um Fritz Lutterot zusammen. Nicht nur die wetterwendische Stimmung der Zuschauer war zu seinen Ungunsten umgeschlagen, nein, auch den ernsten Mienen der Richter und der Geschworenen war eine verhängnisvolle Bedenklichkeit anzusehen.

Da endlich nahte dem schwerbedrängten Angeklagten Hilfe von einer Seite, von der wohl niemand dergleichen erwartet hatte. Die Uhr war schon eins vorüber, als plötzlich vor der Thüre des Gerichtssaales ein kurzer Wortwechsel laut wurde, welcher die Aufmerksamkeit des Publikums ablenkte, und als der Vorsitzende dem Gerichtsdiener befahl, nachzusehen, was es draußen gebe, da stürzte, den Beamten fast umrennend, ein kleines, altes Herrchen mit weißen Locken und weißer Halsbinde herein und schwenkte in der hoch erhobenen Rechten ein weißes Papier wie eine Waffenstillstandsfahne über dem Haupte.

Es war niemand anders, als Pastor Dengler, und er rief mit vor Freude bebender Stimme, noch während er auf die Schranken zuschritt: „Der Angeklagte ist unschuldig! Bernhard Lutterot lebt und hier halte ich den Beweis in den Händen!“

„Ein Brief aus Amerika? Der Hornickel hat ihn mitgenommen?“ schrie Basilla auf, indem sie auf den alten Herrn zulief und seine freie Linke ergriff.

„Nein, nein, nicht in Amerika! Er lebt gar nicht so weit von hier ... Aber lassen Sie mich erzählen, wie ich zu diesem Dokument gekommen bin.“

Der Vorsitzende erteilte bereitwilligst die Erlaubnis und der Pastor hub also an: „Die junge Frau Lutterot

Digitized by Google

hatte mich gebeten, die Wertpapiere ihres Mannes mit hierher zu bringen, und ihr behilflich zu sein, die fälligen Coupons einzulösen. Wie ich nun heute morgen beim Bankier die Mappe öffne und die einzelnen Papiere dem Herrn hinreiche, finde ich zwischen denselben ein halbes Zeitungsblatt, ein Stück vom Anzeigenteil einer Nummer der Magdeburger Zeitung vom 12. Dezember vorigen Jahres — dem Unglückstage, wie Sie wissen. Das fiel mir auf, und wie ich einen Blick auf die Annoncen werfe, bemerke ich, daß eine derselben mit Bleistift leicht angestrichen ist. Es war eine Empfehlung der Privat-Irrenanstalt des Professors Dr. Matterstein bei Kassel. Das gab mir zu denken, besonders da gestern abend in einem Gespräche mit Frau Lutterot gleichfalls die Rede auf Dr. Matterstein gekommen war, wenn auch in einem Zusammenhang, der mit diesem Prozeß nichts gemein hatte. Ich nahm das Blatt an mich und eilte hierher, um Frau Lutterot herausrufen zu lassen und sie zu fragen, ob ihr etwa bekannt wäre, zu welchem Zwecke ihr Mann diese Anzeige aufbewahrte. Noch ehe ich aber die Treppe heraufgekommen war, wurde mir schon erzählt, daß man Bernhards Sarg leer gefunden habe. Wie ein Blitz zuckte der Gedanke in meinem Kopfe auf, daß Bernhard gar nicht tot gewesen, sondern, nachdem er aus seinem Starrkrampfe erwacht, von dem Bruder unter Beihilfe des Hornickel heimlich in jene Heilanstalt gebracht worden sei, um ihn so ein für allemal den Nachstellungen seiner gewissenlosen Stiefmutter zu entziehen. Ich lief, so schnell mich meine alten Beine tragen wollten, zum Telegraphenamt und depeschierte an Dr. Matterstein: ‚Ist um Mitte Dezember vorigen Jahres unter auffallenden Umständen ein Mann von fünfund-

dreißig Jahren, Mittelgröße, dünnem, kurzem Vollbart, Ihnen übergeben, welcher sich für einen berühmten Chemiker hält? Höchste Gefahr, Antwort eilig.' — Und jetzt eben erhalte ich diese Antwort: ‚Person wie beschrieben, 13. Dezember eingeliefert, Papiere unzureichend, Begleiter nannte sich Müller, sofort verschwunden. Nachforschungen bisher vergebens. Patient machte keine Angaben über Namen und Heimat. Matterstein.“

Es war dem Vorsitzenden unmöglich, dem Sturme aufjubelnder Freude über die endliche Befreiung aus so langer, furchtbarer Spannung Einhalt zu thun, welcher sich nach der Verlesung des Telegramms aus allen Ecken des Saales zugleich erhob. Konnten sich doch die Geschworenen und die Richter selbst ebensowenig wie die Masse der Zuschauer enthalten, ihrer Befriedigung über die endlich erlangte Gewißheit lauten Ausdruck zu geben.

Als sich aber der Staatsanwalt erhob und mit der Hand Ruhe winkte, trat alsbald wieder aufmerksame Stille ein: „Meine Herren,“ wandte er sich an den Gerichtshof, „da wir nun die Gewißheit erlangt haben, daß der angeblich ermordete Bernhard Lutterot lebt, so ziehe ich hiermit die Klage gegen Fritz Lutterot zurück und behalte mir vor, eine neue Anklage gegen ihn zu erheben wegen Fälschung des Personenstandes, begangen durch das Scheinbegräbnis am 12. Dezember vorigen Jahres.“ Und darauf wandte er sich mit leichtem Lächeln an Fritz: „Nun, Herr Lutterot, ich meine, Sie hätten Ursache, sich bei Herrn Pastor Dengler zu bedanken — es ist mir kaum zweifelhaft, daß Sie ohne seine Hilfe verurteilt worden wären.“

Digitized by Google

Fritz war schon früher aufgesprungen und hatte kein Auge von Basilla verwandt, welche, immer noch von der Liese und Bornemann gehalten, mühsam, unter lautem Schluchzen nach Fassung rang. Jetzt trat er einen Schritt vor die Schranken, ohne daß ihn jemand hinderte, und rief mit einem Tone, aus dem die Bitterkeit gänzlicher Hoffnungslosigkeit herausklang: „Bedanken — ich?! Und wenn er mir auch mein Leben gerettet hätte — mein Weib hab' ich jetzt ganz verloren!"

Da riß sich Basilla aus den Armen ihrer treuen Dienstleute los und mit dem lauten Aufschrei: „Nein, Fritz, nein! Ich kann nicht anders!" fiel sie ihrem Heißgeliebten um den Hals.

Was kümmerte es die beiden überglücklichen Menschen, daß ein paar hundert Augen auf ihnen ruhten! Sie umschlangen sich, so fest sie konnten, und ihre ungebärdigen Herzen drängten sich wonnig eins an das andere. Sie hielten sich — sie waren einander gewiß — endlich, endlich!

Und die ganze Versammlung ehrte das heilige Recht der Liebenden und ließ sie schweigend gewähren.

Basilla faßte sich zuerst. Sie machte sich sanft aus Fritzens Umarmung los und ihr thränenüberströmtes Gesicht mit lieblichem Erröten dem Gerichtshof zuwendend, sprach sie: „Ich muß doch den Herren erklären, warum mein Mann seine Aussage verweigert hat, wo er sich doch durch ein Wort von dem schrecklichen Verdacht hätt' reinigen können. Er hat mich ganz allein für sich oder lieber gar nicht haben wollen, mein Fritz. Lieber wär' er unschuldig gestorben, als daß er auch nur soviel von meiner Lieb' aufgegeben hätt', wie ich dem Bernhard aus christlicher Barmherzigkeit schuldig bin. Alles, was ich

Digitized by Google

um ihn ausgestanden hab', was will's heißen gegen das Furchtbare, das er auf sich genommen hat, nur um mich so ganz zu besitzen, wie sein Herz mich brauchte." Und dann erzählte sie ohne Scheu und ohne Stocken alles auf, was den Fritz dazu gebracht hatte, von ihrem unerschütterlichen Pflichtgefühl mehr zu fürchten, als von ihrer Liebe zu erhoffen. Von dem Gespräch im Pferdestalle zu Rottleberode bis zu der Botschaft, die sie dem Gefangenen gestern durch den alten Pfarrer gesendet, hatte fast jedes ihrer grundwahren, niemals ohne Bedacht oder ohne ehrlichste Ueberzeugung gesprochenen Worte mit einem neuen Stachel die offene Wunde wild eigensüchtiger Leidenschaft des heißblütigen Mannes gereizt, bis schließlich die Furcht vor dem, wenn auch nur zeitweiligen Verlust der Geliebten selbst die Liebe zur Freiheit und zum Leben überwand.

„Ja," sagte Fritz, als sein Weib geendet hatte, „es war vielleicht Wahnsinn von mir, daß ich deiner Liebe nicht mehr zutraute; aber siehst du, es war eben ein großer Unterschied in unsrer beider Liebe: meine war da auf den ersten Blick und gleich so stark, wie sie immer geblieben ist, deine Liebe mußt' ich aber erst dir und einem andern, ich möchte sagen, Schritt für Schritt abkämpfen. Darum auch die ewige Herzensangst, daß sie mir doch noch nicht allein gehörte und daß der andre ... Ach, meine Herren, ich glaube, ich war manchmal so nahe daran, wahnsinnig zu werden, wie mein armer Stiefbruder!"

Ja, das waren zwei Naturen aus dem Vollen, die sich hier offenbart hatten, und die Ahnung der Nähe des Erhabenen ergriff die Seelen aller Hörer mit dem warmen Schauer der Andacht.

Digitized by Google

Selbst des Präsidenten Stimme war nicht ganz fest und sicher, als er sich jetzt an Fritz wandte. „Wir sind nicht hier, um über Recht oder Unrecht von Gefühlen zu entscheiden, über welche uns Menschen nun einmal keine Macht gegeben ist. Wir begreifen vielleicht nicht, wie Ihre Leidenschaft Sie auf so schwindlige Pfade drängen konnte, aber wir ehren sie, denn eine kleinliche Seele ist einer so gewaltigen Leidenschaft eben unfähig. Sie sind uns, ehe ich die Sitzung aufheben kann, noch Aufklärung schuldig über die Art, wie es Ihnen gelang, Ihren Stiefbruder so spurlos verschwinden zu lassen."

Und nun berichtete Fritz, und niemand verwunderte sich darüber, daß er hier, als Zeuge vor Gericht, mit dem rechten Arm sein schönes, junges Weib umfaßt hielt und sie sich fest an ihn schmiegte, während er sprach. Es umwehte die Hörer mit eisigem Mitternachtsschauder, als er das Erwachen des Scheintoten im Sarge schilderte. Er verschwieg nicht, daß die Versuchung, da wirklich mörderische Hand an den Bruder zu legen, furchtbar nahe an ihn getreten sei und daß ohne das Umfallen des Tisches und ohne Hornickels Dazwischentreten vielleicht wirklich das Entsetzliche geschehen wäre. Ihre gemeinsamen Bemühungen, durch die künstliche Atmung den Vergifteten wieder zu Bewußtsein zu bringen, hatte die alte Magd durch das Schlüsselloch mit angesehen. Dann hatte Robert durch Chlorwasser und andre Mittel gegen die Vergiftung zu wirken gesucht und zwar mit gutem Erfolg, denn schon nach wenigen Stunden hatte Bernhard den Gebrauch seiner Sinne wieder erlangt. Als er sich aber im Sarge sitzend sah und Robert ihm sagte, daß er sich mit Blausäure fast ums Leben gebracht hätte, da machte ihn der Schreck

Digitized by Google

wieder gänzlich bewußtlos. In diesem Zustande schleppten sie ihn, in zahlreiche Decken warm eingewickelt, allerlei Schleichwege behutsam benutzend, nach der einsamen Scheune vor der Stadt und betteten ihn dort weich und warm im Stroh. Darauf kehrten sie eiligst zurück, gruben den Kadaver einer Katze wieder aus, an welcher Hornickel vor einiger Zeit der Alten die Wirkung des Cyankalis gezeigt hatte, um durch deren Verwesungsduft die Notwendigkeit des frühzeitigen Schließens des Sarges zu rechtfertigen. Durch den Sandsack gaben sie dem Sarge das nötige Gewicht und nagelten ihn dann zu, nachdem sie zuvor die Spuren ihrer nächtlichen Thätigkeit mit größter Sorgfalt verwischt hatten. Robert habe anfänglich die Absicht gehabt, den Bernhard mit nach Amerika zu nehmen, doch habe er diesen Plan alsbald aufgeben müssen, da Bernhards Zustand derart war, daß man ihn sicherlich in kein Schiff aufgenommen haben würde. Sie fanden dann in der Zeitung die Adresse der Heilanstalt des Dr. Matterstein und entschlossen sich kurz, auf jede Gefahr hin die Ueberführung Bernhards dorthin zu wagen. Robert habe im Namen eines beliebigen, ihm bekannten Kreisphysikus in der Provinz Posen ein Zeugnis ausgestellt, welches die Geisteskrankheit bescheinigte. Er wollte unter dem Namen Müller dem Direktor der Anstalt den Bernhard vorführen und das falsche Zeugnis überreichen. Machte ihn dieser dann darauf aufmerksam, daß er ohne Genehmigung der Ortspolizeibehörde keinen Kranken aufnehmen dürfe, so wollte er dies mit seiner Unkenntnis des Gesetzes entschuldigen und sich dann unter dem Vorgeben, sofort telegraphisch die Bestätigung seiner heimatlichen Behörden nachsuchen zu wollen, eiligst aus dem

Digitized by Google

Staube machen. In der Nacht des 12. Dezember hätte er dann den Robert Hornickel zum Nachtzuge nach Roßla gefahren, nachdem sie beide den Bernhard an der Scheune, ohne bemerkt zu werden, aufgeladen. Er hatte von den ihm bereit gestellten Eßwaren innerhalb der letzten zwanzig Stunden nichts genossen, war aber trotzdem bei Bewußtsein und vermochte seine Gliedmaßen etwas zu gebrauchen. Sein Geist aber schien durch den Schreck völlig umnachtet worden zu sein. Er konnte auf keine Frage eine richtige Antwort geben, ja nicht einmal seinen Namen nennen. Unter diesen Umständen durfte er hoffen, daß Bernhard nicht so leicht selbst zum Verräter werden würde. Auf der Bahnstation ließ Fritz den Hornickel allein an den Schalter treten, während er selbst sich mit dem Kranken im Dunkel verbarg bis zu dem Moment, wo der Schnellzug heranbrauste. Der Erfolg hatte gezeigt, daß Roberts Plan geglückt war und daß die polizeilichen Nachforschungen, welche der Direktor der Irrenanstalt jedenfalls doch habe anstellen müssen, auf ganz falsche Wege geraten seien.

Nachdem Fritz seine Erzählung geendet und alle Formalitäten erfüllt waren, konnte der Vorsitzende endlich die Sitzung schließen. Ein Spruch der Geschworenen war natürlich überflüssig geworden und über die neue Anklage wegen Fälschung des Personenstandes konnte nicht weiter verhandelt werden, weil zur Feststellung des Thatbestandes erst verschiedene Vernehmungen, besonders die des Direktors der Irrenanstalt, nötig waren. Aber Dr. Burow versicherte Basilla im Hinausgehen, daß Fritz dafür sicherlich nur mit einigen Monaten Gefängnis bestraft werden und daß man ihm die erlittene Untersuchungshaft gewiß darauf anrechnen würde. Allerdings durfte Fritz nicht sofort

Digitized by Google

mit seinem Weibe heimkehren, sondern mußte sich wieder in die Haft abführen lassen, da ja noch eine Anklage gegen ihn schwebte. Aber sein Gang nach dem Gefängnisse glich einem Triumphzuge. An seinem Arme hing sein Weib, an seiner andern Seite schritt freudestrahlend der alte Pfarrer, stolzer und glückseliger, als wenn er eine neue Pflanzenart entdeckt hätte, und um die Drei wogte eine große, froh erregte und doch tief bewegte Menschenmenge und jubelte ihnen laut zu.

Basilla und Pastor Dengler ließen sich's nicht nehmen, den Fritz bis in seine Zelle zu begleiten. Und dort herzten und küßten sich die jungen Eheleute im Ueberschwalle bräutlicher Wonne, bis endlich ihr alter Freund sie lachend trennte und sprach: „Kinder, ich hab' heute eitel geniale Ideen, weiß nicht, wie ich auf meine alten Tage dazu komme! Wollt ihr euch hier und heut' von mir trauen lassen? Einen hochzeitlicheren Tag könnt ihr dazu nicht finden. Und wißt ihr, wen wir zu Trauzeugen laden? Den Herrn Staatsanwalt und den Herrn Verteidiger! Großartiger Gedanke — nicht wahr?"

Und die drei glückseligen Menschen lachten — ein so ausbündiges, herzliches Lachen, wie es wohl von diesen Wänden noch niemals widerhallte!

Siebenzehntes und letztes Kapitel.

Es kam so, wie Dr. Burow es erwartet hatte. Die sehr bald erledigte Beweisaufnahme ergab die vollständige Richtigkeit der Angaben, welche Fritz selbst ge-

Digitized by Google

macht hatte, denn der lang erwartete Brief aus Amerika traf gerade noch rechtzeitig ein, um als wichtigstes Aktenstück den Richtern vorgelegt werden zu können. Und am Schlusse der Verhandlung schilderte der junge Anwalt in glänzender Rede den furchtbaren Kampf der Leidenschaft in der Seele des Angeklagten so erschütternd, daß die ganze Versammlung, nachdem er geendet, in stummer Ergriffenheit dasaß, wie wenn der Vorhang eben über einer gewaltigen Menschheitstragödie gefallen wäre. Gänzliche Freisprechung war natürlich unmöglich, da nun einmal eine gröbliche Verletzung der Gesetze vorlag, doch schlug der Staatsanwalt selbst das niedrigste Strafmaß vor und der Gerichtshof verurteilte dementsprechend den Fritz Lutterot zu fünf Monaten Gefängnis, wovon drei als bereits durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurden.

Professor Matterstein, der Direktor der Irrenanstalt, war als unabkömmlich in Kassel kommissarisch vernommen worden und hatte Folgendes ausgesagt: Am 13. Dezember vorigen Jahres, vormittags, habe er, just von einem Ausgange heimkehrend, eine Droschke vor dem Eingang seiner Anstalt haltend gefunden, um welche sich bereits eine Anzahl Neugieriger gesammelt und mit deren Insassen der Pförtner der Anstalt laut und eifrig geredet habe. Er sei rasch hinzugetreten und habe auf den ersten Blick in dem einen der beiden Männer, welchen der andere nur mühsam auf seinem Sitze zu halten vermochte, einen Schwerkranken erkannt, den weiter transportieren zu lassen — und noch dazu in dieser Weise — geradezu unverantwortlich gewesen sein würde. Er habe daher sofort dem Ersuchen des begleitenden Herrn, den Patienten bei sich aufzunehmen, entsprochen und selbst seine Ueberführung

Digitized by Google

in ein Krankenzimmer überwacht. Darauf, in seinem Sprechzimmer, habe der Begleiter — nach der Beschreibung niemand anders als Robert Hornickel — sich als Dr. med. Müller vorgestellt und ihm erzählt, der Patient sei sein Stiefbruder, der Apotheker Ferdinand Müller, in der kleinen posenschen Stadt Schrimm ansässig und durch angestrengtes Grübeln über chemischen Problemen, sowie aus Gram über den plötzlichen Tod seiner Braut wahnsinnig geworden. In seiner Erzählung sei nichts Unwahrscheinliches gewesen. Als er ihn dann darauf aufmerksam gemacht habe, daß das vorgelegte Attest des Schrimmer Kreisphysikus zur Aufnahme des Kranken nicht genüge, habe er sich mit vollkommener Ruhe entfernt, um telegraphisch die Bestätigung der Ortspolizei einzuholen. Erst als der angebliche Dr. Müller weder an diesem Tage noch am folgenden Morgen sich habe blicken lassen, habe er Verdacht geschöpft und, nachdem es sich erwiesen, daß die angegebene Hoteladresse gleichfalls eine fingierte gewesen, die Anzeige bei der Polizei gemacht. Die nächsten Nachforschungen ergaben sofort, daß alle Angaben des sogenannten Müller falsche waren; nur der Wahnsinn des Patienten habe sich als echt erwiesen. Er sei wochenlang gefährlich krank daniedergelegen, und als er endlich sich körperlich leidlich erholt, habe seine Geisteskrankheit sich erst recht deutlich gezeigt. Er habe sich von den übrigen Kranken scheu abgesondert, aber wenn er sich unbeobachtet glaubte, viel vor sich hingesprochen, meist chemische Fragen für sich erörtert, aber in ganz unsinniger Weise, auch wohl chemische Formeln ohne allen Zusammenhang aufs Papier geworfen. In besonders guter Laune habe er wohl hier und da einem Wärter heimlich anvertraut, er

Digitized by Google

sei der und der berühmte Professor, meist die Namen längst verstorbener Größen der Chemie nennend. Habe er oder sonst einer der Aerzte ihn aber in ernstem Tone gefragt, wie er heiße, wo er daheim sei, ob er noch Eltern habe und dergleichen, so habe er vor Angst zu zittern angefangen, sich scheu in einen Winkel zurückgezogen, ja wohl gar einen Ohnmachtsanfall bekommen. Unter diesen Umständen sei es kein Wunder, daß alle Bemühungen der Polizei vergebens gewesen, besonders da, auf seine eigene Vermutung hin, hauptsächlich an den Universitäten und technischen Hochschulen Nachforschungen angestellt worden wären. Vor etwa vier Wochen sei übrigens aus Amerika eine Summe Geldes an ihn gelangt „zur Bestreitung des Aufenthaltes des Apothekers Ferdinand Müller von Dr. A. Müller". Unter diesen Umständen habe er den geheimnisvollen Patienten, dessen Leiden ihn als Arzt überdies noch besonders interessierten, gern in seiner Anstalt behalten. Derselbe werde jedenfalls nicht mehr lange zu leben haben, da sich in letzter Zeit eine rasche Abnahme seiner Kräfte bemerkbar gemacht habe. — Soweit die Aussage des Professors.

Basilla hatte nicht gesäumt, ihren Mann über den wunderbaren Zufall aufzuklären, welcher ihn das Leben seines Bruders den Händen ihres eigenen Vaters anvertrauen ließ. Und dann hatte sie ihn gefragt, ob er nun wohl erlaube, daß sie sich selbst bei ihrem Vater nach dem Befinden des unglücklichen Bernhards erkundige. Sie müsse den Mann sehen, dem sie ihr Leben verdanke und auf dessen Liebe sie in hochherziger Demut verzichtete, aber sein Bild wolle sie in ihrem Herzen heimlich mit davontragen, um ihm fortan im Heiligtum ihres Liebesglückes eine

Digitized by Google

Seitenkapelle zur stillen Verehrung anzuweisen. Und vielleicht füge es das Schicksal so gnädig, daß es ihr auch gestatte, gegen Bernhard ihre Pflicht bis zum Ende zu erfüllen — als „barmherzige Schwester", denn daß sie ihm in Wahrheit niemals etwas anderes gewesen, das habe sie gefühlt, seit die Liebe sie hellsichtig gemacht!

„Ach, mein einziger Schatz!" hatte Fritz erwidert, „seit ich's nun endlich weiß, daß du mich liebst, so sehr und mehr, als meine grimmige Selbstsucht es verlangte, seitdem kann's für mich keine Eifersucht mehr geben. Sei du der gute Engel, der den Armen bei der Hand nimmt und zum ewigen Frieden führt. Ich weiß es ja nun: was du thust, ist alles Liebe, alles Güte!" — — — —

Einige Tage später saß Basilla hochklopfenden Herzens im Vorzimmer des Professors und fragte sich: wird es dir möglich sein, ihn zu sehen, seine Stimme zu hören, ohne daß du dich ihm entdeckst, ohne daß du dein sehnsüchtiges Herz ihm zu Füßen legst, harrend, ob er es gütig aufhebe oder aus seinem Wege stoße.

Da that sich die Thür auf und herein trat — ein junges Mädchen von etwa sechzehn Jahren, in reizendem, lichtem Sommerkleide, vom Spaziergang zurückkehrend.

Basilla erhob sich, als sie das Geräusch vernahm — und nun sah sie der lieblichen Erscheinung grad ins Gesicht. Ja, waren das nicht ihre eigenen Augen, die ihr da so groß und dunkelblau, wenn auch nicht so ernst wie die eigenen entgegenleuchteten? War das nicht derselbe Mund mit den ziemlich vollen Lippen, dieselbe weiche Rundung des Gesichtes, dieselbe gerade, eigenwillige Nase und gar zwischen Kinn und Unterlippe dieselbe fein abgezeichnete Einsenkung? Nur daß bei dem jungen Mädchen

Digitized by Google

alles zarter, zierlicher, städtischer war, von den aschblonden Pony-Löckchen, die über die heitere, weiße Stirn herabfielen, bis herab zu den Kinderfüßchen in den kokett ausgeschnittenen Lacklederschuhen.

„Guten Tag, Fräulein," sagte die Eintretende. „Sie wollen wohl meinen Vater sprechen?"

„Sind Sie . . ." Basilla stockte, kaum fähig, ihre Erregung zu meistern.

„Ich bin Lisbeth Matterstein. Da hör' ich Papa eben in sein Studierzimmer treten. Haben Sie ihm Ihren Namen schon sagen lassen oder soll ich Sie vielleicht melden?"

„Wenn Sie so gut sein wollen und ihm sagen, Frau Lutterot wünschte . . ."

„Frau Lutterot!" rief Lisbeth aus und trat rasch ein paar Schritte auf Basilla zu. „Ach, das ist aber furchtbar interessant — verzeihen Sie. Wir haben natürlich den ganzen Prozeß gelesen, Papa und ich — das heißt, Papa weiß es nicht. Aber von unserem geheimnisvollen Patienten hat er mir immer erzählt. Es war doch alles zu schrecklich interessant, nicht wahr? Ach, entschuldigen Sie nur, ich meine nur . . ." Sie wurde rot, trat auf Basilla zu und reichte ihr die niedliche Hand. „Nochmals guten Tag, Frau Lutterot!"

O wie drängte es Basilla, diese liebliche Gestalt mit ihren starken Armen fest gegen ihr wild pochendes Herz zu drücken, den süßen Schwestermund zu küssen und aufzujubeln: Du Glückliche, wie lieb' ich dich! Aber sie durfte ja nicht einmal die kleine, weiche Hand länger in der ihren halten, als es für eine herzliche Begrüßung zwischen so neuen Bekannten sich ziemte! Zu reden vermochte sie nicht.

Digitized by Google

Und die hübsche Kleine fuhr eifrig fort zu schwätzen. „Ach, Sie Aermste, was haben Sie alles erdulden müssen, weil Sie sich so gräßlich lieb hatten, Sie und Ihr Mann. Ich hab's auch schon im Prozeß gelesen, wie schön Sie wären; aber ich finde Sie noch viel schöner — beinahe wie die Jungfrau von Orleans — oder nein, eher wie 'was Altdeutsches, so etwas wie Frau Hadwig im Ekkehard, wissen Sie. Ach, seien Sie mir nur nicht böse, daß ich so dummes Zeug schwatze."

„Ach, Fräulein, wie lieb Sie sind! Reden Sie nur immer weiter — Sie wissen nicht, wie sehr mich das freut."

„Wenn ich doch so aussähe, wie Sie!" rief die liebliche Plaudertasche ganz begeistert. „Wissen Sie, Papa nennt mich immer noch ‚Spinnefix' und das finde ich so furchtbar greulich. — Ach, Gott! Er hört's doch nicht? Ich muß nämlich immer Strafe zahlen, wenn ich so ein dummes Wort in den Mund nehme. Ach, sagen Sie, ist das nicht ganz schauderhaft, wenn man so vor Gericht muß und all die fremden Leute gucken einen so an und der eigene Mann wird beinahe unschuldig verurteilt? Aber ich möchte doch furchtbar gern 'mal solche Gerichtsverhandlung anhören. Freilich, Papa führt mich doch nicht zu so etwas und allein . . . ."

„Ihre Frau Mama?" warf Basilla ein.

„Meine Mama starb, wie ich zehn Jahre alt war."

„Sie haben keine Mutter mehr? Dafür lieben Sie Ihren Herrn Vater um so mehr, nicht wahr?"

„Ach ja, Papa ist so gut, so schrecklich gut!"

Da trat durch die andere Thür Professor Matterstein herein. Er sah die beiden holden Frauen mit glänzenden

Digitized by Google

Augen und vor innerer Erregung geröteten Wangen dicht nebeneinander stehen und verharrte, sichtlich betroffen, einen Augenblick auf der Schwelle. Sein Töchterchen lief ihm entgegen und rief: „Denke dir nur, Papa, das ist Frau Lutterot, die Schwägerin von unserem geheimnisvollen Patienten — weißt du schon?“

„In der That?“ Der Professor trat rasch auf Basilla zu und verbeugte sich vor ihr. „Ich freue mich aufrichtig, Sie hier zu sehen, wenn auch freilich die Veranlassung eine recht traurige ist. Ich glaube nicht, daß Ihr Schwager länger als einige wenige Tage noch zu leben hat. Seine Kräfte nehmen sehr rasch ab . . . aber was ist Ihnen, Frau Lutterot? Ist Ihnen nicht wohl?“

Wie sie ihn ansah, mit ihren ernsten, großen Augen, so voller Sehnsucht, und denen Lisbeths so ähnlich! So, als wollte sie einen jeden seiner Züge für alle Ewigkeit in ihr Gedächtnis eingraben. Und dann wurde sie plötzlich so bleich und drückte die herabhangenden Hände fest ineinander, wie um einen inneren Schmerz zu verwinden. Er schob ihr rasch einen Sessel zu und sie dankte ihm leise und setzte sich.

„Darf ich Ihnen nicht ein Glas Wein . . . vielleicht haben Sie noch nicht gefrühstückt?“

„Freilich wohl,“ versetzte Basilla matt. „Aber es hat ja nichts zu sagen, wirklich gar nichts.“

Aber die besorgte Lisbeth war auf des Vaters Weisung schon gegangen, um einen Imbiß und ein Glas stärkenden Weines zu holen. Basilla war allein mit ihrem Vater.

Er brach zuerst das Schweigen und sagte, sein klangvolles Organ etwas dämpfend: „Ich habe Ihren Namen

Digitized by Google

oft von den Lippen des Kranken gehört, Frau Lutterot — besonders in den Fieberphantasien der ersten Tage. Und Basilla ist meines Wissens ein so seltener Name, daß er mir dadurch ganz besonders auffiel — um so mehr, als ich selbst einmal ein Mädchen dieses Namens kannte. Eben darum erwähnte ich auch der Polizei gegenüber nichts hierüber, weil mich eine gewisse Scheu abhielt . . . gewisse Erinnerungen, die nicht auf diese Weise . . . kurz, es ist wohl denkbar, daß ich die Verzögerung der Lösung des Rätsels selbst mitverschuldet habe. Verzeihen Sie mir das?"

„Verzeihen — ich?"

Der Professor hatte unsicher, stockend gesprochen. Er ging rasch zweimal im Zimmer auf und ab und trat dann vor den Sessel, in welchem Basilla saß. Noch einmal glitt sein bewundernder Blick an der kraftvollen Gestalt der jungen Frau hinab und dann sagte er rasch: „Ihr Mädchenname ist Basilla Freyßhold — nicht wahr?"

„Basilla Freyßhold."

„Sie sind geboren in . . ."

„Stein-Thalleben bei Frankenhausen."

„Darf ich fragen, wie alt Sie sind?"

„Fünfundzwanzig."

„Was — war — Ihr Vater?"

Da hielt sich Basilla nicht länger. Sie haschte nach seiner Hand und bedeckte sie mit heißen Küssen und heißeren Thränen der Freude. Sie glitt vom Sessel herab auf ihre Kniee und hauchte, aufschluchzend zwischen den Küssen: „Ich kann nicht anders! Mein Vater! Nur dies eine Mal — lassen Sie mich so . . ."

Er aber zog sie mit zitternden Armen vom Boden

Digitized by Google

zu sich empor und drückte sie tiefbewegt an seine Brust und küßte sie auf den Mund und auf die selig geschlossenen Augen.

„Mein Kind, mein liebes, schönes Kind! Darf ich dich denn so nennen? Meinen Namen hab' ich dir verweigert und nun . . .“

„Du hast mir ja alles gegeben, worauf ich jemals stolz sein durfte. Ich trage dir nichts nach — ich habe dich immer heimlich geliebt, Vater, ehe ich dich kannte, und habe mich immer bemüht, etwas Tüchtiges aus mir zu machen, das deiner wert wäre.“

„Und was hast du aus dir gemacht! Basilla, mein Kind — du erfüllst mich mit Stolz auf die Sünde meiner wilden Jugend. Sage deiner Mutter, daß ich dich lieb haben wollte, wie meine kleine Lisbeth — vielleicht vergibt sie mir dann die Vergangenheit.“

Basilla horchte auf. „Da kommt sie — meine Schwester! Ach, Vater, wie reizend sie ist! Wenn ich sie so lieben dürfte — aber, nicht wahr, sie darf es nicht wissen?“

„Sie ist zu jung. Später vielleicht.“ — — — —

Nach dem Frühstück geleitete Dr. Matterstein seine Tochter an das Krankenbett Bernhards. Basilla hatte ganz jene leider immer noch „volkstümliche“ Vorstellung von einem Irrenhause, als von einer Art Zuchthaus, in welchem die unglücklichen Geisteskranken, mit der berüchtigten Zwangsjacke bekleidet, in kahlen Zellen mit gepolsterten Wänden säßen, wie die wilden Tiere in einer Menagerie. Als ihr Vater mit seinem Drücker die Flügelthür des ersten Stockwerks öffnete, klammerte sie sich ängstlich an seinen Arm, denn sie sah die meisten Thüren zu den einzelnen Zimmern offen und deren Insassen völlig frei sich darin ergehen.

Digitized by Google

Als sie den Flur entlang schritten, kamen mehrere Irren auf sie zu, begrüßten ganz gesittet ihren Vater und suchten Gespräche mit ihm anzuknüpfen. Er vertröstete sie aber mit freundlichen Worten auf später, rief dem einen Scherz zu, frug jenen, ob er seinen Roman schon ausgelesen habe, einen dritten, ob er gute Nachrichten von Hause habe, einen andern, ob ihm sein Freund, der Kaiser von China, noch nicht das Geheimratspatent zugestellt habe und dergleichen mehr. Und dann gelangten sie in einen hübsch eingerichteten Spielsalon, wo einige fein gekleidete Herren sich am Billard vergnügten, rauchten, lachten und plauderten. Von da ging's durch das geräumige Eßzimmer, in welchem eben die Tafel gedeckt wurde, in einen zweiten langen Korridor und ganz an dessen Ende machten sie endlich Halt und Dr. Matterstein sprach: „Hier wohnt Bernhard Lutterot. Fassung, mein liebes Kind. Laß mich zuerst hineingehen und nachschauen, ob er fähig ist, dich wiederzusehen."

Er ging hinein und ließ die Thür ein wenig offen, so daß Basilla hören konnte, was drinnen gesprochen wurde.

„Guten Tag, Herr Lutterot, wie geht es Ihnen heute!"

„Nicht doch, nicht doch!" erklang schwach und ängstlich die Antwort.

„Sind Sie denn nicht Herr Lutterot?"

„Nein, nicht doch! Ich bin der Professor . . . der Professor . . ."

„Warum verstellen Sie sich denn? Ich kenne Sie ja ganz genau. Sie sind aus Frankenhausen im Schwarzburgischen, Gutsbesitzer und zum Vergnügen auch Chemiker. Sie haben bei Ihren Experimenten an Ihrer

Digitized by Google

Gesundheit Schaden gelitten, darum sind Sie hierher ins Krankenhaus gekommen. Aber nun werden Sie ja bald gesund sein und wieder nach Hause reisen können."

„Nach Hause? Ach nein, Herr Doktor, nicht nach Hause! Mir ist ganz wohl hier — ich will nicht nach Hause!"

„Auch nicht zu Ihrer Braut? O sehen Sie, Herr Lutterot, ich weiß alles. Basilla Freyßhold heißt sie — nicht wahr?"

„Basilla! — Mein Gott . . . Wasser . . . Wasser — es ist so tief, ich sinke! Basilla, ach wie schön! Hältst du mich?"

Da duldete es die Lauschende nicht mehr vor der Thüre. Rasch, auf den Fußspitzen, schlich sie sich in das Krankenzimmer und huschte lautlos nach dem Bett hinüber.

Bernhard hatte die Augen geschlossen, sein Atem ging kurz und rasch, leichte Fieberröte belebte seine Wangen und die Wonne eines freundlichen Traumes verklärte seine leidensmüden Züge. Das Herz groß vor Wehmut beugte sich Basilla über ihn und liebkoste mit thränenschweren Blicken das einst so geliebte Antlitz.

Und nun schlug er endlich die Augen wieder auf, die schönen, milden Dulderaugen, und sein selig erstaunter Blick tauchte tief in den ihren. Und es war ihr, als ob seine Seele sich sehnsuchtsvoll an diesen ihren mitleidsvollen Abschiedsblick klammere; und sie drängte mit Gewalt ihre Thränen zurück und ließ die Augen nicht von ihm, als ob sein Leben daran hinge, daß sie sich nicht von ihm kehrte. Seine Wangen überflog in einzelnen heftigen Sprüngen aufflackernde Lebensröte, um im nächsten Augenblicke die Blässe des Todes noch auffallender her-

Digitized by Google

vortreten zu lassen, sein Atem ging sehr unregelmäßig aus und ein und seine Lippen regten sich, ohne daß sie mehr deutliche Worte zu formen vermochten. Als ihm die müden Lider wieder zufielen, setzte sich Basilla an den Rand des Bettes und ließ den zurückgestauten heißen Thränen freien Lauf. Sie nahm Bernhards kühle Hand in die ihrigen, während ihr Vater ihr mit leiser Stimme näheres über seine Krankheit erzählte.

Da unterbrach ganz unerwartet die Stimme des Sterbenden sein Flüstern. Sie war heiser, mit Anstrengung hervorgebracht, aber doch verständlich.

„Nicht nach Hause . . . nicht wahr, Basilla? . . . Da bringt sie mich um . . . die Mutter . . . im Sarge lag ich . . . Fritz — Robert! . . . ich bin nicht . . . tot . . . fort, fort . . . niemand darf's wissen . . . sonst . . . die Mutter . . . ja, ja, ich sage nichts! . . . Der Doktor ist gut . . . nicht fort . . . nein, nein!“ Er versuchte sich aufzurichten, warf den Kopf auf dem Kissen hin und her und wollte Basilla seine Hände entziehen.

Da beugte sie sich halb über ihn hin, drückte sein Haupt leise gegen ihre Brust und strich ihm mit der andern Hand beruhigend über das schlichte Haar. Und wieder schlug er die Augen groß auf — die Ruhe kehrte zurück, seine Atemzüge verlangsamten sich merklich und seine Mienen nahmen wieder jenen verklärten Ausdruck an.

„Basilla . . . bei mir . . . bleibst du . . . ja? — Hochzeit . . . hier . . . nicht wahr, hier . . .“

Und Basilla küßte leise seine Stirn und sagte mit bebender Stimme: „Ja, Bernhard, hier soll die Hochzeit sein.“

Warum sollte sie diesem weltmüden Wanderer an der Ausgangspforte seines dornenreichen Lebens noch den

Digitized by Google

letzten Schlangenbiß einer trostlosen Wahrheit in die Ferse versetzen? Sie breitete ihm den weichen Teppich einer frommen Lüge über die Schwelle — und endlich schmerzlos, leichten Fußes konnte er so den Schritt ins unbekannte Jenseits thun. — — — — — — — — —

Zwei Stunden nachher mußte ihr der Vater bereits verkündigen, daß Bernhard sanft, unmerklich, ohne Kampf verschieden sei. — — — — — — — — — — — —

Basilla war ihres Vaters Gast bis zum Tage nach dem Begräbnis. Mit ihm und der lieben kleinen Lisbeth war sie in einer Kutsche dem einfachen Sarge nachgefahren. Und als das Grab zugeschüttet wurde, fiel ihr die Stiefschwester voll überströmenden, kindisch-aufrichtigen Mitgefühls um den Hals, küßte sie einmal über das andere und flüsterte ihr tröstende Worte zu: „Sterben ist ja immer sehr schrecklich, aber wenn man einen Mann hat, der einen so furchtbar lieb hat, dann muß es gar nichts so Gräßliches mehr geben können, mein' ich, was man nicht ertragen könnte!"

„Ja, mein liebes Fräulein," erwiderte Basilla, „die Thränen, die ich um den Unglücklichen, nun endlich Erlösten vergieße, sind ganz gewiß ehrliche Thränen, und doch — bin ich glücklich, jetzt erst so recht von ganzem Herzen glücklich!"

Und da erfaßten der Vater und die Schwester, dem gleichen Drange folgend, jedes eine ihrer Hände, und von diesen Lieben geleitet, verließ sie die Stätte der Trauer, des Todes und schritt dem sonnigsten Leben im Lichte der großen Liebe strahlenden Angesichts entgegen.

* * *

Digitized by Google

Der Herr Dr. philadelphiae Robert Hornickel hatte wieder einmal einen langen Brief an die Lutterots geschrieben, der eitel köstliche Dinge enthielt. Der gute Mann war nicht nur ein vielbegehrter Tierarzt geworden, sondern war auf dem besten Wege, selbst ein „großes Tier“ innerhalb seines ausgedehnten Wirkungskreises und überdies ein sehr wohlhabender Amerikaner zu werden. Und er redete seinen lieben Freunden eifrig zu, gleichfalls herüberzukommen und da drüben Farmer im großen Stile zu werden, wozu sich gerade eine überaus günstige Gelegenheit darbiete. Und die jungen Eheleute zögerten nicht lange, sein Anerbieten anzunehmen. Sie waren überaus glücklich in ihrer Liebe, die den Stürmen furchtbarster Leidenschaften siegreich Trotz geboten und stark genug war, es mit einer Welt voll Haß aufzunehmen. Allein wozu sollten sie die großen und kleinen Drangsale eines endlosen Krieges gegen den bösen Willen kleinlicher Menschen und gegen all die traurigen und grausamen Erinnerungen freiwillig auf sich nehmen, während sich ihnen die Aussicht bot, im sicheren Frieden ihre junge, frische Schaffensfreude fruchtbringend zu bethätigen? Fritz hatte nun doch einmal „gesessen“ und Basilla war doch erst die Braut des Bruders und ein bettelarmes Taglöhnerkind gewesen, und das Gedächtnis der lieben Nächsten ist zäh und stark, wenn es sich um Böses handelt! Sobald die erste Erschütterung über den merkwürdigen Prozeß die Gemüter der Leute nicht mehr rührte, suchten sie alle alten Vorurteile und Gehässigkeiten wieder hervor und gaben sich redliche Mühe, den jungen Gutsbesitzer die Vergangenheit nicht vergessen zu lassen. Dazu kam noch, daß es in den Räumen des alten Hauses nicht recht freundlich und warm werden wollte,

Digitized by Google

daß selbst der Frohsinn wonnereicher Liebe die Schreckgespenster entsetzlicher Ereignisse nicht immer zu verjagen wußte.

So verkauften denn die Lutterots den alten Familienbesitz und packten nach der Ernte ihre sieben Sachen zur Reise in die neue Welt zusammen. Mutter Freyßhold ließ sich freilich nicht bewegen, die Fahrt über den Ozean mit zu wagen. Sie kehrte in ihr kleines Anwesen nach Stein-Thalleben zurück, welches mit Hilfe des Schwiegersohnes ihr schuldenfreies Eigentum geworden war.

Am Abend vor der Abreise der jungen Eheleute sprach ihr bester, treuester Freund, der gute Pfarrer Dengler, noch einmal bei ihnen vor, um herzlich gerührt Abschied zu nehmen. „Geht mit Gott, liebe Kinder," sagte er zu ihnen, „euch muß es glücken! Das prophezeie ich euch nicht als Diener des göttlichen Wortes — das wäre Vermessenheit! — sondern als alter Naturforscher. Art zu Art, das lehrt uns die Natur. Die Menschen wollen es oft anders haben und reden sich ein, sie müßten die Natur in sich erst überwinden, um wirklich Menschen zu sein. Ach, das ist ein gar eitler Wahn! Die Natur ist groß, ist wahr, ist unerbittlich — ist göttlich; ihr gehorchen ist nicht Schwäche, denn sie kann nur Menschliches von uns fordern — und das wahrhaft Natürliche ist das wahrhaft Menschliche und das wahrhaft Gute und Schöne zugleich. Die Leidenschaften, die euch zu vernichten drohten, die haben euch aus dem Staube erhoben und in reineren Sphären zusammengeführt, so wie die Stürme, welche mit dem Atem der Vernichtung über die Erde hinbrausen, doch zugleich die Auslese halten unter dem Irdischen im Namen der göttlichen Gerechtigkeit, die trotzige, harte Eichen zerknicken und dem biegsamen jungen

Digitized by Google

Stamme nichts anhaben, schwüle Dünste verjagen und zugleich auf gefälligen Flügeln den befruchtenden Staub von Blüte zu Blüte tragen, damit in weiter Ferne Art zu Art sich finde. Seht ihr, so hat auch ein böser Sturm über den argen Felsenberg hinüber die Befruchtung eurer Seelen vermittelt. Die eifrigen Scharfschützen dieser Welt zielten nach einem gefährlichen Raubvogel, als sie's da über den Kyffhäuser daherfliegen sahen — haha! — und dabei war's eine weiße Taube mit einer Liebesbotschaft im Schnabel! — Na, Kinder, die Vaterfreuden, auf die ich mich gespitzt hatte, die habt ihr mir versalzen, denn du hast ja einen richtigeren Vater gefunden, Basilla; aber wenn ihr anfangt, Pennsylvanien neu zu bevölkern, dann laßt mich den lieben Onkel im „alten Lande" spielen, ja? — Und da habe ich noch etwas gebracht, das müßt ihr mir zum Andenken mit hinübernehmen. Es ist etwas sehr Wertvolles und leicht Zerstörbares, aber ihr werdet es hegen und in Ehren halten — gelt, Kinder?" Und er brachte aus seiner Rocktasche ein kleines Päckchen von Seidenpapier zum Vorschein und wickelte es sorgsam auseinander. „Da," sagte er, „das ist das Kostbarste und Seltenste, was ich besitze, drei Wurzelknollen der Aceras anthrophora, Orchis tridentata und Ophrys aranifera — ich habe die Namen beigeschrieben. Ich bin nämlich der einzige, der um die Standorte hier weiß, und die Herren Botaniker beneiden mich weidlich um mein Geheimnis — das ist so eine kleine Schadenfreude auf meine alten Tage. Ich freute mich gar zu sehr, wenn ihr mir schriebt, daß die Dinger zur Blüte gekommen wären!"

* * *

Digitized by Google

Die Schiffsschraube begann sich polternd zu drehen, weiß schäumte das Wasser am Steuer auf, die Dampfpfeife ließ ihren tiefen, dumpf-mächtigen Ruf erschallen und der gewaltige Amerikaner setzte sich langsam in Bewegung. Am St. Pauli-Ufer standen Hunderte von Menschen, weinten, schrieen Hurra! und winkten mit Tüchern und Hüten hinüber nach dem Schiffskoloß, dessen Deck von Auswanderern wimmelte. Und ganz vorn am Bugspriet standen zwei junge, schöne Menschen, hielten sich innig umschlungen — die schauten nur vorwärts, nicht zurück!

Glück auf den Weg und zeigt denen da drüben, was deutsche Art und deutscher Arm vermag! Ihr und euresgleichen, ihr seid die rechten dazu!

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag von W. Spemann in Berlin und Stuttgart.

Aus der Jugendzeit.

Von

Ernst Förster.

Preis 6 Mark.

Sommerfrischen.

Erzählungen

von

H. Villinger.

Preis 5 Mark.

Berlin.

Romane von Paul Lindau.

I.

Der Zug nach dem Westen.

Preis broschiert 6 Mark. Gebunden 7 Mark.

II.

Arme Mädchen.

Preis broschiert 6 Mark. Gebunden 7 Mark.

Hoffmann'sche Buchdruckerei in Stuttgart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 069173944

Digitized by Google